

Der Römerbrief des Apostels Paulus

Gesammelte Gottesdienste, Band XXVIII

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-28.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/roemer/>

Nicht nur, weil ich siebzehneinhalb Jahre lang Pfarrer der Evangelischen Paulus-gemeinde Gießen war, habe ich oft über Paulus-Texte gepredigt. Im Römerbrief entfaltet Paulus seine Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade durch den Glauben an Jesus Christus am deutlichsten. Wahrscheinlich hat er ihn im Jahr 56 in Korinth geschrieben.

Meine inzwischen durch Schriften von Gerhard Jankowski gewonnenen neuen Einsichten zu den Briefen des Paulus und insbesondere zum Römerbrief weichen allerdings insofern erheblich von dem ab, was mir früher selbstverständlich war, als ich nicht mehr glaube, dass es Paulus auf den Abschied von einer Werkgerechtigkeit ankam, sondern in erster Linie auf seine Berufung, die Menschen der Völker in die Gemeinschaft mit Israel hineinzurufen, ohne dass „Heiden“ Juden werden müssen und ohne dass Juden aufhören müssen, Juden zu sein.¹

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	5
Schuldner ohne Scham (25. Januar 1998):	
Römer 1, 14-17 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 25 und 3, 7-10 / Habakuk 2, 4	6
„Krummes Holz – aufrechter Gang“ (19. November 1980):	
Römer 2, 1-11 / Matthäus 9, 2.5 / Markus 2, 5.9 / Lukas 5, 20.23 und 7, 48	14
Gerechtigkeit! (31. Oktober 2010):	
Römer 3, 21-24.28 / Psalm 58, 1-12 / Lukas 17, 2	
Psalm 130, 4 / Markus 3, 29	20
Vertrauen auf „durchsichtige“ Hände Gottes (12. März 2006):	
Römer 4, 12.18-21 / 1. Buch Mose – Genesis 11, 30 und 12, 1-4	30
Infusion für unser Herz: Gottes Liebe (21. Februar 2016):	
Römer 5, 1-5 / Habakuk 2, 4	38

1 Vgl. dazu Helmut Schütz, [Kommentar-Kommentierung zum Römerbrief des Paulus](#). Die befreiungstheologische Auslegung von Gerhard Jankowski im Gespräch mit dem Evangelisch-Katholischen Kommentar von Michael Wolter, Gießen 2026 (<urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-86345>).

„Du darfst hier rein!“ (7. März 2004):	
Römer 5, 1-5	48
Gerechtfertigt (2. März 1980):	
Römer 5, 1-5	54
Taufe in Christi Tod (19. Juli 1998):	
Römer 6, 3-8	59
„Ihr sollt heilig werden!“ (13. Juli 2008):	
Römer 6, 15-23 / 3. Buch Mose – Levitikus 18, 1-4 und 19, 1-2	65
Der Missbrauch des Gesetzes und der Schrei nach Liebe (24. März 1996):	
Römer 7, 6-25	73
Seniorengottesdienst: „Ihr seid geistlich, der Geist aber ist Leben“ (25. Mai 2012):	
Römer 8, 1-4.9-11 / Apostelgeschichte 2, 1-4.6.12-18 / Jesaja 40, 6	83
„Der Geist ist Leben“ (11. Mai 2008):	
Römer 8, 1-11 und 3, 10 / Hiob 4, 17 / Jesaja 40, 6 / Psalm 130, 4	89
Nicht fleischlich, sondern geistlich gesinnt sein (19. Mai 2002):	
Römer 8, 1-11 / Markus 10, 18 / Matthäus 5, 3	98
Aufruf zum Realismus der Hoffnung (15. November 1998):	
Römer 8, 18-25 / 1. Buch Mose – Genesis 6, 12-14.17-19	106
Ungeduldige Geduld und ängstliches Harren (15. November 1992):	
Römer 8, 18-25 / Hiob 6, 1-5.8-13	113
Trauer um Gottes Schöpfung (16. November 1980):	
Römer 8, 18-23 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 15 und 1, 28	122
Gott „hackt“ mich nicht gegen meinen Willen (1. Juni 2014):	
Römer 8, 26-30 / Psalm 139, 1-5.23-24	
Evangelisches Gesangbuch 371, 3+5	129
Gott kennt uns besser als wir selber (19. Mai 1996):	
Römer 8, 26-28	137
Gottes Geist hilft uns beim Beten (14. Juni 1981):	
Römer 8, 26	145
Gott steht auf unserer Seite (5. Januar 1992):	
Römer 8, 31-39	152
Kritik und Selbstkritik im Dialog Christen-Juden (1. August 1982):	
Römer 9, 1-5 7 / Lukas 19, 42	161

Gott liebt mit unendlicher Feindesliebe (27. Januar 2002): Römer 9, 14-24 / Jeremia 18, 1-10 / 4. Esra 8, 41.43-44 1. Buch Mose – Genesis 1, 31	168
Gott wie ein Töpfer und wir wie der Ton? (4. Februar 1996): Römer 9, 14-24 / Matthäus 20, 1-16	177
Stolpersteine – bei Jesaja, Paulus und in Gießen (12. August 2012): Römer 9, 1-5.31-33 und 10, 1-4 / Jesaja 28, 16 und 8, 14-15 2. Buch Mose – Exodus 32, 32	185
Jesus – ein Stolperstein – für wen? (30. Juli 1978): Römer 9, 30b-33	195
Zwei Zeugen des Einen Gottes (27. Juli 2008): Römer 11, 25-32	203
Bruder Israel und Schwester Kirche (4. August 2002): Römer 11, 25-32	212
Schluss mit der Vergangenheitsbewältigung? (3. August 1980): Römer 11, 25-32	219
Turmgebet: Reichtum, Weisheit und Erkenntnis Gottes (22. Juli 2004): Römer 11, 33	226
Gott – ein stilles Wasser (6. Juni 2004): Römer 11, 32-36 / Jesaja 40, 13 / Hiob 41, 3	229
Opfer bringen für Gott? (11. Januar 2004): Römer 12, 1-8	236
3 mal 7 Ermahnungen des Apostels Paulus (17. Januar 2010): Römer 12, 4-16	243
„Dienet der Zeit“ (25. Oktober 1998): Römer 12, 11c.12a	253
Jesus – Freude in Person (26. Februar 1984): Römer 12, 15 / Lukas 19, 1-10	259
Mobbing (15. November 2015): Römer 5, 8 und 12, 17-21 / Matthäus 5, 38-39.43-44	266
„Gebt Raum dem Zorn, aber rächt euch nicht selbst!“ (1. Juni 2008): Römer 12, 17-19 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 35a.36 1. Buch Mose – Genesis 50, 15-21	278
Frieden mit dem bösen Nachbarn (19. November 2006): Römer 12, 17-21 / Matthäus 5, 8	287

Lichtschwerter in vorgerückter Nacht (1. Dezember 2019): Römer 13, 8-12 / Markus 14, 1-2.7-10 / Psalm 24, 7-10 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18	293
Waffen des Lichts (29. November 2009): Römer 13, 8-14 / Matthäus 28, 20	302
„Wir leben dem Herrn“ (7. November 2004): Römer 14, 7-9 / Evangelisches Gesangbuch 85, 9 / Lukas 23, 34	310
Richten darf der oberste Stuhlschiedsrichter (28. Juni 1998): Römer 14, 10-13 / 1. Samuel 16, 7 / Jesaja 45, 22-24 Lukas 6, 36-38.41-42	316
„Nehmt einander an“, denn Gott ist Geduld, Trost und Hoffnung (1. Januar 2015): Römer 15, 4-13 / Lukas 2, 21 / Psalm 18, 50 und 57, 10 5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 43 / Psalm 117, 1-2 Jesaja 11, 10 / Psalm 130, 4 / 1. Korinther 13, 13	323
Gottes Geduld will an uns arbeiten (12. Dezember 1999): Römer 15, 4-13	332

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Römerbrief weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielt der Römerbrief-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Schuldner ohne Scham

Abendmahlsgottesdienst am 24. und 25. Januar 1998
im Haus Michael und in der Nikolaikirche Alzey

Was ist der Unterschied zwischen Schuld und Scham? In einem holländischen Buch steht: „Scham sagt: Was habe i c h dem andern angetan! Schuldgefühl sagt: Was habe ich dem a n d e r n angetan!“ Die Scham kreist im Selbstmitleid um sich selbst. Wer sich nicht für grundsätzlich liebenswert, sondern nur für böse hält, empfindet jede Kritik als totalen Angriff auf die eigene Person.

Lied 7:

O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
Erleuchte, die da sind verblindt, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.
So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Nach unserem ersten Lied möchte ich Sie erst einmal herzlich begrüßen! Nach langer Zeit stehe ich wieder einmal vertretungsweise hier vorne – ich bin Pfarrer Schütz und arbeite normalerweise als Seelsorger in der Rheinhessen-Fachklinik und im DRK-Krankenhaus. Gemeinsam feiern wir heute Gottesdienst in der Zeit nach dem Fest des Lichtes, das in die Welt gekommen ist, nach Weihnachten und Epiphantias. Wir feiern Gottesdienst nicht im eigenen Namen, sondern:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Psalm 86:

11 Weise mir, HERR, deinen Weg,
dass ich wandle in deiner Wahrheit;
erhalte mein Herz bei dem einen,
dass ich deinen Namen fürchte.

12 Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen
und ehre deinen Namen ewiglich.

13 Denn deine Güte ist groß gegen mich,
du hast mich errettet aus der Tiefe des Todes.

17 Tu ein Zeichen an mir, dass du's gut mit mir meinst,
dass es sehen, die mich hassen,
und sich schämen, weil du mir beistehst, HERR,
und mich tröstest.

Gott, wir feiern Gottesdienst, das heißt, wir sind auf dem Weg zu dir, wir wenden uns dir zu. Was in uns ist, liegt offen vor dir, du liest in uns wie in einem Buch. Müssen wir uns dessen schämen, was du da liest, was kein anderer so mitbekommt? Wir tun es oft, doch wir bitten dich: Nimm uns an, so wie wir sind – und: Herr, erbarme dich!

15 Du aber, Herr, Gott, bist barmherzig und gnädig,
geduldig und von großer Güte und Treue.

Gott im Himmel, lass uns heute ehrlich nachdenken über die Scham. Was ist, wenn wir uns schämen für das, was wir tun, oder für das, was wir sind? Was ist eigentlich der Unterschied zwischen „sich schämen“ und „sich schuldig fühlen“? Hilf uns, mit diesen Gefühlen umgehen!

Wir hören als **Schriftlesung** heute einige Verse aus der Schöpfungsgeschichte im **1. Buch Mose – Genesis 2 und 3**. Der von Gott gut geschaffene Mensch, darf eigentlich ohne Scham zu sich selbst stehen:

25 Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib,
und schämten sich nicht.

Doch dann folgt das Misstrauen gegen Gott, weil die Menschen meinen, Gott wolle ihnen etwas vorenthalten, sie nehmen sich eine verbotene Frucht, obwohl sie genug andere Früchte essen dürfen. Und dann fangen sie an, sich zu schämen:

7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan,
und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren,
und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

8 Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging,
als der Tag kühl geworden war.

Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe
vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten.

9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du?

10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich;
denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.

Wir singen aus dem **Lied 67** die ersten drei Strophen – es handelt davon, dass Jesus uns, bildlich gesprochen, den Himmel oder das Paradies wieder aufgeschlossen hat:

Herr Christ, der einig Gotts Sohn, Vaters in Ewigkeit,
aus seim Herzen entsprossen, gleichwie geschrieben steht,
er ist der Morgensterne, sein Glänzen streckt er ferne
vor andern Sternen klar;

für uns ein Mensch geboren im letzten Teil der Zeit,
dass wir nicht wärn verloren vor Gott in Ewigkeit,
den Tod für uns zerbrochen, den Himmel aufgeschlossen,
das Leben wiederbracht:

lass uns in deiner Liebe und Kenntnis nehmen zu,
dass wir am Glauben bleiben, dir dienen im Geist so
dass wir hier mögen schmecken dein Süßigkeit im Herzen
und dürsten stets nach dir.

Die zweite Lesung hören wir heute einmal nicht aus einem Evangelium, sondern aus einem Text, der vom Evangelium handelt. Es ist zugleich der heutige **Predigttext** im Brief an die **Römer 1, 14-17**. Paulus schreibt dort:

14 Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen,
der Weisen und der Nichtweisen;
15 darum, soviel an mir liegt, bin ich willens,
auch euch in Rom das Evangelium zu predigen.
16 Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht;
denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben,
die Juden zuerst und ebenso die Griechen.
17 Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt,
welche kommt aus Glauben in Glauben;
wie geschrieben steht (Habakuk 2, 4):
„Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Lied 293:

Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.

Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Ich schäme mich des Evangeliums nicht“, sagt Paulus. Das steht in der Mitte unseres Predigttextes, und ich habe das Thema der Scham in den Mittelpunkt dieses ganzen Gottesdienstes gestellt.

Sich schämen, das ist ein schwieriges Thema, eben weil man nicht gerne darüber spricht, weil es hier um etwas geht, wofür man sich geniert, was einem peinlich ist.

Manche glauben ja, es gäbe heute keine Scham mehr. Manche Menschen stellen sich schamlos zur Schau, die Zeitschriften sind voll von Fotos nackter Körper, und man trägt heute auch in aller Öffentlichkeit Kleidung, für die man sich früher geschämt hätte. Zum Teil mag es also stimmen: Bestimmte Grenzen der Scham sind nicht ein für allemal festgelegt, die ändern sich im Laufe von vielen Jahren, die sind auch unterschiedlich, je nachdem, ob man heute zur westlichen Kultur gehört oder ob man aus Osteuropa gekommen ist oder ob jemand traditionell moslemisch geprägt ist.

Aber um diese äußere Scham soll es heute in der Predigt nicht gehen. Ich denke, das muss jedem selbst überlassen bleiben, wann und wo er sich wem nackt zeigt. In der Predigt geht es um das, wofür wir uns ganz tief innen drin schämen. Es geht da um eine Scham, die tiefer liegt als unser Schuldbewusstsein, denn man kann gar nicht genau sagen, was man denn falsch gemacht hat, wenn man sich schämt. Man weiß nur, ich muss mich verstecken, man darf mich jetzt nicht ansehen, am besten ist, wenn niemand mich findet, nicht einmal Gott. Wer sich so schämt, der streitet häufig so wie Adam und Eva jede Schuld ab. Wer sich schuldig fühlt, der weiß meistens: ich habe das und das getan, das durfte ich nicht. Aber wer sich schämt, der fühlt sich oft rund herum schlecht, nicht nur sein Verhalten, sondern er selbst ist böse.

Interessant ist, dass Paulus von beidem spricht, von Schuld und von Scham:

14 Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Nichtgriechen,
der Weisen und der Nichtweisen;
15 darum, soviel an mir liegt, bin ich willens,
auch euch in Rom das Evangelium zu predigen.
16 Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht;
denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben,
die Juden zuerst und ebenso die Griechen.

Paulus empfindet sich als Schuldner anderer Menschen, ganz verschiedener Menschen. Er nennt Griechen und Barbaren, wie es in der griechischen Sprache wörtlich heißt, teilt also die Welt ein in die damaligen Weltbürger und alle anderen, die unbedeutenderen Völkern angehörten, darunter auch sein eigenes Volk, die Juden. Er nennt außerdem Weise und Ungebildete. Und zwischen all diesen unterschiedlichen

Menschen will er keinen Unterschied machen, nicht zwischen den Juden und den Heiden, nicht zwischen gebildeten und einfachen Menschen. Er glaubt allen Menschen etwas schuldig zu sein, nämlich dass er ihnen die Botschaft weitersagt, die ihm selber auch wichtig und lebensrettend geworden ist, die Botschaft von Jesus Christus.

Und im gleichen Atemzug, in dem Paulus sich als Schuldner fühlt gegenüber Menschen, die etwas von ihm brauchen, spricht er davon, dass er sich nicht schämt: „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht“. Nun könnte Paulus ja allgemein schon die Scham kennen, nur nicht die Scham für das Evangelium. Aber vielleicht ist es auch so: wer auf Gott vertraut, der mag hin und wieder jemandem etwas schuldig bleiben und daran arbeiten, Schuld zu überwinden – aber der muss nicht unbedingt immer wieder das Gefühl haben, vor Scham in den Erdboden versinken zu wollen. Im Vaterunser beten wir ja: „Vergib uns unsere Schuld“ – doch die Scham ist kein Dauerthema in diesem Gebet.

Was ist der Unterschied zwischen Schuld und Scham? In einem holländischen Buch fand ich einmal die Unterscheidung: „Scham sagt: Was habe ich dem andern angetan! Schuldgefühl sagt: Was habe ich dem andern angetan!“ Die Scham kreist um sich selbst, ist eigentlich ein egoistisches Gefühl, sehr eng mit Selbstmitleid verknüpft. Sie hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass man als Kind nicht genug liebgehabt wurde, dass man kein Gefühl dafür vermittelt bekam, ein wertvoller Mensch zu sein. Wenn ich nicht weiß, dass ich liebenswert bin und trotzdem manchmal Böses tun kann, dann halte ich mich immer für böse und empfinde jede Kritik als einen totalen Angriff auf die eigene Person. Wenn ich dagegen spüre, da sagt mir jemand zwar die Meinung, aber er will mich nicht fertig machen, dann kann ich es auch einsehen, wenn ich wirklich an etwas schuld bin, wenn ich wirklich jemandem etwas schuldig geblieben bin.

Da ist zum Beispiel ein junger Mann, der sich bei einem Mädchen „vergisst“; er will mehr als sie, und er setzt sich durch. Am nächsten Tag fühlt er sich abscheulich. „Wie konnte ich das nur tun?“ fragt er sich. „Warum habe ich sie unter Druck gesetzt?“ Er ist deprimiert und würde am liebsten gar nicht aufstehen. Das ist typisch für ein Schamgefühl, dass man nur immer daran denkt, wie man selbst jetzt dasteht, dass man sich am liebsten verstecken möchte. Kleine Kinder wenden dann oft ihren Kopf ab und halten sich die Augen zu, weil sie denken: Wenn ich die anderen nicht mehr sehe, dann sieht mich auch keiner. Aber wenn ich gesehen werde, dann findet man bestimmt etwas an mir auszusetzen, dann verurteilt man mich oder man lacht mich aus.

Ein anderer junger Mann ist bei seiner Freundin und bekommt Streit mit ihr, weil sie die Musik im Kassettenrecorder nicht leiser stellen will. Zum Schluss fällt ihm das

Teil runter und ist kaputt. Er ist außer sich und sie fängt an zu weinen. Da sagt er ihr, dass es ihm leid tut; er lässt den Recorder reparieren und leiht ihr so lange seinen eigenen, bis sie ihren wieder hat. Das ist ein Beispiel für ein Schuldgefühl – da ist sich einer des Schadens bewusst, den er angerichtet hat, er spricht offen darüber, er gibt es zu, und er tut auch etwas, um es möglichst wieder gut zu machen.

Wer sich einfach nur schämt, verhält sich kindlicher, wer zu seiner Schuld steht, verhält sich reifer, erwachsener. Paulus scheint etwas davon zu ahnen, wenn er sagt: „Ich bin ein Schuldner“, ich trage eine Verantwortung für Menschen, die etwas von mir erwarten dürfen. Und er begründet das mit einem „denn“: „denn ich schäme mich nicht“. Wer sich nicht in seiner Scham verkriechen muss, wer zu seiner eigenen Person stehen kann, der kann auch zu seiner Schuld und zu seinen Fehlern stehen.

Aber wie kann man das erreichen: sich nicht dafür zu schämen, dass man so ist, wie man ist? Das ist ja ein Gefühl, das ganz tief in uns verwurzelt sein kann, von früherster Kindheit an.

Paulus weiß, dass das nicht so einfach ist, aber er hat auch etwas erfahren, wodurch sein ganzes Leben umgekrempelt wurde. Und das, was da in sein Leben hineingekommen ist, das nennt er mit einem griechischen Wort „Eu-Angelion“, auf deutsch: „Frohe Botschaft“ oder auf neudeutsch: „heißer Tipp“, „tolle message“. Für ihn ist jedenfalls etwas ganz Neues angesagt, wofür er sich nicht schämt, auch wenn alle anderen ihn für verrückt halten deswegen.

Und warum schämt er sich nicht? Das begründet Paulus mit einem zweiten „denn“:

17 Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit,
die vor Gott gilt,
welche kommt aus Glauben in Glauben;
wie geschrieben steht:
„Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Ich will mal versuchen, dieses Paulus-Deutsch in heutiges Deutsch zu übersetzen. Die neue Sache, die das Leben des Paulus verändert hat, besteht eben darin, dass er sich nicht mehr für sich selber schämen muss, sondern: er ist ein wertvoller Mensch. Früher hatte er gedacht: er muss alles mögliche tun, um es Gott recht zu machen. Er muss fasten und beten und sich klein machen, damit er vor Gott gut und gerecht da steht. Als er anfang, an Jesus zu glauben, merkte er plötzlich: Bei Gott gilt eine andere Gerechtigkeit, die kommt aus Glauben und führt wieder in den Glauben hinein. Das ist wie bei einem Kind, das einfach weiß: meine Eltern haben mich lieb. Ich bin meinen Eltern recht, so wie ich bin. Ich mag Fehler haben und manches falsch machen, aber sie werden mich niemals kaputtmachen, niemals im Stich lassen. Genau dasselbe hat Paulus von Gott gelernt. Wir dürfen Gott vertrauen, so wie Kinder guten Eltern vertrauen. Aus diesem Vertrauen wächst immer wieder neues Vertrauen,

und dann versucht man auch ganz selbstverständlich, sich an die Regeln zu halten, die von den Eltern kommen. Wird man dann erwachsen, bewahrt man dieses Vertrauen in sich, dass es irgendwo jemand gibt, auf den man sich verlassen kann, man kann auch das Gefühl in sich tragen, dass man selber ein liebenswerter, ein auf jeden Fall von Gott geliebter Mensch ist. Man muss sich nicht dafür schämen, auf der Welt zu sein, auch nicht dafür, dass man vielleicht zu klein oder zu groß ist, dass man nicht so aussieht wie ein Model oder ein Bodybuilder. Und wenn man sich für solche Sachen nicht schämt, fällt es viel leichter, Verantwortung zu tragen. Verantwortung, das ist gemeint mit dem Wort „Schuldner sein“: Zu schauen, wo jemand mich braucht, wo ich jemandem meine Hilfe schulde, auch wenn ich gar nicht so viel mit ihm zu tun habe. Verantwortung, das bedeutet auch: den Mut zu haben, einmal zuzugeben: Da habe ich etwas falsch gemacht. Das hätte ich nicht tun dürfen. Dafür bitte ich um Verzeihung.

Paulus schämt sich nicht für das Evangelium. Und gerade wegen des Evangeliums hat er Grund, sich nicht schämen zu müssen. Er muss sich weder vor Gott noch vor den Menschen verstecken. Und das gilt auch für uns, denn Gott hat uns lieb. Amen.

Lied 357:

1) Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibt, wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.

4) Das ist das Licht der Höhe, das ist der Jesus Christ,
der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist,
der nimmermehr kann wanken, der Heiland und der Hort,
die Leuchte der Gedanken, die leuchten hier und dort.

5) So weiß ich, was ich glaube, ich weiß, was fest besteht
und in dem Erdenstaube nicht mit als Staub verweht;
ich weiß, was in dem Grauen des Todes ewig bleibt
und selbst auf Erdenauen schon Himmelsblumen treibt.

Barmherziger Gott, wenn wir uns selber unmöglich finden, wenn wir uns für böse halten, wenn wir uns dafür schämen, dass wir so sind, wie wir sind – dann nimm uns einfach an. Nimm uns an mit unserer Scham, nimm uns in den Arm wie ein kleines Kind, das sich vor den Eltern verstecken will, sprich uns an und bleib auf der Suche nach uns: Adam! Eva! Wo seid ihr? Lass uns das glauben, dass du uns lieb hast, dass wir wertvolle Menschen sind, dass dein Urteil uns nicht vernichtet, sondern freispricht – zum Leben! Und mach uns stark, zu unseren Taten zu stehen, auch zu unserer Schuld. Hilf uns, verantwortlich zu handeln, wo wir gefordert sind. Amen.

Ich frage euch nun, im Namen Jesu Christi: Bekennt ihr euch im Herzen zur Schuld, die ihr getan habt, und ist sie euch leid? Seid ihr bereit, Gottes Liebe an euch heranzulassen und anzunehmen, dass ihr von Gott angenommen seid? Bittet ihr von Herzen um Gottes Vergebung? So antwortet: Ja, mit Gottes Hilfe!

Auf dieses Bekenntnis spreche ich Euch im Auftrag und im Namen Jesu Christi die Vergebung Gottes zu. Er streicht die Sünde durch, die Trennung von Gott ist aufgehoben.

Gemeinsam sind wir nun eingeladen, das Mahl der Versöhnung zu feiern. Vor dem Abendmahl singen wir das **Lied 221**:

Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.

Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.

Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Würdig und recht ist es, dir Lob zu singen. Würdig und recht sind wir vor dir, nicht aus eigenem Verdienst, sondern weil du uns liebst. Würdig sind wir, weil du uns unsere Würde gibst. Recht sind wir dir, weil du uns annimmst, wie wir sind.

Vater unser und Abendmahl

Gott, hab Dank, dass du dich in Christi Leib und Blut uns geschenkt hast! Danke für deine Liebe, danke für dein Wort, danke wenn du uns die Meinung sagst und wir auf neue Gedanken kommen. Ganz hast du dich uns gegeben, und ganz hast du uns angenommen. Verwandeln willst du uns so, dass wir so werden, wie du uns gemeint hast – nicht dass du uns kaputt machst oder unseren Willen brichst oder uns zu unserem Glück zwingst, sondern dass du uns mit unendlicher Geduld begleitest und uns Mut machst zur Liebe. Danke, dass wir uns vor dir nicht schämen müssen. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

„Krummes Holz – aufrechter Gang“

Gottesdienst mit Abendmahl am Buß- und Bettag,
19. November 1980, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Vergebung ist nicht Verharmlosung von Schuld. Jesus meinte nicht: Ich nehme es nicht so genau. Er meinte: Ich nehme es ganz genau. Was du getan hast, ist schlimm. Aber das hilft dir nicht weiter. Du musst von der Sünde befreit sein, dann kannst du sehen, dass du in der Sünde gefangen warst und dich nun auch gegen sie wehren kannst.

Lied EKG 166 (EG 232):

1. Allein zu dir, Herr Jesu Christ, mein Hoffnung steht auf Erden.
Ich weiß, dass du mein Tröster bist, kein Trost mag mir sonst werden.
Von Anbeginn ist nichts erkorn, auf Erden ward kein Mensch geboren,
der mir aus Nöten helfen kann;
ich ruf dich an, zu dem ich mein Vertrauen han.

2. Mein Sünd' sind schwer und übergroß und reuen mich von Herzen;
derselben mach mich frei und los durch deinen Tod und Schmerzen;
und zeige deinem Vater an, dass du hast g'nug für mich getan,
so werd ich los der Sünden Last.
Erhalt mich fest in dem, was du versprochen hast.

Schriftlesung – Lukas 13, 1-9:

1 Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten ihm von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte.

2 Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben
als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben?

3 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut,
werdet ihr alle auch so umkommen.

4 Oder meint ihr, dass die achtzehn,
auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie,
schuldiger gewesen sind
als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen?

5 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut,
werdet ihr alle auch so umkommen.

6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis:
Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg,
und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

7 Da sprach er zu dem Weingärtner:
 Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen
 und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum, und finde keine.
 So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?
 8 Er aber antwortete und sprach zu ihm:
 Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge;
 9 vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Lied EKG 167 (nicht im EG):

3. Fürwahr, wenn mir das kommet ein, was ich mein Tag begangen,
 so fällt mir auf das Herz ein Stein und bin mit Furcht umfassen;
 ja, ich weiß weder aus noch ein und müsste stracks verloren sein,
 wenn ich dein Wort nicht hätte.

4. Allein dein heilsam Wort, das macht mit seinem süßen Singen,
 dass mir das Herze wieder lacht und neu beginnt zu springen;
 dieweil es alle Gnad verheißt denen, die mit zerknirschem Geist
 zu dir, o Jesu, kommen.

Predigttext – Römer 2, 1-11 (GNB)

Paulus hatte zuvor über das verwerfliche Leben und Verhalten von gottlosen Menschen geschrieben. Jetzt schreibt er weiter an die christliche Gemeinde in Rom:

Aber auch ihr, die ihr dieses Treiben missbilligt, habt keine Entschuldigung.
 Wenn ihr die anderen verurteilt, sprecht ihr damit euch selbst das Urteil;
 denn ihr handelt genauso wie sie.

Es stimmt: Gott verurteilt die Menschen, die solche Dinge tun, zu Recht.
 Aber wie wollt ihr seinem Gericht entkommen,
 wenn ihr selbst genau das tut, was ihr den anderen vorwerft?
 Verachtet ihr seine große Freundlichkeit, Nachsicht und Geduld?
 Merkt ihr nicht,
 dass Gott euch durch seine Freundlichkeit zur Umkehr bringen will?
 Aber ihr seid voll Trotz und nehmt euch seine Güte nicht zu Herzen.
 Damit macht ihr die Strafe nur noch schwerer,
 die euch an Gottes Gerichtstag trifft.

An diesem Tag wird Gott sein gerechtes Urteil öffentlich bekanntmachen.
 Er wird jedem Menschen den Lohn geben, der seinen Taten entspricht.
 Den einen gibt er ewiges Leben
 – es sind die, die unermüdlich das Gute tun
 und nach Anerkennung bei Gott und Unvergänglichkeit streben.
 Die anderen dagegen trifft Gottes schwerer Zorn
 – es sind die, die nur ihrer Selbstsucht leben,

die nicht der Wahrheit folgen, sondern dem Unrecht.
Über alle, die Unrecht tun, verhängt Gott Angst und Leiden,
über die Juden zuerst,
aber ebenso über die Menschen aus den anderen Völkern.
Wer dagegen das Gute tut, ob Jude oder nicht,
dem wird Gott ewige Herrlichkeit, Ehre und Frieden schenken.
Gott macht keine Unterschiede.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich weiß nicht, wie viele unter Ihnen erst so eine Art Anlauf brauchen, um sich auf das Anliegen des Buß- und Bettags einzulassen. Viele, die nicht hier sind, nutzen diesen Feiertag nicht zum Büßen und Beten, sondern als Bett-Tag. Aber macht nicht auch uns dieses Wort „Buße“ zu schaffen? Man denkt unwillkürlich an Büßerhemd, Sack und Asche, an Leidensmiene, gesenkten Blick, gebeugte Haltung. Aber ist das nicht Heuchelei, wenn man gar nicht so empfindet? Und – noch weiter gefragt: Muss ein Christ denn an bestimmten Bußtagen oder muss er vielleicht tagtäglich mit zerknirschtem Geist herumlaufen?



Mir fällt dazu ein Buch von Helmut Gollwitzer ein. Das heißt „Krummes Holz – aufrechter Gang“. Er will damit sagen, dass wir Menschen, so wie wir uns vorfinden, nicht aus geradem Holz geschnitzt sind. Wir haben unsere Ecken und Kanten, unsere schlimmen Erfahrungen haben Biegungen und Narben hinterlassen; und – sei es dass es uns einmal sehr

schlecht oder auch im Gegenteil zu gut ging – gelegentlich haben wir uns auch einmal im Kreis gedreht, statt geradeaus, dem Himmel und dem Nachbarn zu, zu wachsen. Jeder hat Fehler – das klingt vielleicht zu banal. Jeder wird schuldig – ob er nun etwas Böses tut oder etwas Gutes zu tun unterlässt. Und wenn nun wirklich einer absolut nichts Schlimmes an seinem Verhalten feststellt, aber an den anderen Menschen um so mehr – dann wird da irgendetwas nicht stimmen. „Wenn ihr die anderen verurteilt, sprecht ihr euch damit selbst das Urteil“, sagt Paulus.

Das „krumme Holz“, das wir sind, sieht aber nun nicht so toll aus, dass wir unbedingt so bleiben sollten. Deshalb der zweite Teil des Buchtitels von Gollwitzer: „Aufrechter

Gang“. Wir sollen zu aufrechtem Gang fähig werden. Das heißt: Gott und den anderen Menschen selbstbewusst ins Auge blicken können. Nicht trotzig, sondern mit dem Bewusstsein: „Ich werde geliebt, mir ist vergeben worden; und ich kann auch fähig werden zu lieben.“

Buße bedeutet also nicht: mit Weltuntergangsmiene herumlaufen. Sondern: selbstbewusst das Gute tun. Nicht nur an sich denken. Sich nicht auf die Seite des Unrechts schlagen. Nicht mitmachen, wenn alle sagen: was kann ein einzelner schon tun – gegen ein bestimmtes Gerede im Dorf, für ein besseres Verständnis für die Fremden im Ort, für die Verbesserung der Entwicklungspolitik, der Zusammenarbeit mit den Ländern der Dritten Welt, gegen die immer weiter wachsende Rüstung.

Paulus sagt ganz hart: jeder Mensch bekommt den Lohn, den er verdient, den Lohn, der seinen Taten entspricht. Und nun ist es nicht so, dass wir sagen könnten: nun ja, er wird es schon nicht so genau nehmen, er weiß ja, wie wir sind. Es ist auch nicht so, dass wir sagen könnten: so schlimm sind wir ja gar nicht; was wir tun, ist doch eigentlich ganz harmlos. So dürfen wir Vergebung nicht verstehen. Vergebung ist nicht Verharmlosung oder Abschwächung der Schuld. Jeder prüfe sich allerdings selbst: genau so arbeitet es doch in unserem Gehirnkasten: wir wägen ab, wie sehr wir denn verantwortlich zu machen sind für etwas, was wir getan oder unterlassen haben, wir finden schnell Entschuldigungen, Rechtfertigungen oder mildernde Umstände – für uns selbst. Oder wir kucken auf die anderen: ja, so wie der würde ich ja nie handeln. Die hat ja schließlich auch. Und sich so aufzuführen, das ist doch ganz unmöglich. Diese Gedanken laufen von selbst ab. Etwas Selbstüberredung kostet es, sich einzugestehen, dass der andere vielleicht auch mildernde Umstände geltend machen kann, besser gesagt, dass er Verständnis braucht.

Vergebung ist, wie gesagt, nicht Verharmlosung oder Abschwächung von Schuld. Sonst könnte das jeder. Sonst wäre das nicht so eine ungeheuerliche Sache gewesen, als Jesus plötzlich zu Menschen sagte (**Matthäus 9, 5 – Markus 2, 9 – Lukas 5, 23 und 7, 48**):

Dir sind deine Sünden vergeben.

Er meinte nicht: Ich nehme es nicht so genau. Schwamm drüber! Er meinte: Ich nehme es ganz genau. So geht es nicht weiter. Was du getan hast, ist schlimm. Aber das hilft dir nicht weiter. Das hilft auch den anderen nicht, die mit dir leben. Du könntest auch nicht anders, du müsstest dich selbst rechtfertigen, um weiterleben zu können. Wenn du in der Sünde gefangen bist, kannst du nicht erkennen, dass du in der Sünde gefangen bist. Du musst erst von der Sünde befreit sein, einen Ausweg sehen, dann erst kannst du sehen, dass du in der Sünde gefangen warst und dich immer noch gegen sie wehren musst. Und so konnte Jesus mit vollem Recht und rechter Vollmacht sagen (**Matthäus 9, 2 – Markus 2, 5 – Lukas 5, 20**):

Deine Sünden sind dir vergeben.

Damit meinte Jesus also: Ich wage es, dir zu sagen, dass du ein Sünder bist. Ich wage es, dir zuzumuten, das auch zu erkennen. Das kann ich wagen, weil ich dir zugleich deine Sünde vergeben kann. Sie zählt nicht mehr – nicht weil sie ohnehin nicht schwerwiegend war, sondern weil ich im Auftrag Gottes schwere Schuld vergeben kann.

Aber was ist denn dann mit dem Lohn, den jeder erhält? Und mit der Strafe? Die Bibel erzählt uns, dass Jesus selbst die Strafe auf sich nahm, die seine Henker und die wir viel eher verdient hätten. Menschen brachten ihren Mitmenschen Jesus ans Kreuz. Er erduldet das. Und er vergab ihnen.

Das ist tröstlich. Die Strafe, die wir verdienen, trägt ein anderer. Schäbig wäre es aber, wenn wir nun sagten: Wenn das so ist, leben wir lieber doch einfach den bequemsten Weg.

Denn dass Jesus unsere Strafe erleidet, dass er uns vergibt, das verpflichtet uns ja auch. Das zeigt doch, wie ernste Folgen die Sünde hat. Wie ernste Folgen Unduldsamkeit, Gewalt, starres Festhalten an bestimmten Regeln, Lieblosigkeit und Verachtung für Außenseiter haben. Vergebung bedeutet immer auch Einladung zu einem neuen Verhalten. Sonst ist da überhaupt keine Vergebung zustande gekommen. Ein neues Verhalten suchen – das ist nun mit dem Wort „Buße“ gemeint. „Umkehr“ kann man auch sagen. Umdenken, umlernen sind andere Umschreibungen derselben Sache.

Es bleibt zu fragen, ob es sinnvoll ist, jedes Jahr an einem ganz bestimmten Tag, dem Buß- und Bettag, von dieser Umkehr zu sprechen. Früher war dieser Tag einmal aus bestimmtem Anlass eingesetzt worden. Ich habe von einem Pfarrer gelesen, der in seiner Gemeinde auch einmal einen Bußtag aus besonderem Anlass angesetzt hat. Da hatte eine in der Kirchengemeinde sehr aktive Ärztin Selbstmord begangen. Sie war geschieden und hatte mit ihren beiden Kindern eine neue Familie gegründet – mit einem um acht Jahre jüngeren Kraftfahrer, mit dem sie wieder zwei Kinder hatte. Die Ehe hatte starke Spannungen, von denen die Gemeinde wusste. Nun stand die Gemeinde aber nicht betend und helfend hinter dieser Familie, sondern sie wartete ab: „Mal sehen, was das wird! Das kann nicht gut gehen.“ Es konnte wohl eben wegen dieses Geredes, wegen der fehlenden Hilfe nicht gutgehen. Die Gemeinde verurteilte etwas, was ihr ungewohnt war und suchte nach Fehlern an dieser Familie. Doch sie richtete sich selbst damit – denn ihr Hochmut und ihre Lieblosigkeit hatten mit zu dem Selbstmord der Frau beigetragen. Da fand der Pfarrer einen Bußtag am Platz, in dem er selbst auch mit sich kritisch ins Gericht ging: er hatte die Frau wenige Stunden vor ihrem Selbstmord getroffen. Aber wie das so ist, er hatte gerade keine Zeit für ein Gespräch gefunden, das ihr vielleicht noch hätte helfen können.

Besser ist es, wenn es zu solchen Bußtagen nicht kommen muss, wenn wir rechtzeitig merken, wann wir zu weit gehen mit unserem Reden über andere Leute; wenn wir rechtzeitig überlegen, ob nicht jemand eher ein verständnisvolles Wort oder andere Hilfe von uns bräuchte, als dass wir uns über sein ungewohntes Verhalten aufregen.

Gott macht keine Unterschiede. Wir sind nichts Besseres als andere Leute. Es fällt manchmal schwer, sich vor Gott mit allen anderen Menschen, welche Unterschiede es da auch geben mag, in einer Reihe auf Gnade angewiesen zu sein. Aber auf Gnade angewiesen zu sein, heißt nicht: ein Leben lang krumm gehen, sondern es heißt: aufrecht gehen können, nicht aus Hochmut, sondern aus Liebe. Amen.

Lied EKG 169 (EG 234):

1. „So wahr ich lebe“, spricht dein Gott, „mir ist nicht lieb des Sünders Tod; vielmehr ist dies mein Wunsch und Will, dass er von Sünden halte still, von seiner Bosheit kehre sich und lebe mit mir ewiglich.“
2. Dies Wort bedenke, o Menschenkind, verzweifle nicht in deiner Sünd; hier findest du Trost, Heil und Gnad, die Gott dir zugesaget hat, und zwar mit einem teuern Eid. O selig, dem die Sünd ist leid!

Wir wollen nun miteinander das heilige Abendmahl feiern. Diejenigen, die nicht nach vorn kommen möchten, bitte ich, trotzdem bis zum Ende des Gottesdienstes in der Kirche zu bleiben.

Bekenntnis unserer Sünde

Weil Gott sich zu uns wendet, können wir uns wieder zu ihm wenden. Weil er sich uns zuwendet, können wir einander Zuwendung geben. Als Zeichen dafür feiern wir das gemeinsame Abendmahl.

Einsetzungsworte und Austeilung

Gebet – Vaterunser – Segen

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit

Gerechtigkeit!

Gottesdienst am Reformationstag, 31. Oktober 2010, Pauluskirche Gießen

Wer definiert, was Gerechtigkeit ist, und diese dann von anderen fordert, ist fein raus. Aber so läuft es in der Bibel eben gerade nicht. Das Volk Israel sieht sich selber am stärksten in der Kritik durch den eigenen Gott. Und indem Jesus sich widerstandslos ans Kreuz nageln lässt, lässt er sich als Opfer von Gewalt nicht selber vom Bösen beherrschen.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist,
welcher ist Jesus Christus.

Heute vor 493 Jahren ist Dr. Martin Luther mit 95 Thesen an die Öffentlichkeit getreten, mit denen er seine damalige katholische Kirche reformieren wollte. Damals gelang es nicht, die Gesamtkirche zu erneuern, aber bald entstand als neue christliche Konfession die evangelische Kirche, in der die Gedanken der Reformation Martin Luthers lebendig geblieben sind.

Das Thema im Gottesdienst heute lautet: „Gerechtigkeit!“ Was heißt es, vor Gott gerecht dazustehen? Wie schaffen wir Gerechtigkeit unter den Menschen? Ist Gerechtigkeit ein Gottesgeschenk an uns Menschen oder ist sie eine Leistung, die wir erbringen müssen? Könnte sie vielleicht sogar beides zugleich sein?

Das Gaudete-Quartett unter der Leitung von Chorleiter Werner Boeck bereichert diesen Gottesdienst musikalisch. Herzlichen Dank dafür!

Reformationslied 362:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Martin Luther litt vor 500 Jahren unter einer Kirche, die aus dem Glauben ein Geschäft mit der Angst machte. Er wollte ein gerechter Mensch sein, aber er war sich nie sicher: Habe ich nicht doch gesündigt, muss mich Gott nicht doch strafen? Er glaubte den Predigern der damaligen Zeit nicht, die sagten: Wenn du Geld für die Kirche spendest, kannst du damit sogar deinen verstorbenen Verwandten helfen, dass sie in den Himmel kommen.

Als Martin Luther den Römerbrief des Apostels Paulus las, wusste er plötzlich: Es war alles ganz anders. Die Gerechtigkeit Gottes ist etwas zum Freuen, sie muss uns keine Angst machen. Denn da steht (**Römer 3, 28**):

28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Der Mensch ist gerecht vor Gott, ohne dass er etwas dafür tut? Gerechtigkeit ist etwas, was Gott uns einfach schenkt? Das klingt schön, aber muss man nicht doch etwas dafür tun, dass es auf der Erde gerecht zugeht?

Im **Psalms 58** hören wir zum Beispiel eine Anklage der Bibel gegen mächtige Menschen, die nicht für Gerechtigkeit sorgen:

2 Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?
3 Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und eure Hände treiben Frevel.

Im gleichen Psalm 58 hören wir, wie Gott diese Ungerechten bestraft:

8 Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt. ...
9 Sie gehen dahin, wie Wachs zerfließt ...
10 ... alles [reißt] der brennende Zorn hinweg.
11 Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Vergeltung sieht ...;
12 und die Leute werden sagen: Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
ja, Gott ist noch Richter auf Erden.

Ist uns solche Freude über eine Bestrafung der Ungerechten fremd? Ich denke, auch wir freuen uns, wenn ein übler Diktator gestürzt oder ein Gewalttäter von der Polizei gefasst wird.

Aber richtet die Mahnung der Psalmen und Propheten richtet sich nicht immer nur an die anderen. Auch wir sind gefragt: Setzen wir uns genug für Gerechtigkeit ein, wo wir es können?

Psalms 130:

1 Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.
2 Herr, höre meine Stimme!
Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!

3 Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?
 4 Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
 5 Ich harre des Herrn, meine Seele harret; und ich hoffe auf sein Wort.
 6 Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen;
 mehr als die Wächter auf den Morgen
 7 hoffe Israel auf den Herrn!
 Denn bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.
 8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Gott, du liebst uns, damit wir Liebe weitergeben. Du schenkst uns Gerechtigkeit, damit wir Gerechtigkeit ausüben. Du machst uns frei, damit wir anderen Freiheit schenken. Lass uns verstehen, was damit gemeint ist, und zeige uns, wie wir das konkret tun können.

Schriftlesung zum Reformationstag – Römer 3, 21-28:

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
 die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
 bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.
 22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
 die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.
 Denn es ist hier kein Unterschied:
 23 sie sind allesamt Sünder
 und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
 24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
 durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.
 25 Den hat Gott für den Glauben hingestellt als Sühne in seinem Blut
 zum Erweis seiner Gerechtigkeit,
 indem er die Sünden vergibt, die früher
 26 begangen wurden in der Zeit seiner Geduld,
 um nun in dieser Zeit seine Gerechtigkeit zu erweisen,
 dass er selbst gerecht ist und gerecht macht
 den, der da ist aus dem Glauben an Jesus.
 27 Wo bleibt nun das Rühmen? Es ist ausgeschlossen.
 Durch welches Gesetz? Durch das Gesetz der Werke?
 Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens.
 28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
 ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Gaudete-Quartett: Evangelienspruch von Melchior Franck

Selig sind, ja selig sind, ja selig sind,
 ja selig sind, die Gottes Wort hören,

die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören, die Gottes Wort hören,
die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören und bewahren,
die Gottes Wort hören und bewahren.

Nachdem heute das Gaudete-Quartett mit einem von Melchior Franck vertonten Evangelienspruch unsere Lesung aus der Heiligen Schrift abgerundet hat, bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben:

Glaubensbekenntnis

Lied 360: Die ganze Welt hast du uns überlassen

Predigt

Liebe Gemeinde, wie ist das nun mit der Gerechtigkeit? Paulus und Luther sagen: Gerechtigkeit ist uns geschenkt von Gott. Wir können sie uns nicht verdienen. Die Propheten und Psalmen der Bibel setzen einen anderen Akzent: Gerechtigkeit ist eine Forderung an unser alltägliches Verhalten, und wer kein gerechter Mensch ist, der wird von Gott bestraft. Wie gehört das zusammen?

Ich denke, das gehört genauso zusammen wie die beiden Sätze, die Martin Luther im Jahr 1520 über die Freiheit eines Christenmenschen schrieb: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Das ist kein Widerspruch, weil christliche Freiheit Freiheit zur Liebe ist. Frei sind wir, weil wir nur an Gott gebunden sind, und Gott fordert nur von uns, was er uns vorher geschenkt hat, nämlich Liebe. Diese Liebe, die Jesus und Paulus in der Bibel fordern und von der Luther hier spricht, ist dem, was die Bibel Gerechtigkeit nennt, viel ähnlicher als dem Gefühl der Liebe, die wir in der Regel mit einer herzlichen Zuneigung verbinden. Ich muss meinen Nachbarn und erst recht meinen Feind nicht unbedingt mögen, aber er hat Anspruch auf eine menschenwürdige Behandlung, auf Gerechtigkeit, auf mitmenschliche Solidarität.

Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Solidarität, alle diese Begriffe gehören nach der Bibel eng zusammen. Gott hat uns geschaffen nach seinem Ebenbild: zu dieser Würde gehört Freiheit, die aber nicht grenzenlos ist; sie findet ihre Grenze dort, wo die Freiheit und Würde anderer Menschen auf dem Spiel steht. Wenn ich selber gerecht behandelt werden möchte, darf es auch für mich niemanden geben, den ich lebensunwert nennen oder wie Dreck behandeln dürfte.

Frei sind wir, denn wir müssen uns letzten Endes nur vor Gott verantworten; ihm haben wir mehr zu gehorchen als jedem anderen Menschen. Zu dieser Freiheit gehört, dass wir uns freiwillig in den Dienst für andere gestellt sehen; Luther sagt sogar: als

Christen sind wir „dienstbare Knechte“ aller Menschen, denn wir schulden ihnen die Liebe, die wir selbst von Gott empfangen.

Wer im Sinn der Bibel frei sein will, der will Freiheit auch für die anderen. Der hält es nicht aus, wenn die Menschenwürde irgendeines Gottesgeschöpfes in den Schmutz getreten wird und setzt sich nach Kräften ein für gerechte Verhältnisse in der Welt. Hier sind wir nun bei dem Anliegen angelangt, das den Propheten und Psalmen der Bibel so sehr am Herzen liegt.

Vorhin haben wir schon Ausschnitte aus dem **Psalm 58** gehört, hören wir ihn jetzt noch einmal im Ganzen, und zwar Vers für Vers:

1 Ein güldenes Kleinod Davids, vorzusingen,
nach der Weise „Vertilge nicht“.

Aus dem Liederbuch des Königs David stammt dieses Lied, das offenbar als besonders kostbarer Schatz angesehen wurde. Es sollte vorgesungen werden, nicht einfach nur zwischen Buchseiten in Vergessenheit geraten. Wir können es nur vorlesen, weil wir die Melodie nicht mehr kennen. Interessant ist aber, nach welcher Melodie das Lied damals gesungen werden sollte: „Vertilge nicht!“ Das ist die Überschrift; es soll letzten Endes um Rettung gehen vor dem Vertilgtwerden, vor dem Verderben, vor dem Bestraftwerden.

Dann beginnt der Psalm mit Anklagen gegen mächtige Menschen im Land:

2 Sprecht ihr in Wahrheit Recht, ihr Mächtigen?
Richtet ihr in Gerechtigkeit die Menschenkinder?

Das Thema ist heute so aktuell wie damals. Jeder, der an der Rechtsprechung beteiligt ist, ob Staatsanwalt, Verteidiger, Gutachter oder Richter, muss sich immer prüfen, ob er wirklich der Wahrheit und dem Recht dient oder nur dem Wohl einer bestimmten Interessengruppe oder Einzelperson.

Der nächste Vers steht in der Lutherbibel so:

3 Nein, mutwillig tut ihr Unrecht im Lande, und eure Hände treiben Frevel.

Besser gibt diesen Vers aus dem hebräischen Urtext die Elberfelder Bibel wieder (revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

3 Sogar im Herzen übt ihr Ungerechtigkeiten;
der Gewalttat eurer Hände brecht ihr Bahn im Land.

Das Herz ist in der Bibel nicht der Sitz der Gefühle, sondern des Willens. Menschen mit Einfluss planen Dinge zu ihrem Vorteil, und andere Menschen, die sich dagegen nicht wehren können, erleiden Nachteile, Unrecht, ja sogar Gewalt. Damals konnten zum Beispiel viele kleine Landwirte oft ihre Schulden nicht zurückzahlen. Sie verloren ihr Land und sogar ihre Freiheit, wurden mitsamt Frau und Kindern als Schulds-

klaven verkauft. Heute gibt es Menschenhandel im internationalen Maßstab immer noch; und manche fragen sich, ob die heutige Form der Beschäftigung bei Zeitarbeitsfirmen mit geringer Entlohnung und fehlender sozialer Absicherung nicht einer Sklaverei im modernen Gewand nahekommt.

Weiter geht es nach der Lutherübersetzung:

4 Die Gottlosen sind abtrünnig vom Mutterschoß an,
die Lügner gehen irre von Mutterleib an.

Wenn der Psalm so gegen geborene Lügner und Gottlose wettet, dann scheint er nahezulegen, dass es Menschen gibt, die so sehr von Grund auf böse sind, dass sie sich auch später nicht ändern können. Diese Auffassung teilen nicht alle biblischen Schriften, denn Gott will nicht den Tod des Gottlosen, sondern dass er sich ändert. Aber realistisch ist es schon, dass wir häufig von einer solchen Änderung eines Menschen, der Gottes Gebot mit Füßen tritt, nichts merken.

Der Psalm setzt seine Klage fort:

5 Sie sind voller Gift wie eine giftige Schlange,
wie eine taube Otter, die ihr Ohr verschließt,
6 dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers,
des Beschwörers, der gut beschwören kann.

Manche Menschen nennen wir richtige „Giftspritzen“, wenn sie nie zufrieden sind und alles und jeden schlecht machen. Der Psalm vergleicht Menschen mit einer Giftschlange, die einerseits um sich herum eine giftige Atmosphäre verbreiten, andererseits aber ihre Ohren gegenüber jeder Mahnung verschließen. Eine Schlange, die nicht hören kann, ist unerreichbar für die beschwörenden Worte und Töne des Schlangenbeschwörers. Menschen, die taub sind für Gottes gute Worte, bleiben eingeschlossen in ihrem Böse-Sein. An dieser Stelle wird nun der Psalm rabiat:

7 Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul,
zerschlage, HERR, das Gebiss der jungen Löwen!

Wir mögen solche Bibelstellen nicht, sie scheinen allzusehr der Liebe Jesu Christi zu widersprechen. Aber wenn jemand zum Beispiel von einem Betrüger um sein ganzes erspartes Geld gebracht wurde, könnten wir nicht verstehen, dass er sich wünschte, diesem Finanzhai sollten die Zähne gezogen oder zerschlagen werden? Auch wenn Jesus uns mahnt, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sind sogar ihm nicht Gedanken der Rache fremd; als Jesus an einen Verführer von Kindern und schwachen Menschen denkt, sagt er im **Lukas 17, 2**:

2 Es wäre besser für ihn,
dass man einen Mühlstein an seinen Hals hängte und würfe ihn ins Meer,
als dass er einen dieser Kleinen zum Abfall verführt.

Das ist aber kein Aufruf zur Gewalt. Die Rache wird in der Bibel Gott überlassen. So auch hier im **Psalm 58**:

8 Sie werden vergehen wie Wasser, das verrinnt.
Zielen sie mit ihren Pfeilen, so werden sie ihnen zerbrechen.

So malt der Psalm aus, wie es Menschen ergeht, die nur an sich selber denken und keine Gerechtigkeit üben. Sie wollen ins Schwarze treffen, indem sie möglichst viel Geld und Macht erringen, aber ihre Pfeile zerbrechen, glücklich werden sie nicht.

9 Sie gehen dahin, wie Wachs zerfließt,
wie eine Fehlgeburt, die die Sonne nicht sieht.

Ihr Leben ist letzten Endes so sinnlos wie Wasser oder Wachs, das zerfließt und weggeschüttet wird. Wären sie als Fehlgeburt auf die Welt gekommen, hätten sie auch nicht weniger von der Sonne erfahren, die wärmt und Freude spendet.

10 Ehe eure Töpfe das Dornfeuer spüren,
reißt alles der brennende Zorn hinweg.

Vielleicht ist hier an das Herdfeuer gedacht, auf dem ein Essen warmgemacht wird, das man im Frieden mit seiner Familie und seinen Freunden verzehrt. Wer sogar seiner Familie mit hartem Herzen begegnet, wird als Folge den Zorn Gottes spüren, vielleicht darin, dass er selber einsam sterben muss.

Am Ende des Psalms 58 stehen dann zwei Verse, bei denen wir vielleicht noch einmal etwas schlucken; wie? so etwas steht in der Bibel?

11 Der Gerechte wird sich freuen, wenn er solche Vergeltung sieht,
und wird seine Füße baden in des Gottlosen Blut;
12 und die Leute werden sagen:
Ja, der Gerechte empfängt seine Frucht,
ja, Gott ist noch Richter auf Erden.

Diese Stelle scheint dem Evangelium Jesu mit seinem Aufruf zur Vergebung und zur Feindesliebe völlig zu widersprechen. „Die Füße im Blut der Gottlosen baden“ – als ob wir im falschen Film wären: „Rambo“ statt „Jesus Christ Superstar“. Der den Psalm betet, mag eine Übermacht brutaler Gewalttäter gegen sich gehabt haben, und bekam, den Tod schon vor Augen, doch noch den Sieg geschenkt; so ist die Freude, die hier geschildert wird, vielleicht nachvollziehbar. Trotzdem, dieses grausame Bild möchte ich im Licht der Liebe Jesu lieber hinter uns lassen. Aber seien wir realistisch: Wir freuen uns doch auch, wenn Unrecht bestraft wird, wenn wir das Gefühl haben: „Es gibt noch eine Gerechtigkeit!“ Umgekehrt, wenn wir den Eindruck haben: „Jeder kann machen, was er will, den Bösen geht es besser als den Guten!“, dann empfinden wir das als ungerecht.

Von dieser Gerechtigkeit hören wir, bevor die Predigt weitergeht, eine **Nachdichtung des Psalms 58** von Cornelius Becker, vorgetragen von Chorleiter Werner Boeck:

1. Wie nun, ihr Herren, seid ihr stumm,
dass ihr kein Recht könnt sprechen?
Was gleich und grad, das macht ihr krumm, helft niemand zu sein Rechten,
mutwillig übt ihr Gewalt im Land, nur Frevel geht durch eure Hand,
was will zuletzt draus werden?
2. Ihr ungerechten Herren wisst, dass ihr der Armen Dulden
doch einmal bitter büßen müsst als euer eigen Schulden.
Der bösen Taten Klagemund wird euch in eures Herzensgrund
ein bitter Urteil sprechen.
3. All Erdenrund ist voll Geschrei, verletzt sind Recht und Sitten,
ihr armen Menschen, kommt herbei, ist's nicht genug gelitten?
Wir brauchen aller Seel und Kraft, dass nach viel böser Leidenschaft
ein neu Geschlecht erwache.

Liebe Gemeinde, dass auch heute noch Recht und Sitten verletzt werden und dass auf Erden genug gelitten wurde, hinter diese Einsicht wollen wir weder im Anschluss an Paulus noch an Martin Luther zurück. Aber es gibt Probleme mit der Gerechtigkeit. Der Philosophieprofessor Dr. Odo Marquard hat sehr deutlich auf sie hingewiesen: Es ist viel bequemer, Gerechtigkeit von anderen zu fordern, als sich selber ins Gewissen zu reden. Wenn man definiert, was Gerechtigkeit ist, und diese dann von anderen fordert, ist man selber fein raus. So läuft es aber in der Bibel gerade nicht. Das Volk Israel sieht sich selber am stärksten in der Kritik durch den eigenen Gott. Gott hat Israel doch aus Barmherzigkeit erwählt; nun sollte das Volk Gottes auch miteinander barmherzig umgehen! Jesus treibt die Selbstkritik sozusagen auf die Spitze, indem er, obwohl er selber unschuldig ist, die Strafe für die Ungerechtigkeiten anderer auf sich nimmt. Er verharmlost die Ungerechtigkeiten dieser Welt keineswegs, aber er übt auch keine blutige Rache; indem er sich widerstandslos ans Kreuz nageln lässt, zeigt er beides: erstens, wie schrecklich die Ungerechtigkeit und Gewalt der Menschen sind, und zweitens, dass im Vertrauen auf den barmherzigen Gott trotzdem Vergebung möglich ist, sogar angesichts grausamster Verbrechen.

Ich betone noch einmal: Damit verharmlost Jesus die Gewalt und das Unrecht gerade nicht! Aber er zeigt einen Weg, auf dem sich das Opfer von Gewalt nicht selber vom Bösen beherrschen lassen muss. Wo Opfer sich aus dem Kreislauf von Gewalt und Rachedgedanken lösen können, werden sie wirklich frei zu einem Leben in Liebe, frei zum Tun der Gerechtigkeit.

Von diesem Weg redet der Apostel Paulus in den Versen aus dem Römerbrief, die wir vorhin gehört haben (**Römer 3**):

21 Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes
die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart,
bezeugt durch das Gesetz und die Propheten.

22 Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott,
die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben.

Paulus meint, dass wir nicht gerecht handeln könnten, wenn wir nicht schon Gerechtigkeit und Vergebung von Gott geschenkt bekommen hätten.

Denn es ist hier kein Unterschied:

23 sie sind allesamt Sünder
und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten,
24 und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade
durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.

Keiner darf also mit dem Finger auf den andern zeigen: „Du bist ungerecht!“, ohne zugleich an die eigene Ungerechtigkeit zu denken. Aber da alle ohne Verdienst gerecht werden, dürfen wir uns und andere sehr wohl an die Forderungen der Gerechtigkeit erinnern, und zwar in dem Bewusstsein, dass wir gemeinsam in einem Boot sitzen. Die Forderung, Gerechtigkeit zu üben, traut Gott uns und allen Menschen gleichermaßen zu. Dieses Zutrauen ist zugleich eine Zumutung. Wir sind gefordert, als gerecht gemachte Menschen zu leben, die sich im Vertrauen auf Gott auf einen Weg der Liebe, der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit machen.

Zurück zum Anfang der Predigt: Als Christenmenschen werden wir auch frei von Schuld, die wir auf uns geladen haben, indem Gott uns vergibt. Zu dieser Vergebung gehört aber ganz entscheidend, dass Gott uns nun auch zutraut und zumutet, uns zu ändern. Im **Psalm 130, 4** haben wir das so gehört:

Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Das heißt: Gott nagelt niemanden auf seiner Schuld fest. Niemand ist vor Gott ein für alle Mal ein böser Mensch. Aber gerade das ist auch eine Verpflichtung und ein Ansporn: Wenn einer, der böse gehandelt hat, nun eine Lizenz zum Gutsein kriegt, muss er die auch in die Tat umsetzen, sonst bleibt er trotzdem im Bösesein stecken.

Heute morgen, als ich noch einmal die Predigt überflog, kam mir eine Idee, welche Bedeutung die Sünde gegen den Heiligen Geist haben könnte, von der Jesus (**Markus 3, 29**) so geheimnisvoll spricht:

Wer ... den heiligen Geist lästert,
der hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig.

Der Heilige Geist ist ja Gott selber, indem er an uns arbeitet, uns verändert, uns gerecht macht. Wenn wir ihn nicht an uns arbeiten lassen, bleiben wir stecken in Ungerechtigkeit, Sünde, Lieblosigkeit. Da ist selbst Gott machtlos.

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird
ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. (**Römer 3, 28**)

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Mit dem **Lied 342** singen wir von der Werkgerechtigkeit Martin Luthers: dass gute Werke automatisch aus dem Glauben an Gott und dem Vertrauen auf Jesus folgen. Die letzten beiden Strophen leiten hin zum Gebet des Herrn, dem Vater unser:

6. Es ist gerecht vor Gott allein, der diesen Glauben fasset;
der Glaub gibt einen hellen Schein, wenn er die Werk nicht lasset;
mit Gott der Glaub ist wohl daran, dem Nächsten wird die Lieb Guts tun,
bist du aus Gott geboren.

7. Die Werk, die kommen g'wisslich her aus einem rechten Glauben;
denn das nicht rechter Glaube wär, wolltst ihn der Werk berauben.
Doch macht allein der Glaub gerecht;
die Werk, die sind des Nächsten Knecht, dran wir den Glauben merken.

8. Sei Lob und Ehr mit hohem Preis um dieser Guttat willen
Gott Vater, Sohn und Heilgem Geist. Der woll mit Gnad erfüllen,
was er in uns ang'fangen hat zu Ehren seiner Majestät,
dass heilig werd sein Name;

9. sein Reich zukomm; sein Will auf Erd g'scheh wie im Himmelsthron;
das täglich Brot noch heut uns werd; woll unsrer Schuld verschonen,
wie wir auch unsern Schuldner tun; lass uns nicht in Versuchung stehn;
lös uns vom Übel. Amen.

Vater im Himmel, am Reformationstag beten wir für die Erneuerung deiner Kirche in allen Konfessionen: dass wir um Einsicht in die Wahrheit ringen und zugleich um Verständnis für die Überzeugungen anderer bemüht bleiben, dass wir deine Liebe und Gerechtigkeit leben, ohne falschen Stolz und ohne uns einschüchtern zu lassen.

Vater im Himmel, am Tag vor der Eröffnung der neuen Räume im Untergeschoss des Gemeindezentrums bitten wir dich: Lass deinen Segen auf der Arbeit ruhen, die nun dort beginnt, auf den Kleinsten, die dort bald in der Krippengruppe eingewöhnt werden, auf den größeren Kindern, die von drüben herüberziehen, auf den Erzieherinnen, die die neuen Räume einräumen und mit Leben erfüllen, und natürlich auf den Handwerkern, die noch einige Wochen lang in verschiedenen Räumen arbeiten müssen.

Vater im Himmel, wir bitten dich für Menschen, die Unrecht erlitten haben, dass sie es bewältigen und nicht verbittert werden, dass sie die Liebe, nach der sie sich sehnen haben, doch noch erfahren und fähig werden, sie anderen zu verschenken.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen

Vertrauen auf „durchsichtige“ Hände Gottes

Taufgottesdienst am 12. März 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Eine junge Frau hatte viel Traurigkeit in sich, wagte es aber nicht, sich bei jemandem auszuweinen. Zu dem Satz „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand“ meinte sie: „Gottes Hand sieht man nicht so. Die ist so durchsichtig.“ Gut ist es, wenn man Vertrauen auch ‚handgreiflich‘ spüren, sich zum Beispiel liebevoll in den Arm nehmen lassen kann.

Mit einem etwas lockeren Spruch sagt man ja: „Wer’s glaubt, wird selig.“ Die Bibel sagt: „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“

Selig werden, damit ist ein Glück gemeint, das man nicht kaufen kann und das auch dann nicht wie Glas zerbricht, wenn man Schweres durchmachen muss. Vom Glauben, der in diesem Sinne selig macht, hören wir mehr im Lauf dieses Gottesdienstes.

Tauflied 203, 1-5:

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist,
von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,
2. du hast die Kinder nicht veracht‘, da sie sind worden zu dir bracht,
du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfängen und gesagt:
3. „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn‘ niemand solches wehr, denn
solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid, arm und reich.“
4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.

Kinder bringen wir in die Kirche zur Taufe. Als Kinder Gottes sind auch wir Erwachsenen hier versammelt. Dazwischen unsere Konfis, die keine Kinder mehr sein wollen, aber sich auch noch schwer damit tun, sich wie Erwachsene zu benehmen. Gottes Kinder sind wir nicht, weil Gott uns klein machen will, sondern weil wir zu ihm gehören wie in einer guten Familie, in der man echten Rückhalt findet. Gottes Kinder sind wir, nicht seine Sklaven.

Du, Gott, nimmst uns erst einmal an, so wie wir sind: klein oder groß, alt oder jung, Mädchen oder Junge, Frau oder Mann. Du nimmst uns an mit unseren Stärken und Schwächen, mit Macken und Zickigkeiten, denn du liebst uns. Und indem du uns liebst, lässt du uns auch spüren, wo unser Verhalten zu wünschen übrig lässt, wo wir die Würde anderer Menschen missachten, wo wir mit Absicht oder gedankenlos den

wunden Punkt eines Menschen treffen, der sich nicht wehren kann, wo wir unverantwortlich mit unserer Gesundheit umgehen, wo wir helfen könnten und es doch nicht tun. Gott, weil du uns liebst, vergib uns, wenn wir zu wenig Liebe üben!

Gott, du wurdest ein Kind in Jesus. Gott, in Jesus wurdest du erwachsen, und du bliebst auch als Mann ein Freund der Kinder. Gott, du bist allmächtig und hast es doch in Jesus nicht nötig gehabt, Machtspielchen zu spielen. Du hast in Jesus die Welt überwunden, indem du dein Leben für uns hingegeben hast. Gott, du hast in Jesus gezeigt, wie mächtig die Liebe eines Menschen ist, der auf die Macht der Gewalt und der bösen Worte verzichtet.

Gott, hilf uns dir zu vertrauen, stecke uns an mit deiner Liebe, lass uns Hoffnung gewinnen, die uns und unsere Kinder durchs Leben trägt.

Schriftlesung – Evangelium nach Lukas 18, 15-18:

15 Sie brachten auch kleine Kinder zu ihm, damit er sie anrühren sollte.

Als das aber die Jünger sahen, fuhren sie sie an.

16 Aber Jesus rief sie zu sich und sprach:

Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solchen gehört das Reich Gottes.

17 Wahrlich, ich sage euch:

Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Liebe Familie ..., liebe Familie ..., liebe Gemeinde, wir taufen zwei Jungen und denken darüber nach, warum wir das tun. „Wer glaubt, wird selig“, haben wir gesagt, und die Taufe ist ein äußeres Zeichen dafür, dass wir untrennbar zu Gott gehören und seine Treue zu uns niemals aufhört.

Eine Konfirmandenmutter sagte mir einmal: „Als meine Kinder getauft waren, da fühlte ich mich anders, sie waren jetzt einfach gut aufgehoben.“ Gut aufgehoben sein, das ist eine schöne Umschreibung für den Glauben an Gott. Und zwar für einen Glauben, der mehr ist als Auswendiglernen.

Wenn unsere Kinder bei Gott gut aufgehoben sind, dann sind wir davon entlastet, Übermenschliches für sie tun zu müssen. Wir tun alles, was wir können, wir sorgen für sie und lieben sie. Aber wir werden ihnen nicht alle Steine aus dem Weg räumen können, nicht alles ersparen können, was man im Leben nun einmal durchmachen muss. Da ist es gut zu wissen, dass unsere Kinder und nicht nur sie, auch wir selber, auf eine Art und Weise behütet sind, die wir nicht in der Hand haben.

Beide Taufsprüche, die Sie für Ihre Kinder ausgesucht haben, drücken diesen Gedanken aus. Liebe ..., ich hoffe, ich verrate nicht zu viel, wenn ich sage, dass Sie und ihr

in der Familie gemeinsam darüber beraten habt, welcher Taufspruch denn für den kleinen ... passen würde. Und am Ende war es dann **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Die Engel Gottes, damit meinen wir die guten Mächte des Himmels, die uns umgeben, was auch immer geschieht. Wir leben nicht als verlorene Menschen in einer sinnlosen Welt, sondern – was auch immer geschieht – unser Leben ist schon hier auf Erden ein behütetes und umsorgtes Leben, vom Anfang bis zum Ende, vom irdischen Leben bis zum ewigen Leben. Der Gedanke, dass die Engel uns begleiten, kann uns Mut machen, auch schwierige Entscheidungen zu treffen und schwere Zeiten durchzustehen; wenn wir es wert sind, von Gottes Engeln behütet zu sein, dann dürfen wir auch getrost zu uns selber stehen und gut für uns und die Menschen sorgen, die uns anvertraut sind. Dazu gehört, dass wir manchmal auch Nein sagen müssen zu Menschen, die uns nahe stehen und die auf einen bösen Weg geraten sind. Es steht nicht immer in unserer Macht, einen anderen Menschen zu ändern, wenn er sich dagegen sperrt; auch die Engel, die uns behüten, zwingen uns nicht zu unserem Glück; es ist wichtig, dass wir ihren Dienst für uns nicht mit Füßen treten, sondern ihn an uns heranlassen und annehmen.

Auch der Taufspruch, den Sie, liebe Frau ... und lieber Herr ..., für Ihren Sohn ... ausgesucht haben, handelt davon, dass das Schicksal unser Kinder nicht völlig in unserer eigenen Hand steht. Er handelt von Gottes Hand (**Jesaja 49, 15-16** – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Gott spricht: Ich vergesse dich nicht.
Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände.

Mich hat dieser Vers an ein Wort von Jesus erinnert. Er sagt in **Lukas 10, 20** zu seinen Jüngern:

Freut euch..., dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Hier sagt Gott noch genauer, wo unser Name im Himmel steht: In den Händen Gottes! Wie ein Schüler sich für eine Klassenarbeit was in die Hand schreibt, wie wir uns eine Telefonnummer in die Hand schreiben, wenn wir unterwegs kein Papier zur Hand haben, so will Gott sich ganz bestimmt an uns erinnern. So nahe geht ihm unser Schicksal, so persönlich interessiert sich Gott für uns.

Nun könnte jemand einwenden: Wie soll das denn gehen? Wenn Gott sich jeden Namen in die Hand schreibt, von jedem Menschen, der getauft wird, ist dafür überhaupt genug Platz in seinen Händen? Dazu kann man viel sagen. Erstens ist Gott viel größer und ganz anders, als wir uns ihn vorstellen können. Zweitens dürfen wir trotzdem von Gottes Händen sprechen, denn dieses Bild drückt sehr schön aus, wie

wir bei Gott Halt finden und geborgen sind. Wir dürfen uns Gott getrost vorstellen wie einen Menschen, der uns liebt, vielleicht wie Jesus. Und drittens: An der Stelle im Buch Jesaja, wo der Taufspruch von ... in der Bibel steht, da ist es auch nicht nur ein einzelner Mensch, sondern eine ganze Stadt, die da in Gottes Händen eingezeichnet ist (**Jesaja 49, 15-16** – nach der Einheitsübersetzung):

Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen,
eine Mutter ihren leiblichen Sohn?
Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.
Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände,
deine Mauern habe ich immer vor Augen.

Zuerst ist das dem Volk von Jerusalem gesagt. Jesus überträgt es auf alle, die zu ihm gehören, die auf Gott vertrauen: „Eure Namen sind im Himmel geschrieben“, denn Gott hat gesagt: Ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände. Die Namen aller Kinder Gottes passen in Gottes Hände hinein, und mehr als das, Gottes Hände sind so groß, dass er die ganze Welt in ihnen festhalten kann und alle Menschen in ihnen Platz finden. Nachher werden wir ein Lied davon singen. Selbst wenn wir böse Zeiten erleben und den Boden unter den Füßen verlieren, gilt immer noch: „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand.“

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 619: Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Predigt

Liebe Gemeinde, wer glaubt, wird selig, wird Glück erfahren, das unzerstörbar ist. Aber was heißt „Glauben“?

Der Apostel Paulus meint: Das können wir von Abraham lernen. Er nennt ihn den Vater derer, die „gehen in den Fußtapfen des Glaubens“ (**Römer 4, 12**).

Was erzählt die Bibel von diesem Abraham? Wir lesen im **1. Buch Mose – Genesis 12, 1-4**:

1 Und der HERR sprach zu Abram:
Geh aus deinem Vaterland
und von deiner Verwandtschaft
und aus deines Vaters Hause
in ein Land, das ich dir zeigen will.
2 Und ich will dich zum großen Volk machen
und will dich segnen
und dir einen großen Namen machen,
und du sollst ein Segen sein.

3 Ich will segnen, die dich segnen,
und verfluchen, die dich verfluchen;
und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.
4 Da zog Abram aus, wie der HERR zu ihm gesagt hatte,
und Lot zog mit ihm.
Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog.

Abraham heißt hier noch Abram. Später wird er von Gott in Abraham umbenannt. Um uns nicht unnötig zu verwirren, rede ich durchgehend von Abraham.

75 Jahre soll Abraham alt gewesen sein, als ihn ein besonderer Ruf Gottes erreichte. 75 Jahre, ein gesegnetes Alter, sagen wir, und wir meinen mit diesem Segen in der Regel die Erfüllung des Lebens, auf die man in diesem Alter bereits zurückblicken kann. Bei Abraham fängt in diesem Alter alles erst richtig an.

Wie Abraham Gott gehört hat, wird nicht gesagt. Ob er ihn wie eine innere Stimme gehört hat? Ob eine Stimme vom Himmel herunter erscholl? Für die Bibel ist das nicht wichtig. Er hört einen Gott, den man nicht sehen kann, von dem es nicht einmal ein Götterbild gibt. Er hört DEN Gott, den einzigen, der diesen Namen verdient, den einzigen, den es wirklich gibt.

Wichtig ist, was die Stimme des Gottes dem Abraham sagt: Er soll alle Sicherheiten aufgeben, die er kennt: Vaterland, Verwandtschaft, Vaterhaus. Warum soll er das tun? Weil Gott ihm ein neues Land zeigen will, wo seine Nachkommen wohnen und zahlreich werden sollen. 1000 km und noch weiter soll er wegziehen, von Ur im heutigen Irak zuerst nach Haran in der heutigen Türkei, dann weiter ins Land Kanaan. Dort soll er ein eigenes Volk gründen, ein Volk, das zum wichtigsten Volk auf der ganzen Erde werden soll: Wer Abraham und das Gottesvolk verflucht, legt sich mit Gott selber an; wer mit Abraham und Israel auf Gott vertraut, wird gesegnet sein.

War dieses Versprechen einlösbar? Wenige Verse vorher (**Genesis 11, 30**) hatte es in der Bibel von der Frau Abrahams geheißen:

Aber Sarai war unfruchtbar und hatte kein Kind.

Gott verlangt von Abraham, ein hohes Risiko einzugehen, sich nur auf sein Wort zu verlassen.

Und Abraham tut es. Er nimmt von seinen Verwandten nur seine Frau Sara und seinen Neffen Lot mit, dessen Vater früh gestorben war und für den er zu sorgen hat.

Mehr wird an dieser Stelle von Abrahams Glauben nicht gesagt. Später wird sein Glaube noch mehr als einmal auf die Probe gestellt werden, bis er endlich den Sohn bekommt, auf dem Gottes Segen ruhen soll und dessen Leben Gott selbst in äußerste Gefahr zu bringen scheint. Aber rückblickend können wir sagen: Alles, was Gott dem Abraham versprochen hat, ist in Erfüllung gegangen. Selbst das Wort: „In dir

sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“, ist für uns Christen in Jesus Christus erfüllt, denn was das Volk Israel mit Gott erfahren hatte: Befreiung von der Unterwerfung unter falsche Götter und versklavende Herrscher, Wegweisung in die Freiheit durch gute Gebote, Vergebung der Sünde, wenn das Volk vom rechten Weg abgekommen war, all das können auch wir, die anderen Völker der Welt erfahren, wenn wir uns an Jesus Christus halten.

Was können wir Christen nun von Abraham für unseren Glauben lernen? Paulus schreibt im Brief an die **Römer 4, 18-21**:

18 Er hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war,
dass er der Vater vieler Völker werde, wie zu ihm gesagt ist:
„So zahlreich sollen deine Nachkommen sein.“
19 Und er wurde nicht schwach im Glauben,
als er auf seinen eigenen Leib sah, der schon erstorben war,
weil er fast hundertjährig war, und auf den erstorbenen Leib der Sara.
20 Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben,
sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre
21 und wusste aufs allergewisseste:
was Gott verheißt, das kann er auch tun.

Gibt es so etwas denn auch heute noch? Ich denke schon. Wo wir festgefahren sind, wo unsere Lage aussichtslos scheint, wo wir denken: „Da können wir sowieso nichts ändern!“, überall da kann uns die Haltung des Abraham Mut machen.

Ich denke zum Beispiel an meinen ersten Pfarrstellenwechsel. Das war für meine Familie und mich auch wie ein Aufbruch in ein fremdes Land. Wie Abraham, seine Frau und sein Neffe ließen wir unsere Freunde und so viel Vertrautes hinter uns, und die Kinder mussten mit, weil der Vater die Stelle wechselte, obwohl sie sich das selber nicht ausgesucht hatten.

Viele unter Ihnen werden ähnliche Erfahrungen gemacht haben, einige haben ja sogar wie Abraham Tausende von Kilometern reisen müssen, um zum Beispiel aus Kasachstan hierher nach Deutschland zu kommen. Da stellt man sich Fragen, wie Abraham sie wohl auch gestellt hat: Wird man Fuß fassen am neuen Heimatort? Werden die Kinder neue Freunde finden? Werden sich die Hoffnungen erfüllen? Wir haben nach jedem Wechsel erfahren: Ja, Gott hat uns einen guten Weg geführt. Ich weiß nicht, ob das jeder von Ihnen sagen kann. Schwerer ist das, wenn man sich nicht aus eigenem Entschluss „verändert“, wie man so sagt, sondern wenn man da, wo man ist, einfach keine Arbeit findet, einfach nicht leben kann.

Schwer ist das auch, wenn jemand alt geworden ist und in der vertrauten Umgebung nicht mehr für sich sorgen kann. In meiner früheren Gemeinde ging es so einer fast neunzigjährigen Frau, die keine Kinder hatte. Sie nahm nicht mehr wahr, wenn Le-

bensmittel im Kühlschrank verschimmelten, und bestellte kistenweise Lebensmittel, die sie in allen Zimmern aufstapelte. Entfernte Verwandte sorgten für einen Platz im Pflegeheim. Aber am Tag ihres Umzugs weigerte sie sich, ihr Haus zu verlassen. Die Angehörigen riefen mich als Seelsorger zu Hilfe, und die Frau warf uns vor, wir wollten sie aus ihrem Haus vertreiben. Da erzählte ich ihr von Abraham, der auch in hohem Alter sein Haus verließ und neu anfang. Am Ende ließ sie sich überreden, ins Heim zu gehen.

Später hörte ich, dass sie sich dort gut einlebte. Sie war gut versorgt, freute sich über regelmäßiges Essen und darüber, dass sie zum Gottesdienst, zur Gymnastik und zur Bastelstunde gehen konnte. Außerdem konnte sie im Heim trotz ihres hohen Alters Mitbewohnerinnen behilflich sein. Körperlich fit, fuhr sie eine andere Frau im Rollstuhl durch die Gänge. Auszug aus dem vertrauten Leben, Neubeginn noch mit 90 Jahren, das muss kein trauriges Schicksal sein, wenn man sich darauf einlässt, noch etwas zu erwarten, wie Abraham es getan hat.

Wenn Eltern ihr erstes Kind bekommen, dann kann das auch so sein wie ein Aufbruch in ein neues Land. Oder ähnlich, wenn die ersten Kinder schon erwachsen oder fast erwachsen sind, und dann kommt noch ein weiteres Kind. Da ist ein neues Familienmitglied im Spiel, das die bisherigen Spielregeln völlig auf den Kopf stellt. Es will rund um die Uhr versorgt sein, fordert Zuwendung und Liebe, und das Leben muss neu organisiert werden, rund um das Kind. Sie haben sich darauf eingelassen und erfahren dabei: der Aufbruch in das neue Leben mit einem Kind oder mit dem dritten Kind ist nicht nur eine anstrengende Herausforderung, sondern etwas, was sie nicht mehr missen möchten.

Und dann war da noch die junge Frau, die unheimliche Schwierigkeiten damit hatte, jemandem zu vertrauen. Sie hatte so viel Traurigkeit in sich, wagte es aber nicht, ihr Herz bei jemandem auszuschütten, geschweige denn sich bei jemandem auszuweinen. Ihr Vater war unberechenbar gewesen, mal stand er zu ihr, mal misshandelte er sie furchtbar. Ihre Mutter hatte sie nie getröstet, ihr immer nur Druck gemacht. Später hoffte sie auf Hilfe von Therapeuten; in einem Fall zahlte die Kasse nicht mehr, im anderen Fall hielt der Therapeut ihre kindlichen Wünsche nach Trost und Nähe nicht aus. Irgendwann gab sie jede Hoffnung auf; sie wollte nicht noch einmal enttäuscht werden. Es war schwer, ihr diese Hoffnung zurückzugeben. Als ich ihr einmal sagte: „Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand“, da fand sie diesen Satz schön, aber sie meinte: „Gottes Hand sieht man nicht so. Die ist so durchsichtig.“ Was hätten Sie darauf geantwortet? Ich sagte ihr: „Stimmt. Darum ist es gut, wenn man das Vertrauen auch ‚handgreiflich‘ spürt, zum Beispiel wenn Menschen einen in den Arm nehmen und man sich dabei wohlfühlt.“

Vertrauen auf Gott lernt man nicht einfach durch das Auswendiglernen von Bibelversen. Vertrauen lernt man in Familien, unter Freunden, in der Seelsorge, überall da, wo man es wagt, sich den „durchsichtigen“ und doch starken Händen Gottes anzuvertrauen. Wo man es wagt, sich der Realität zu stellen und gut für sich und andere zu sorgen. Amen.

Lied 311: Abraham, Abraham, verlass dein Land und deinen Stamm!

Wir beten für die Kinder, die wir getauft haben, dass sie in Liebe aufwachsen und es selber lernen zu lieben, dass sie Freiheit gewinnen und sich an gute Grenzen gewöhnen, dass sie sich gut entfalten und für den Glauben offen sind.

Barmherziger Gott, wir bitten dich um Zivilcourage, dass wir uns für Menschen einsetzen, die in ihrer Würde verletzt werden. Lass uns einsehen, dass wir nichts davon haben, wenn es anderen schlechter geht als uns, und auch nicht davon, wenn wir eifersüchtig oder neidisch auf andere sind. Hilf uns dabei, Streit zu überwinden und um Entschuldigung zu bitten, wenn wir jemandem Unrecht getan haben.

Gott, wir sagen Dank für alle Menschen, die uns lieb sind und die uns stützen auf unserem Weg. Wir sagen Dank für dich, Jesus. Du gibst uns zum Leben Kraft. Du begleitest uns in unserem Leben auch auf weiten Wegen, und wenn wir einmal sterben müssen, auch dann lässt du uns nicht allein. Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Infusion für unser Herz: Gottes Liebe

Taufgottesdienst mit einer Erwachsenenkonfirmation
am 21. Februar 2016 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Paulus lässt sich auf eine Hoffnung ein, die niemals stirbt. Mit Liebe von Gott im Herzen kann Paulus geduldig sein, für den Glauben eine Haft absitzen, sogar für den Glauben sterben. Ob er noch weiteren Völkern von Jesus erzählen konnte, vielleicht bis hin nach Spanien? Liebe trägt uns hier im Leben, und sie geht nicht verloren, wenn wir sterben.

Römer 5, 8:

Gott ... erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

In diesem Gottesdienst findet eine Taufe und eine Konfirmation statt. Taufen werden wir ein kleines Mädchen, ..., sie begrüßen wir herzlich mit ihren Eltern und Paten! Konfirmiert wird ein junger Mann, Herr ...; auch Sie heißen wir in der Pauluskirche mit Ihrer Familie und Ihren Freunden herzlich willkommen!

Aber nicht alle Männer, die heute in die Pauluskirche gekommen sind, gehören zu Ihrem Freundeskreis. Die Fünzfziger-Freunde unseres Pfarrers Helmut Schütz haben sich entschlossen, heute gemeinsam seinen Gottesdienst zu besuchen, und wir begrüßen auch Sie sehr herzlich in unseren Reihen!

In der evangelischen Kirche wird viel gesungen. Vor allem Lieder aus dem Gesangbuch, aber auch einige Wechselgesänge in der Liturgie. Diese finden Sie in der Gottesdienstordnung vorn im Gesangbuch auf den gelben Seiten.

Lied 289:

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

3. Wie sich ein Mann erbarmet ob seiner jungen Kindlein klein,
so tut der Herr uns Armen, wenn wir ihn kindlich fürchten rein.
Er kennt das arm Gemächte und weiß, wir sind nur Staub
ein bald verwelkt Geschlechte, ein Blum und fallend Laub:
Der Wind nur drüber wehet, so ist es nimmer da,
also der Mensch vergehet, sein End, das ist ihm nah.

5. Sei Lob und Preis mit Ehren Gott Vater, Sohn und Heilgem Geist!
Der wolle in uns mehren, was er aus Gnaden uns verheißt,
dass wir ihm fest vertrauen, uns gründen ganz auf ihn,
von Herzen auf ihn bauen, dass unser Mut und Sinn ihm allezeit anhangen.
Drauf singen wir zur Stund: Amen, wir werden's erlangen
glaubb wir von Herzensgrund.

Wir beten gemeinsam im Wechsel den **Psalm 103**. Er steht im Gesangbuch unter der Nr. 742. Die Männer lesen mit mir gemeinsam die linksbündigen Verse, das müsste heute richtig powermäßig rüberkommen, und die Frauen antworten mit den eingerückten Versen:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.
7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.
9 Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.
10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
11 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
12 So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.
17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind
18 bei denen, die seinen Bund halten
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.

19 Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet,
und sein Reich herrscht über alles.

20 Lobet den HERRN, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,
dass man höre auf die Stimme seines Wortes!

21 Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen,
seine Diener, die ihr seinen Willen tut!

22 Lobet den HERRN, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!
Lobe den HERRN, meine Seele!

Gott, wir kommen zu dir, um dich zu loben. Um zu danken, dass es uns überhaupt gibt. Dass unser Leben in dieser Welt einen Sinn hat.

Gott, wir kommen zu dir aber auch mit Zweifeln. Mit der Frage, ob du allmächtig und gütig zugleich sein kannst, ob es nicht besser für dich wäre, wenn es dich gar nicht gäbe, denn dann müsstest du uns nicht erklären, warum es so viel Böses gibt in der Welt.

Und Gott, wir kommen zu dir, um uns zu beklagen. Über das, was wir unerträglich finden in unserem Leben, in unserer Welt. In der Bibel steht, dass du barmherzig und gerecht bist. Wir fragen dich, warum lässt du Unrecht und Unbarmherzigkeit zu, sogar Gewalt, die in deinem Namen geschieht?

Gott, wir dürfen dich anklagen. Und wir dürfen auch ehrlich sein mit uns selbst: Worauf wir stolz sein können und was wir verbockt haben. Vergib uns, wenn wir anderen etwas schuldig geblieben sind, das sie von uns erwarten konnten. Vergib uns, wenn wir gedankenlos über Menschen urteilen, ohne sie genau zu kennen. Vergib uns, wenn wir Liebe, die du uns schenkst, nicht weitergeben.

Großer Gott, wir haben Stärken, wir haben Schwächen. So, wie wir sind, nimmst du uns an. Du machst uns nicht kleiner, als wir sind. Wir müssen uns aber auch nicht größer machen, nur weil wir uns insgeheim klein und unbedeutend fühlen. So wie wir sind, mit unseren guten Entfaltungsmöglichkeiten, passen wir in den Plan, den du für uns hast. Denn zu deinem Ebenbild hast du uns geschaffen, zum Ebenbild deiner Liebe.

Gottesdienst feiern wir, weil du, Gott, uns dienen willst. Schenke uns Worte, die uns gut tun. Schenke uns neue Einsichten, Kraft für unser Leben.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Tauft sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Liebe Gemeinde, liebe Familie ..., jetzt treten zunächst einmal Sie in den Mittelpunkt dieser Gottesdienstfeier mit Ihrer kleinen Tochter und Patenochter Sie soll zu Gott gehören, unter seinen Segen gestellt werden, in die Gemeinde Jesu aufgenommen werden. Als Taufspruch haben Sie für ... einen Vers aus dem Buch **Jesaja 40, 31** ausgesucht:

Die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.

Dieses Wort regt meine Phantasie an. Gott selber wird ja manchmal mit einer Adlermutter verglichen, die ihre Flügel über ihre Kinder breitet. Und es heißt auch, dass Gott sein Volk Israel wie ein Adler auf seinen Flügeln trägt. Adler machen das tatsächlich, das hat man in den Rocky Mountains oder im Sinai-Gebirge beobachtet. Wo Adler sehr hoch in den Felsen nisten, wäre es gefährlich, ein Adlerkind einfach zur ersten Flugstunde in die Tiefe fallen zu lassen – ohne einen Plan B. Wenn die Adlereltern sehen, dass ihr Kleines abstürzt, statt die Kurve zum Weiterflug zu kriegen, gleiten sie wirklich unter den Jungvogel und tragen ihn auf ihren Flügeln wieder hinauf ins Nest. So wird in der Bibel das Vertrauen auf Gott umschrieben: Gott behütet uns, Gott ist unsichtbar bei uns, aber nicht, um uns auf Dauer abhängig zu machen. Er macht uns Mut, aufrecht zu gehen, auf eigenen Füßen zu gehen, und bildlich gesprochen, die Flügel unserer Phantasie und unseres Mutes zu entwickeln und zu gebrauchen, um unser Leben in Selbstvertrauen und Liebe zu gestalten.

Ich wünsche der kleinen ..., dass sie genug Urvertrauen entwickelt, um auch wie mit Adlerflügeln ihre Welt zu erobern. Sie als Eltern und als Paten übernehmen ein Stück Verantwortung dafür, dass sie beides bekommt: Wurzeln und Flügel.

Sie braucht die feste Verwurzelung in der Liebe ihrer Eltern und Paten, ihrer Familie und Freunde und letzten Endes in Gott, von dem alle Liebe herkommt. Und sie braucht die Freiheit, sich so entfalten zu können, wie es ihr selber entspricht. Dabei darf sie lernen, dass Freiheit immer auch mit der Freiheit der anderen zu tun hat, auch mit ganz fremden Menschen, denen wir Respekt schulden, weil ausnahmslos alle Menschen von Gott geschaffen sind – zum Ebenbild seiner Liebe.

Im christlichen Glaubensbekenntnis kommt das Wort Liebe nicht vor. Aber in ihm bekennen wir uns zum dreieinigen Gott, der definitionsgemäß ein Gott der Liebe ist. Der eine Gott kommt in Jesus zur Welt, im liebevollsten Menschen der Weltge-

schichte, und die Liebe dieses einen Gottes will im Heiligen Geist auch uns erfüllen und uns mit anderen zusammenschließen. Ich lade dazu ein, in diesem Sinne das Glaubensbekenntnis als Bitte um Gottes Liebe mitzusprechen, stellvertretend auch für unser Taufkind ...:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 574: Segne dieses Kind

Ich gehe noch nicht auf die Kanzel, stehe noch einmal hier vorne, denn nun werden wir hier mitten in diesem Gottesdienst eine Konfirmation feiern. Normalerweise findet die Konfirmation in der evangelischen Kirche ja im Übergang von der Kindheit zum Jugendalter statt. Sie, lieber Herr ..., haben sich damals, als sie 13, 14 Jahre alt waren, aber bewusst dagegen entschieden. Sie hatten von der Grundschule her Bilder vom lieben Gott im Kopf, von einer heilen Bibelwelt, wo alles schön und liebevoll ist, und das schien Ihnen mit Ihrem eigenen Leben nicht zusammenzupassen. Was das konkret bedeutet, das muss ich hier nicht ausbreiten, ich denke, wir alle wissen, dass man schon als Kind und Jugendlicher manches erleben kann, was man sich nicht unbedingt wünscht.

Im Lauf der Jahre hat sich dann aber Ihre Einstellung zu Gott verändert. Manchmal kommt es ja auch darauf an, ob man sich überhaupt mit dem Thema beschäftigt, mit welchen Menschen man darüber spricht, welche Predigten man hört und ob man vielleicht doch mal in der Bibel liest. Sie haben nachgedacht über Gott und über sich selbst und sind zu der Überzeugung gekommen: Der hat doch mit mir zu tun. Schon der Gott der Bibel war nicht nur ein Heile-Welt-Gott. Der hat den Stotterer Mose zu seinem größten Propheten gemacht und als Hiob Gott vorwarf, er würde ihn grundlos quälen, da nahm Gott Hiob gegen seine frommen Freunde in Schutz.

Am Ende haben Sie den Wunsch in sich gespürt, nun doch noch als Erwachsener konfirmiert zu werden, also ganz bewusst in der Kirche Ja dazu sagen zu können, dass Sie als Kind getauft worden sind. Wir haben einige Konfirmationsgespräche miteinander geführt, die ich sehr spannend fand und über die ich mich sehr gefreut habe, und heute sind Sie nun hier mit Ihrer Familie und Ihren Freunden, und wir wollen Sie konfirmieren.

Als **Konfirmationsspruch** haben Sie sich ausgesucht **Psalm 23, 4:**

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück,
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Dieser Vers stammt aus dem Psalm vom Guten Hirten, der uns begleitet. „Du bist bei mir“, das spüren Sie jetzt, und im Nachhinein ist Ihnen klar geworden, das stimmte auch schon in der Zeit, in der Sie dachten, Gott sei nur ein Märchen für Menschen, denen es immer gut geht oder die sich etwas vormachen. Gerade wenn es in unserem Leben finster aussieht, wenn wir Angst haben, Trauer tragen, wenn Schuld oder

Zweifel uns plagen, wenn uns Leid, Schmerz und Missachtung widerfährt, in all diesen Fällen steht Gott uns zur Seite. Zum Bild vom Guten Hirten gehört auch der Hirtenstab, der manchmal auch als Knüppel verwendet wurde, um wilde Tiere oder Räuber zu vertreiben; Gott ist also nicht in dem Sinne ein „lieber Gott“, dass er dem Bösen in der Welt ein wenig hilflos und nachsichtig gegenübersteht, nein, er ist ein Gott der Liebe, indem er dem Zorn gegen alles Böse Recht und Raum gibt. Gottes Zorn ist die Kehrseite der Liebe, die Menschen dazu bringen will, wieder auf den rechten Weg zurückzukehren.

Sie, lieber Herr ..., haben erfahren, dass diese Aussage über Gott für Sie wahr ist: „Du bist bei mir“. Ich frage Sie nun vor Gott und dieser Gemeinde: Wollen Sie Ja dazu sagen, dass Sie auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft worden sind, indem Sie heute in dieser Pauluskirche konfirmiert werden? Dann antworten Sie: JA!

Lieber ..., nachdem Sie sich von mir über den christlichen Glauben haben unterrichten lassen, darf ich Sie in diesem Gottesdienst konfirmieren, das heißt „fest machen“ im Glauben. Ich tue das, indem ich Sie einsegne, also durch den Segen Gottes als erwachsenes Mitglied der evangelischen Kirche anspreche:

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück,
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

..., Gott ist für Sie da als der Gute Hirte, der Sie begleitet durch helle und dunkle Zeiten Ihres Lebens. Gott stärke Ihre Liebe und gebe Ihnen Kraft, um alle Herausforderungen zu bestehen. Er segne und behüte Sie: Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Zur Konfirmation bekommen Sie eine Urkunde und diese Bibel, die Sie ja gerne ganz lesen möchten! Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Einsegnung!

Und nun singen wir das Lied, das Sie sich gewünscht haben. Es handelt von Jesus, der uns in seiner ganzen Liebe vorgelebt hat, wie Gott bei uns ist.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, nach einer Taufe mit Taufansprache und einer Konfirmation mit Konfirmationsansprache folgt jetzt noch eine Predigt. Das ist ganz schön viel Stoff zum Nachdenken.

Auf jeden Fall weiß ich von Ihnen, lieber Herr ..., dass Sie darauf gespannt sind, wie ich den heutigen Predigttext auslegen werde. Ein bisschen haben wir ja schon darüber gesprochen. Und – nun ja – das ist nun mal das Markenzeichen unserer evangelischen Kirche, dass die Predigt, die Auslegung von Gottes Wort, einen hohen Stellenwert hat. In anderen Kirchen, in anderen Religionen, da spielen Rituale und Rezeptionen, die man nicht unbedingt verstehen muss, in denen man sich einfach mitge-

tragen fühlen kann, eine größere Rolle. Das sage ich nicht wertend; das hat auch sein gutes Recht. Wir Evangelischen nehmen, neben dem Gesang, neben ein paar liturgischen Elementen, neben Tauf- und Segenshandlungen, die Predigt im Gottesdienst einfach sehr wichtig. Denn wer bewusst evangelisch ist, will nicht nur blind glauben, sondern auch ein wenig verstehen, was er da glaubt.

Heute hören wir zur Predigt aus dem Brief des Apostels Paulus an die **Römer 5, 1-6**. Und da ich weiß, dass Paulus beim einfachen Hören nicht immer leicht zu verstehen ist, wird Herr Ganter mehrmals Verse vorlesen und ich werde sie nach und nach auslegen.

1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben,
haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.

Dieser Satz ist eigentlich der wichtigste Satz für die evangelische Kirche: „Wir sind gerecht geworden durch den Glauben.“ Damit fing vor 500 Jahren die Reformation an. Martin Luther hatte sich abgequält mit der Gerechtigkeit Gottes. Er war ja Mönch gewesen, wollte gute Werke für Gott tun, wollte Sünden abbüßen, vor Gott gerecht sein. Irgendwann las er beim Propheten **Habakuk 2, 4** den Satz:

Der Gerechte ... wird durch seinen Glauben leben.

Und bei Paulus (**Römer 5, 1**):

Wir [sind] gerecht geworden ... durch den Glauben.

Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Gerechtigkeit, das ist gar keine verdienstvolle Tat für Gott. Gerechtigkeit ist ein Geschenk von Gott an uns. Wir sind Gott recht, einfach weil er uns liebt. Er macht uns gerecht, indem er uns vergibt, was wir Böses tun oder was wir Gutes unterlassen. Und indem er die Lasten von Sünde und Schuld von unseren Schultern nimmt, die sich auf ihnen angehäuft haben, können wir aufatmen, wieder aufrecht gehen, neu durchstarten mit einem Leben, wie es Gott gefällt. Nicht die Frau betrügen, der man die Treue versprochen hat. Nicht krumme Geschäfte machen oder seine Angestellten ausbeuten. Nicht über ganze Gruppen von Menschen in Bausch und Bogen ablästern, nur weil einige von ihnen kriminell sind. Stattdessen Frieden suchen, wo immer und wie immer es möglich ist. Indem man auf faire Weise streitet. Indem man den Finger auf wund Punkte legt – aber um zu heilen, nicht um niederzumachen.

Wir sind gerecht durch den Glauben. Auf Deutsch: Gottvertrauen genügt, um ein guter Mensch zu sein. Um uns ändern zu können, wenn wir uns wie ein Arschloch verhalten haben; ich sag's mal so, wie wir's auch am Stammtisch sagen würden.

Ich sage auch klar: Gottvertrauen ist kein krummer Deal mit Gott. „Ich weiß ja, du vergibst mir alles, also kann es mir und dir auch egal sein, was ich mache“ – so funktioniert das nicht. Das ist „billige Gnade“, so hat das Dietrich Bonhoeffer genannt;

der bezahlte seinen Glauben, aus dem heraus er damals Widerstand gegen Adolf Hitler leistete, mit dem Leben.

Als ich vor 20 Jahren noch Seelsorger in einer psychiatrischen Klinik war, da kam einmal ein Mann auf der Suchtstation auf mich zu und fragte: „Herr Pfarrer, kann Gott mir alles vergeben?“ Ich fragte ihn, was er denn getan hatte. Er erzählte, er hätte vor Jahren seine Stieftochter missbraucht. Aber nur ein paar Mal. Und sie hätte es ihm ja verziehen. Es sei doch nicht so schlimm gewesen. Da habe ich ihm so ungefähr gesagt: „Fragen Sie sich nicht zu schnell, ob Gott Ihnen vergeben kann. Fragen Sie sich erst einmal, ob Sie eigentlich verstanden haben, was Sie dem Mädchen angetan haben.“ Vergebung heißt nicht: Es war alles halb so schlimm. Vergebung kann nur der erwarten, der sich erst einmal klar macht: Ich kann das nie wieder gut machen! Ich habe vielleicht etwas zerstört in diesem Menschen, was nie wieder heilen kann! Was ich getan habe, ist nach menschlichen Maßstäben unverzeihlich! Und erst dann, bei echter Einsicht und Reue, ist die Frage am Platz, ob Gott vielleicht auch einem Menschen einen Neuanfang ermöglichen kann, der eine unverzeihliche Schuld auf sich geladen hat. Der Mann ist damals übrigens gleich weggegangen und nicht noch einmal zu mir gekommen.

Weiter hören wir von Paulus:

2 [Wir] rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit,
die Gott geben wird.

Auf einmal fängt Paulus an, anzugeben. Er rühmt sich. Seht her: Wir haben eine Hoffnung, die sonst niemand hat. Was Gott uns in Zukunft gibt, ist so toll, so herrlich, darauf kann doch keiner verzichten wollen.

OK. Ich ahne schon, was ihr vielleicht denkt. Ja, ja, der Paulus denkt an den Himmel. Wer hier im Diesseits an Gott glaubt, darf später im Jenseits mit den Engeln Halleluja singen. So stellen sich doch viele die Hoffnung der Christen vor. Aber ganz so einfach ist es nicht. Es stimmt schon, Paulus hat eine Hoffnung über den Tod hinaus. Aber was die Engel im Himmel an Musik drauf haben, weiß keiner so genau. Die haben inzwischen bestimmt nicht nur Mozart und Bach unter Vertrag, sondern auch Janis Joplin, John Lennon oder Freddy Mercury, das könnte mir zum Beispiel gefallen.

So schön es sein mag, über den Himmel zu spekulieren, eigentlich geht es Paulus gar nicht um das Leben im Jenseits. Seine Hoffnung ist hier schon lebendig. Aber wie meint er das? Wir kennen das Sprichwort: „Hoffen und Harren hält manchen zum Narren.“ Oder wir sagen: „Die Hoffnung stirbt zuletzt, aber dann stirbt sie eben doch.“ Paulus kennt eine Hoffnung, die niemals stirbt. Aber es ist eine Hoffnung, die Zeit zum Wachsen braucht, auf die man sich einlassen muss.

3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,

4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,
5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden.

Das klingt ja erst einmal verrückt. Paulus rühmt sich der Bedrängnisse. Er gibt damit an, dass es ihm dreckig geht, dass er am Ende ist: bedrängt von Leuten, die ihn aus mancher Stadt mit Steinen verjagen, anderswo ins Gefängnis stecken. Wir sehen ihn als den großen Völkerapostel, aber als er in Athen predigte, wie wir es hier auf dem Fensterbild dargestellt sehen, da konnte er nur drei, vier Leute wirklich überzeugen. Er hatte eine Krankheit, die wie ein „Pfahl in seinem Fleisch“ war; was genau er hatte, wissen wir gar nicht, aber es war mit Sicherheit eine schmerzhaft körperliche oder seelische Krankheit, die vielleicht auch eklig oder peinlich für ihn war. Und bei all dem sagt Paulus: Wenn ich mit irgendwas angeben soll, dann damit! Warum denn das?

Paulus sagt: Wenn es so sein soll, dann nehme ich all das als Chance an: denn Bedrängnis bringt Geduld. „Gott, gib mir Geduld, aber bitte schnell!“, wie oft mag Paulus, dieser Energiebolzen, das gebetet haben. Am Ende hat er immer wieder erfahren, es kam Hilfe, er konnte durchhalten, er schaffte es, sich zu bewähren.

Wenn wir Bewährung hören, denken wir meist an Straftäter, die „auf Bewährung“ draußen sind. Paulus musste seine Bewährungszeit oft innerhalb von Gefängnismauern absitzen, und um dort Geduld zu üben, hat er dort sogar manchmal Lieder gesungen. Ob er am Ende überhaupt aus dem Gefängnis heraus gekommen ist, wissen wir gar nicht. Vielleicht ist er im Gefängnis in Rom auch hingerichtet worden. Paulus spricht trotzdem davon, dass die Hoffnung in ihm nie stirbt. Sie lässt nicht zuschanden werden, er geht nicht vor die Hunde. Warum?

Paulus nennt diesen Grund:

Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen
durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Paulus kennt eine Infusion für unser Herz, die Wunder wirkt: Gottes Liebe. Mit Liebe von Gott im Herzen kann er geduldig sein, für den Glauben eine Haft absitzen, sogar für den Glauben sterben. Vielleicht aber hat Paulus es auch noch erlebt, dass er wieder raus kam aus dem Knast. Was wünschte er sich mehr, als dass er noch weiteren Völkern von Jesus erzählen konnte, vielleicht bis hin nach Spanien! Liebe ist jedenfalls nicht nur etwas Jenseitiges. Liebe trägt uns hier im Leben, und sie geht nicht verloren, wenn wir sterben. Liebe heißt, dass wir getragen sind von Gott, wie auf Adlerflügeln, egal was passiert, auch in finsternen Tälern, und dass wir niemals verbittert und hart werden müssen gegen uns selbst und irgendwelche anderen Menschen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 495:

1. O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
Gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.
2. Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.
Gib, dass ich's tue bald, zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu, so gib, dass es gerate wohl.
3. Hilf, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen;
lass kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen;
und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss,
so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruss.
4. Find't sich Gefährlichkeit, so lass mich nicht verzagen,
gib einen Heldenmut, das Kreuz hilf selber tragen.
Gib, dass ich meinen Feind mit Sanftmut überwind
und, wenn ich Rat bedarf, auch guten Rat erfind.
5. Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
so weit es christlich ist. Willst du mir etwas geben
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

Gott, wir beten für ..., die wir getauft haben, und für alle Kinder, die uns anvertraut sind: Hilf uns, in Liebe für sie da zu sein und ihnen hilfreiche Grenzen zu setzen. Wir beten für Herrn ..., den wir konfirmiert haben: Schenke ihm deine Nähe und Kraft und auch den Rückhalt deiner christlichen Gemeinde. Wir beten für Frau ..., die nach einem gesegneten und erfüllten Leben in Familie, Beruf und Ruhestand im Alter von ... Jahren gestorben ist. Schenke ihr Frieden in deinem ewigen Reich, und lass ihre Familie getrost und in Dankbarkeit Abschied von ihr nehmen. Wir bitten dich für alle, die in Europa und in der ganzen Welt nach Wegen zum Frieden suchen. Für alle, die sich sperren und den Frieden verhindern, und für die vielen, die sich trotzdem nicht entmutigen lassen. Wir bitten für alle, die mit ihrem Glauben schöne Erfahrungen verbinden können, und auch für die, die Schwierigkeiten mit dem Glauben haben. Mach den Gläubigen klar, dass nicht jeder auf dieselbe Art und Weise selig werden muss, und zeige jedem Zweifler seinen eigenen, persönlichen Weg, um auf seine Weise ein glückliches, sinnvolles Leben zu führen.

Lied 614: Lass uns in deinem Namen, Herr, die nötigen Schritte tun

„Du darfst hier rein!“

Abendmahlsgottesdienst am 7. März 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn der Türsteher sagt: „Du kommst hier nicht rein!“, fängt vielleicht einer an zu provozieren: „Bist du Rassist, oder was – soll ich mit deinem Chef sprechen?“ Wer ist Türsteher vor der Tür zum Leben? Und welchem Chef gehört dieser Laden? Für Paulus ist klar: Wer glücklich leben will, muss sich an die höchste Adresse wenden, an Gott selbst.

Ich begrüße alle herzlich im Abendmahlsgottesdienst in der Pauluskirche und heiße besonders unsere Gemeindepraktikantin aus Bayern willkommen! Frau Sarah Fischer ist Theologiestudentin im 7. Semester, und wir wünschen ihr vier spannende und lehrreiche Wochen in der Paulusgemeinde!

Vielleicht haben Sie sich über das Thema gewundert, das Pfarrer Schütz im Gemeindebrief für diesen Gottesdienst ausgewählt hat: „Wenn Gott sein Herz ausschüttet“. Es geht nicht darum, dass Gott bei uns seinen Kummer los wird. Wir dürfen aber einen Blick in das Herz Gottes werfen und entdecken, wovon dieses Herz überfließt.

Lied 251:

4. Halleluja, welche Höhen, welche Tiefen reicher Gnad,
dass wir dem ins Herze sehen, der uns so geliebet hat;
dass der Vater aller Geister, der der Wunder Abgrund ist,
dass du, unsichtbarer Meister, uns so fühlbar nahe bist.
6. Liebe, hast du es geboten, dass man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll.
Zünde an die Liebesflamme, dass ein jeder sehen kann:
wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.
7. Lass uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist,
bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist,
und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein;
also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.

Gott, wir dürfen dir ins Herz hineinschauen und entdecken dort – Liebe. Im Lied haben wir diese Liebe besungen. Unsichtbar bist du – und doch fühlbar nahe. Der Vater aller Geister bist du – und kümmerst dich doch um unsere kleinen, toten, trägen Lebensgeister. In der Art, wie Jesus mit dir eins ist, dir sein absolutes Vertrauen schenkt, erkennen wir deine brennende Liebe zu uns Menschen – und du gibst uns von dieser Liebe etwas ab.

Gott, wir dürfen dir ins Herz hineinschauen und entdecken dort – eine scheinbar völlig verrückte Liebe. Bringst du es wirklich fertig, Sünder zu lieben? Menschen, die dich nicht ernstnehmen, dich auslachen, dich hassen, dich töten? Bringst du es wirklich fertig, uns zu lieben, obwohl wir Sünder sind?

Paulus sagt im Wort zur kommenden Woche im Brief an die **Römer 5, 8**:

Gott ... erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

So lässt Paulus uns einen Blick in dein Herz werfen, Gott. Du bist in Jesus lebendig. Du lässt sich von uns Menschen ans Kreuz schlagen. Du hörst trotzdem nicht auf, uns zu lieben. Du vergibst unsere Sünde.

Gott, wenn du dein Herz ausschüttest, dann fließt es über vor Liebe. In unsere Herzen schüttest du deine Liebe aus. Öffne uns den Blick dafür. Öffne unser Herz für deine Liebe. Und lass unseren Verstand nicht unserem Herzen im Weg stehen.

Predigttext – Römer 5, 1-5:

1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben,
haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus;
2 durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben
zu dieser Gnade, in der wir stehen,
und rühmen uns der Hoffnung
der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.
3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,
4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,
5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden;
denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen
durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Lied 276:

1. Ich will, solange ich lebe, rühmen den Herren mein,
im Herzen stets mir schwebt das Lob der Ehren sein;
mein Mund soll allezeit des Herren Ruhm verkünden,
das Elende empfinden in Trübsal Trost und Freud,
in Trübsal Trost und Freud.
4. Viel muss der G'rechte leiden, das ist des Herren Will;
doch wird's verkehrt in Freuden mit Gnad, drum halt nur still!
Gott fasst in seine Huld all seine treuen Knechte,
die halten seine Rechte, löst sie von aller Schuld, löst sie von aller Schuld.

5. Ehr sei im Himmel droben Gott Vater, Sohn und Geist.
Ihn wolln wir ewig loben, der uns sein Gnad erweist.
O Herr, dreiein'ger Gott, lass uns dein Güt empfinden
und hilf uns überwinden, führ uns aus aller Not, führ uns aus aller Not.

Predigt

Liebe Gemeinde! Kennen Sie den Werbespot mit Kaya Yanar, in dem er einen Schutz gegen unerwünschte Werbe-E-mails anpreist? Eine der von ihm gespielten Figuren aus „Was guckst du?“, der Türsteher Hakan, stellt sich breitbeinig hin und sagt: „Du kommst hier nicht rein!“

An diesen Satz musste ich denken, als ich bei Paulus las: „Wir haben Zugang zur Gnade“. Da steht keiner davor und sagt: „Du kommst hier nicht rein!“, sondern im Gegenteil: „Komm rein, hier bist du willkommen!“

Wer in eine Disco rein will, wird vom Türsteher von oben bis unten gemustert: lässt das Äußere darauf schließen, dass man zahlungskräftig ist, ist man den Erwartungen entsprechend gekleidet, führt die Gesichtskontrolle zu einem positiven Ergebnis?

Wenn der Türsteher sagt: „Du kommst hier nicht rein!“, fängt vielleicht einer an zu verhandeln: „Guckst du hier, ich hab genug Euros!“, oder zu provozieren: „Bist du Rassist, oder was – soll ich mit deinem Chef sprechen?“

Draußen vor der Tür bleiben die Loser, die von andern ausgelacht oder bestenfalls milde belächelt werden, die ewigen Außenseiter, die sich schon selbst bescheinigen: hier habe ich sowieso nichts zu melden.

Nun könnten wir sagen: Wer will schon unbedingt in eine bestimmte Disco? Aber wenn jemand überall dieses Gefühl hat: Ich gehöre nicht dazu, ich habe eigentlich nicht einmal das Recht zu leben, wer bin ich, dass ich Ansprüche stellen dürfte oder gar glücklich sein könnte? Sollte es auch für solche Verlierer doch noch eine Zugangsberechtigung zum Leben geben, zum Glück, zum Himmel, zur Anerkennung, zur Liebe?

Wenn wir in diesem Bild bleiben – wer ist Türsteher vor der Tür zum Leben? Und wer ist der Chef, dem dieser Laden gehört? Für Paulus ist die Sache klar: Wer glücklich leben will, muss sich an die höchste Adresse wenden, an Gott selbst. Und zugleich weiß Paulus, dass viele Menschen diese Adresse vergessen haben. Wie ist es mit uns? Wo suchen wir das Glück? Würden wir unsere Lebenserfüllung von Gott erwarten? Und selbst wenn: Warum sollte Gott etwas für uns übrig haben? Wer ist ein so guter Mensch, dass er es verdient, in den Himmel zu kommen?

Da steht dieser Türsteher, der uns sagt: „Du darfst hier rein!“ Und ich reibe mir die Augen und schaue genauer hin: Erstens sehe ich eine Tür, wo vorher keine war.

Zweitens kommt mir der Türsteher sehr vertraut vor. Jesus steht da vor der Tür zum Leben, ja, er selbst ist diese Tür, und sie steht weit offen!

So verstehe ich den Satz des Paulus aus Römer 5, 1: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen.“ Wir sind Gott recht, einfach weil wir auf ihn vertrauen. Wir haben Frieden mit Gott, weil Jesus uns die Tür zur Gnade öffnet. Das Wort „Gnade“ benutzt Paulus, wo wir von „Leben“, „Liebe“, „Glück“, „Erfüllung“ sprechen würden.

Und da stehen wir nun vor der Tür und können es nicht glauben. Die Tür zu Gott ist offen? Leben ist möglich? Ich kann glücklich werden? Ich darf mich liebhaben? Ich zögere, weil ich denke: Das verdiene ich doch alles gar nicht. Das darf doch nicht wahr sein!

Und Paulus springt mir bei, indem er sagt: Doch, doch. Du fällst nicht durch, wenn der Türsteher dich kontrolliert. Kleidercheck, Gesichtskontrolle, Abschätzung deiner Würdigkeit, du musst nichts fürchten. Du hast doppelten Grund, dich zu rühmen, du hast etwas vorzuweisen, ob du es glaubst oder nicht glaubst.

Im Bibelkreis waren wir ein wenig irritiert: denn Paulus betont, dass wir Christen uns rühmen dürfen. Aber darf man denn angeben, sich selber loben? Das Sprichwort sagt doch: „Eigenlob stinkt!“

Als erstes sagt Paulus: „Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“ Zukünftige Herrlichkeit, damit redet er erstmal vom Himmel, der nach dem Tod kommt. Vielleicht ist ihm das besonders wichtig, weil er jederzeit damit rechnen muss, dass man ihn auch tötet wie Jesus. Aber statt von Todesangst oder von seinem eigenen Mut zu reden, pocht Paulus auf die Hoffnung, die Gott schenkt. Er empfindet das nicht als Vertröstung, denn er ist überzeugt: Auf Jesus kann ich mich verlassen. Manche meinen ja, es müsste im Himmel langweilig sein, weil man früher gesagt hat, dort sieht man aus wie ein braver Engel und muss die ganze Zeit fromme Lieder singen. Davon steht nichts in der Bibel – wenn wir wie die Engel sein werden, sagt das nichts über den Musikgeschmack der Engel aus; ich glaube, im Himmel wird es einfach schön sein. Jeder wird die Musik hören, die ihm gefällt. So kann ich es mir ausmalen – letzten Endes wird es sicher ganz anders sein als unsere Vorstellungen.

Und wenn ich mir gar nicht ausmalen möchte, wie es einmal im Himmel aussehen mag, habe ich in Paulus einen guten Verbündeten. Er tut das nämlich auch nicht. Ihm ist es viel wichtiger, dass die Hoffnung auf die Zukunft sich schon heute auswirkt:

Wenn ich hier auf das hoffe, was Jesus mir im Himmel schenkt, dann werde ich allein dadurch auch hier auf Erden schon glücklicher. Wenn ich Hoffnung habe, dass mein

Leben Sinn macht, wird mein Leben schon dadurch sinnvoller: Hoffnung ist die Eintrittskarte zum Leben – schon hier und jetzt. Also: Nicht weil jetzt schon alles schön ist, steht die Tür zum Leben offen, sondern weil wir Hoffnung haben.

Damit aber nicht genug. Paulus spricht ein zweites Mal vom Rühmen. „Wir rühmen uns der Bedrängnisse“, sagt er. Ist das nicht verrückt? Kann man denn stolz darauf sein, was man ertragen muss, was einem Schreckliches passiert? Paulus meint, dass aus dem, was wir bewältigen und aushalten müssen, eine hilfreiche Kettenreaktion entstehen kann: „Wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung“.

Das heißt: Paulus rät dem Verlierer, aus seiner Schwäche eine Stärke zu machen. Rühme dich deiner Bedrängnisse, sagt er, zähl auf, wie schlecht man dich behandelt, klage ruhig, was du alles aushalten musst. Nur du weißt, wie viel Ausdauer und Geduld du schon beweisen musstest, wie lange du Unerträgliches ertragen hast. So etwas erleidest du nicht umsonst, du weißt, warum du trotz allem nicht aufgibst, denn letzten Endes hörst du doch nicht auf zu hoffen – nein, deine Hoffnung wird nur um so stärker, je auswegloser deine Lage zu sein scheint.

Wir sind also nicht hilflos allem ausgeliefert, was das Schicksal mit uns anstellt. Nein, sogar das Böseste kann uns zum Besten dienen, kann zur Eintrittskarte ins Leben werden, zum Anlass für Hoffnung. Und diese „Hoffnung“, sagt Paulus, „lässt nicht zuschanden werden.“

An dieser Stelle fügt Paulus aber noch den Satz an, den ich vorhin erwähnt habe: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.“

Paulus meint also nicht, dass der Mensch halt einfach hoffen muss und die Hoffnung nicht verlieren darf. Seine Hoffnung hat einen realen Grund, auf den er sich absolut verlässt. Er hat Bekanntschaft mit Gottes Liebe gemacht. Als er noch kein Christ war, da hatte er die Christen verfolgt. Er hatte gedacht, ein guter Mensch zu sein, war aber nichts als ein religiöser Fanatiker und hielt sogar den Mord an den Christen für erlaubt. Das waren in seinen Augen schließlich Gotteslästerer!

Dann stürzt er vor Damaskus vom hohen Ross herunter, wir sehen es auf dem Altarfensterbild, und wird von den Strahlen der Liebe Jesu getroffen. „Saul, warum verfolgst du mich?“, hört er die Stimme Jesu. Damals blickt Paulus Gott mitten ins Herz. Seitdem weiß er, was er hier im Römerbrief schreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen“. Gottes Herz läuft über vor Liebe. Wenn er sein Herz ausschüttet, brauchen wir uns nur noch für ihn zu öffnen, und wir kriegen genug von ihm ab. Gott wohnt in uns, ein Stück von ihm selbst, wenn wir seine Liebe in uns wirken lassen – das meint Paulus mit dem Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Wenn Gott der „Vater aller Geister“ ist, dann belebt er auch unsere depressiven Lebensgeister neu.

Sogar wenn ich mich wie ein Verlierer fühle. Wenn ich wieder einmal das Gefühl habe, versagt zu haben. Wenn ich immer noch glaube, niemand dürfe mich lieben. Auch ich habe das Recht, glücklich zu sein. Auch mir sagt Jesus: Du darfst hier rein – ins Leben, in den Himmel, in die Liebe. Amen.

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, wie treu und liebevoll Gott zu uns steht. Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, hilf uns, unsere Sünde zu überwinden und Vertrauen aufzubauen. Hilf uns, dass wir uns unserer Verantwortung und unserer Schuld stellen, unserer Lieblosigkeit, unserer Trägheit, unseren Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Barmherziger Gott, furchtbare Nachrichten wühlen uns immer wieder auf, von schrecklichen Unfällen, von Terroranschlägen in Krisengebieten, und gegenwärtig immer wieder vom Prozess in Belgien. Mach uns stark in unserer Gewissheit, dass du den Opfern nahe bist und keine böse Tat rechtfertigst. Hilf Kranken auf ihrem Weg, wieder gesund zu werden. Hilf Sterbenden, getrost von dieser Welt Abschied zu nehmen. Hilf Trauernden, ihren Schmerz zu ertragen und durchzustehen. Hilf Opfern von Gewalt, ihren Selbsthass zu überwinden und neu zum Leben zu finden.

Barmherziger Gott, wir bitten dich um Zivilcourage, dass wir uns für Menschen einsetzen, die in ihrer Würde verletzt werden. Lass uns einsehen, dass wir nichts davon haben, wenn es anderen schlechter geht als uns, und auch nicht davon, wenn wir eifersüchtig oder neidisch auf andere sind. Hilf uns dabei, Streit zu überwinden und um Entschuldigung zu bitten, wenn wir jemandem Unrecht getan haben.

Barmherziger Gott, schenke uns die Gewissheit, dass wir geliebte Menschen sind, die glücklich sein dürfen und dem Glück anderer Menschen nicht im Wege stehen müssen. Schenke uns Geduld und Gelassenheit, wenn wir Unerträgliches ertragen müssen. Schenke uns Hoffnung, wo wir keinen Ausweg mehr sehen. Hilf uns, dass wir niemals einen anderen Menschen endgültig aufgeben. Amen.

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen

Gerechtfertigt

Predigt am 2. März 1980 im Gottesdienst in Reichelsheim

Paulus geht davon aus: wir sind gerechtfertigt. Wir brauchen uns nicht selbst zu rechtfertigen. Wir könnten das gar nicht, denn wir sind voller grundlegender Fehler, durch die wir einander das Leben schwer machen. Einer nimmt uns an, obwohl er nicht alles gutheißt, was wir tun. Einer verurteilt uns nicht, obwohl wir für unsere Lieblosigkeit, unsere Sturheit ein hartes Urteil verdienen.

Predigttext – Römerbrief 5, 1-5:

1 Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben,
haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus;
2 durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben
zu dieser Gnade, in der wir stehen,
und rühmen uns der Hoffnung
der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.
3 Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Bedrängnisse,
weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt,
4 Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung,
5 Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden;
denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen
durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist.

Predigt

Liebe Gemeinde! Dieser Paulus ist gar nicht leicht zu verstehen. Er ist Kind einer anderen Zeit. Er ist ein Denker, der nicht nur an der Oberfläche der Dinge bleiben will. Er benutzt eine Vielzahl von Begriffen – Glaube, Frieden, Gnade, Herrlichkeit, Drangsale, Ausdauer, Bewährung, Hoffnung, Liebe, heiliger Geist – die alle schon für sich nicht leicht dem Verstehen zugänglich sind. Bei einem einmaligen Hören rauscht der Text sicher fast vollständig an unseren Ohren vorbei.

Vielleicht folgen Sie mit mir dem Verlauf des Textes, indem wir ihn uns wie einen Spiegel vorhalten. Einen Spiegel, in dem wir uns wiedererkennen, so wie wir sind; in dem wir aber vielleicht auch Neues an uns entdecken, Möglichkeiten, die wir in uns verschlossen halten; in dem wir vielleicht aber auch Dinge an uns sehen, die uns nicht mehr gefallen, wenn wir uns so sehen, wie wir von außen gesehen werden.

„Aus Glauben also gerechtfertigt.“ Das ist der Ausgangspunkt. Wir sind gerechtfertigt. Das hat Paulus vorher breit dargestellt und erläutert. Gerechtfertigt – das klingt

so, als ob wir einen Grund hätten, uns zu rechtfertigen, als ob wir etwas Böses getan hätten – wir alle. Ist das denn so? Was haben wir uns denn vorzuwerfen?

Diese Fragen zeigen schon: wir können fast nicht anders, wir rechtfertigen uns ständig, wir stellen uns so dar, dass wir anerkannt werden. Wir entkräften Vorwürfe, suchen Entschuldigungen, schieben anderen die Verantwortung zu. Wenn schon andere uns nicht anerkennen, wissen wir selbst wenigstens, was wir sind und getan haben – und die uns am nächsten sind, wissen das auch, wenigstens zum Teil. Die anderen sollen uns gestohlen bleiben.

Wenn wir bei dieser Einstellung stehen bleiben, dass wir gar nicht auf Rechtfertigung angewiesen sind, hat es kaum Zweck, weiterzulesen. Aber ist es nicht so, dass wir nur aus Resignation sagen: ich brauche die Anerkennung der anderen nicht? eben weil uns nicht alle so annehmen, wie wir sind, weil wir Fehler begehen, die uns andere nicht verzeihen? weil wir manchmal in die Irre gehen und die anderen verurteilen uns, helfen uns nicht, wieder die richtige Richtung zu finden?

Paulus geht davon aus: wir sind gerechtfertigt. Wir brauchen uns nicht selbst zu rechtfertigen. Wir könnten das gar nicht, denn wir sind voller grundlegender Fehler, durch die wir unseren Mitmenschen und uns das Leben schwer machen – und sei es nur dadurch, dass wir sagen: was gehen mich die anderen an? Für die fühle ich mich nicht verantwortlich.

Wir sind gerechtfertigt. Einer nimmt uns an, obwohl er nicht alles gutheißt, was wir tun. Einer verurteilt uns nicht, obwohl wir – wenn wir ehrlich sind – für unsere Lieblosigkeit, unsere Sturheit, unsere nicht eingestandenen Fehler ein hartes Urteil verdienen.

Liebe Konfirmanden, erinnert ihr euch an das Komplimentespiel? Die, die auf der Freizeit waren, haben es zum Teil erfahren: es ist schön, von anderen zu hören: „du bist ein dufter Typ“ oder „ich finde dies oder das gut an dir.“ Es ist schön, von den anderen akzeptiert zu sein. Und es kann dann auch hilfreich sein, zu hören, was die anderen denn nicht gut an mir finden. Es ist schön, wenn andere nicht zu mir sagen: „der ist halt so, der ändert sich nie“, sondern: „ich fände es schön, wenn du dies oder das an deinem Verhalten änderst, aber du musst selbst entscheiden, ob du das willst.“

„Aus Glauben also gerechtfertigt“, sagt Paulus. Glauben heißt hier: Vertrauen. Vertrauen gehört dazu, wenn man sich den anderen aussetzt und ehrliche Worte hören will: was sie gut, was sie nicht gut an einem finden. Hier meint Paulus das Vertrauen zu Gott. Nicht nur dieser oder jener Mensch erkennt uns an oder auch nicht, je nach unserem Verhalten, nicht wir selbst müssen uns rechtfertigen, sondern Gott nimmt uns an, obwohl er nicht alles gutheißt, was wir tun.

Deshalb gilt: „Wir haben mit Gott Frieden.“ Vielleicht legen wir darauf gar keinen Wert, weil wir mit Gott, den wir nicht sehen, nichts anfangen können. Vielleicht zweifeln wir, ob es Gott gibt. Dann spüren wir sicher auch nichts vom Frieden mit Gott, vielleicht auch nichts vom inneren Frieden mit uns selbst. Denn ohne Gott ist diese Welt gefühllose Materie, und alles Leben, aller Geist kehren zu ihr zurück, Werden und Vergehen sind dem Zufall überlassen, letzte Verantwortlichkeiten des Menschen gibt es nicht, letzte Sinnerfüllung ebensowenig.

Wenn wir aber damit rechnen, dass ein Gott ist, könnte doch einer sagen: Frieden mit Gott spüre ich nicht, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott mich wirklich so akzeptiert, wie ich bin. Ich kann mir selbst nicht alles verzeihen, was ich getan habe, wie sollte ich das von Gott erwarten? Wenn ich mich auf Gott einlasse, müsste ich ein viel besserer Mensch werden, und das kann ich nicht.

Paulus sagt: wir haben Frieden mit Gott. Gott will nicht, dass wir uns nichts Besseres zutrauen. Er will nicht, dass wir ständig ein schlechtes Gewissen haben. Er hat das Recht, Schuld durchzustreichen und zu sagen: Nun fang neu an. Du musst nicht alles tun, was die anderen von dir verlangen. Aber du kannst neu anfangen, das Richtige zu tun, ein gutes Wort sagen, helfen, ermutigen, ermahnen, verzeihen, danken. Gott hat das Recht, uns zu vergeben und uns das zu sagen, denn er hat in unserer Welt gelebt, ein Mensch wie wir, Jesus; denn dieser Mensch hat meine Schuld auf sich geladen, dieser Mensch wurde stattdessen Opfer dessen, was wir Menschen einander antun. Er wurde gefoltert und getötet – und vergab seinen Folterknechten und Hängern, den Feinden, die ihn verurteilten, den Freunden, die ihn allein ließen. Daher sagt Paulus: „Wir haben mit Gott Frieden durch unseren Herrn Jesus Christus.“

Es könnte natürlich auch jemand sagen: Frieden mit Gott spüre ich nicht, denn Gott lässt das Böse und das Leiden zu. Wer so denkt, wünscht sich Gott als einen Marionettenspieler, der das Weltgeschehen so lenken soll, dass nichts passiert. Die Welt ist nicht so, und Gott ist nicht so. Wir haben Freiheit, auch Böses zu tun; in unserer Welt gibt es Aufbau und Zerstörung.

Aber es stimmt nicht, wenn wir denken: der Zustand unserer Welt lässt Gott kalt. Er leidet darunter. Er leidet darunter, dass wir auf Kosten anderer leben, dass wir leben, als ob wir keinen Grund zur Dankbarkeit hätten. Er leidet nicht nur in Gedanken mit, sondern – wie gesagt – in dem Mann Jesus leidet Gott wirklich, ist Gott allen Leidenden ganz nahe. Er leidet nicht, weil er Leiden schön findet, sondern weil es der einzige Weg für ihn war, das Böse zu überwinden. Hätte er sich mit Gewalt seinem Urteil entzogen, wäre er sich untreu geworden, hätte er den Teufelskreis des Bösen nicht durchbrochen, sondern fortgeführt.

„Aus Glauben also gerechtfertigt, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch den haben wir“, so fährt Paulus fort, „im Glauben Zugang zu

diesem unserem Gnadenstande erlangt.“ Paulus betont also noch einmal: Dass wir Frieden mit Gott erfahren, dass wir das Bewusstsein haben, vor Gott viel wert zu sein und neu anfangen zu können – das ist keine Sache des Wissens oder Beweisens, sondern eine Sache des Glaubens, das heißt des Vertrauens. Den Frieden mit Gott nennt Paulus unseren Gnadenstand, unser Stehen in der Gnade. Mit dem Wort Gnade meint er, dass es hier wirklich nicht um eigene Verdienste oder Leistungen geht, für die wir bei Gott anerkannt werden, sondern dass er uns ohne Vorleistungen annimmt.

Genauso wie alle sich etwas zutrauen dürfen, genauso wenig soll einer sich etwas einbilden auf Dinge, die er besser kann als andere, auf besondere Verdienste und Opfer, die er bringt. Statt sich selbst ins rechte Licht zu rücken und eigene Vorzüge zu rühmen, rühmt Paulus sich anderer Dinge:

Erstens: „Wir rühmen uns erhoffter Herrlichkeit Gottes.“ Das heißt, wir freuen uns, dass Gott dieser oft nicht herrlichen Welt etwas ganz Schönes sagt. Unrecht und Leiden, Gleichgültigkeit und Tod haben nicht das letzte Wort. Hoffnung auf den Gott, der eine neue Erde schaffen kann, ist das Wort, auf das wir uns verlassen können. Wir freuen uns nicht nur auf eine zukünftige herrliche neue Welt, sondern über jedes Zeichen von Liebe und Vertrauen, von gegenseitiger Verantwortung – sei es in der Familie, sei es in der Konfirmandengruppe, im Kirchenvorstand, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Ringen um politisch richtige Entscheidungen oder in der Suche nach der Erfüllung des eigenen Lebens.

Paulus geht aber noch weiter: „Nicht aber nur das: Wir rühmen uns vielmehr auch der Drangsale.“ Das leuchtet schwer ein. Wer denkt bei der Klage über sein Leid daran, dass diese Klage umschlagen könnte in eine Äußerung der Freude? Wer denkt im Ärger über einen verkorksten Tag daran, seiner inneren Unzufriedenheit etwas Gutes abzugewinnen? Wer denkt in der Enttäuschung über das Verhalten seiner Mitmenschen daran, diese Situation als Herausforderung anzunehmen? So aber, als Herausforderung nämlich, versteht Paulus sowohl die Drangsale und Leiden, denen er die Christen mehr noch als andere Menschen ausgesetzt sieht.

Wenn wir das, was uns niederdrückt, als Herausforderung ansehen, dann bewirkt es „Ausdauer, Bewährung und Hoffnung, die nicht zuschanden werden lässt.“ Die Zeichen der Herrlichkeit Gottes spürt vielleicht gerade einer, der nach Meinung der Leute nichts mehr hoffen kann, einer, der durch viele Leidensstationen hindurchgegangen ist und am Ende den Tod vor Augen hat. Er kann vielleicht – ich habe solche Menschen kennengelernt – ganz intensiv die Freude über jedes geschenkte kleine Glück empfinden, über jede tiefe menschliche Zuwendung, über jede gelungene eigene Anstrengung, die gut war für sich selbst oder für einen anderen.

Oder wenn wir gar nichts mehr sehen als nur noch Menschen, die uns ärgern, lästig sind, Vorschriften und Vorwürfe machen, wenn wir uns selbst nicht leiden mögen in unserer Unzufriedenheit und Gereiztheit, wenn wir kein Ziel mehr sehen und keinen Erfolg, obwohl unser Tag ausgefüllt ist bis in die Nacht hinein – weil wir einen Berg voll unerledigter Arbeit und ungelöster Probleme vor uns herschieben – dann können wir auch das als Herausforderung ansehen. Dann kann nach einer Zeit der Ausdauer ein Gespräch mit Freunden das ganze in einem anderen Licht erscheinen lassen. Dann kann Verständnis wachsen für einige derer, die uns auf die Nerven fallen. Dann bleibt es vielleicht nicht bei bloßer Höflichkeit als Maske, hinter der man seine wahren Gefühle versteckt. Auch nicht bei oberflächlichem Ärger, dem man im Gespräch übereinander Luft macht. Vielleicht gelingt es, das Vertrauen zu finden, über die hinter dem Ärger liegenden Gefühle zu reden, die Schwäche und die Angst, die Enttäuschung und die Demütigung oder was auch immer das sein mag. Vielleicht lernt man es, einander zu akzeptieren, einander zu sagen, was man vom anderen erwartet, einander näherzukommen. Vielleicht kann man sogar von einem, über den man sich geärgert hat, besonders viel lernen. Deshalb sagt Paulus: „Wir rühmen uns auch der Drangsale.“

Und er fährt fort: Schließlich „ist doch Gottes Liebe in unsere Herzen ausgegossen durch den uns geschenkten heiligen Geist.“ Ausdauer, Bewährung und Hoffnung sind nicht Leistungen, die wir uns abringen müssen. So lange wir nach Verdiensten streben, so lange wir den Herausforderungen aus eigener Kraft begegnen und sie meistern wollen, so lange bleiben wir auf dem Weg der Selbstrechtfertigung und des Unfriedens mit Gott und mit uns selbst. „Gottes Liebe ist ausgegossen in unsere Herzen“ – sie ist uns geschenkt, wir können von ihr Gebrauch machen. Gottes eigener Geist handelt durch uns, wenn wir das tun. Deshalb können wir das alle. Lassen wir uns darauf ein.

Ich bete mit einem Gebet von Tagore:

„Lass mich nicht bitten, vor Gefahr bewahrt zu werden, sondern ihr furchtlos zu begegnen, lass mich nicht das Ende der Schmerzen erleiden, sondern das Herz, das sie besiegt, lass mich auf dem Kampffeld des Lebens nicht nach Verbündeten suchen, sondern nach meiner eigenen Stärke, lass mich nicht in Sorge und Furcht nach Rettung rufen, sondern hoffen, dass ich Geduld habe, bis meine Freiheit errungen ist, gewähre mir, dass ich kein Feigling sei, der seine Gnade nur im Erfolg erkennt; lass mich aber den Halt deiner Hand fühlen, wenn ich versage.“

Amen.

Taufe in Christi Tod?

Gottesdienst am 19. Juli 1998 in Flomborn und Ober-Flörsheim

Wir werden nicht in Jesu Tod hinein getauft, um den Tod zu suchen, sondern um das Leben zu suchen. Wir müssen uns keine Sorgen um das ewige Leben nach dem Tod machen, diese Sorge hat Gott uns ein für allemal abgenommen. Aber noch mehr kommt es Paulus darauf an, dass es bereits ein sinnvolles, erfülltes Leben vor dem Tod gibt.

Herzlich willkommen im Gottesdienst, den ich wieder einmal als Gastprediger mit Ihnen feiern darf! In der Predigt werde ich Ihnen heute einen eigentümlichen Gedankengang des Paulus über unsere Taufe vorstellen. Als Christen sind wir alle getauft – aber was bedeutet das eigentlich?

Lied 162:

Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, die Woche wird nun wieder neu.
Heut hat mein Gott das Licht gemacht, mein Heil hat mir das Leben bracht.
Halleluja.

Das ist der Tag, da Jesus Christ vom Tod für mich erstanden ist
und schenkt mir die Gerechtigkeit, Trost, Leben, Heil und Seligkeit.
Halleluja.

Das ist der rechte Sonnentag, da man sich nicht g'nug freuen mag,
da wir mit Gott versöhnet sind, dass nun ein Christ heißt Gottes Kind.
Halleluja.

Mein Gott, lass mir dein Lebenswort, führ mich zur Himmelsehrenpfort,
lass mich hier leben heiliglich und dir lobsingend ewiglich. Halleluja.

Psalm 139:

7 [Gott,] wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
8 Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
10 so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

13 Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

Wir wollen leben – und doch tun wir manchmal genau das, was uns ins Unglück stürzt. Viele sehnen sich nach Liebe, können das aber nicht zugeben und lassen überhaupt keine Güte an sich heran.

Gott, du weißt, dass wir Liebe brauchen. Und wir dürfen wissen, dass du die Liebe bist. Wir müssen nicht woanders nach einem Ersatz für Liebe suchen. Überall in unseren Kontakten zu anderen Menschen dürfen wir es wagen, liebevoller zu sein.

Es ist nicht leicht, dir, Gott, alles zuzutrauen. Es ist nicht leicht, auf die Liebe zu vertrauen. Es war auch nicht leicht für dich in deinem Sohn Jesus Christus, in einer Welt ohne Liebe die Liebe zu leben. Mach uns Mut, uns dennoch auf deine Liebe einzulassen, dir nachzufolgen.

Schriftlesung – 1. Buch Mose – Genesis 8, 21-22:

21 [Die Große Flut war beendet, und Gott] sprach in seinem Herzen:
Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen;
denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens
ist böse von Jugend auf.

Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt,
wie ich getan habe.

22 Solange die Erde steht, soll nicht aufhören
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Lied 395, 1-3: Vertraut den neuen Wegen

Predigt

Liebe Gemeinde! „Vertraut den neuen Wegen“ – so haben wir gesungen. Das klingt neu für unsere Kirche, weil es allzuoft geheißen hat: Haltet am Alten fest! Nur keine Experimente! Neuen Wegen zu vertrauen, das ist auch in unserem persönlichen Leben manchmal schwer, es ist ein Wagnis.

„Vertraut den neuen Wegen“, haben wir gesungen. Und dennoch hören wir in jedem Gottesdienst uralte Worte aus der Bibel, die gar nicht so neu klingen. Zum Beispiel unser heutiger Predigttext, der klingt nicht nur alt, sondern auch sehr fremd und auf den ersten Blick sogar ein wenig abstoßend. Aber wenn wir genau hinhören, kann vielleicht gerade so ein fremd wirkender alter Text uns heute ganz neu anrühren. Der Text steht im Brief des Paulus an die **Römer 6** und lautet:

3 Wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind,
die sind in seinen Tod getauft?

4 So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod,
damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten
durch die Herrlichkeit des Vaters,
auch wir in einem neuen Leben wandeln.
5 Denn wenn wir mit ihm verbunden
und ihm gleichgeworden sind in seinem Tod,
so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein.
6 Wir wissen ja, dass unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist,
damit der Leib der Sünde vernichtet werde,
so dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.
7 Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde.
8 Sind wir aber mit Christus gestorben,
so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.

Liebe Gemeinde, was Paulus da über die Taufe sagt, hat mich zunächst einmal erschreckt. Muss man denn die Taufe mit dem Tod zusammensehen? Wer im Namen Jesu Christi getauft ist, der ist in seinen Tod getauft, sagt Paulus. Mit Christus sind wir gekreuzigt und begraben. Als Getaufte werden wir ihm gleich in seinem Tod.

Dieses Bild von der Taufe hat wenig gemeinsam mit den uns vertrauten Vorstellungen von der Taufe, weil wir gewohnt sind, bei der Taufe an die Taufe von Kindern zu denken. Und es ist verständlich, dass wir nicht gern an den Tod denken möchten, wenn wir ein Kind taufen.

Dem Paulus allerdings war der Gedanke der Kindertaufe noch ganz fremd. Zu seiner Zeit war die Erwachsenentaufe die Regel, Kinder wurden höchstens ausnahmsweise mitgetauft, wenn sich zum Beispiel ein Mann zusammen „mit seinem ganzen Haus“, also mit seiner Familie und seinen Hausangestellten, taufen ließ.

Gehen wir also einmal von uns als Erwachsenen aus – wir sind getauft und haben als Konfirmanden zu unserer Taufe Ja gesagt. Was haben wir damit eigentlich getan? Paulus sagt: Durch unsere Taufe bekommen wir Anteil am Schicksal Jesu, sogar Anteil an seinem Tod.

In der alten Art der Taufe, wie die ersten Christen sie praktiziert haben, hat man das ganz handgreiflich gespürt. Meistens fand eine Taufe an einem Fluss statt, das heißt, eigentlich sogar in einem Fluss. Wer sich taufen ließ, musste sich ganz im Wasser untertauchen lassen – er wurde sozusagen symbolisch ertränkt.

Aber warum macht man so was? Das klingt ja so, als ob man als Christ den Tod suchen soll. Und es erinnert mich an Menschen, die ihrem eigenen Leben ein Ende setzen wollen.

Doch genau das ist es, was Paulus auf keinen Fall will und meint. Denn Paulus sagt ja nicht: Wer getauft ist, der tut das einzig Wahre, er sucht den Tod, um in den Himmel

zu kommen. Nein, so nicht. Paulus ist nicht todessehnsüchtig. Er denkt vielmehr an den ganz besonderen Tod, den Jesus erleiden musste. Jesus hat zwar den Tod auf sich genommen, als er unausweichlich war. Aber Jesus hat den Tod nicht gesucht. Er hat das Leben geliebt und gesucht. Er war die Verkörperung der Liebe auf Erden und konnte deshalb gar nicht den Tod vergöttern. Umgekehrt war es: Weil er die Menschen über alles liebte, konnte er sogar seine eigene Angst vor dem Tod überwinden und alles hinnehmen, was man ihm selber antat. Nicht weil er den Tod selber suchte, musste er sterben, sondern weil er aus Liebe auf sein Überleben verzichtete.

Menschen, denen die Liebe Gottes verdächtig war, haben Jesu Tod gewollt und herbeigeführt. Aber sie konnten nur seinen Leib töten, nicht die Liebe, nicht Gott selbst. Jesus als Mensch mit einem irdischen Körper war zwar tot, aber Jesus als der von Gott gesandte Retter der Welt wurde auferweckt. Was scheinbar endgültig im Grab versunken war, stand wieder auf – Liebe ist stärker als jede Art von Tod.

Vielleicht können Sie jetzt verstehen, was Paulus meint: Wir werden nicht in Jesu Tod hinein getauft, um den Tod zu suchen, sondern im Gegenteil, um das Leben zu suchen. Und zwar sowohl das ewige, himmlische Leben nach dem Tod als auch ein sinnvolles, erfülltes Leben vor dem Tod.

Paulus denkt an das ewige Leben: Nicht nur Christus ist nach seinem Tode auferstanden, auch wir haben diese Hoffnung, wenn wir einmal sterben müssen. Wir werden Christus gleich in seiner Auferstehung. Wir müssen uns keine Sorgen über das Jenseits machen, diese Sorge hat Gott uns ein für allemal abgenommen.

Aber Paulus denkt auch an das diesseitige Leben hier auf der Erde. Wir werden nicht nur nach unserem Tode „in einem neuen Leben wandeln“, sondern es kommt Paulus noch viel mehr darauf an, dass es bereits ein sinnvolles Leben vor dem Tod gibt.

Um das zu begreifen, müssen wir uns klarmachen, dass Paulus das Bild der Auferstehung nicht nur verwendet, um das Unvorstellbare in menschliche Worte zu fassen, was den Tod überwindet und was danach kommt. Nicht nur für die Überwindung des Todes, sondern auch für die Überwindung der Sünde hier in unserem Leben verwendet er dieses Bild. Das kennen wir noch im heutigen Sprachgebrauch: wer auf die schiefe Bahn gekommen und abgerutscht ist, muss sich wieder aufrappeln, muss wieder Fuß fassen. Aufstehen und aufrecht gehen kann jemand, der sich nicht vor anderen verstecken muss.

Also noch einmal zu der alten Art der Taufe zurück – warum ließen sich Menschen ganz und gar untertauchen, symbolisch ertränken? Aus zwei Gründen – zum einen in Erinnerung daran, dass jeder Mensch von Geburt an ein endlicher Mensch ist, der irgendwann einmal wieder sterben wird, und dass Gott im Sterben und Auferstehen Jesu den Schrecken dieses Todes überwunden hat. Und zum andern, weil jeder Mensch im Laufe seines Lebens Charaktereigenschaften oder Verhaltensweisen ent-

wickelt, die nicht in Ordnung sind, die dem Bild des Menschen nicht entsprechen, wie Gott uns gemeint hat. Das ist das, was Paulus den „alten Menschen“ nennt. Das ist der Mensch, der sich gegen Gottes Liebe wehrt, der aus Enttäuschungen heraus hartherzig wird, der in einer tiefen Verzweiflung am Leben steckenbleibt. Solche unserer Eigenschaften hindern uns am Leben und müssen sozusagen mit Jesus am Kreuz sterben.

An dieser Stelle unterbreche ich die Predigt, und wir können während eines Stückes von Joseph Reveyron diesem Gedanken nachsinnen, ob es auch bei uns selbst Verhaltensweisen gibt, mit denen wir uns am Leben hindern.

Joseph Reveyron

Mir fällt auf, liebe Gemeinde, dass Paulus das Bild des Sterbens für die Abkehr von der Sünde benutzt. Sterben ist nach Gottes Willen nichts Aktives, nicht etwas, was wir selbst machen, sondern etwas, was uns widerfährt.

Paulus will also sagen: Wir können die Sünde nicht aus eigener Kraft loswerden, aber wenn wir Gottes Liebe an uns heranlassen, dann kann die Sünde endlich in uns absterben.

Das bedeutet zweierlei: Wir brauchen Hilfe von außen, um von der Sünde loszukommen – und zugleich ist es ein schmerzhafter Prozess, dies auch wirklich zu tun.

Vielleicht wird an einem Beispiel klarer, was ich damit meine:

Ein Mensch hat immer nur Enttäuschungen von seinen Eltern und anderen Mitmenschen erfahren und hat deshalb einen schwierigen Charakter entwickelt. Er leidet darunter, dass er immer Probleme mit Arbeitskollegen und Nachbarn bekommt, egal wie oft er umzieht oder seine Arbeitsstelle wechselt. Und er merkt gar nicht, dass er aus Angst, wieder enttäuscht zu werden, selber viel dazu beiträgt, dass ihn alle für einen unmöglichen Menschen halten.

Möchte dieser Mensch nun über seinen Schatten springen und sich ändern, dann braucht er zunächst andere Menschen, die ihn einfach so annehmen, wie er ist, die ihn nicht wegen seiner Eigenarten verurteilen. Erst dann kann er überhaupt anfangen, sich sein eigenes Verhalten bewusst zu machen. Zu spüren, welche Nervensäge er manchmal ist, wird ihm sehr weh tun; und sein zerstörerisches Verhalten allmählich aufzugeben, wird anstrengend sein.

Es kann also durchaus befreiend sein, wenn etwas in uns oder an unserem Verhalten abstirbt, mit dem wir uns und andere kaputtmachen. In etwas sanfterer Form kennen wir diesen Gedanken, wenn wir die Taufe als Reinigung von den Sünden bezeichnen.

Wer also bei der Taufe im Fluss untertauchte, der empfand das Ertränken des alten, kaputten Menschen in sich selbst als Befreiung von einer ungeheuren Last. Und

wenn er wieder aus dem Wasser auftauchte, empfing er sein Leben ganz neu als Geschenk aus Gottes Hand. Er fühlte sich von allem Bösen gereinigt und wie neugeboren.

Das Bild vom Sterben des alten Menschen in uns, das Paulus benutzt, und das Bild vom Neugeborenwerden, das Jesus oft verwendet, diese beiden Bilder sind offenbar sehr eng miteinander verwandt, sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Überraschend lässt sich also auch von den Gedanken des Paulus her ein Bezug zur Kindertaufe herstellen: Denn da taufen wir ja häufig Neugeborene, die erst vor ganz kurzer Zeit ohne ihr eigenes Zutun das Licht der Welt erblickt haben. Im Bild des Neugeborens liegt der gleiche Gedanke verborgen wie bei Paulus im Bild des Sterbens: Ohne unser Zutun kommen wir in diese Welt, ohne unser Zutun gelangen wir in die Welt des Himmels, und nur durch Gottes Liebe kann unser Leben ein erfülltes Leben sein.

Und ganz gleich ob wir als Kinder, als Jugendliche oder als Erwachsene getauft werden, vor Gott sind wir alle wie neugeborene Kinder: Nackt sind wir vor Gott – sein Blick geht nicht nur durch unsere Kleider hindurch, sondern sogar unter die Haut, bis in unser Herz.

Und von diesem Gott, der mit einem unendlich barmherzigen Blick in unser Herz schaut, bekommen wir täglich neu unser Leben geschenkt, auch wenn wir das wegen unserer eigenen Fehler und unserer Schuld gar nicht verdienen würden. Selbst wenn wir denken, wir haben alles vermässelt, mit uns sei nichts mehr anzufangen, dürfen wir an jedem neuen Tag neu anfangen. Was an uns kaputt ist, darf kaputt gehen, und was an uns liebenswert ist, das, was Gott an uns wunderbar geschaffen hat, unser Herz, das vertrauen und lieben kann, das darf wachsen und leben und zur Erfüllung kommen. Amen.

Lied 294:

Nun saget Dank und lobt den Herren, denn groß ist seine Freundlichkeit,
und seine Gnad und Güte währen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Du, Gottes Volk, sollst es verkünden: Groß ist des Herrn Barmherzigkeit;
er will sich selbst mit uns verbünden und wird uns tragen durch die Zeit.

Nicht sterben werd ich, sondern leben; gezüchtigt wurde ich vom Herrn,
dem Tode aber nicht gegeben; drum rühm ich Gottes Taten gern.

Mit Freuden singen die Gerechten in neuen Liedern überall:

Gott schafft den Sieg mit seiner Rechten. Gelobt sei Gott mit Jubelschall.

Vater unser

Lied 171, 1-3: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

„Ihr sollt heilig werden!“

Taufgottesdienst am 13. Juli 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer ein Knecht der Sünde ist, der ist zwar frei, aber frei von der Gerechtigkeit. Was kommt dabei heraus? Paulus sagt: Dafür musstet ihr euch schämen. Wer von der Sünde frei ist, der ist zwar Gottes Knecht, aber dabei kommt etwas Gutes heraus: heiles, heiliges, erfülltes, ewiges, unzerstörbares Leben.

Epheser 5, 8-9:

Lebt als Kinder des Lichts;
die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Lied 265:

1. Nun singe Lob, du Christenheit, dem Vater, Sohn und Geist,
der allerorts und allezeit sich gütig uns erweist,
2. der Frieden uns und Freude gibt, den Geist der Heiligkeit,
der uns als seine Kirche liebt, ihr Einigkeit verleiht.
3. Er lasse uns Geschwister sein, der Eintracht uns erfreuen,
als seiner Liebe Widerschein die Christenheit erneun.
4. Du guter Hirt, Herr Jesus Christ, steh deiner Kirche bei,
dass über allem, was da ist, ein Herr, ein Glaube sei.
5. Herr, mache uns im Glauben treu und in der Wahrheit frei,
dass unsre Liebe immer neu der Einheit Zeugnis sei.

„Ihr sollt heilig werden!“ sagt Paulus im heutigen Predigttext. Dazu brauchen wir den „Geist der Heiligkeit“, den Gott uns schenkt.

Heilig ist Gott! Wie sollen wir heilig werden? Gott, du selber musst uns heiligen. Mache du heil, was in unserem Leben verletzt und kaputt ist. Heile du die Zerrissenheit in der Gemeinschaft der Menschen, die wir durch böses oder unachtsames Verhalten verursachen, durch Ungerechtigkeit und Egoismus. Mache du unsere Seele heil von der Sünde durch deine Vergebung, die du uns schenkst, damit wir auf dich vertrauen.

Wir hören als Zuspruch und Anspruch Gottes an uns Worte aus **Psalm 24:**

- 1 Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist,
der Erdbereich und die darauf wohnen.
- 2 Denn er hat ihn über den Meeren gegründet
und über den Wassern bereitet.

3 Wer darf auf des Herrn Berg gehen,
und wer darf stehen an seiner heiligen Stätte?
4 Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist,
wer nicht bedacht ist auf Lug und Trug und nicht falsche Eide schwört:
5 der wird den Segen vom Herrn empfangen
und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heiles.

Heiliger Gott, wenn du uns heilig machst, dann nimmst du uns heraus aus den unheiligen Geschäften und Angelegenheiten dieser Welt. Mache uns rein von bösen Gedanken und Taten. Hilf uns, nach den Geboten deiner Freiheit, deiner Gerechtigkeit, deiner Liebe zu leben.

Schriftlesung – 3. Buch Mose – Levitikus 18, 1-4, und 19, 1-2:

1 Und der Herr redete mit Mose und sprach:
2 Rede mit den Israeliten und sprich zu ihnen: Ich bin der Herr, euer Gott.
3 Ihr sollt nicht tun nach der Weise des Landes Ägypten,
darin ihr gewohnt habt,
auch nicht nach der Weise des Landes Kanaan,
wohin ich euch führen will.
Ihr sollt auch nicht nach ihren Satzungen wandeln,
4 sondern nach meinen Rechten sollt ihr tun
und meine Satzungen sollt ihr halten, dass ihr darin wandelt;
ich bin der Herr, euer Gott.
1 Und der Herr redete mit Mose und sprach:
2 Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen:
Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Zwei Familien sind heute in diesem Gottesdienst, und drei Personen in diesen Familien taufen wir heute.

Der erste ist ein erwachsener Mann, der in Kasachstan, wo er aufgewachsen ist, nicht getauft worden ist, obwohl er sich sein ganzes Leben lang genau wie die anderen in seiner Familie zur evangelischen Kirche zugehörig fühlt. Gemeinsam mit seinem Sohn will er sich heute taufen lassen.

Außerdem taufen wir zwei Jungen, die beide ein älteres Geschwisterkind haben. Da ist ..., sechs Jahre alt, mit seiner Schwester ..., die schon acht Jahre alt ist. Und da ist der anderthalbjährige ... mit seinem älteren Bruder ..., den ich hier in dieser Kirche vor drei Jahren getauft habe.

Mit der Taufe bringen wir uns selbst oder unsere Kinder in eine ganz enge Berührung mit Gott. Das Wasser der Taufe fließt über unseren Kopf, macht unsere Haut

nass, ein wenig nur, aber dieses Wasser zeigt, wie hautnah Gott uns anrührt. Der heilige Gott ist nicht unnahbar, nein, er rückt uns „auf die Pelle“. Heilig ist Gottes Liebe. Heilig ist er, weil er uns seine unendliche Liebe schenkt. Wie die Sonne uns mit ihren Strahlen wärmt, so bringt Gott mit seiner Liebe Licht und Wärme in unser Leben. Und wenn wir uns dieser Liebe entgegenstrecken, so wie eine Blume sich der Sonne entgegenstreckt, dann macht diese Liebe unser Leben neu. Das meint die Bibel mit „Heiligwerden“.

Sie, lieber Herr ..., haben für sich selbst als Taufspruch **Psalm 23, 4** ausgesucht:

[Ich] fürchte ... kein Unglück; denn du bist bei mir.

Gott ist tatsächlich bei uns. Gott ist kein Herrscher, wie wir menschliche Herrscher kennen, die nur an eigene Interessen denken und Gesetze erlassen, mit denen sie sich vor Strafverfolgung schützen wollen. Gott tritt mit seiner Allmacht für uns Menschen ein und beruhigt unsere Angst. Wer nicht ständig in Angst und Sorgen leben muss, der führt ein glücklicheres Leben. Der kann auch seinen Kindern festen Halt geben.

Für Ihren Sohn haben Sie, lieber Herr und liebe Frau ..., einen ganz ähnlichen Taufspruch aus dem Buch **Jesaja 41, 10** ausgesucht. Gott spricht (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Fürchte dich nicht, ich bin mit dir;
hab keine Angst, ich mache dich stark.

In dem anderen Spruch spricht einer zu Gott: „Du bist bei mir.“ Hier spricht Gott zu uns: „Ich bin mit dir.“ Das gehört zusammen. Wir dürfen wissen, dass Gott bei uns ist, weil er selbst es gesagt hat. Er selbst macht uns Mut: „Hab keine Angst!“ Es gibt Menschen, die benutzen Gott, um ihren Kindern Angst zu machen: „Warte, Gott sieht alles, der wird dich strafen, wenn du etwas Böses tust!“ Nein, so etwas will Gott nicht. Gott will uns nicht Angst machen, er will uns die Angst nehmen. Er will uns nicht klein und schwach machen, sondern er will, dass wir stark sind und aufrecht gehen können.

Aber was heißt das, „stark sein“? Stark ist ein Mensch, der es nicht nötig hat, auf Schwächere loszugehen und andere klein zu machen. Stark ist ein Mensch, der Schwächeren helfen kann und für Gerechtigkeit eintritt. Stark ist ein Mensch, der lieben und vertrauen kann. Von diesem Vertrauen handelt der Taufspruch, den Sie, liebe Frau ... und lieber Herr ..., für Ihren zweiten Sohn ... ausgesucht haben. Den gleichen Taufspruch hatte damals auch Ihr Sohn ... bekommen. Er steht im **Psalm 16, 1** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Behüte mich, Gott, denn ich vertraue dir.

Wenn wir ein Kind taufen lassen, dann wünschen wir, dass es sein ganzes Leben lang behütet sein wird, von Liebe umschlossen und getragen. Gottvertrauen ist die Antwort auf diese Liebe: Ihr strecken wir uns mit unserem ganzen Leben entgegen – und unser Leben wird von Liebe erfüllt sein.

Unseren Glauben an den heiligen Gott, der die Liebe ist, bekennen wir nun in den alten Worten des Apostolischen Bekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Wir haben den Mann und die Kinder gesegnet, die wir getauft haben, nun segnen wir auch diejenigen besonders, die Verantwortung für die Taufkinder tragen:

Liebe Eltern und Paten! Gott segne Sie in allem, was Sie für Ihre Kinder tun können. Gott bewahre und behüte Sie und diese Kinder in allem, was nicht in Ihrer Macht steht. Gott sei Ihnen nahe mit seiner Liebe, damit Sie Liebe weitergeben können. Gott segne Eltern und Kinder. Amen.

Lied 182, 3-6: Betet, und ihr sollt es nicht vergeblich tun

Predigt

Liebe Gemeinde! „Ihr sollt heilig werden!“, dieses Thema zog sich wie ein roter Faden durch unseren Taufgottesdienst, und ich hoffe, es ist schon deutlich geworden, was ich damit meine. Man muss schon genau nach der Bedeutung des Wortes fragen, wenn wir es richtig verstehen wollen, denn normalerweise malen wir die Heiligen mit einem Heiligenschein, stellen sie auf ein Podest und überlassen ihre Verehrung der katholischen Kirche. Heilige sind dann so außergewöhnlich gute Menschen, dass sie gar nicht so recht von dieser Welt sind. Sie sollen zwar Vorbilder sein, sind aber eigentlich unerreichbar für uns Normalchristen.

In unserer evangelischen Kirche kommt noch dazu, dass wir von dem Apostel Paulus und von Martin Luther gelernt haben: Gott be- und verurteilt uns nicht nach unseren Werken, sondern er nimmt uns so an, wie wir sind, er vergibt uns aus Gnade unsere Sünde. Daraus haben viele den Schluss gezogen: Wozu ist es dann noch gut, sich um ein „heiliges Leben“ zu bemühen? Es ist eh niemand perfekt und Gott schaut schon nicht so genau hin.

Wenn wir Paulus so verstehen, haben wir ihn gründlich missverstanden. Er selber nimmt zu diesem Missverständnis im heutigen Predigttext Stellung.

Ich lese im Brief an die **Römer 6, 15-23**:

15 Wie nun? Sollen wir sündigen,
weil wir nicht unter dem Gesetz,
sondern unter der Gnade sind?
Das sei ferne!

16 Wisst ihr nicht:
 wem ihr euch zu Knechten macht, um ihm zu gehorchen,
 dessen Knechte seid ihr und müsst ihm gehorsam sein,
 es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?
 17 Gott sei aber gedankt,
 dass ihr Knechte der Sünde gewesen seid,
 aber nun von Herzen gehorsam geworden
 der Gestalt der Lehre, der ihr ergeben seid.
 18 Denn indem ihr nun frei geworden seid von der Sünde,
 seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit.
 19 Ich muss menschlich davon reden
 um der Schwachheit eures Fleisches willen:
 Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet
 an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit
 zu immer neuer Ungerechtigkeit,
 so gebt nun eure Glieder hin
 an den Dienst der Gerechtigkeit,
 dass sie heilig werden.
 20 Denn als ihr Knechte der Sünde wart,
 da wart ihr frei von der Gerechtigkeit.
 21 Was hattet ihr nun damals für Frucht?
 Solche, deren ihr euch jetzt schämt;
 denn das Ende derselben ist der Tod.
 22 Nun aber, da ihr von der Sünde frei
 und Gottes Knechte geworden seid,
 habt ihr darin eure Frucht, dass ihr heilig werdet;
 das Ende aber ist das ewige Leben.
 23 Denn der Sünde Sold ist der Tod;
 die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben
 in Christus Jesus, unserm Herrn.

Paulus meint also: Wenn Gottes Liebe, Gnade, Vergebung ein Freibrief zur Sünde wäre, dann wäre das keine echte Befreiung, sondern wir blieben Sklaven der Sünde. Gottes Liebe befreit zur Gerechtigkeit.

Wenn ihr es anders nicht versteht, meint Paulus, dann muss ich menschlich reden: Irgendjemandem dient ihr immer, entweder der Gerechtigkeit oder der Sünde. Irgendwer ist immer euer Herr, entweder Gott oder die Macht der Sünde. Überlegt euch gut, welcher dieser Herren euch wirklich Freiheit geben kann.

Paulus stellt sich die Sünde wie den Befehlshaber einer Armee vor, der seinen Soldaten als Entlohnung einen Sold auszahlt: dieser Sold ist der Tod. Damit ist nicht der

natürliche Tod gemeint, den wir alle einmal sterben müssen. Nein, ein Leben unter dem Befehl der Sünde ist selbst schon tot, ohne Sinn, ohne Zukunft und Hoffnung.

Wer dagegen ein Sklave der Gerechtigkeit sein will, der entscheidet sich für die Freiheit. Er dient nicht dem Tod, sondern dem Leben. Der Gerechtigkeit dient man freiwillig, denn die Gerechtigkeit ist ein Leben miteinander und füreinander, wo niemand ausgebeutet, niedergetreten oder ausgestoßen wird. Wir kriegen ein solches Leben aus eigener Kraftanstrengung nicht hin, aber im Gottvertrauen wird es uns geschenkt, ein von Gott bestimmtes, „heiliges“ Leben führen zu können. Das ist die Gabe des ewigen Lebens, von der Paulus spricht: „der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben“. Mit dem ewigen Leben meint die Bibel nicht eine unendlich lange Zeit, sondern ein erfülltes, sinnvolles Leben. Paulus sagt, es ist ein Leben „in Christus Jesus, unserm Herrn“, und damit meint er ein Leben im Leib Christi, das heißt, in der Gemeinschaft derer, die auf Jesus, Gottes Sohn, vertrauen. Dieses so erfüllte Leben geht auch dann nicht verloren, wenn wir sterben. Ewiges Leben ist in diesem Sinne auch ein Leben nach dem Tod. Ewiges Leben beginnt aber schon diesseits des Todes, hier auf Erden.

Ewiges Leben beginnt, wo wir unser Leben hier auf Erden von Gott bestimmen lassen, wo wir in diesem Sinne „heilig“ werden.

Paulus ist davon überzeugt: Wir müssen nicht Sklaven der Sünde bleiben. Wir müssen nicht dem gehorchen, was Gott nicht will. Wir müssen nicht egoistischen Trieben, Hass, Neid und Gier ausgeliefert bleiben. Paulus traut seinen Lesern zu, uns eingeschlossen, dass wir unsere Gedankenlosigkeit und Lieblosigkeit überwinden. Darum redet er Tacheles mit uns, „menschlich“, wie er sagt: „Euer Fleisch ist schwach“, meint Paulus, diesen Ausdruck verwendet er immer, wenn ein Mensch meint, etwas sein zu können ohne Gottvertrauen oder wenn er Gott zu wenig zutraut. Wenn ihr Gott nicht zutraut, dass er euch verwandeln kann, dann ist für euch der Glaube nur eine Zugabe zum sogenannten normalen Leben, und da lebt ihr dann wie jeder andere auch. Ihr versteht Freiheit als Ellbogenfreiheit, man muss sich halt durchsetzen; es wird einem nichts geschenkt, also nimmt man sich, was man kriegen kann. Wer so handelt, ist in den Augen des Paulus nicht ein starker, sondern ein schwacher Mensch. Ihn ermahnt Paulus: Sieh zu, dass du nicht wieder Sklave der Sünde wirst! Das warst du früher gewesen, aber inzwischen hast du von Jesus etwas Besseres gelernt. Du weißt, wie sehr Gott dich liebt, wie er um dich wirbt, wie er dich bewegen, anrühren, verändern, dein Leben neu machen will!

Der Glaube an Gott ist also nicht etwas rein Geistiges, sondern der Geist Gottes bewegt sozusagen das Fleisch unseres Körpers zu neuen, veränderten Taten. So spricht Paulus von den Gliedern unseres Leibes:

19 Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet
an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit

zu immer neuer Ungerechtigkeit,
so gebt nun eure Glieder hin
an den Dienst der Gerechtigkeit,
dass sie heilig werden.

Der Glaube ist also nicht nur etwas für die Seele, sondern auch für unseren Leib. Und da gibt es nach Paulus nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir setzen die Teile unseres Körpers, die Organe, Sinne, Gliedmaßen für die Gerechtigkeit ein oder für die Sünde. Für Paulus sind wir entweder unrein oder heilig, dazwischen gibt es nichts.

Meine Hände kann ich einsetzen: Um wegzunehmen oder um zu geben. Zum Schlagen oder Streicheln. Zum Arbeiten oder um sie nur in den Schoß zu legen, während andere die ganze Arbeit machen. Meine Augen kann ich einsetzen: Um hinzusehen, wo Menschen Hilfe brauchen, oder um sie abzustumpfen mit Bildern der Grausamkeit. Meine Ohren kann ich einsetzen: Um zuzuhören, wo sich jemand mir anvertrauen will, und ein Geheimnis zu bewahren. Aber ich kann auch möglichst viel aufschnappen wollen, worüber ich dann mit anderen tratsche oder ablästere. Paulus denkt an alle Glieder des Körpers, auch an die, von denen wir normalerweise nicht reden, die mit unserer Sexualität zu tun haben; auch sie sind nicht als solche unrein, sondern nur dann, wenn wir sie „an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit“ hingeben, das heißt, wenn wir einen Menschen nur benutzen wie einen Gegenstand, ohne Liebe, ohne die Bereitschaft zur Treue. Im Dienst der Gerechtigkeit werden alle Teile unseres Körper heilig, dann dienen sie dazu, dass wir Liebe geben und unsere Probleme miteinander friedlich lösen.

Wer ein Knecht der Sünde ist, der ist zwar frei, aber frei von der Gerechtigkeit. Was kommt dabei heraus? Paulus sagt: Dafür musstet ihr euch schämen.

Wer von der Sünde frei ist, der ist zwar Gottes Knecht, aber dabei kommt etwas Gutes heraus: heiles, heiliges, erfülltes, ewiges, unzerstörbares Leben.

Zwei Beispiele möchte ich noch nennen für heiliges Leben. Eins aus der weiten Welt: Nächste Woche wird Nelson Mandela 90 Jahre alt. Er gab nicht auf in seinem gewaltfreien Kampf gegen die Rassentrennung und Rassenunterdrückung in Südafrika, obwohl man ihn viele Jahre als unliebsamen politischen Gefangenen einsperrte. Er hat einen großen Beitrag dazu geleistet, dass scheinbar unverrückbare Feindbilder sich auflösten und Südafrika die Apartheid ohne blutigen Bürgerkrieg abschaffen konnte.

Ein zweites Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung: Ich hatte mal einen Schüler in der 5. und 6. Hauptschulklasse, der ständig störte, freche Kommentare abgab und auch andere Schüler beleidigte. Es war ihm egal, dass er nur Fünfen und Sechsen im Zeugnis bekam. Es half nichts, mit den Eltern zu reden, die hatten auch keinen Einfluss auf ihn. Auch aus meinem Konfirmandenunterricht flog er raus, als er einen behinderten Mitkonfirmanden erst beleidigte und dann verprügelte. Chancen genug hatte er bekommen, er schien sich nicht ändern zu können. Einige Jahre später traf

ich ihn plötzlich auf der Straße. „Kennen Sie mich noch?“ fragte er. Ich hatte ihn nicht vergessen. Da lächelte er und meinte: „Inzwischen habe ich eingesehen, dass man doch etwas an seinem Leben ändern kann. Ich mache auf der Abendschule meinen Schulabschluss nach, ich will einen anständigen Beruf lernen.“ Gott traut jedem zu, dass er Verantwortung für sein Leben übernimmt. Gott ruft uns zu: „Gebt euch nicht auf, ihr sollt heilig werden! Lasst euer Leben erfüllt sein von Vertrauen, von Liebe, von Hoffnung!“ Amen.

Lied 295:

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugniss' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

Gott, Vater einer barmherzigen Gerechtigkeit, als getaufte Glieder am Leib Christi bitten wir dich: mache uns frei von Sünde, von Unreinheit, von allem Unrecht und hilf uns zu leben als die Gemeinschaft deiner Heiligen. Hilf uns die Treue leben in Ehe und Partnerschaft, hilf uns gute Nachbarschaft und Freundschaft zu pflegen. Schenke uns gute Ideen und Einsatzbereitschaft, um unsere Umwelt zu schützen und den Frieden zu bewahren.

Besonders bitten wir dich für den Mann und für die Kinder, die wir heute getauft haben. Hilf uns, als Christen zu leben und unsere Kinder im christlichen Glauben zu erziehen.

Und wir bitten dich für Herrn ..., der im Alter von 79 Jahren gestorben ist. Schenke ihm das ewige Leben in deinem Himmel und begleite die Angehörigen in ihrer Trauer mit deinem Trost. Amen.

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Der Missbrauch des Gesetzes und der Schrei nach Liebe

Gottesdienst am 24. März 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wie kann durch Gottes Gebot die Sünde „überaus sündig“ werden? Vielleicht wenn einer meint, dass er Gott sozusagen in der Tasche hat. Oder einer will lieber auf Liebe verzichten. Dann kann ihn auch keiner enttäuschen oder verletzen, aber er lässt sich auch von niemandem etwas sagen, auch nicht vom Gesetz Gottes.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Judika – dieses Wort heißt auf deutsch: „Schaffe mir Recht!“ und ist eine Bitte an Gott, die wir gleich im Psalmgebet wiederfinden werden. Ja, wie kommen wir Menschen vor Gott zu unserem Recht? Haben wir etwas zu beanspruchen? Haben wir das Recht zu leben und glücklich zu sein? Oder wird uns im Leben nichts geschenkt – müssen wir uns also selber nehmen, was wir brauchen? Darum wird es heute im Gottesdienst gehen.

Lied 299:

Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

Psalm 43:

1 Gott, schaffe mir Recht
und führe meine Seele wider das unheilige Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

2 Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?

Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich dränget?

5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Gott, manchmal schützen wir uns vor Verletzungen, indem wir uns gefühllos machen. Manchmal ist es gut, scheinbar stark zu sein, damit man unsere Schwäche nicht ausnutzen kann. Hab Dank dafür, wenn wir überleben konnten, weil wir so für uns sorgen konnten und keinen anderen Rat wussten! Und, Gott, bewahre uns davor, nur immer stark sein zu wollen! Schenke uns Menschen, bei denen wir uns auch mit unseren schwachen Seiten zeigen können, mit unseren verletzlichen Gefühlen, mit unserer Bedürftigkeit, mit unserer Sehnsucht nach Liebe! Lass Vertrauen in uns wachsen und lass uns Liebe erfahren!

Schriftlesung – Hebräer 4, 15 und 5, 7-9:

15 Wir haben nicht einen Hohenpriester,
der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit,
sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

7 [Christus] hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte;
und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war,
doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

9 Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Lied 91:

1) Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.

2) Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden
und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden,
an unsrer Statt gemartert und zerschlagen, die Sünde tragen:

3) welch wundervoll hochheiliges Geschäft!
Sinn ich ihm nach, so zagen meine Kräfte,
mein Herz erbebt; ich seh und ich empfinde den Fluch der Sünde.

6) Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder,
es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich habe vorhin bei der Begrüßung die Frage gestellt, ob wir Menschen vor Gott irgendwelche Ansprüche stellen, irgendwelche Rechte geltend machen können.

Der Apostel Paulus gibt darauf in seinem Römerbrief eine scheinbar widersprüchliche Antwort: Nein, sagt er, wir haben vor Gott überhaupt nichts zu beanspruchen, wenn wir unseren eigenen Kopf gegen ihn durchsetzen wollen und so tun, als könnten wir ohne ihn leben. Und: Ja, sagt er, wir haben das Recht zu leben und glücklich zu sein, denn Gott hat uns lieb und er will, dass unser Leben gelingt.

Das heißt: wer auf Gott vertrauen kann, empfindet ganz einfach: ich darf da sein, ich bin ein geliebtes Kind Gottes, ich muss dafür überhaupt nichts tun.

Was ist aber mit uns, wenn wir das nicht können, wenn wir am Vertrauen auf Gott irre werden, wenn wir Gott misstrauen? Dann gibt es drei Möglichkeiten, eine gute und zwei schlechte.

Die gute Möglichkeit ist, dass wir nicht aufhören, nach Gott zu suchen. Dass wir den Kontakt mit Menschen suchen, die uns helfen können, zu Gott zu finden. Dass wir beten wie der Mann aus dem Evangelium, der nur stammeln konnte: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“

Dann aber gibt es auch zwei schlechte Möglichkeiten. Eine offensichtlich gottlose und eine scheinbar fromme.

Die gottlose Möglichkeit sieht so aus: Man denkt: Es gibt keinen Gott. Oder: Gott hat sowieso nichts für mich übrig. Also muss ich selber ganz allein mein Leben meistern. Ich verzichte auf jede Hilfe. Dafür sind mir aber auch die anderen Menschen egal. Jeder ist sich selbst der Nächste.

Man kann aber auch auf eine scheinbar fromme Art gottlos sein: Wenn man denkt: Ich werde so viel für Gott tun, so viele gute Taten anhäufen, dass Gott mich auf jeden Fall anerkennen muss. Wenn ich besser bin als andere Menschen, dann kann Gott mich doch nicht einfach übersehen, dann habe ich einen Anspruch auf seine Liebe!

Vor allem mit dieser letzten Haltung musste sich Paulus damals auseinandersetzen. Er hatte ja selber so gedacht, als er noch nicht an Jesus geglaubt hatte. Da hatte er gedacht: Ich muss das Gesetz Gottes befolgen, in allen Einzelheiten, und wenn ich das tue, dann bin ich Gott recht. Aber dann hatte Paulus angefangen, an Jesus zu glauben. Nun sah er Gottes Gesetz mit ganz anderen Augen, nun fing er an, Gott auf eine andere Weise zu dienen. Paulus hat das im **Römerbrief 7, 6-25**, so ausgedrückt:

6 Nun aber sind wir vom Gesetz frei geworden
und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt,
so dass wir dienen im neuen Wesen des Geistes
und nicht im alten Wesen des Buchstabens.

Paulus hat also im Glauben an Jesus gelernt, nicht mehr einfach den Buchstaben des Gesetzes zu befolgen, sondern nach dem Geist des Gesetzes zu fragen. Jesus hatte ja

auch gesagt: Nicht der Mensch ist für das Gesetz da, sondern das Gesetz ist für den Menschen da.

Aber wenn Jesus uns frei macht vom Gesetz, warum schaffen wir es dann nicht gleich ganz ab? Lauter Gebote und Verbote, das engt doch nur das Leben ein! Warum dann nicht ganz weg damit? Paulus sagt auf diese Frage entschieden Nein:

7 Was sollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne!

Und jetzt beginnt Paulus mit einem komplizierten Gedankengang. Er versucht zu erklären, warum das Gesetz gut ist und gut bleibt und gleichzeitig auch zum Bösen führen kann.

Paulus fängt mit diesem Gedanken an:

Aber die Sünde erkannte ich nicht außer durchs Gesetz.

Also: nicht das Gesetz ist Sünde. Sondern durch das Gesetz kann ich die Sünde erkennen. Aber was ist denn überhaupt die Sünde? Was meint Paulus damit?

Denn ich wusste nichts von der Begierde,
wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: „Du sollst nicht begehren!“

Menschliche Sünde fasst Paulus in dem einen Wort „Begierde“ zusammen, und den Sinn des Gesetzes in dem einen Gebot: „Du sollst nicht begehren!“ Ich würde es so sagen: Solange wir Menschen auf Gott vertrauen, fühlen wir uns von Gott beschenkt, brauchen wir nicht Angst haben, zu kurz zu kommen, brauchen wir nicht zu begehren, was uns nicht zusteht. Wenn wir aber misstrauisch sind gegenüber Gott, dann denken wir: Gott lässt uns im Stich, Gott gibt uns nicht, was wir brauchen, wir müssen uns mit Gewalt nehmen, was uns zusteht. Und wir denken: Gott hat uns gar nichts zu sagen!

Weiter schreibt Paulus:

8 Die Sünde aber nahm das Gebot zum Anlass
und erregte in mir Begierden aller Art;
denn ohne das Gesetz war die Sünde tot.

Mit der Sünde meint Paulus die Lebenshaltung eines falschen Stolzes. Ich komme auch ohne Gott aus! Ich bin auf niemanden angewiesen! Mir muss niemand etwas schenken! Was meint Paulus damit, dass diese Sünde, dieser Stolz, ohne das Gesetz tot war? Ich glaube, er will sagen: der stolze Mensch, der nicht auf Gottes Liebe angewiesen sein möchte, braucht für seinen Stolz das Gesetz, um es zu missbrauchen. Der offen gottlose Mensch will das Gesetz bewusst missachten, um zu zeigen: Gott hat mir gar nichts zu sagen! Es ist doch oft so, dass gerade ein striktes Verbot dazu reizt, dass man es übertritt, vielleicht weil man sich einfach nicht einschränken lassen will. Und der scheinbar fromme Mensch missbraucht das Gesetz. Er befolgt es nicht, weil er es gut findet, sondern weil er sich selber damit als gut herausstellen will.

Im nächsten Satz denkt Paulus wohl an die Versuchungsgeschichte mit Eva und Adam und der Schlange. Er sieht sich selbst an der Stelle Adams und will deutlich machen: so geht es uns allen, egal ob Mann oder Frau:

9 Ich lebte einst ohne Gesetz;
als aber das Gebot kam, wurde die Sünde lebendig,
10 ich aber starb.

Gibt es einen Menschen, der ohne ein Gesetz lebt? Der Mensch im Paradies wird so dargestellt. Er lebt im Einklang mit Gott, er isst von den Früchten des Gartens, er kennt weder Gut noch Böse, er kennt kein Unglück. Das ist die ursprüngliche Bestimmung des Menschen, so sollten wir alle leben, so in enger Gemeinschaft mit Gott, ohne den Wunsch, etwas Böses zu tun, ohne Angst vor dem Tod. Aber so sind wir alle nicht. Wir alle kennen Angst, wir alle kennen das Böse. Nur die ganz kleinen Kinder, die im Mutterleib Geborgenheit erfahren, die noch niemals eine Trennung erleben mussten, die konnten vielleicht wenigstens ein Stück vom Paradies erahnen. Aber sobald ein Kind nur ein bisschen größer wird, gibt es gleich Grenzen und Regeln und Verbote, an die es sich halten muss, und so bleibt es unser Leben lang.

Nach Paulus muss nun auch zwangsläufig die Sünde lebendig werden. Ich würde sagen: Aber nur dann, wenn ein Mensch, egal ob Kind oder Erwachsener, zu wenig Liebe erfährt. Wenn zum Beispiel ein Kind denkt: keiner hat mich lieb – ich bin unwichtig – ich bin ein böser Mensch – und dann mit all diesen Vorschriften konfrontiert wird – dann sieht es überhaupt nicht den Sinn dieser ganzen Regeln und Einschränkungen ein. Es denkt vielleicht: Mir hat keiner was zu sagen! Manchmal denkt es wohl aber auch: Ich will ganz lieb sein, ich will alles tun, dann hat man mich vielleicht doch noch lieb!

Für Paulus kann diese verzweifelte Suche nach einem sinnvollen Leben nicht gelingen. Wenn niemand da ist, der einen liebhat, bleibt man einsam und allein in der Welt und es gibt keine Hoffnung über den Tod hinaus. Beide machen sich etwas vor: Sowohl der, der meint: Ich brauche keine Liebe und keinen Gott! – als auch der, der sagt: Ich tue alles, damit man mich doch noch lieb hat! Der erste hat einfach Unrecht. Es gibt einfach keinen Menschen, der keine Liebe braucht. Der zweite täuscht sich auch. Denn Liebe kann man nicht kaufen, nicht verdienen, nicht durch noch so große Anstrengung erzwingen. Paulus zieht den Schluss:

Und so fand sich's, dass das Gebot mir den Tod brachte,
das doch zum Leben gegeben war.

Eigentlich gibt es Regeln und Gebote unter den Menschen aus einem ganz einfachen Grund: sie sollen uns helfen, dass wir gut miteinander auskommen und uns nicht gegenseitig ins Unglück stürzen. Aber die stolze Sünde führt dazu, dass man das Gesetz ins Gegenteil verkehrt. Und das nicht nur, wenn man es bewusst nicht befolgt!

Man kann auch das Gesetz benutzen, um andere niederzumachen, um herauszustellen: Ich bin aber besser als andere! Die anderen haben nicht so viel zu melden!

Noch einmal hören wir Paulus im Originalton – er sagt, dass wir Menschen von diesem schlimmen Stolz – leben zu wollen, ohne auf die Liebe Gottes angewiesen zu sein – regelrecht betrogen werden:

11 Denn die Sünde nahm das Gebot zum Anlass und betrog mich und tötete mich durch das Gebot.

Ja, um das Leben selbst betrügt uns dieser Sündenstolz, ohne Gottvertrauen leben wir zwar äußerlich noch weiter, aber innerlich sind wir wie tot.

An dieser Stelle singen wir dreimal die Bitte um Gottes Erbarmen, das **Lied 178.11**:

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich!

Und noch einmal, liebe Gemeinde, betont Paulus:

12 So ist also das Gesetz heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut.

Gott hat uns also mit seinem Gesetz nicht etwas Schlechtes oder Unsinniges gegeben, sondern etwas Gutes. Es ist heilig, weil es von Gott kommt, und es will die Gerechtigkeit unter den Menschen erreichen.

Daher verneint Paulus auch ausdrücklich noch einmal die Frage, ob das Gesetz Gottes selber uns den Tod bringt:

13 Ist dann, was doch gut ist, mir zum Tode geworden? Das sei ferne!

Und noch einmal wiederholt Paulus: die Sünde ist es, die sogar die guten Gebote Gottes ins Gegenteil verkehren kann. Denn die Sünde ist eine Form des Stolzes darauf, von Gott unabhängig zu sein:

Sondern die Sünde, damit sie als Sünde sichtbar werde,
hat mir durch das Gute den Tod gebracht,
damit die Sünde überaus sündig werde durchs Gebot.

Was will Paulus damit sagen: Gerade durch Gottes Gebot kann die Sünde „überaus sündig“ werden?

Vielleicht dies: Besonders stolz kann ein Mensch nun einmal sein, wenn er sagen kann: Ich brauche niemanden! Ich will auf keine Liebe angewiesen sein! Dann kann mich auch keiner enttäuschen oder verletzen! Darum lasse ich mir auch von niemandem etwas sagen, auch nicht von einem Gesetz Gottes!

Oder Paulus will sagen: Auch Menschen, die fest an Gott glauben, sind manchmal stolz. Sie glauben, dass sie Gott sozusagen in der Tasche haben. Sie danken Gott, dass es Gott mit ihnen besser gemeint hat als mit anderen. Solchen Hochmut findet

Gott unerträglich. Solche Unbarmherzigkeit kann Gott nicht ausstehen – denn Barmherzigkeit ist letzten Endes der Sinn aller Gebote Gottes.

Aber so lange bei uns Menschen sozusagen der Groschen nicht gefallen ist – so lange wir nicht innen drin erfahren haben, dass Gott uns einfach so lieb hat, ohne irgendeine Vorleistung, so lange bleiben wir im falschen Stolz der Sünde gefangen. Für ein Leben, das in Sünde gefangen ist, ohne das Vertrauen auf Gott, hat Paulus noch einen anderen Namen, er nennt es auch „fleischlich“. Ein Leben im Vertrauen auf Gott ist dagegen ein „geistliches“ Leben:

14 Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist;
ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.

Noch einmal: So lange ein Mensch diese Erfahrung nicht gemacht hat: Ich werde liebgehabt, ich bin ein Kind Gottes, das er nicht verlorengehen lässt – so lange kann ein Mensch von alleine gar nicht aus der Sünde heraus. Darum sagt Paulus:

15 Denn ich weiß nicht, was ich tue.
Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich.

Der ungeliebte Mensch muss wie unter einem Zwang alles mögliche tun, damit er vielleicht doch geliebt wird. Natürlich ohne sein Ziel zu erreichen. Zugleich fühlt er seine Enttäuschung und möchte sie doch nicht fühlen. Er fühlt vielleicht auch Zorn und möchte ihn nicht fühlen. Vielleicht reagiert er aggressiv, ohne es zu wollen. Er sehnt sich nach Liebe, und möchte diese Sehnsucht doch nicht zulassen. All das führt zu einem inneren Gespaltensein: „Ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich.“

Nach diesen schwierigen Gedanken des Paulus unterbreche ich noch einmal die Predigt und singe mit Ihnen das Lied 585. Ich nehme dabei übrigens eine andere Melodie als die, die da steht. Dabei wird die letzte Zeile in jeder Strophe noch einmal wiederholt, und im Kehrsvers wird die mittlere Zeile jedesmal zweimal gesungen.

Lied 585: Ich rede, wenn ich schweigen sollte

Liebe Gemeinde, Paulus wird in seinem Brief nicht müde, immer wieder ähnliche Gedanken zu wiederholen. Ich glaube, er will gar nicht mehr so viel Neues hinzufügen, er versucht, etwas klarzumachen, was er erfahren hat und was ihm sehr schwerfällt, in Worte zu fassen.

Im nächsten Vers sagt Paulus – ich glaube, zum fünftenmal – dass nicht das Gesetz Gottes selber schlecht ist – denn der, der das Gebot übertritt oder missbraucht, weiß ja selber, dass das eigentlich nicht richtig ist und dass er das eigentlich auch nicht will. Man tut es nur wie unter einem inneren Zwang:

16 Wenn ich aber das tue, was ich nicht will,
so gebe ich zu, dass das Gesetz gut ist.

Wieder benennt Paulus diesen inneren Zwang, diesen stolzen Drang, sich selber an die Stelle Gottes zu setzen, mit dem Wort „Sünde“:

17 So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

Und noch einmal benutzt Paulus das andere schwierige Wort, das Wort „Fleisch“, um auszudrücken, was mit einem Menschen los ist, der ohne Vertrauen lebt, der keinen Glauben an Gott hat:

18 Denn ich weiß, dass in mir,
das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.

Hier müssen wir aufpassen! Paulus meint mit dem Wort „Fleisch“ nicht den menschlichen Körper! Er will nicht sagen, die Seele ist gut, der Körper ist schlecht. Nein, mit dem Wort „Fleisch“ meint er den ganzen Menschen mit Leib und Geist und Seele, der nicht angewiesen sein möchte auf Liebe, der seine Bedürftigkeit nach dieser Liebe am liebsten gar nicht spüren würde.

Ein solcher Mensch ohne Liebe, der sich sogar gegen Liebe sperrt und stattdessen verzweifelt nach einem Ersatz für Liebe suchen muss, der kann zwar den Willen haben, Gutes zu tun, aber er wird es niemals schaffen. So gut kann er niemals sein, um sich Liebe zu verdienen oder zu erzwingen. Und wenn er aus Verzweiflung auf jede Liebe verzichten will und sich ganz stolz auf sich selber zurückzieht, ist er erst recht nicht mehr fähig, Gutes zu tun. Paulus drückt das so aus:

Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht.

19 Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht;
sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.

20 Wenn ich aber tue, was ich nicht will,
so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

Bisher hatte Paulus immer von dem guten Gesetz Gottes gesprochen, das durch den Stolz der Sünde missbraucht und ins Gegenteil verkehrt wird. Nun spricht er auch noch von einem anderen Gesetz:

21 So finde ich nun das Gesetz,
dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt.

Im Deutschen würde man hier vielleicht besser von einer Gesetzmäßigkeit oder von einem inneren Zwang sprechen. Ein Mensch, der nicht liebgehabt wird, der mag noch so sehr das Gute wollen – das Böse wird ihm anhängen, schlimmer noch als ein Kaugummi unter der Schuhsohle.

Eine regelrechte Spaltung entdeckt Paulus darum in sich selbst, so lange er sich nicht als einen von Gott geliebten Menschen betrachtet:

22 Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen.

23 Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern,
das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt
und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.

Zwei Seelen wohnen in der Brust des ungeliebten Menschen. Es gibt da einen inwendigen Menschen, einen inneren Kern, tief verborgen unter allen möglichen äußeren harten Panzerungen, unter einem dicken Fell, das man sich zugelegt hat. Dieser innere Kern wünscht sich nichts sehnlicher als Liebe, er hat auch Lust an dem, was Gott will, er möchte gut sein und das Gute tun. Aber er weiß nicht wie, weil er irgendwie gar nicht glauben kann, dass es wirklich Liebe geben könnte.

Und dann sind da eben diese vielen äußeren Schichten der eigenen Persönlichkeit, die man sich zum Schutz vor Verletzungen und Enttäuschungen zugelegt hat. Paulus nennt sie „das Gesetz in meinem Gliedern“. Er meint damit das, was wir machen, was wir tun, womit wir uns anstrengen, um scheinbar stark und stolz sein zu können, um die Stimme unseres inneren Kerns nicht zu hören, die nach Liebe schreit!

Kommt nun nach all diesen schwierigen Überlegungen im Brief des Paulus eine abschließende Antwort auf die offenen Fragen? Ja und nein! Paulus gibt keine Antwort in Form von Aussagesätzen. Stattdessen hört er auf mit dem Hin- und Herwenden von theologischen Fragen und lässt endlich den Schrei seines inwendigen Menschen zu, der aus ihm herausbricht:

24 Ich elender Mensch!
Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?

Wie schwer muss es diesem Kopfmenschen Paulus gefallen sein, einen solchen verzweiferten Schrei auszustoßen, eine solche Machtlosigkeit zuzulassen, sich so fallen zu lassen! Und genau dies ist der Weg zur Erlösung. Im gleichen Augenblick, in dem Paulus diese Sehnsucht zulässt, empfindet er sogleich den Dank dafür, dass diese Sehnsucht längst gestillt ist:

25 Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Es ist, als ob etwas fehlte zwischen diesen beiden Sätzen, aber es fehlt nichts. Wer sich fallen lässt in Gottes Hände, der ist gerettet. Wer einsieht, dass Gott selber in seinem Sohn Jesus Christus genug gelitten hat für die Erlösung der Welt, der braucht nicht mehr ewig zu büßen für seine eigene Schuld. Und umgekehrt: Wer Gottes Liebe spürt, ist den Fängen der Sünde nicht mehr hilflos ausgeliefert. Die Sünde mag noch so schwerwiegend sein, unverzeihlich in unseren eigenen Augen – Gottes Liebe und Vergebung ist trotzdem stärker. Sogar sein eigenes Leben gab Jesus für uns hin, so kostbar ist unser Leben für ihn, das Leben von uns armen, stolzen Sündern. Auch der hartnäckigste Stolz, den wir in langen Jahren gelernt haben und der gut und nützlich war, um in einer lieblosen Umwelt überleben zu können, löst sich im Laufe

der Zeit auf, wenn wir erfahren: Gott hat mich lieb! Und es gibt Menschen in Gottes Welt, in der Gemeinde der Christen, die mich das spüren lassen. Amen.

Lied 94, 1+4+5: Das Kreuz ist aufgerichtet, der große Streit geschlichtet

Gott, schaffe uns Recht, so haben wir im Psalm gebetet! Wir müssen erkennen, dass wir keine Rechtsansprüche an dich haben, die auf unsere Leistungen gegründet sind. Aber das ist auch gut so. Stattdessen haben wir ein Recht zu leben und sogar ein Recht auf die ewige Seligkeit, einfach weil du uns das alles schenkst! Hilf uns, dass wir das annehmen können, dass wir unseren verdammten Stolz auf die eigene scheinbare Stärke fahren lassen und uns dir anvertrauen! Und dann lass uns in anderer Weise stolz sein – stolz auf das, was du uns schenkst, stolz, ohne auf andere Menschen herabzusehen. Danke, Gott, dass wir glücklich sein dürfen, weil du uns lieb hast! Amen.

Lied 97: Holz auf Jesu Schulter

„Ihr seid geistlich, der Geist aber ist Leben“

Gottesdienst am 25. Mai 2012 im Ensemble-Pflegezentrum Gießen

Ich sitze im Bus auf dem Weg zu einer Trauerfeier, da spricht mich eine Frau an: „Das ist aber nicht schön, eine Beerdigung bei dem schönen Wetter!“ Da dreht sich eine andere Frau um, die fünf Todesfälle in der Verwandtschaft hat verkraften müssen. Sie meint: „Manchmal wird es einem erst auf dem Friedhof bewusst, wie kostbar das Leben ist.“

Gerade am Montag sind wir aus dem Urlaub an der Nordsee zurückgekommen, und zwei Tage vor dem Pfingstfest feiere ich einen Gottesdienst mit Ihnen.

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Der Apostel Paulus sagt: „Der Geist ist Leben.“ Vom Geist Gottes, der lebendig macht, hören wir, was die Pfingstgeschichte und was Paulus davon sagt. Wir hoffen, dass uns der Heilige Geist auch heute berührt und bewegt.

Lied 133:

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht seind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

13. Richt unser ganzes Leben allzeit nach deinem Sinn;
und wenn wir's sollen geben ins Todes Rachen hin,
wenn's mit uns hier wird aus, so hilf uns fröhlich sterben
und nach dem Tod ererben des ewgen Lebens Haus.

Wir feiern Pfingsten. Von diesem Fest erzählt Lukas in seiner **Apostelgeschichte 2:**

1 Als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer;
und er setzte sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist

und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott
und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:
Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!
15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.“

Gott, heiliger Geist, wir bitten dich, komm zu uns. Komm in unseren Geist und schenke uns neue Gedanken und alte Erinnerungen, dass wir Vertrautheit und Wärme spüren und uns nicht fürchten müssen. Komm in unsere Hände und Füße und hilf uns zu tun, was wir tun können, und die Schritte zu gehen, die wir schaffen. Komm in unsere Gemeinschaft und schließe uns zusammen, dass wir uns verstehen und füreinander da sind, über Grenzen und Unterschiede hinweg. Amen.

Lied 124:

1. Nun bitten wir den Heiligen Geist
um den rechten Glauben allermeist,
dass er uns behüte an unserm Ende,
wenn wir heimfah'n aus diesem Elende. Kyrieleis.
2. Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
lehr uns Jesus Christ kennen allein,
dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.

3. Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
lass uns empfinden der Lieb Inbrunst,
dass wir uns von Herzen einander lieben
und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.

4. Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod,
dass in uns die Sinne nicht verzagen,
wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis.

Liebe Gemeinde, was Paulus im Römerbrief zum Pfingstfest sagt, zum Heiligen Geist, das ist nicht einfach zu verstehen. Darum lese ich nacheinander einige Verse aus dem Kapitel **Römer 8** und versuche sie dann gleich auszulegen:

1 So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

Mit einem Paukenschlag beginnt Paulus. Wer in Jesus ist, der wird nicht verloren gehen, der muss keine Verdammnis fürchten. Aber was bedeutet das: „In“ Christus sein? „In“ Christus sind wir, wenn wir zu seinem Leib dazugehören, und dieser Leib ist eine bunte Gemeinschaft von Menschen, die ganz verschieden sind. Alte und Junge gehören dazu, Gesunde und Kranke, Traurige und Fröhliche. Ja, im Leib Christi gibt es sogar neben- und miteinander Menschen mit starkem Glauben und Menschen mit großen Zweifeln. Es gibt da Menschen, die hier in Deutschland geboren sind, aber auch Heimatvertriebene oder Aussiedler aus Kasachstan und Russland, und Menschen vieler anderer Nationen, weiße und dunkelhäutige Menschen, die hier eine neue Heimat gefunden haben.

Was uns verbindet in dieser Gemeinschaft, ist Christus selber. Er verbindet uns, weil er der eine Mensch ist, der wie Gott selber ist. Er ist ganz und gar ein wahrer Mensch, und gerade so ist er zugleich das wahre Ebenbild Gottes. Denn er ist die Liebe, er verkörpert eine Gemeinschaft, die niemanden ausschließt. Jesus Christus war das nicht nur, er ist es noch heute, weil seine Kraft vom Himmel her bei uns ist, unsichtbar, im Geiste, und doch real wirksam, indem er uns berührt, bewegt, verändert. Jeder, der will, kann dazu gehören, kann „in“ Christus sein. Wer auf Jesus vertraut, gehört dazu.

Darum sagt Paulus: Jesus schenkt uns einen Geist, der lebendig macht. Lebendig und frei:

2 Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

3 Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdammt die Sünde im Fleisch,

4 damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde,
die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.

Das klingt alles sehr kompliziert. Ist es auch. Vor allem, weil Paulus so schwierige Wörter braucht wie „nach dem Fleisch“ oder „nach dem Geist leben“.

Mit dem Wort „Fleisch“ meint Paulus drei verschiedene Dinge. Erstens ist er „nach dem Fleisch“ ein Jude, der nach dem Gesetz Gottes lebt. Das heißt, er ist ein geborener Jude, er hat eine jüdische Mutter, er ist beschnitten und gehört zum Volk der Juden dazu.

Zweitens denkt Paulus beim Wort „Fleisch“ daran, dass wir alle sterben müssen.

Alles Fleisch ist Gras

– so heißt es beim Propheten **Jesaja 40, 6**, das heißt, ohne den lebendigen Geist Gottes könnten wir keine Sekunde leben.

Außerdem meint Paulus noch etwas anderes: Wenn wir sterblichen Menschen vergessen, dass wir ohne Gott nicht leben können, dann sind wir „fleischlich“ gesinnt. Dann meinen wir: Essen und Trinken, Arbeiten und Vergnügen haben, das ist alles im Leben. Aber Gott will, dass es in unserem Leben auch Liebe gibt, er hat uns ja nach seinem Ebenbild der Liebe geschaffen. Wenn wir Liebe empfangen und geben, dann sind wir vom Geist Gottes erfüllt, dann sind wir „geistlich“ und nicht nur „fleischlich“. Ohne Gott aber leben wir nur für vergängliche Dinge und werden unmenschlich, Menschen ohne Menschlichkeit.

Dieses „fleischliche“ Leben nennt Paulus auch ein Leben in Sünde. Die Sünde hält Menschen gefangen wie eine Sucht. Wer nicht auf Gott vertrauen kann, muss ja irgend etwas anderes suchen, woran er sich festhalten kann, aber nur an sich selber findet ein Mensch keinen wirklichen Halt, er verstrickt sich in Sünde. Wer auf Gott sein Vertrauen setzt, der hat das Ziel der Menschlichkeit wieder vor Augen und kann es auch erreichen. Das geht darum, weil Gott selber in Jesus unser Fleisch und Blut annahm, sogar unser „sündiges Fleisch“, das heißt, er lebte unter den gleichen Bedingungen wie wir, aber er heulte nicht mit den Wölfen, er wurde nicht selber ein Sünder. Die Sünde blieb verdammt, als Sünder Jesus ans Kreuz schlugen, verdammten sie damit endgültig die Sünde als böse. Aber den Sündern vergab Jesus: Alle Sünder dürfen im Vertrauen auf Gott ein neues Leben anfangen.

Dann sagt Paulus (**Römer 8**):

9 Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich,
wenn denn Gottes Geist in euch wohnt.

Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,

der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.

11 Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Ich nehme nur drei kurze Sätze aus diesen Versen des Paulus heraus: „Ihr seid geistlich, wenn Gottes Geist in euch wohnt.“ Und: „Der Geist ist Leben.“ Und: „Gott macht eure sterblichen Leiber lebendig durch seinen Geist, der in euch wohnt.“

Was damit gemeint ist, das möchte ich an drei Beispielen deutlich machen.

Ich besuchte einmal einen alten Herrn in einem Heim wie diesem. Er konnte sich nicht mehr an meinen Namen erinnern, seine geistigen Kräfte hatten nachgelassen, aber als er draußen vor dem Fenster die blühenden Bäume betrachtete, da fing er auf einmal an zu singen: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.“ Zwei Strophen haben wir gemeinsam hingekriegt, und ich muss zugeben, er wusste sie besser auswendig als ich. Als ich dann mit ihm über seine Familie sprach, fragte ich mehrmals genau nach, weil ich den Eindruck hatte, dass er Orte und Daten verwechselte. Am Ende meinte er: „So intensiv hat noch keiner nachgefragt“ und strahlte dabei vor Freude. „Der Geist ist Leben“, da habe das gespürt.

Dann frage ich einmal eine russlanddeutsche Frau, die einen Schlaganfall erlitten hat und von ihrem Mann, der fast nur russisch spricht, liebevoll gepflegt wird: „Sind Sie ursprünglich aus Wolgadeutschland?“ Sie sagt traurig und mit viel Anstrengung: „Wolgadeutschland gibt's nicht mehr.“ Als ich nachfrage: „Sind Sie von da nach Sibirien umgesiedelt worden?“, meint sie: „Der Stalin hat uns weggetan.“ Ich frage weiter: „Wo haben Sie denn Ihren Mann kennengelernt?“ Da fängt sie an zu lachen und sagt dann: „Das weiß ich doch nicht mehr.“ Aber das ist für sie kein trauriger Gedanke, sie ist froh, dass heute ihr Mann für sie da ist. Auch da habe ich den Geist gespürt, der Leben ist.

Dann sitze ich im Bus auf dem Weg zu einer Trauerfeier, und eine Frau aus der Gemeinde meint: „Das ist aber nicht schön, eine Beerdigung bei dem schönen Wetter!“ Da dreht sich eine andere Frau um, die vor uns sitzt; sie hat in den letzten Monaten insgesamt fünf Todesfälle in der Verwandtschaft verkraften müssen. Sie meint: „Manchmal wird einem erst auf dem Friedhof bewusst, wie kostbar das Leben ist.“ So wird es bei uns Pfingsten, denn der Geist ist Leben und er verwandelt manchmal ganz unerwartet unseren Tag. Amen.

Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Gott, du Heiliger Geist, sei du die Kraft in unserem Denken, in unseren Worten, in unserem Handeln. Schenke uns Ruhe mitten in der Hektik, Klarheit mitten in der Verwirrung, Wahrheit mitten in der Verunsicherung.

Gott, du Heiliger Geist, lass du in uns deine guten Gaben wachsen. Den Glauben, der sich ganz auf dich verlässt, die Hoffnung, die dich auch in der Zukunft nicht aus den Augen verliert, die Liebe, die den Egoismus überwindet.

Gott, du Heiliger Geist, begleite uns als Tröster, wenn wir traurig oder verzweifelt sind. Du bist da, auch wenn wir dich nicht spüren, du hörst uns, auch wenn wir nur stumm zu dir schreien, du verwandelst unsere Seufzer in Gebete, wenn wir zum Beten nicht in der Lage sind. Amen.

Lied 131:

1. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Tröster wert in aller Not,
du bist gesandt vons Himmels Thron von Gott dem Vater und dem Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
2. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, gib uns die Lieb zu deinem Wort;
zünd an in uns der Liebe Flamm, danach zu lieben allesamt.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr' unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
6. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, verlass uns nicht in Not und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank allzeit und unser Leben lang.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

„Der Geist ist Leben“

Pfingstgottesdienst am 11. Mai 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Ich unterbrach die Vorbereitung für die Predigt und wartete auf Eingebungen. Inspirationen. Inspiration heißt wörtlich „Eingeistung“. Nun hoffe ich, dass bei dieser Pfingstpredigt der Heilige Geist doch mit mir kooperiert hat, damit meine Predigt bei Ihnen ankommt – und zwar nicht in einem vordergründigen Sinn, sondern so, dass Gottes Geist selber uns hier in der Kirche anspricht und verwandelt.

Am Pfingstsonntag begrüße ich Sie in der Pauluskirche mit einem Stichwort aus dem heutigen Predigttext: „Der Geist ist Leben.“ Vom Geist Gottes, der lebendig macht, werden wir zuerst die Pfingstgeschichte und dann einen komplizierten Text des Apostels Paulus hören. Wir denken nach über Gottes Wort. Wir hoffen, dass uns der Heilige Geist berührt und bewegt. Wir feiern gemeinsam das Geburtstagsfest der Kirche von Jesus Christus: Pfingsten.

Pfingstlied 133:

7. Du bist ein Geist der Liebe, ein Freund der Freundlichkeit,
willst nicht, dass uns betrübe Zorn, Zank, Hass, Neid und Streit.
Der Feindschaft bist du feind, willst, dass durch Liebesflammen
sich wieder tun zusammen, die voller Zwietracht sind.

8. Du, Herr, hast selbst in Händen die ganze weite Welt,
kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt;
so gib doch deine Gnad zu Fried und Liebesbanden,
verknüpf in allen Landen, was sich getrennet hat.

13. Richt unser ganzes Leben allzeit nach deinem Sinn;
und wenn wir's sollen geben ins Todes Rachen hin,
wenn's mit uns hier wird aus, so hilf uns fröhlich sterben
und nach dem Tod ererben des ewgen Lebens Haus.

Wir feiern Pfingsten. Von diesem Fest erzählt Lukas in seiner **Apostelgeschichte 2:**

1 Als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer,
und setzten sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist

und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.

12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
Sie sind voll von süßem Wein.

14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:
Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!

15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;

16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:

17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;
und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;

18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.“

Gott, heiliger Geist, wir bitten dich, komm zu uns. Komm in unseren Geist und erneuere unser Denken, Fühlen und Wollen. Komm in unsere Hände und Füße und erneuere unseren Lebenswandel und unser Handeln. Komm in unsere Kirche und schließe uns als deine Gemeinde zusammen, über Grenzen und Unterschiede hinweg.

Predigttext – Römer 8, 1-11:

1 So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

2 Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus,
hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

3 Denn was dem Gesetz unmöglich war,
weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott:
er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches

und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch,

4 damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde,
die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.

5 Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt;
die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt.
6 Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod,
und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.
7 Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott,
weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist;
denn es vermag's auch nicht.
8 Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.
9 Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich,
wenn denn Gottes Geist in euch wohnt.
Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.
10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,
der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.
11 Wenn nun der Geist dessen,
der Jesus von den Toten auferweckt hat,
in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat,
auch eure sterblichen Leiber lebendig machen
durch seinen Geist,
der in euch wohnt.

Lied 124:

1. Nun bitten wir den Heiligen Geist
um den rechten Glauben allermeist,
dass er uns behüte an unserm Ende,
wenn wir heimfah'n aus diesem Elende. Kyrieleis.
2. Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,
lehr uns Jesus Christ kennen allein,
dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,
der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.
3. Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,
lass uns empfinden der Lieb Inbrunst,
dass wir uns von Herzen einander lieben
und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.
4. Du höchster Tröster in aller Not,
hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod,
dass in uns die Sinne nicht verzagen,
wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis.

Predigt

Liebe Gemeinde, woran erinnern Sie sich, wenn Sie an die heutige Schriftlesung denken? Hand aufs Herz – könnten Sie nach einmaligem Hören den Sinn dieses Textes wiedergeben? Ich gebe zu, ich könnte es nicht. Vielleicht sind Ihnen einige Wörter in Erinnerung: Geist und Fleisch, Gesetz und Sünde zum Beispiel.

Auf den ersten, zweiten, dritten Blick war dieser Text für mich nur anstrengend. Ich habe ihn schon vor Wochen angeschaut, die Predigt angefangen, beiseitegelegt, gemerkt, dass ich mich schon vor sechs Jahren beim gleichen Text sehr schwer getan habe. Dann hatte ich neue Einsichten, verhedderte mich aber wieder in Definitionen und Erläuterungen. Wieder unterbrach ich die Vorbereitung für die Predigt und wartete auf Eingebungen. Inspirationen. Inspiration heißt wörtlich „Eingeistung“. Und nun hoffe ich, dass bei dieser Pfingstpredigt der Heilige Geist nun doch mit mir kooperiert hat, damit meine Predigt bei Ihnen ankommt – und zwar nicht in einem vordergründigen Sinn, sondern so, dass Gottes Geist selber uns hier in der Kirche anspricht und verwandelt.

Mal sehen. Meine Predigt hat drei Teile, zwei Mal unterbrochen von einem Lied.

Teil 1 handelt davon, an wen Paulus eigentlich seinen Römerbrief schreibt. Oben drüber steht: „An die Römer“, das heißt, er schreibt an die Multi-Kulti-Gemeinde in der Hauptstadt des Römischen Weltreichs, die aus Menschen aller Herren Länder zusammengewürfelt ist. Römische Legionäre hatten Sklaven aus Afrika und Germanien, aus Spanien und Kleinasien herbeigeschafft, für die Arbeit im Bergwerk und in der Schreibstube, aber auch für Gladiatorenkämpfe. Es gab in der römischen Gemeinde Arme und Reiche, freie Bürger und Sklaven, Juden und Unbeschnittene.

Dieser Gemeinde schreibt Paulus ins Gewissen: Er redet die jüdischen Mitglieder an: Ihr kennt und liebt die Tora, Gottes Weisung, wie sie in der Heiligen Schrift steht. Aber wenn ihr herabblickt auf die nichtjüdischen Römer, die auch auf Jesus vertrauen, und euch nicht mit ihnen an einem Tisch setzen wollt aus Angst vor Verunreinigung, dann achtet ihr Gottes Willen nicht. Aber ihr Griechen mit eurer philosophischen Vorbildung, denkt nicht, dass die Juden hinterwäldlerisch und abergläubisch sind; missachtet ihre Tora nicht, denn sie ist in Wahrheit Gottes Wort an das Volk, das Gott nie aufhören wird zu lieben, und nur durch den Messias aus diesem Volk könnt auch ihr den Willen Gottes erkennen und tun.

Paulus liebt die Tora wie jeder Jude, und zugleich verzweifelt er an ihr, weil er erkennt: In dieser Welt, so wie die Menschen sie geordnet haben, ist eine Unordnung entstanden, aus der keiner herauskommt.

Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer,

sagt Paulus **Römer 3, 10** – und er zitiert dabei ein Wort aus dem Buch **Hiob 4, 17**:

17 Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott
oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?

So weit, so schlecht.

Mit dieser Einschätzung könnte Paulus in den Chor derer einstimmen, die auch heute denken, dass alles den Bach runtergeht. Die Jungen haben keine Respekt mehr vor den Alten, immer weniger Menschen engagieren sich für Kirchen und Vereine, Sozialschmarotzer gibt es überall, in den Chefetagen und bei Hartz-IV-Empfängern, und die wirklich Armen geraten immer tiefer ins Elend.

Aber mit dem **8. Kapitel des Römerbriefs** hört Paulus zu klagen auf. Er fängt an, ein anderes Lied zu singen.

„So gibt es nun keine Verdammnis!“ Das ist ein Jubelruf! Wer innere Stimmen kennt, die einen verurteilen, vor denen man sich ständig rechtfertigen muss wie vor einem inneren Gerichtshof, der wünscht sich vielleicht: Wenn das doch wahr wäre! „Keine Verdammnis!“ Damit lässt Paulus die „Verdammten dieser Erde“ aufhorchen, die missbrauchten und entwürdigten Kellerkinder in Amstetten ebenso wie die vielen, die weltweit zu einem Leben in Armut und Hunger verurteilt sind.

Was ist mit den anderen? Nicht jeder von uns hat Schuldgefühle, nicht jeder fühlt sich nutzlos in dieser Gesellschaft, nicht jeder hat Probleme mit dem Sinn seines Lebens. Schön für euch, würde Paulus sagen, aber zieht daraus nicht den Schluss, dass ihr mit den anderen, den Verdammten, nichts zu tun habt. Wenn ihr die aus dem Boot, in dem ihr sitzt, rausschubst, oder sie gar nicht erst reinlasst in eure Kirche, in eure Gesellschaft, in eure Nähe, dann wundert euch nicht, wenn Jesus plötzlich nicht mehr bei euch, sondern nur noch bei ihnen ist. Ich erinnere an die Multi-Kulti-Gemeinde in Rom: Was Paulus denen ins Gewissen geredet hat, gilt entsprechend auf für uns. Wir sind nur dann Gemeinde Jesu Christi, wenn wir gerade auf die achten, die am Rand stehen, ja, draußen zu sein scheinen, weil sie denken: Mein Glaube ist zu klein, ich habe viel zu viele Zweifel, ich bin kein guter Mensch, wie könnte ich es wagen, einen Platz in der Gemeinde zu beanspruchen? Gerade ihnen sagt Paulus:

1 So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

Aber was bedeutet das: „In“ Christus sein? „In“ Christus sind wir, wenn wir zu seinem Leib dazugehören, und dieser Leib ist damals eine bunte Gemeinschaft von Juden und Nichtjuden aus aller Welt. Heute ist der Leib Christi nicht weniger bunt zusammengesetzt. Deutsche aus vielen Bundesländern und Deutsche aus Russland und Kasachstan gehören dazu, aber auch Menschen anderer Nationen, weiße und dunkelhäutige Menschen, Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Traurige und Fröhliche. In dieser Kirche gibt es Menschen mit starkem Glauben und Menschen mit starken Zweifeln.

Was uns verbindet in dieser Gemeinschaft, ist Christus selber. Er kann das tun, weil er der eine Mensch ist, der wie Gott selber ist, als wahrer Mensch zugleich wahres Ebenbild Gottes. Er war es nicht nur, er ist es noch heute, weil seine Kraft vom Himmel her bei uns ist, unsichtbar, im Geiste, und doch real wirksam, indem er uns berührt, bewegt, verändert. Jeder, der will, kann dazu gehören, kann „in“ Christus sein. Wer auf Jesus vertraut, gehört dazu.

Das ist sogar etwas für Menschen, die es erst noch lernen müssen zu vertrauen, die nur schwer vertrauen können, weil sie von Menschen verletzt und enttäuscht wurden. Jesus ist der Mensch, der uns Gottes Nähe spüren lässt, bevor wir uns trauen, diese Nähe zu dicht an uns heranzulassen, er lässt Raum, um sich ihm langsam anzunähern. Er nimmt mich an, wie ich bin, und gibt mir Mut und Kraft, mich zu ändern. So wirkt Heiliger Geist.

Wir hier sind nur ein Teil des Leibes Christi; die Menschen in anderen Kirchen gehören auch dazu, manchmal spüren wir das, wenn wir bei unserem Abendmahl auch Christen anderer Konfessionen willkommen heißen. Niemand ist ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit Jesus, es sei denn, er stößt andere hinaus. Zur Gemeinschaft des Leibes Christi gehören gerade die dazu, die sonst ausgestoßen werden. Im Leib Christi sein, auf Jesus vertrauen, zu seiner Gemeinde dazugehören, dafür gibt es in der Bibel auch das hebräische Wort „Schalom“: Das heißt auf Deutsch „Frieden“ und meint nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern eine Menschengesellschaft, wo einer für den andern Verantwortung übernimmt. Paulus sagt:

6 Geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.

Lied 627: Schalom, Schalom! Wo die Liebe wohnt, da wohnt auch Gott

Liebe Gemeinde, denken wir nun darüber nach, wie Jesus das schafft, uns von jedem Verdammungsurteil freizusprechen und zu einer Gemeinde des Friedens zusammenzuschließen. Paulus sagt: Der Geist, mit dem Jesus uns ausrüstet, ist ein Geist, der lebendig macht:

2 Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.

Der Jude Paulus liebt das Gesetz Gottes, die von Gott zuerst den Juden gegebene Tora. Aber er sieht zugleich: Weder Juden noch anderen Menschen ist es möglich, aus eigener Kraft diesen Willen Gottes zu tun:

3 Denn was dem Gesetz unmöglich war,
weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott:
er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches
und um der Sünde willen und verdammt die Sünde im Fleisch,
4 damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde,
die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.

Hier wird's nun kompliziert, weil Paulus zum Beispiel mit dem Wort Fleisch etwas ganz anderes meint als wir. „Fleisch“ ist für ihn nicht der Körper, nicht die nackte Haut. Erst der Kirchenvater Augustin hat das Wort „Fleisch“ so eng mit der sogenannten „Fleischeslust“ verknüpft und damit die menschliche Sexualität total abgewertet.

Paulus meint mit „Fleisch“ erstens eine Gemeinschaft von Menschen, die in einem äußerlichen Sinn zusammengehören. Er selber ist Jude „nach dem Fleisch“, weil er wie alle jüdischen Männer am Fleisch seiner Vorhaut beschnitten ist.

Zweitens denkt Paulus bei „Fleisch“ an die Sterblichkeit des Menschen.

Alles Fleisch ist Gras,

heißt es beim Propheten **Jesaja 40, 6** – und damit ist der vergängliche Mensch gemeint, der ohne den lebendigen Geist Gottes keine Sekunde leben kann.

In unserem Text (**Römer 8**) benutzt Paulus das Wort „Fleisch“ in einem dritten Sinn. Wenn der sterbliche Mensch vergisst, dass er ohne Gott nicht leben kann, dann ist er „fleischlich“ gesinnt. Der Mensch, wie Gott ihn als Ebenbild seiner Liebe geschaffen hat und den Paulus in Jesus kennengelernt hat, der ist vom Geist Gottes erfüllt, der ist „geistlich“. Der Mensch ohne Gott, der nur für vergängliche Dinge lebt, der wird dadurch unmenschlich, ein Mensch ohne Menschlichkeit. Genau das bezeichnet Paulus mit dem Wort „fleischlich“. Den Extremfall eines solchen Menschen, der „fleischlich“ im Sinne von „unmenschlich“ ist, haben uns die Nachrichten der letzten Wochen aus dem österreichischen Amstetten vor Augen gestellt.

Vor diesem Hintergrund wird auch erklärbar, was Paulus mit dem Wort „Sünde“ meint. Es stammt im Urtext der Bibel aus der Sprache der Bogenschützen und heißt wörtlich: „Zielverfehlung“. Sünde ist also die Lebenshaltung des „fleischlichen“, des unmenschlichen Menschen. Als Sünder verfehlen wir das Ziel, um dessentwillen uns Gott geschaffen hat. Wer Mensch ist ohne Menschlichkeit, der trifft voll daneben.

Noch komplizierter wird alles dadurch, dass die Sünde für Paulus eine Art Eigenleben führt, fast mit einer eigenen Persönlichkeit. Wer sich von Gott löst, wer nicht auf Gott vertraut, der kann gar nicht anders, er ist in Sünde verstrickt; das hat etwas Zwanghaftes, Suchtartiges.

Umgekehrt, wer auf Gott sein Vertrauen setzt, der hat das Ziel der Menschlichkeit wieder vor Augen und kann es auch erreichen. Das geht darum, weil Gott selber in Jesus unser Fleisch und Blut annahm, sogar unser „sündiges Fleisch“, das heißt, er lebte unter den gleichen Bedingungen wie wir, aber er heulte nicht mit den Wölfen, er wurde nicht selber ein Sünder. Die Sünde blieb verdammt, die Kreuzigung Jesu war keine Heldentat derer, die sie verübten, sondern sie wurde zum endgültigen Verdammungsurteil für die Sünde. Aber den Sündern vergab Jesus: Er öffnete ihnen den Weg, im Vertrauen auf Gott ein neues Leben anzufangen.

„Gott vergibt doch jedem“, sagte mir ein Schüler letzte Woche im Reli-Unterricht. Da habe ich der Klasse ein Wort aus der Bibel gesagt, das sie noch nicht kannten (**Psalm 130, 4**):

Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Ja, jedem wird Vergebung angeboten. Aber Vergebung kommt nur zu ihrem Ziel, wenn sie auch angenommen wird, wenn man sie mit Reue erbittet und den Heiligen Geist an sich arbeiten lässt, um sich zu ändern.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Liebe Gemeinde, ich habe vom Geist gesprochen, den wir im Leib Christi, in der Gemeinde erfahren. Ich habe vom Geist gesprochen, den wir als Vergebung erfahren, als Befreiung von einem fleischlichen, unmenschlichen, zu einem geistlichen, menschlichen Leben. Zum Schluss möchte ich noch ein paar Erlebnisse mit Ihnen teilen, die ich in der vergangenen Woche hatte und bei denen mir aufgegangen ist, was Paulus auch noch meinen könnte, wenn er sagt: „Der Geist ist Leben“ (**Römer 8, 10**):

9 Ihr seid geistlich, wenn Gottes Geist in euch wohnt.

11 Gott wird eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Als ich in einem Altenheim mit einem demenzkranken Herrn draußen die blühenden Bäume betrachtete, da fing er auf einmal an zu singen: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.“ Zwei Strophen haben wir gemeinsam hingekriegt, und ich muss zugeben, er wusste sie besser auswendig als ich. Als ich dann mit ihm über seine Familie sprach, fragte ich mehrmals genau nach, weil ich den Eindruck hatte, dass er Orte und Daten verwechselte. Am Ende meinte er: „So intensiv hat noch keiner nachgefragt“ und strahlte dabei vor Freude. Offenbar war es für ihn wichtig, ernst genommen zu werden auch in seinen nachlassenden geistigen Kräften. „Der Geist ist Leben“, da habe ich das gespürt.

Dann fragte ich eine russlanddeutsche Frau, die einen Schlaganfall erlitten hatte und von ihrem Mann, der fast nur russisch spricht, liebevoll gepflegt wird: „Sind Sie ursprünglich aus Wolgadeutschland?“ Sie sagt traurig und mit viel Anstrengung: „Wolgadeutschland gibt's nicht mehr.“ Als ich nachfrage: „Sind Sie von da nach Sibirien umgesiedelt worden?“, meint sie: „Der Stalin hat uns weggetan.“ Ich frage weiter: „Wo haben Sie denn Ihren Mann kennengelernt?“ Da fängt sie an zu lachen und sagt dann: „Das weiß ich doch nicht mehr.“ Aber das ist für sie kein trauriger Gedanke, sie ist froh, dass heute ihr Mann für sie da ist. Auch da habe ich den Geist gespürt, der Leben ist.

Dann sitze ich im Bus auf dem Weg zu einer von drei Trauerfeiern in dieser Woche, und eine Frau aus der Gemeinde meint: „Das ist aber nicht schön, eine Beerdigung bei dem schönen Wetter!“ Da dreht sich eine andere Frau um, die vor uns sitzt; sie

hat in den letzten Monaten insgesamt fünf Todesfälle in der Verwandtschaft verkraften müssen. Sie meint: „Manchmal wird einem erst auf dem Friedhof bewusst, wie kostbar das Leben ist.“ Und dann erkundigt sie sich, ob ich Menschen kenne, die sie ehrenamtlich betreuen könnte. Sie möchte etwas Sinnvolles in ihrer Freizeit tun.

So wird es bei uns Pfingsten, denn der Geist ist Leben und er verwandelt manchmal ganz unerwartet unseren Tag. Amen.

Lied 555: Unser Leben sei ein Fest

Gott, du Heiliger Geist, sei du die Kraft in unserem Denken, in unseren Worten, in unserem Handeln. Schenke uns Ruhe mitten in der Hektik, Klarheit mitten in der Verwirrung, Wahrheit mitten in der Verunsicherung.

Gott, du Heiliger Geist, lass du in uns deine guten Gaben wachsen. Den Glauben, der sich ganz auf dich verlässt, die Hoffnung, die dich auch in der Zukunft nicht aus den Augen verliert, die Liebe, die den Egoismus überwindet.

Du Heiliger Geist des Vaters, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wir bitten dich heute besonders für drei Verstorbene aus unserer Gemeinde: In der Trauer rufen wir zu dir, bis du uns hörst. Wir hoffen für die Menschen, die wir loslassen müssen, auf ein Leben im Frieden in deiner Ewigkeit, und wir bitten dich für uns um neuen Mut für unser Leben hier auf Erden unter deinem Himmel. Befreie unser Herz aus der Enge und Angst, in der wir leben, und stelle unsere Füße auf weiten Raum.

Gott, du Heiliger Geist, begleite uns als Tröster, wenn wir traurig oder verzweifelt sind. Du bist da, auch wenn wir dich nicht spüren, du hörst uns, auch wenn wir nur stumm zu dir schreien, du verwandelst unsere Seufzer in Gebete, wenn wir zum Beten nicht in der Lage sind. Amen.

Lied 131:

1. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, du Tröster wert in aller Not,
du bist gesandt vons Himmels Thron von Gott dem Vater und dem Sohn.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
2. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, gib uns die Lieb zu deinem Wort;
zünd an in uns der Liebe Flamm, danach zu lieben allesamt.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
3. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, mehr' unsern Glauben immerfort;
an Christus niemand glauben kann, es sei denn durch dein Hilf getan.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!
6. O Heiliger Geist, o heiliger Gott, verlass uns nicht in Not und Tod.
Wir sagen dir Lob, Ehr und Dank allzeit und unser Leben lang.
O Heiliger Geist, o heiliger Gott!

Nicht fleischlich, sondern geistlich gesinnt sein

Pfingstgottesdienst

am 19. Mai 2002 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Sie streiten – das rote Teufelchen und der kleine weiße Geist. Was würde Paulus sagen? „Ich hab das auch versucht, immer gut zu sein.“ „Genau wie ich!“ ist der kleine Geist ganz stolz. Paulus meint: „Aber das war unmöglich.“ Das Teufelchen fühlt sich bestätigt: „Also ist es egal, was man tut!“ „Nein, nein“, sagt Paulus. Auch das muss er geraderücken.

Largo von Jacques Paisible

Sacharja 4, 6:

Es soll nicht durch Heer oder Kraft,
sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.

Vom Geist, der die Lebensgeister weckt, will Pfarrer Schütz heute in der Predigt erzählen. Flöten- und Geigenmusik zum Lobe Gottes haben wir bereits am Anfang von Frau Marquard, Herrn Schulz und Herrn d'Amour gehört.

Pfingstlied 134:

- 1) Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.
- 5) Wird uns auch nach Troste bange, dass das Herz oft rufen muss:
„Ach mein Gott, mein Gott, wie lange?“ o so mache den Beschluss;
sprich der Seele tröstlich zu und gib Mut, Geduld und Ruh.
- 7) Herr, bewahr auch unsern Glauben, dass kein Teufel, Tod noch Spott
uns denselben möge rauben. Du bist unser Schutz und Gott;
sagt das Fleisch gleich immer Nein, lass dein Wort gewisser sein.

„Was blüht Ihnen zu Pfingsten?“ so lautet ein Werbespruch für Eiscreme. Uns blüht Gottes Geist. Der Geist, der unsere Lebensgeister weckt. Der Geist, der Lebenslügen aufdeckt und zur Wahrheit befreit. Der Geist, der stark macht mitten in der Machtlosigkeit. Der Geist, der Licht in dunkle Herzen und Verhältnisse bringt.

Pfingstrosen können wir sehen. Aber der Geist, der uns zu Pfingsten blüht, ist unsichtbar. Unscheinbare Blumen des Geistes wollen wachsen in unserem Geist: ein Glaube, der im Zweifel bitten kann: „Hilf meinem Unglauben!“, neue Kraft, wenn ich am Ende bin, die Fähigkeit, mit mir und anderen barmherzig zu sein.

Was uns zu Pfingsten blüht, ist unsichtbar und doch real: Trost für unsere Seele. Mut für unser Handeln. Geduld für unser Ertragenmüssen. Ruhe für unser von Stress und Unfrieden zerrissenes Herz.

Gott, mit unserem eigenen Geist allein erleiden wir oft Schiffbruch. Erfülle uns mit deinem Geist. Mit unserer eigenen Kraft sind wir oft am Ende. Erfülle uns mit deiner Kraft. Über das, was wahr ist oder nicht, sind wir oft im Zweifel. Erfülle uns mit deiner Wahrheit.

Schriftlesung zum Pfingstfest – Apostelgeschichte 2, 1-18:

1 Als der Pfingsttag gekommen war,
waren sie alle an einem Ort beieinander.
2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel
wie von einem gewaltigen Wind
und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.
3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer,
und setzten sich auf einen jeden von ihnen,
4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist
und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,
wie der Geist ihnen gab auszusprechen.
5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden,
die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.
6 Als nun dieses Brausen geschah,
kam die Menge zusammen und wurde bestürzt;
denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden.
7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen:
Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache?
11 Wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.
12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos
und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?
13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen:
Sie sind voll von süßem Wein.
14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen:
Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt,
das sei euch kundgetan, lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!
15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint,
ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott,
da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch;

und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen,
und eure Alten sollen Träume haben;
18 und auf meine Knechte und auf meine Mägde
will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen,
und sie sollen weissagen.“

Menuett von Johann Scherer

Wir bekennen den Glauben an Gott, der uns durch seinen Geist ins Leben rief, an den Sohn, der vollkommen vom Geist des Vaters erfüllt war, und an den Geist, der uns verwandelt:

Glaubensbekenntnis

Lied 127:

1) Jauchz, Erd, und Himmel, juble hell, die Wunder Gotts mit Freud erzähl,
die er heut hat begangen an seim trostlosen Häuflein klein,
das saß in friedsamem Gemein und betet mit Verlangen,
dass es mit Geist getauftet werd. Der kam mit Feuers Glut zur Erd,
mit starkem Sturmestoben; das Haus erfüllt er überall,
zerteilt man Zungen sah im Saal, und all den Herren loben.

3) Ach Herr, nun gib, dass uns auch find in Fried und Flehn dein sel'ger Wind;
weh rein vom Sündenstaube ganz das Gemüt und füll das Haus
deiner Gemeind, dein Werk richt aus, dass aufgeh rechter Glaube
und unsre Zung ganz Feuer werd, nichts rede als dein Lob auf Erd
und was den Nächsten bauet. Brenn rein die sündige Natur,
mach uns zur neuen Kreatur, ob's unserm Fleisch auch grauet.

4) Komm, Feuer Gottes, Heilger Geist, erfüll die Herzen allermeist
mit deiner Liebe Brennen. Von dir allein muss sein gelehrt,
wer sich durch Buß zu Gott bekehrt; gib himmlisches Erkennen.
Der fleischlich Mensch sich nicht versteht auf göttlich Ding und irregeht;
in Wahrheit wollst uns leiten und uns erinnern aller Lehr,
die uns gab Christus, unser Herr, dass wir sein Reich ausbreiten.

Predigt

Liebe Gemeinde, im Ökumenischen Bibelgespräch haben wir gestöhnt, als wir uns den Text zur heutigen Pfingstpredigt vornahmen. Es ist ein Text, um sich daran die Zähne auszubeißen, besonders an den Worten „Fleisch“ und „Geist“. Was meint Paulus mit diesem Gegensatz? Wir hören den Text aus **Römer 8, 1-11**:

1 So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.

2 Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus,
hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.
3 Denn was dem Gesetz unmöglich war,
weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott:
er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches
und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch,
4 damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde,
die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.
5 Denn die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt;
die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt.
6 Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod,
und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.
7 Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott,
weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist;
denn es vermag's auch nicht.
8 Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen.
9 Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich,
wenn denn Gottes Geist in euch wohnt.
Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.
10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,
der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.
11 Wenn nun der Geist dessen,
der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat,
auch eure sterblichen Leiber lebendig machen
durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Eine Predigt zu diesem Text vorzubereiten, war harte Arbeit, liebe Gemeinde. Irgendwann wusste ich nicht mehr, ob ich ihn selber wirklich verstehe. Vor allem spürte ich einen großen Widerspruch: Ich will heute an Pfingsten von dem Geist erzählen, der die Lebensgeister weckt. Aber ich empfand die Arbeit an der Pfingstpredigt überwiegend als furchtbar anstrengend. Ich fühlte mich ein bisschen wie die Jünger damals am ersten Pfingsttag: ein trostloses Häuflein, das hinter verschlossenen Türen auf den Heiligen Geist wartet, aber auch nicht weiß, wann und wie er kommt.

Sie können nichts anderes tun als warten und offen sein – und auf einmal geschieht es: Wie Wind und Sturm, Feuer und Flamme, überkommt der Geist diese Menschen und weckt ihre Lebensgeister, macht sie mutig, lässt sie nach draußen gehen, schenkt ihnen Worte, in denen selbst Menschen anderer Sprache sie verstehen können.



Können wir diesen Geist auch haben? Er weht, wo er will, heißt es; wie sieht es aus, wenn er bei uns weht? Spürt man, dass wir mit Begeisterung Christen sind? Erlebt man uns als friedfertige und liebevolle Menschen, voller Zuversicht und Einsatzfreude?

„Hallo!“ meldet sich

da die weiße Handpuppe, die ich manchmal drüben in unserem Kindergarten einsetze. „Seht her: Ich bin ganz weiß. Ich bin ein guter Geist. Ich habe eine weiße Weste. Ich glaube an Gott und habe bestimmt den Heiligen Geist. Ich suche keinen Streit und versuche immer gut zu sein.“

Eine zweite Puppe mischt sich ein, die rote hier: „Gib nicht so an. Du bist doch nicht wirklich so fromm und so heilig und so gut!“

Und die erste wieder: „Du kannst gar nicht mitreden. Du kümmerst dich um kein Gebot von Gott, du tust nur, was dir Spaß macht, du bist immer frech und fängst an zu streiten!“

„Na ja“, sagt die rote Figur, „ich mag ja nur ein armer Teufel sein, und ich gebe zu, dass ich oft nur an mich denke. Aber Jesus hat einmal gesagt (**Markus 10, 18**):



Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein!

Also, wenn sowieso alle böse sind, ist es auch egal, was ich tue!“

So streiten die beiden miteinander – das rote Teufelchen und der kleine weiße Geist.

Was würde Paulus den beiden sagen? „Hört mal zu, ihr beiden. Ich hab das auch versucht, immer gut zu sein und Gottes Gesetz zu erfüllen, von vorn bis hinten.“

„Siehst du!“ ist da der kleine Geist ganz stolz. „Genau wie ich!“

„Ja“, sagt Paulus geduldig, „aber eines Tages hat mir Jesus klar gemacht, dass ich auf einem völlig falschen Weg war. Ich konnte das Gesetz nicht erfüllen. Es war einfach unmöglich.“

Da fühlt sich der kleine Teufel bestätigt: „Das habe ich doch gleich gesagt. Keiner kann das Gesetz erfüllen, also ist es egal, was man tut!“

„Nein, nein“, sagt Paulus. Auch das muss er geraderücken.

„Hört mal genau zu: Eigentlich ist Gottes Gesetz gut. Aber ich habe das Gesetz ausgenutzt – für meinen ganz persönlichen frommen Egoismus. Ich wollte besser sein als die gottlosen Menschen und ich wollte Gott beweisen, dass ich gut bin. Ich wollte ein Mensch sein, erfüllt vom Geist, und was war ich stattdessen: ein Sklave von meinem eigenen Fleisch!“

Da fragt das kleine Teufelchen: „Jetzt kommst du mit diesem blöden Wort: Fleisch. Was meinst du damit? Jeder Mensch ist doch von Fleisch und Blut, das ist doch nicht schlimm. Immer hat die Kirche was gegen den Körper und gegen die fleischlichen Lüste. Was ist denn schon dabei, wenn man Spaß hat?“

„Da verstehst du mich falsch“, erwidert Paulus. „Du denkst an den Leib, an den Körper, und meinst, ich halte ihn für etwas Schlechtes. Aber das stimmt nicht. Der Leib ist uns von Gott gegeben, genau wie unser Geist. Aber wenn wir das vergessen, dass unser Leib und auch unser Geist ein Geschenk von Gott sind, dann sind wir gefangen in unserem Körper, als wäre er nur ein Stück Fleisch.“

Aber jetzt hat der kleine Geist eine Frage: „Aber wieso war es nicht gut, dass du gut sein wolltest? Es kann doch nicht sein, dass dieser kleine Teufel recht hat, wenn er sagt: Es ist doch egal, was man tut!“

Paulus erklärt noch einmal: „Wir können nicht nur in unserem Körper, sondern auch in unserem menschlichen Geist gefangen sein. Auch unser menschlicher Geist ist ein fleischlicher Geist, wenn wir stolz sind auf unsere guten Taten und auf andere Menschen herabsehen. Ich wollte also gut sein – aber ich wurde immer böser. Ich verfolgte sogar die Christen, weil sie einen Menschen anbeteten, der schändlich am Kreuz gestorben war.“

Der kleine Teufel ist auf einmal traurig: „Das kenne ich auch vom weißen Geist. Der tut immer, als wäre er so gut. Aber dann will er mich in die Hölle verdammen, weil er mich für böse hält.“

Paulus sagt: „Ja, das ist die Kehrseite eines guten Menschen, dass er zur Unbarmherzigkeit neigt. Gut, dass ich Christus selbst begegnet bin. Allein hätte ich es nie geschafft, von meinem scheinbar guten und in Wirklichkeit bösen Weg umzukehren, scheinbar geistlich, in Wirklichkeit fleischlich. Eines Tages höre ich die Stimme Christi: „Warum verfolgst du mich!“ Ich stürze zu Boden, mich trifft die Botschaft des

Christus: „Du kannst das Gesetz nicht vollständig erfüllen. Aber trotzdem darfst du leben. Ich vergebe dir sogar, dass du mich verfolgt hast und spreche dich frei! Diese Stimme ist es, die mich seitdem erfüllt, dieses Wort meines Herrn schenkt mir Freiheit. Ich bin plötzlich nicht mehr auf meinen eigenen Geist angewiesen, um das Gesetz zu erfüllen. Ich höre die Stimme eines ganz anderen Geistes, mächtig, überwältigend, liebevoll und befreiend!“

Da fragt das Teufelchen: „Heißt das, auch ich brauche nicht böse zu bleiben?“

Und Paulus antwortet: „Ich bin überzeugt – es gibt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.“

„Aber wie kann ich in Jesus sein“, fragt der kleine Rote. „Ich kann doch nicht in eine andere Person hineinkriechen. Außerdem ist Jesus schon lange tot!“

Paulus erklärt geduldig: „Ich bin in Christus Jesus, seit ich seine Stimme gehört habe. Ich weiß, seine Liebe ist die Liebe Gottes selbst, und diese Liebe ist allmächtig, sie umgibt mich überall und zu allen Zeiten. Ich bin in Christus und sein Geist ist in mir – mit beidem ist das Gleiche gemeint. Ich ergreife seinen Geist, indem ich von ihm ergriffen bin. Ich habe den Geist, indem er mich hat. Und auch du brauchst nicht gut zu sein aus eigener Kraft. Du kannst spüren, dass du geliebt bist mit deinen Ecken und Kanten und sogar mit deinen Hörnchen – und dann siehst du alles mit anderen Augen.“

Da wird der kleine Teufel sehr nachdenklich und meint: „Wenn das so ist, dann könnte ich vielleicht sogar aufhören, den weißen Geist zu ärgern!“

Und auch der weiße gute Geist hat etwas gelernt: „Entschuldige, dass ich so böse zu dir war, als ich meinte, dass nur du böse bist!“ (Die beiden vertragen sich wieder und umarmen sich.)

Der kleine Teufel erinnert mich übrigens an einen Konfirmanden mit seinen Stehhaaren, dem meine Frau sagte: „Na, wächst schon der Heiligenschein?“ Er meinte: „Eigentlich sind es doch eher Hörnchen.“ Worauf mir spontan einfiel: „Aber manchmal wird ein Heiligenschein auch an Hörnchen aufgehängt.“

Es kann sein, dass ich nichts vom Geist Gottes in mir spüre – und trotzdem preist Jesus mich selig (**Matthäus 5, 3**):

Selig sind, die da geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.

Es kann sein, dass mein Glaube winzig ist und meine Hoffnung am Ende – trotzdem und gerade dann ist die Kraft Christi in meiner Schwäche mächtig.

Ich weiß nicht, ob diese Predigt, die mir so viel Mühe gemacht hat, irgendwelche Lebensgeister wecken kann. Dem Geist selbst traue ich es aber zu. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Pfingstliches Lied 125:

1) Komm, Heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut
deiner Gläub'gen Herz, Mut und Sinn, dein brennend Lieb entzünd in ihn'.
O Herr, durch deines Lichtes Glanz zum Glauben du versammelt hast
das Volk aus aller Welt Zungen. Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja, Halleluja.

2) Du heiliges Licht, edler Hort, lass leuchten uns des Lebens Wort
und lehr uns Gott recht erkennen, von Herzen Vater ihn nennen.
O Herr, behüt vor fremder Lehr, dass wir nicht Meister suchen mehr
denn Jesus mit rechtem Glauben und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja, Halleluja.

3) Du heilige Glut, süßer Trost, nun hilf uns, fröhlich und getrost
in deinem Dienst beständig bleiben, die Trübsal uns nicht wegtreiben.
O Herr, durch dein Kraft uns bereit und wehr des Fleisches Ängstlichkeit,
dass wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen.
Halleluja, Halleluja.

Gott, du Heiliger Geist, sei du die Kraft in unserem Denken, in unseren Worten, in unserem Handeln. Schenke uns Ruhe mitten in der Hektik, Klarheit mitten in der Verwirrung, Wahrheit mitten in der Verunsicherung.

Gott, du Heiliger Geist, lass du in uns deine guten Gaben wachsen. Den Glauben, der sich ganz auf dich verlässt, die Hoffnung, die dich auch in der Zukunft nicht aus den Augen verliert, die Liebe, die den Egoismus überwindet.

Gott, du Heiliger Geist, begleite uns als Tröster, wenn wir traurig oder verzweifelt sind. Du bist da, auch wenn wir dich nicht spüren, du hörst uns, auch wenn wir nur stumm zu dir schreien, du verwandelst unsere Seufzer in Gebete, wenn wir zum Beten nicht in der Lage sind.

Du Heiliger Geist des Vaters, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wir bitten dich heute besonders für Frau ... , die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Nimm sie, die die Sterblichkeit hinter sich gelassen hat, hinein in die lebendige Wirklichkeit deiner Ewigkeit. Schenke den Angehörigen deinen Trost und lasse sie jeden Tag die Kraft deines Heiligen Geistes erfahren. Amen.

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Aufruf zum Realismus der Hoffnung

Abendmahlsgottesdienst
am 15. November 1998 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Paulus ist Realist. Er sieht die Leiden dieser Zeit: sogar Kinder leiden, ganze Arten von Tieren und Pflanzen sterben. Doch Paulus ist kein Pessimist. Die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, doch auf Hoffnung. Wie durch die Menschen viel Unheil in die Welt gekommen ist, soll der Mensch auch Gottes Werkzeug der Hoffnung sein.

Lied 259:

- 1) Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet.
- 2) Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollen's wagen.
- 3) Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.
Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

November, nasskaltes Wetter, fallendes Herbstlaub, Ende des Kirchenjahres, Totengedenktage – dieser Monat lädt eher zu trüben als zu frohen Gedanken ein. Doch im Gottesdienst suchen wir einen Ausweg aus Depression und Verzagtheit. Wir dürfen es Gott zutrauen, dass er uns zweierlei schenkt: einen klaren Blick für die Realität und zugleich Hoffnung.

O Gott, wenn wir uns vorstellen, wir stehen vor dem Richterstuhl Christi – dann fallen uns alle unsere Sünden ein – und zugleich möchten wir sie verdrängen. Wir fangen an abzuwägen – ganz so schlimm war es ja doch nicht, andere haben viel bössere Dinge getan, aber wir sind uns manchmal nicht ganz sicher, wie viel du bereit bist, zu verzeihen. Wir fühlen uns verstrickt in Teufelskreise der Politik, die zu Kriegen führen, aus denen es keinen Ausweg zu geben scheint. Und auch wenn wir daran denken, was wir Menschen der Natur antun, in einem Teufelskreis aus wissenschaftli-

chem Fortschritt und Umweltzerstörung, dann fühlen wir uns schuldig und machtlos zugleich.

Der Richterstuhl Christi muss kein Schreckensbild für uns Christen sein. Er steht für zweierlei: Christus duldet kein Unrecht – und: Auf diesem Stuhl sitzt ein barmherziger Richter. Wer Böses erleidet, kommt zu seinem Recht. Doch auch wer Böses tut, darf hoffen: dass Reue neue Türen öffnet, dass Vergebung das Böse überwindet.

Großer Gott, wir zweifeln manchmal daran, ob diese Welt noch zu retten ist. So viel Böses geschieht unter der Sonne, und an manchem sind wir beteiligt, vieles lassen wir geschehen ohne einzugreifen. Ich wünsche uns, dass wir unterscheiden lernen zwischen Depression und schmerzlösender Trauer, zwischen Bitterkeit und einem Zorn, der uns energisch für das Gute eintreten lässt.

Schriftlesung – 1. Buch Mose – Genesis 6, 12-19:

12 Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verderbt;
denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden.
13 Da sprach Gott zu Noah:
Das Ende alles Fleisches ist bei mir beschlossen,
denn die Erde ist voller Frevel von ihnen;
und siehe, ich will sie verderben mit der Erde.
14 Mache dir einen Kasten von Tannenholz
und mache Kammern darin und verpiche ihn mit Pech innen und außen.
17 Denn siehe, ich will eine Sintflut kommen lassen auf Erden,
zu verderben alles Fleisch, darin Odem des Lebens ist, unter dem Himmel.
Alles, was auf Erden ist, soll untergehen.
18 Aber mit dir will ich meinen Bund aufrichten,
und du sollst in die Arche gehen mit deinen Söhnen,
mit deiner Frau und mit den Frauen deiner Söhne.
19 Und du sollst in die Arche bringen von allen Tieren,
von allem Fleisch, je ein Paar, Männchen und Weibchen,
dass sie leben bleiben mit dir.

Das folgende Lied habe ich nicht versehentlich herausgesucht oder mich in der Jahreszeit vertan – auch wenn da von der Sommerzeit die Rede ist, gehört das Lied zum Ende des Kirchenjahres. Es spricht von der Sehnsucht nach dem Sommer, nach Licht und Wärme, nach Hoffnung in einer kalten und bösen Welt.

Lied 148:

1) Herzlich tut mich erfreuen die liebe Sommerzeit,
wenn Gott wird schön erneuen alles zur Ewigkeit.
Den Himmel und die Erde wird Gott neu schaffen gar,
all Kreatur soll werden ganz herrlich, schön und klar.

4) Also wird Gott erlösen uns gar von aller Not,
vom Teufel, allem Bösen, von Trübsal, Angst und Spott,
von Trauern, Weh und Klagen, von Krankheit, Schmerz und Leid,
von Schwermut, Sorg und Zagen, von aller bösen Zeit.

9) Ach Herr, durch deine Güte führ mich auf rechter Bahn;
Herr Christ, mich wohl behüte, sonst möchte ich irre gahn.
Halt mich im Glauben feste in dieser bösen Zeit,
hilf, dass ich mich stets rüste zur ewgen Hochzeitsfreud.

Predigttext – Römer 8, 18-25:

18 Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden
nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit,
die an uns offenbart werden soll.

19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf,
dass die Kinder Gottes offenbar werden.

20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit
– ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –,
doch auf Hoffnung;

21 denn auch die Schöpfung wird frei werden
von der Knechtschaft der Vergänglichkeit
zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung
bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.

23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst,
die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst
und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung.
Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung;
denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?

25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen,
so warten wir darauf in Geduld.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wie viele unter uns im Monat November besinnt sich Paulus auf das Leiden. Zwei von seinen Gedankengängen möchte ich näher erläutern. Erstens stellt er das Leiden in einen großen Zusammenhang: Nicht nur wir Menschen leiden, sondern die ganze Schöpfung mit uns. Nicht nur viele Menschenkinder seufzen und stöhnen unter Vernachlässigung, Misshandlung, einem Leben ohne Liebe, sondern auch die Tier- und Pflanzenwelt sehnt sich nach der Erlösung aus Ausbeutung und Verlorenheit. Zweitens versieht Paulus das Nachdenken über das Leiden in der ganzen Schöpfung mit einem neuen Vorzeichen: Hoffnung.

Die erste Sichtweise wirkt sehr modern. Uns wird immer bewusster, wie sehr wir Menschen abhängig sind von unserer Umwelt, wie sehr wir aber auch Einfluss nehmen auf das Gleichgewicht der Natur. Man begradigt Flussläufe, und Überschwemmungen werden häufiger. Man verheizt jahrmillionen alte Energievorräte, und wir wissen noch nicht, ob durch die langfristige Temperatursteigerung irgendwann einmal die Polkappen abschmelzen und der Meeresspiegel steigt. Vorgestern stand in der Zeitung: „Liebeskranke Fische stören U-Boote“. So einseitig blicken wir Menschen auf die Natur. Hätten Fische Zeitungen, würden sie schreiben: „U-Boote stören unsere Liebesspiele!“

Welche Rolle spielt der Mensch in der Schöpfung, das ist die Frage. Ist er berechtigt, alle anderen Lebewesen auf dieser Erde auszunutzen, auf die Seite zu drängen und tatenlos zuzusehen, wie immer mehr Tier- und Pflanzenarten ausgerottet werden? Kennen Sie die „Krebsschere“? Das ist die Blume des Jahres 1998, vom Aussterben bedroht. Oder das „Schweinsohr“? Das ist der Pilz des Jahres 1998. Vielleicht ist der „Strömer“ Ihnen ein Begriff? Nein? Das ist der Fisch des Jahres 1998, ebenfalls vom Aussterben bedroht, wie 6000 andere Tier-, Pflanzen- und Pilzarten. Nach der Bibel ist der Mensch verpflichtet, Verantwortung auch für die nichtmenschliche Schöpfung zu übernehmen.

Ob die Welt auch ohne den Menschen existieren könnte, darüber waren wir im Bibelkreis nicht einig. Die einen meinten, wenn der Mensch sich selber irgendwann ausrotten würde, dann würde sich die Ökologie der Erde in einem sehr langen Zeitraum wieder erholen; so wichtig ist der Mensch nicht, dass die ganze Schöpfung mit ihm steht und fällt. Andere hielten dagegen, dass ohne den Menschen als Krone der Schöpfung die ganze Schöpfung sinnlos sei. Vielleicht stimmt ja beides bis zu einem gewissen Grad. Der Mensch ist die höchstentwickelte Lebensform; er hat die Fähigkeit, unabhängig von Instinkten die Zukunft zu planen und Schaden von der Welt zu wenden. Umgekehrt ist er aber auch wie kein anderes Lebewesen dazu in der Lage, sich selbst zu zerstören – und zuvor einen großen Teil der irdischen Schöpfung in den Untergang zu treiben. Die biblische Geschichte der Sintflut erinnert daran: Die Menschheit kann sich selbst zugrunde richten. Gott selbst – so wird erzählt – könnte erwogen haben, das Experiment „Mensch“ auf dieser Erde abzubrechen.

Vielleicht knüpft Paulus daran an, wenn er sagt, dass die Schöpfung nicht aus eigenem Willen der Vergänglichkeit, der Nichtigkeit, der Leere unterworfen ist, sondern durch den, der sie unterworfen hat. Modern gesprochen: die Schöpfung kann nichts dafür, dass der Mensch die ganze Welt als seinen Besitz betrachtet und ausbeutet. Martin Luther lehrte in seiner Vorlesung zum Römerbrief im Jahre 1516:

„Die Kreatur ist der Nichtigkeit unterworfen. Unter ‚Kreatur‘ verstehen die meisten an dieser Stelle den Menschen; er hat teil an aller Kreatur. Besser versteht man jedoch unter ‚Nichtigkeit‘ den Menschen... Es ist wohl wahr:

wenn der Mensch nicht wäre, dann gäbe es keine Nichtigkeit; denn alles, was Gott schuf, das ‚war sehr gut‘... und ist bis auf den heutigen Tag noch gut... Sie wird also ohne ihre eigene Schuld von außen her nichtig und schlecht und schuldig...“

Dass der Mensch das Gleichgewicht der Naturkräfte massiv durcheinanderbringen und schädigen kann, wusste Luther noch nicht. Für ihn setzte aber der Mensch, der nicht auf Gott vertraut, zu viel Hoffnung auf die Lebenserfüllung innerhalb dieser Welt. Er kann nie genug bekommen, findet keine Ruhe mehr für seine Seele, und die Welt erscheint ihm leer und nichtig.

Die Geschichte der Naturwissenschaft zeigt, wie sehr Luther Recht hatte. Es war ja verständlich, dass man zunächst die Möglichkeiten der Weltbeherrschung überschätzte – schließlich hatte man ja gerade erst mit Recht die religiöse Bevormundung der Wissenschaft durch die Kirche überwunden. Wir brauchen uns nur anzustrengen, dachte man, dann werden wir auf der Erde das größtmögliche Glück für möglichst viele Menschen schaffen. Inzwischen ist dieser Optimismus Vergangenheit, zu viele Nebenwirkungen gehen von den meisten wissenschaftlich-technischen Errungenschaften aus – viel komplizierter ist der ökologische Aufbau unserer Welt, als wir kleinen Menschen uns das haben träumen lassen. Manchmal kommt es mir vor, als wäre der Mensch wie der kleine Enkel, der die Taschenuhr des Opas auseinandergenommen hat und nicht wieder zusammensetzen kann. Das alles lässt viele Menschen heute wieder pessimistisch denken: Ist nicht die ganze Welt ein Ort der Sinnlosigkeit – sind wir Menschen nicht ein wertloses Staubkorn auf einem winzigen Planeten in einem durch Zufall entstehenden und vergehenden Universum?

Hier setzt nun die eigentliche Botschaft des Paulus ein. Zwischen einem trügerischen Optimismus und einem Pessimismus, der nicht weniger in die Irre führt, gibt es für ihn einen sinnvollen dritten Weg. Zwischen den falschen Wegen des Alles oder Nichts schlägt er in unwegsames Gelände die Schneise der Hoffnung. Ich glaube es gibt kein besseres Bild für diese Hoffnung als ein solches Glas. Sie wissen ja: Der Pessimist sagt: „Es ist halb leer!“ Der Optimist dagegen: „Es ist halb voll!“ Ich habe den Eindruck, Paulus wird in diesem Text den Optimisten ein Pessimist und den Pessimisten ein Optimist. Genau genommen wird er beiden ein Realist – ein Realist voller Gottvertrauen.

Er ist Realist: Da sind die Leiden dieser Zeit. Da sind Menschen, die gequält werden, Christen, die verfolgt werden, Kinder, die ohne gute Eltern aufwachsen, Soldaten und Zivilpersonen, die in Kriegen geopfert werden. Da gibt es in einer vom Menschen dominierten Welt heute immer weniger Platz für viele Tier- und Pflanzenarten. Und Tierquälerei ist nicht mehr nur eine Sache böser Buben, sondern Tausende von Tieren müssen in Massenkäfigen dahinvegetieren als billige Fleisch- oder Eierproduktionsmaschinen.

Realist ist Paulus, doch kein Pessimist. Die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, doch auf Hoffnung. Und die Hoffnung kommt von außen her, von Gott. Aber das geht nicht automatisch oder auf übernatürlichen Wegen, sondern: So wie durch die Menschen viel Unheil in die Welt gekommen ist, so soll der Mensch auch Gottes Werkzeug der Hoffnung sein. Wenn die Menschen zur Vernunft kommen, zur Liebe kommen, zur Freiheit der Kinder Gottes befreit werden – dann hat auch die Schöpfung wieder Hoffnung. Auf dieser Erde gibt es nur zwei Möglichkeiten. Entweder das Experiment „Mensch“ wird abgebrochen, die Evolution muss sich auf die Suche nach einer neuen Gattung der Lebewesen machen, die den Namen einer „Krone der Schöpfung“ verdient. Oder der Mensch ändert sich und besinnt sich darauf, dass er als Gottes Ebenbild geschaffen ist, als Kind Gottes, das Liebe erfahren und ausstrahlen darf.

Aber wie lebe ich als Kind Gottes? Dann bin ich nicht völlig unabhängig, das würde mich überfordern. Ich bin frei vom Zwang, mich in einer Welt ohne Liebe selbst verwirklichen zu müssen. Ich darf die Stimme Gottes hören, die mir sagt: Du bist ein wertvoller Mensch, es ist mir wichtig, dass du mit der Welt um dich herum nicht untergehst, das Schreckensbild der Sintflut soll nicht das letzte Wort über diese Welt sein. Wie Noah darfst du inmitten einer untergehenden Welt jeden neuen Tag als ein Geschenk erleben und nutzen. Ich bin nicht ein Leben lang unmündig. Sondern ich trage Verantwortung und kann sie auch tragen, weil ich aus einem Urvertrauen lebe, weil ich weiß, ein guter Vater, eine gute Mutter überfordert mich nicht, Grenzen, die mir gesetzt sind, sind nicht Schikanen eines Tyrannen, sondern sinnvoll, damit ich mir und anderen und der Schöpfung keinen Schaden zufüge.

Sind wir Kinder Gottes inmitten einer guten Schöpfung, dann hat Paulus recht: Die Leiden dieser Zeit sind zwar schwerwiegend, aber sie wiegen nicht so schwer, dass die Waage des Lebens abkippt in totalen Untergang. Es gibt Schmerz, aber es gibt auch Begleitung und Trost. Es gibt Katastrophen, aber es gibt auch Hilfe. Es gibt den Tod, aber es gibt auch die Zuversicht, in Gottes Händen geborgen zu bleiben. Paulus ist gegen eine depressive Überbetonung des Leidens – gegen ein Suhlen im Selbstmitleid, weil man keine schönen Erfahrungen mehr an sich heranlassen möchte, die wieder mit einer Enttäuschung enden könnten. Umgekehrt will Paulus auch keinen platten Optimismus. Auch als Kinder Gottes seufzen wir noch und sehnen wir uns nach Erlösung. Gefangen sind wir in vielen Zwängen, mit und ohne eigenes Zutun. Hoffen bedeutet, dazwischen zu leben, zwischen Schwarz und Weiß, zwischen Alles und Nichts, zwischen Depression und Illusion – als Realisten halt. Hoffen bedeutet, die Möglichkeiten und Grenzen eines Glases, das halb voll und halb leer ist, realistisch einzuschätzen. Es ist nicht ganz voll – ich muss mich also einschränken, um nicht unzufrieden zu werden. Es ist aber auch nicht ganz leer – und ich wäre dumm, wenn ich verdursten würde, obwohl ich doch trinken kann. Amen.

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf

Gott, du lässt uns als deine Kinder leben – schenkst uns Unvertrauen, Freiheit und Verantwortung für uns und unsere Welt. Manchmal erscheint uns dein Geschenk zu groß – wir können es kaum fassen. Doch wir dürfen es einfach von dir annehmen, so einfach wie wir essen und trinken und die Liebe eines anderen Menschen spüren.

Vater unser und Abendmahl

Barmherziger Gott, Schöpfer und Erhalter unserer Welt, wir bringen vor dich unsere Klagen und unsere Bitten. Wir klagen über Menschen und Tiere, die gequält werden, über Tier- und Pflanzenarten, die ausgerottet werden, über sinnlose Kriege und sinnloses Sterben im Namen von Fortschritt und Ideologien. Wir bitten dich um Hoffnung, mit der wir Resignation und Selbstmitleid überwinden und mit der wir auch dem Leid und der Trauer sinnvoll begegnen können. Insbesondere beten wir heute für Herrn Rudolf Knott, der am 8. November im Alter von 90 Jahren gestorben ist. Wir sind zuversichtlich, dass er erlöst ist zum ewigen Leben und vertrauen auch die Angehörigen deiner Liebe an. Amen.

Lied 171, 1-3: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott

Ungeduldige Geduld und ängstliches Harren

Gottesdienst am 15. November 1992 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wer eine Psychotherapie anfängt, fühlt sich erst einmal besser, weil sich jemand um ihn kümmert. Aber dann kommen auch Zeiten, in denen alles mehr weh tut als je zuvor. Was man verdrängt hatte an schlimmen Gefühlen, dem kann man nicht mehr ausweichen. Und die Versuchung ist groß, zurückzufallen in vertraute schlimme Verhaltensweisen, um nicht ungesichert, ängstlich, schwach und bedürftig dazustehen.

Das Kirchenjahr geht dem Ende zu, wie immer im November – danach fängt mit Advent und Weihnachten ein neues Kirchenjahr an, in zwei Wochen schon. Ende des Kirchenjahres – da gibt es so Sonn- und Feiertage wie Volkstrauertag, Buß- und Bettag, Totensonntag, da geht es um Themen wie: Ende der Welt, Vergänglichkeit und Buße, Tod und Trauer – Themen, die vielen Menschen Angst machen. Das Wetter draußen ist auch nicht immer schön, oft ist es trübe, neblig, regnerisch, die Tage werden kürzer.

Was machen wir in so einer Zeit in einem Gottesdienst? Ich will nicht mit Ihnen Trübsal blasen. Ich möchte Ihnen nicht noch mehr Angst machen, als vielleicht sowieso schon da ist. Deshalb möchte ich das Thema „Hoffnung“ in den Mittelpunkt dieses Gottesdienstes stellen. Wir werden von der Hoffnung singen, wie werden in Texten der Bibel von der Hoffnung lesen, und ich werde in der Predigt davon sprechen, wie wir Hoffnung erfahren können mitten in unseren Ängsten.

Wir beginnen mit dem **Lied EKG 123 (EG 152)**, da geht es um das Warten auf Jesus, wie er zu uns kommt, gerade dann, wenn für uns alles am Ende ist:

- 1) Wir warten dein, o Gottessohn, und lieben dein Erscheinen.
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen;
du kommst uns ja zum Segen.
- 2) Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen;
wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen;
so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen,
bis du es weg wirst nehmen.
- 3) Wir warten dein, du hast uns ja das Herz schon hingenommen.
Du bist uns zwar im Geiste nah, doch sollst du sichtbar kommen;
da willst du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben,
bei dir ein herrlich Leben.

4) Wir warten dein, du kommst gewiss, die Zeit ist bald vergangen;
wir freuen uns schon überdies mit kindlichem Verlangen.
Was wird geschehn, wenn wir dich sehn, wann du uns heim wirst bringen,
wann wir dir ewig singen!

Psalm 119:

81 Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort.
82 Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort
und sagen: Wann tröstest du mich?
84 Wie lange soll dein Knecht noch warten?
88 Erquicke mich nach deiner Gnade,
dass ich halte die Mahnung deines Mundes.

Wenn wir am Ende sind, Gott, schaffe Du uns einen neuen Anfang. Wenn wir uns nur noch nach dem Tod sehnen, zeige uns einen neuen Weg zum Leben. Wenn wir vor lauter Angst und Schmerzen keinen Ausweg mehr sehen, gib uns neue Hoffnung.

Im Bibelkreis sprachen wir in der vergangenen Woche über einen Text aus dem Buch Hiob. Hiob war ja ein sehr gläubiger Mensch, der große Trauer und Schmerzen ertragen musste. Dieser Hiob ließ sich nicht mit billigem Trost zufriedenstellen, sondern machte deutlich: man darf, gerade wenn man Gott vertraut, ganz ehrlich zu dem stehen, was man fühlt und denkt. In der Lesung hören wir heute, wie der gequälte und ungeduldige Hiob seines Buches in sehr deutlichen Worten vor Gott sein Leid klagt (**Hiob 6**):

1 Hiob antwortete und sprach:
2 Wenn man doch meinen Kummer wägen
und mein Leiden zugleich auf die Waage legen wollte!
3 Denn nun ist es schwerer als Sand am Meer;
darum sind meine Worte noch unbedacht.
4 Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir;
mein Geist muss ihr Gift trinken,
und die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet.
5 Schreit denn der Wildesel, wenn er Gras hat,
oder brüllt der Stier, wenn er sein Futter hat?
8 Könnte meine Bitte doch geschehen und Gott mir geben, was ich hoffe!
9 Dass mich doch Gott erschlagen wollte
und seine Hand ausstreckte und mir den Lebensfaden abschnitte!
10 So hätte ich noch diesen Trost und wollte fröhlich springen
– ob auch der Schmerz mich quält ohne Erbarmen –,
dass ich nicht verleugnet habe die Worte des Heiligen.
11 Was ist meine Kraft, dass ich ausharren könnte;
und welches Ende wartet auf mich, dass ich geduldig sein sollte?

12 Ist doch meine Kraft nicht aus Stein und mein Fleisch nicht aus Erz.

13 Hab ich denn keine Hilfe mehr, und gibt es keinen Rat mehr für mich?

Die Lesung aus dem Hiob-Buch sollte uns helfen, dass wir nicht zu schnell über den Schmerz unserer Seele hinweggehen sollten. „Was ist meine Kraft, dass ich ausharren könnte; und welches Ende wartet auf mich, dass ich geduldig sein sollte?“ Diese Frage ist von Hiob gestellt, und wir müssen gut über sie nachdenken, gleich in der Predigt, damit wir eine echte Hoffnung für unser Leben finden, und nicht bloß eine billige Vertröstung.

Rotes Liederheft 213: In Ängsten die einen, und die andern leben

Predigttext – Römer 8, 18-25:

18 Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden

nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit,
die an uns offenbart werden soll.

19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf,
dass die Kinder Gottes offenbar werden.

20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit
– ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –,
doch auf Hoffnung;

21 denn auch die Schöpfung wird frei werden
von der Knechtschaft der Vergänglichkeit
zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung
bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.

23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst,
die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst
und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung.

Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung;
denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?

25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen,
so warten wir darauf in Geduld.

Predigt

Liebe Gemeinde! Geduld – ist das nicht eins der meistgebrauchten Wörter, wenn man für längere Zeit krank ist? „Sie müssen Geduld haben!“ sagen die Ärzte und Schwestern. „Ich wünsche Ihnen viel Geduld!“ sage ich manchmal als Seelsorger, um zu trösten. „Wenn ich doch nur mehr Geduld aufbringen könnte!“ bekomme ich von vielen Patienten zu hören. Aber was ist, wenn jemand trotzdem ungeduldig ist oder an eine Besserung überhaupt nicht glauben kann?

Ob jemand geduldig sein kann, das hängt zum Teil von den persönlichen Erfahrungen des Menschen und auch von seinem angeborenem Temperament ab. Wer nie gelernt hat, auch einmal zu warten, bis ein Wunsch erfüllt wird, dem wird es schwerfallen, geduldig zu sein. Wer sich selber immer beeilen musste, um den Wünschen anderer schnell gerecht zu werden, wird sich wohl auch nicht so leicht gedulden können, wenn er zum Abwarten verurteilt ist. Ein Mensch von lebhaftem Wesen, der immer alle Dinge voller Energie und Aktivität angepackt hat, wird es als Qual empfinden, geduldig sein zu müssen.

Aber was heißt das überhaupt: Geduld haben, geduldig sein? Viele Menschen scheinen damit ein stilles Dulden zu verbinden. Man erträgt alles ohne Klage, ohne Ärger oder Wut zu zeigen, ohne zu weinen oder gar zu schreien.

Es ist natürlich wahr: Manche Dinge kann man nicht ändern. Wenn wir um einen Menschen trauern, den wir geliebt haben, dann können wir ihn nicht wieder lebendig machen. Wenn wir an einer Krankheit leiden, dann müssen wir abwarten, ob die Therapie Erfolg zeigt, und manchmal ist es ungewiss, wie lange das dauern wird. Aber heißt das denn, dass man immer alles still und stumm ertragen muss, ganz ohne Klage, ohne dass wir unsere Gefühle irgendjemandem zeigen dürfen?

Schon Hiob in der Bibel wusste etwas davon: es hilft nichts, alle bedrängenden Gefühle wegzudrängen, man wird nur noch kränker davon, es hilft nichts, vor sich selber, vor der Angst, vor dem Leben davonzulaufen, davon wird nichts besser. Hiob war kein stiller Dulder, das Wort „ungeduldig“ kommt bei ihm häufiger vor als das Wort „Geduld“ – und vielleicht kann er uns gerade auf diese Weise helfen, eine andere Art von Geduld zu lernen. Hat Hiob nicht so eine Art ungeduldige Geduld vor Gott laut werden lassen? Er ließ sich ja nicht seine Klage ausreden, und Gott verbot ihm nicht den Mund, auch als er Gott hart anklagte. Und in all dem hörte Hiob doch nicht auf, seinem Gott zu vertrauen. Er konnte zwar so zu Gott beten: „Dass mich doch Gott erschlagen wollte und seine Hand ausstreckte und mir den Lebensfaden abschnitte!“ Aber er nahm sich nicht selbst das Leben, das ihm ja von Gott geschenkt war.

Noch einmal will ich an Hiobs Frage erinnern, die wir vorhin gehört haben: „Was ist meine Kraft, dass ich ausharren könnte; und welches Ende wartet auf mich, dass ich geduldig sein sollte?“

Was also gehört eigentlich dazu, um so wie Hiob aushalten zu können, was eigentlich unerträglich ist, Geduld haben zu können, wenn man eigentlich vor lauter Ungeduld keine Ruhe findet? Woher nimmt man dazu die Kraft, und woher soll man wissen, „welches Ende auf uns wartet“, wohin das alles noch führen soll?

Mit anderen Worten, jetzt mit Worten aus dem Text des Paulus: Um Geduld haben oder erlernen zu können, braucht man etwas ganz Wichtiges: man braucht Hoffnung, man braucht die Zuversicht, dass überhaupt etwas zu erwarten ist. Erscheint

einem die Zukunft leer oder nur bedrohlich, dann ist auch das jetzige Leben sinnlos; wozu dann noch Geduld haben? Darum ist es Paulus so wichtig, Hoffnung zu predigen: Er weiß, wir Christen haben in der Zukunft etwas Gutes zu erwarten. „Denn ich bin überzeugt“, schreibt Paulus, „dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.“

Paulus will uns mit diesem Satz Mut machen. Wir haben etwas zu erwarten, eine große „Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“, Gott hat mit uns wirklich noch etwas vor! Aber kann man diesen Satz nicht auch als eine ungeheure Frechheit empfinden? Das Leiden jetzt fällt nicht ins Gewicht – was soll das heißen? Soll das bedeuten: es ist nicht wichtig, was wir jetzt fühlen, die Angst, die wir ausstehen, die Trauer, die wir durchmachen, die ohnmächtige Wut, die wir in uns spüren? Soll das heißen: das eigentliche Leben beginnt erst später, was jetzt ist, ist nicht von Bedeutung?

Aber nein, so ist das von Paulus nicht gemeint. Er verbietet nicht die Angst, er wertet nicht unsere Gefühle ab, er kann gut verstehen, dass alle Geschöpfe auf unserer Erde viel zu erdulden und zu klagen haben. „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.“

Vielleicht gehört beides sogar untrennbar zusammen: Schmerz und Leiden, Angst und Trauer nicht zu verdrängen – und gerade deshalb hoffen können.

Und umgekehrt: Wer nichts zu erwarten hat, der lebt vielleicht sogar ohne Angst, weil für ihn sowieso alles egal ist. Er nutzt alle Möglichkeiten, sich abzulenken, sich zu betäuben.

Doch wer einmal ein Stück Hoffnung erlebt hat, wer ein Stückchen Glück erfahren hat, der ist auch den anderen Gefühlen in sich selbst hilfloser ausgeliefert als jemals zuvor, der kennt auch die Angst, ob es auch in Zukunft dieses Glück noch geben wird, ob die Hoffnung nicht doch enttäuscht werden wird.

Paulus scheint davon auszugehen, dass die ganze Schöpfung Gottes, alle Menschen, alle Tiere in Angst leben. Sie leben so lange in Angst, bis „die Kinder Gottes offenbar werden.“ Könnte das nicht zweierlei heißen? Einmal: dass die Menschen endlich lernen, wahrhaftig zu sein, ehrlich zu sich selbst zu stehen, zu ihren Stärken wie zu ihren Schwächen? Offen und ehrlich, offenbar und nicht versteckt? Und zum zweiten: dass diese Menschen mit all ihren Fehlern und ihrer Angewiesenheit auf Hilfe dennoch Kinder Gottes sind, von Gott gewollt und geliebt! Die ganze Welt bekommt ein anderes Gesicht, wenn man sie mit diesen Augen sieht: dass ein Plan dahinter steckt, dass sie ein Ziel hat, dass nicht einfach alles ohne Sinn und Zweck irgendwann einmal im Nichts versinkt.

Liederheft 8: Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl

Liebe Gemeinde, verfolgen wir diesen Gedanken des Paulus doch noch einmal genauer in seinem Text – dass Gott mit uns, mit seiner Welt, mit all seinen Geschöpfen einen Plan, ein Ziel verfolgt, dass es trotz allem Elend und allem Leid dennoch einen Sinn gibt, der die Schöpfung Gottes durchzieht.

Paulus weiß, dass es scheinbar nicht so ist. Wie soll es einen Sinn geben in einer Welt, in der alles einmal aufhört – Staaten gehen unter, Menschenleben werden in Kriegen geopfert, die ganze Umwelt von Mensch und Tier ist in Gefahr. Und auch im Leben der einzelnen Menschen schwinden die Kräfte mit zunehmendem Alter, viele werden auch schon in jungen Jahren krank, das Leben vieler Mitmenschen ist von schweren Schicksalsschlägen und immer wiederkehrenden Enttäuschungen geprägt. Paulus drückt das so aus: „Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit.“ Es ist, als ob er sagen will: Ich weiß auch nicht, warum es in dieser Welt so eingerichtet ist, aber es ist so. Kein Mensch will das gerne, und die Pflanzen und Tiere können sich darüber sowieso keine Gedanken machen, aber unsere Welt ist so eingerichtet, dass es Geburt und Tod gibt, Anfang und Ende, Werden und Vergehen. „Die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat“. Von wem spricht Paulus da? Wer hat das verursacht? Er scheint es offen zu lassen, als ob er eine Scheu hat, zu sagen: Das muss Gott selber so gewollt und eingerichtet haben. Eine Begründung dafür, warum Gott eine Welt geschaffen hat, in der alles vergänglich ist, weiß Paulus auch nicht.

Aber das lässt Paulus einfach so stehen. Er bemerkt es nebenbei – und geht dann zu einem für ihn wichtigeren Gedanken über. Die Schöpfung ist vergänglich – aber das ist nicht die ganze Wahrheit – sie ist vergänglich – „doch auf Hoffnung.“ Es gibt auch für eine Welt, in der für unsere menschlichen Augen nichts für immer Bestand hat, doch noch etwas zu hoffen. Warum? „Denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“, sagt Paulus.

Nur wir Menschen – nicht die Tiere oder Pflanzen – nur wir sind, wenn wir klar nachdenken, uns dessen bewusst, dass wir sterben müssen, dass es viel Grund zur Angst gibt, dass zu leben nicht nur bedeutet, Freude und Glück zu erfahren, sondern auch Trauer und Zorn, Angst und Tränen. Nur der Mensch hat genug Verstand, Geist, Vernunft, um sich das klarzumachen – nur der Mensch muss daher offenbar in einem viel höheren Maß Angst aushalten als die Tiere.

Trotzdem weiß Paulus wohl auch etwas davon, dass nicht nur der Mensch, sondern auch die Tiere und Pflanzen, das Ganze, was wir heute Umwelt nennen, leiden kann, Angst und Schmerz empfinden kann. „Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.“ Das ist eine der wenigen Stellen in der Bibel, wo schon damals ein Zusammenhang gespürt wird zwischen den

Menschen und der Natur – ohne die Pflanzen und die Tiere kann der Mensch nicht leben; allerdings ist der Mensch das einzige Lebewesen, das sich wirklich bewusst machen kann, dass alles, was geschaffen ist, einmal vergehen muss, sterben muss.

Angst und Seufzen kennen wir genau wie die Tiere; wenn ein Tier gequält wird, dann leidet es genau wie der Mensch; sogar trauern können Tiere um ein anderes vertrautes Lebewesen; aber wir Menschen haben außerdem noch unseren Geist, unseren Verstand, unser Denken; und wenn wir dieses Denken einsetzen, dann merken wir, dass wir sehr sehr kleine Wesen in einem riesengroßen Weltall sind, abhängig von vielen äußeren Gegebenheiten, angewiesen auf Hilfe von anderen Menschen, ausgeliefert vielen Ängsten, Traurigkeiten und Schmerzen und zuletzt dem Sterben.

Das alles wäre ausweglos, gäbe es nicht die Hoffnung, von der Paulus auch spricht. Inmitten dieses riesengroßen Weltalls, in dem wir Menschen fast verloren aussehen, so winzig kleine Wesen sind wir, inmitten dieser Welt sind wir nämlich nicht allein.

Denn diese Welt ist von einem Gott geschaffen worden, dem seine eigene Schöpfung nicht egal ist. Es ist ein Gott, der selbst in seine eigene Schöpfung hineingegangen ist, in der Gestalt eines Menschen, des Mannes Jesus von Nazareth. Dieser Mann Jesus hat in vielen seiner Mitmenschen eine Sehnsucht geweckt, denn er fing an, Gott ganz vertraut anzureden: Vater, Abba, Papa – so sprach er zu dem Gott im Himmel, vor dem so manche andere vor und nach ihm so viel Angst gehabt hatten.

Nur wenn uns diese Sehnsucht erfüllt wird, nur wenn wir wirklich einen Vater im Himmel haben, der uns liebhat, nur dann ist unser Leben mit Sinn erfüllt. Nur dann kann unsere Angst vor dem Tod und vor dem Leben gestillt werden, unsere Angst vor der Verzweiflung und vor der Sinnlosigkeit, und auch unsere Angst vor der Angst. „Wir selbst haben den Geist als Erstlingsgabe“, sagt Paulus, wir sind die ersten Wesen in Gottes Schöpfung, die sich Gedanken machen können über den Sinn des Lebens und der ganzen Schöpfung. Und er fährt fort: wir „seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.“

So lange wir in einer Welt ohne Vertrauen und Liebe leben, leben wir praktisch in einer Hölle. Wir sind gezwungen, alles im Leben unter Kontrolle zu halten, aber gerade dadurch geraten wir in Abhängigkeit und leben ständig unter Druck und Zwang. Das ist es, was Paulus die „Knechtschaft der Vergänglichkeit“ nennt.

Wenn wir aber neue Erfahrungen machen, wenn wir spüren, wie das ist, sich anvertrauen zu können, sich wie ein Kind geborgen zu fühlen, wenn wir uns an Gott festhalten können in einem Vertrauen, das langsam wächst und immer tiefer wird – dann können wir uns immer mehr aus alten Abhängigkeiten und Zwängen lösen, manchmal kann sogar im Körper etwas gesund werden, wenn sich Spannungen in der Seele gelöst haben.

Lied EKG 299 (EG 372):

1) Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.

Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

2) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er wird mich nicht betrügen,
er führet mich auf rechter Bahn; so lass ich mir genügen
an seiner Huld und hab Geduld; er wird mein Unglück wenden,
es steht in seinen Händen.

6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Solch ein Vertrauen, von dem Paulus schrieb und das sich in diesem Lied ausdrückt, liebe Gemeinde, braucht aber wirklich Zeit zum Wachsen. An Gott glauben, Begleitung durch einen anderen Menschen erfahren, das ist kein schnelles Rezept, um alle Probleme zu lösen, um alle Schwierigkeiten des Lebens beiseiteschieben zu können.

Einige von Ihnen wissen es: Wer zum Beispiel eine Psychotherapie anfängt, der fühlt sich zwar am Anfang erst einmal besser, weil sich jemand um ihn kümmert. Aber dann kommen auch Zeiten, in denen alles noch viel mehr weh tut als je zuvor. Denn alles, was man früher verdrängt und betäubt hatte an schlimmen Gefühlen, das kommt jetzt zutage, dem kann man jetzt nicht mehr ausweichen. Und die Versuchung ist groß, wieder zurückzufallen in alte – zwar schlimme, aber vertraute – Verhaltensweisen, sich ein Hintertürchen offenzuhalten, um nicht mehr so ungesichert, ängstlich, schwach und bedürftig dazustehen.

Wer angefangen hat mit einem Leben aus Vertrauen, der gibt mehr und mehr die absolute Kontrolle über sein Leben auf. Denn Gefühle kann man nicht ohne böse Folgen kontrollieren, weder die eigenen noch die Gefühle anderer Menschen. Ich kann nicht auf Dauer meine eigene Angst unterdrücken. Ich kann nicht die Liebe eines anderen Menschen erzwingen. Paulus sagt das so: „Wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung.“ Also: Im Vertrauen auf einen anderen Menschen beginnen wir etwas von ihm zu erwarten, z. B. dass er uns nicht im Stich lassen wird. Einen Beweis dafür gibt es nicht, dass er uns nicht enttäuschen wird, aber trotzdem wächst das Vertrauen: Er wird es nicht tun! Umgekehrt: Wer unbedingt einen Beweis haben will, ob man sich auf jemanden verlassen kann oder nicht, der wird vielleicht sogar selber dazu beitragen, dass er auf jeden Fall enttäuscht wird. In den Worten des Paulus: „Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?“ Vor Augen sieht man nur, was man machen und selber un-

ter Kontrolle halten kann. In der Hoffnung geht es aber um etwas anderes, was man nur zulassen, nicht machen, nicht unter die eigene Kontrolle bringen kann. Nur mit den inneren Augen der Seele nimmt man diese Hoffnung wahr, nur mit einer Haltung des Vertrauens. Und wenn das Vertrauen wächst, dann wächst Hoffnung, und mit dieser Hoffnung wächst auch Geduld. „Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“

Und gerade indem Vertrauen, Hoffnung und Geduld schon jetzt in uns wachsen, sind alle diese Dinge nicht nur eine Vertröstung auf ein späteres Leben, nein, sondern erfülltes Leben beginnt schon jetzt und hier. Wirkliches Leben beginnt da, wo ich schon heute mitten in Ängsten und Traurigkeiten ein ganz kleines Stückchen Glück erfahre, ein Stückchen Liebe, ein Stückchen Vertrauen, wo ich mitten im grauen Alltag einen Lichtblick sehe.

Lied EKG 302 (nicht im EG):

1) Wie Gott mich führt, so will ich gehn ohn alles Eigenwählen;
geschieht, was er mir ausersehn, wird mirs an keinem fehlen.
Wie er mich führt, so geh ich mit und folge willig Schritt für Schritt
in kindlichem Vertrauen.

5) Wie Gott mich führt, so bleib ich treu im Glauben, Hoffen, Leiden.
Steht er mit seiner Kraft mir bei, was will mich von ihm scheiden?
Ich fasse in Geduld mich fest; was Gott mir widerfahren lässt,
muss mir zum Besten dienen.

6) Wie Gott mich führt, so will ich gehn, es geh durch Dorn und Hecken.
Sein Antlitz lasset Gott nicht sehn; zuletzt wird er aufdecken,
wie er nach seinem Verrat mich treu und wohl geführt hat.
Dies sei mein Glaubensanker.

Barmherziger Gott, guter Vater, wir vertrauen uns dir an mit allem, was uns bewegt, mit allem, wofür wir dankbar sind, mit allem, was uns belastet, mit allem, was wir nicht begreifen können. Wir beklagen das Leid der gequälten Kinder, sei es, dass sie in Kriegen oder Katastrophen umkommen oder geschädigt werden, oder sei es, dass sie von ihren eigenen Eltern abgelehnt oder für ihre eigenen Zwecke missbraucht werden. Wir möchten es lernen, wie Hiob an dich zu glauben und ehrlich alles vor dich zu bringen, was uns bewegt. Wir möchten es lernen, wie Paulus eigenem und fremdem Leiden standzuhalten. Schenke uns die ungeduldige Geduld des Hiob, die zuversichtliche Hoffnung des Paulus, dass wir es wagen zu leben, auch wenn uns alles ausweglos erscheint. Halte uns fest mit deinen starken Armen, lass in uns das kleine Senfkorn Hoffnung nicht verdorren, lass in uns das kleine Fünkchen Vertrauen niemals erlöschen. Amen.

Rotes Liederheft 217: Kleines Senfkorn Hoffnung

Trauer um Gottes Schöpfung

Gottesdienst am Volkstrauertag, 16. November 1980,
evangelische Kirchen Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Wir beschimpfen uns mit Schimpfnamen aus der Tierwelt. Wir sagen, dass jemand dahinvegetiert – eine Beleidigung für Pflanzen, die ein reiches Leben haben. Brutale, gemeine Menschen nennen wir tierisch oder bestialisch – obwohl Tiere an Maßstäben von gut und böse nicht gemessen werden können und durch ihren Instinkt von manchen Grausamkeiten abgehalten werden, zu denen allein der Mensch fähig ist.

Lied EKG 349, 1-3:

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Psalm 143, 8:

Lass mich am Morgen hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich.
Tu mir kund den Weg, den ich gehen soll, denn mich verlangt nach dir.

Herr, unsere Welt klagt und seufzt unter der Last des unablässigen Streites und Krieges, unter der Last beständiger Ungerechtigkeit und des Hungertodes, unter der Last der Ausbeutung und Zerstörung der Natur. Herr, dich haben fremde Leiden mehr gekümmert als die eignen. Du hast gelitten, um der Welt Erlösung zu bringen. Mache uns bereit, auf deine Worte zu hören. Öffne uns für deinen Geist, dass wir dazu beitragen, unsere Erde zu bewahren und für Frieden und Versöhnung unter den Menschen einzutreten. Wir bitten dich, Jesus Christus, unser Herr! Amen.

Lesung: Römer 8, 18-23

18 Denn ich bin überzeugt,
dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit,
die an uns offenbart werden soll.

19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf,
dass die Kinder Gottes offenbar werden.
20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit
– ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –,
doch auf Hoffnung;
21 denn auch die Schöpfung wird frei werden
von der Knechtschaft der Vergänglichkeit
zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.
22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung
bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.
23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst,
die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst
und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

Lied EKG 208, 1-6:

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
5. Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fäll die böse Welt.
6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Predigt

Liebe Gemeinde! Es ist am Volkstrauertag nicht ganz einfach, am Vormittag zu predigen und am Nachmittag eine Gedenkrede zu halten und sich dabei nicht jedesmal zu wiederholen. Mit Gedanken an den Tod einerseits, an den Frieden andererseits scheinen wir vollends überfüttert zu werden, wenn wir an den Friedensgottesdienst des vergangenen Sonntags und den kommenden Totensonntag denken. So will ich versuchen, jeweils einen besonderen Gesichtspunkt zu betonen. Am Totensonntag betrauern wir gemeinsam die, die uns persönlich nahestanden. Am Volkstrauertag trauern wir gemeinsam um Menschen, mit denen uns neben der persönlichen Trauer der unmittelbar Hinterbliebenen eine gesellschaftliche Verantwortung verbindet.

Um Menschen, die durch gesellschaftliche Ursachen zu Tode kamen, durch Krieg und Gewalt. Darüber möchte ich heute nachmittag noch etwas mehr sagen. Heute morgen aber regt unser heutiger Predigttext, den wir vorhin als Lesung gehört haben, uns dazu an, den Bogen unserer Gedanken noch etwas weiter zu spannen: über die von Krieg und Gewalt bedrohte Menschenwelt hinaus an die gesamte unter Schmerzen stöhnende Schöpfung Gottes zu denken, die Tier- und Pflanzenwelt, die Natur, unsere Umwelt, in der, wir leben – ja, mit der wir leben oder sterben werden. Ich lese noch einmal einige Verse aus dem Predigttext im Römerbrief des Paulus (**Römer 8, 18-23**), dieses Mal nach der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel:

Ich bin überzeugt: Die künftige Herrlichkeit, die Gott für uns bereithält, ist so groß, dass alles, was wir jetzt leiden müssen, in gar keinem Verhältnis dazu steht. Alle Geschöpfe warten sehnsüchtig darauf, dass Gott seine Kinder vor aller Welt mit dieser Herrlichkeit ausstattet. Er hat ja die ganze Schöpfung der Vergänglichkeit preisgegeben, nicht weil sie selbst schuldig geworden war, sondern weil er sie in das Strafgericht über den Menschen miteinbezogen hat. Er hat aber seinen Geschöpfen die Hoffnung gegeben, dass sie eines Tages vom Fluch der Vergänglichkeit erlöst werden. Sie sollen dann nicht mehr Sklaven des Todes sein, sondern am befreiten Leben der Kinder Gottes teilhaben. Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis jetzt noch vor Schmerzen stöhnt wie eine Frau bei der Geburt. Aber auch wir, denen Gott doch schon als Anfang des neuen Lebens – gleichsam als Anzahlung – seinen Geist geschenkt hat, warten sehnsüchtig darauf, dass Gott uns als seine Kinder bei sich aufnimmt und uns von der Vergänglichkeit befreit.

Dieser Text, der in die Trauer der Christen über von Menschen verursachte Leiden auch die Leiden der anderen Geschöpfe einbezieht, hat in der Bibel kaum eine Parallele. Man muss schon bis zur Schöpfungsgeschichte zurückgehen, um etwas Vergleichbares zu finden. Da wird auf den ersten Seiten der Bibel, um die Erde zu bezeichnen, das Wort „adamah“ gebraucht. Ein paar Verse weiter wird berichtet: Gott schuf den Menschen. Und da steht im hebräischen Urtext das Wort „adam“. Adam heißt Mensch. Adamah heißt Erde. Mensch bedeutet also „Sohn der Erde“. Schon in der Wortwahl „adamah – adam“, kommt zum Ausdruck: Erde und Mensch gehören ganz eng zusammen. Wieder einige Verse weiter wird der Mensch von Gott an die Erde gewiesen (**1. Buch Mose – Genesis 2, 15**):

Und Gott der HERR nahm den Menschen
und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Dabei ist mit dem Garten Eden zunächst einfach die gesamte Erde gemeint, soweit sie vom Menschen bewohnt wird. Entsprechend heißt es in einem anderen Schöpfungsbericht der Bibel (**1. Buch Mose – Genesis 1, 28**):

Füllet die Erde und machet sie euch untertan.

Uns alle nennt die Bibel Adam. Erdmensch. Sohn oder Tochter der Erde. Von Gott erschaffen und mit der Erde verbunden. Wir alle leben davon, dass vor uns Menschen diese Erde wohnlich gemacht haben und bewahrt haben. Und als Menschen Gottes haben wir den Auftrag, denen, die nach uns kommen, die Erde wohnlich und heil zu hinterlassen und nicht als ausgelaugten oder vergifteten Trümmerhaufen.

Aber unser Verhältnis zur Natur ist zwiespältig. Wir schwärmen für Natur. Wir errichten Naturparks. Wir fahren ins Grüne. Wir spazieren gern durch Wiesen und Wälder, besteigen Berge, um einen Sonnenaufgang zu erleben oder die Aussicht weit über das Land zu erleben. Zur gleichen Zeit aber verunstalten oder zerstören wir dieselbe Natur durch die immer stärker wachsende Menge der unverwertbaren Reste unseres Wohlergehens. Mülldeponien verunzieren oder gefährden unsere Umgebung, Gift wird in die Luft oder ins Wasser geleitet. Die Störungen in der Atmosphäre sind Menschenwerk und die fast an die Grenze des Umkippens gelangte Verschmutzung der Flüsse ebenfalls.

Das war mit der Aufforderung „Macht euch die Erde untertan“ sicher nicht gemeint. Wir sind nicht nur Herren über die Erde, sondern bleiben – als „Adam“ – auch mit ihr verbunden, Wer sich nur noch als Herr fühlt, der wird – auch mit den besten Absichten – bald nur noch unterjochen und ausbeuten. Er blendet andere Gedankengänge völlig aus. Aber fühlen wir uns wirklich als „Herren“ über die Natur? Wenn wir unsere Umgangssprache betrachten, dann sehen wir, wie übersteigert und verzerrt unser Überlegenheitsgefühl über die Natur zum Teil ist. Wir beschimpfen uns mit Schimpfnamen aus der Tierwelt. Wir reden davon, dass jemand nur so dahinvegetiert – eine Beleidigung für die Pflanzen, die ein sehr reiches Leben haben. Brutale, gemeine Menschen werden von manchen als tierisch oder bestialisch bezeichnet – obwohl Tiere an den Maßstäben von gut und böse nicht gemessen werden können und durch ihren Instinkt sogar von manchen Grausamkeiten abgehalten werden, zu denen allein der Mensch fähig ist. In der Massentierhaltung von Legehennen und Hähnchen z. B. zeigt sich, dass Tiere nur noch als Maschine oder Ware gelten. Zum Teil schlägt dieses Verhalten wieder auf den Menschen zurück – wenn wir z. B. an das Östrogen in der Babynahrung denken, das aus der Kalbfleischmast mit Antibiotika und Hormonen stammte.

Vielleicht öffnet sich von diesen Gedanken her ein wenig das, was Paulus im 8. Kapitel des Römerbriefs entfaltet. Er spricht nicht mehr wie die Schöpfungsgeschichte vom Menschen als Herren und von der Erde als Untertan des Menschen. Er spricht vom gemeinsamen Leiden beider. Auf zweierlei möchte ich hinweisen: es geht Paulus erstens nicht um Naturschwärmerei. Es gibt nach seinen Worten keine heile Na-

tur. Krieg gibt es auch in der Natur, den Kampf ums Überleben. Das Gleichgewicht der Natur, dem wir bisher unser Überleben danken konnten, ist nicht harmonisch und nicht unbeweglich für alle Zeiten festgeschrieben.

Aber im Vordergrund der Aussagen des Paulus steht, dass die ganze Schöpfung zusätzlich mit darunter leidet, dass der Mensch von Gott abgefallen ist. Wir sollten die Erde bebauen und bewahren. Und was tun wir? Wir bauen, beuten aus und zerstören. Wenn wir sagen: Hauptsache, ich kann leben – nach mir die Sintflut oder der Untergang – dann ist das der Sündenfall. Darunter leiden andere Menschen. Zeitgenossen. Darunter leiden die Nachfahren. Darunter leidet die ganze Schöpfung. Die Erde. Die Pflanzen. Die Tiere. Die Liste der ausgestorbenen Pflanzen- und Tierarten wächst. Wer Deutschland längere Zeit, jahrzehntelang nicht gesehen hatte, er kennt die Landschaft vor lauter Betonschneisen und immer stärkerer Bebauung kaum noch wieder.

Ungewöhnlich – solche Gedanken am Volkstrauertag zu bedenken. Doch wie gesagt: es geht am Volkstrauertag um gesellschaftlich verursachtes Leid, um gesellschaftlich verursachten Tod. Und so, wie wir mit Schrecken an die Zerstörungen und den Tod von Millionen von Menschen in den vergangenen Kriegen denken, wie wir voller Besorgnis die Anhäufung von immer mehr Waffen in der Gegenwart betrachten, mit denen wir uns vielleicht zu Tode rüsten, so werden wir mehr und mehr auch das Mitleiden mit der von Zerstörung bedrohten Natur lernen müssen. Der Tod der Erde wäre auch unser Tod. Es ist besser, im Vorhinein an mögliche Folgen unseres Tuns zu denken, als immer wieder nach großen Katastrophen nur rückblickende Gedenktage halten zu müssen.

Wir begehen den Volkstrauertag, weil wir uns nach besseren Zeiten sehnen. Paulus spricht davon, dass diese Sehnsucht allen Menschen gemeinsam ist, aber nicht nur allen Menschen, sondern auch der übrigen Schöpfung. Und das Hauptanliegen des Paulus ist nicht der Jammer über alles Leid der Welt, sondern die Zusage Gottes, auf die er gewiss vertraut:

Es gibt etwas, worauf wir gemeinsam warten und uns freuen können. Die Natur, die Kreatur, die Erde wird teilhaben an der Erlösung, die Gott uns bereitet. Wir können uns freuen auf – Gott, der auf uns zukommt. Sein letztes Wort ist nicht Leid und Not, sondern Freude und Leben. Das Ende seiner Wege mit dieser Welt ist nicht Vergänglichkeit, Verwesung, Grab, sondern Unvergänglichkeit, Genesung, erfülltes Leben. Und wie vom Fall des Menschen, so soll und wird auch von der Erlösung die ganze Natur mitbetroffen sein.

Paulus rechnet damit, dass das erst am Ende der Zeiten für alle überwältigend eintreten wird. Aber Gottes Erlösung erwartet uns nicht erst in einer ungewissen Zukunft. Sie beginnt immer in der Gegenwart. Gewissermaßen als Anzahlung haben

wir nämlich von Gott seinen neuen Geist geschenkt bekommen. Einen Geist, der uns verwandelt, unser Denken, Wahrnehmen, Fühlen und Handeln. Einen Geist, der mit der leidenden Schöpfung seufzt und uns sensibel machen will für die Schmerzen der Menschen und die Wunden der Erde – da, wo wir abstumpfen. Einen Geist, der uns die Freiheit der Kinder Gottes lehren will, eine anstrengende, weil mit Verantwortung verbundene Freiheit, eine Freiheit, mit der wir manchen ausgetretenen Pfad unseres persönlichen Lebens oder unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit verlassen können.

Dieser Geist treibt Menschen dazu, über ungewohnte Wege nachzudenken. Ich nenne nur einige Formeln: „Frieden schaffen ohne Waffen“ – „Aktion e – einfacher leben“ – „Überleben ohne Wachstum“. Das kann man nicht alles in einer Predigt entfalten. Dazu muss sich jeder selbst, am besten mit anderen gemeinsam, eine Stellungnahme erarbeiten.

Wie eng die Zerstörung von Natur und die Vernichtung von Menschenleben zusammenhängt, ist z. B. am Schicksal der nordamerikanischen Indianer und ihres Lebensraumes abzulesen. Die weiße Zivilisation eignete sich das Land an, das den Indianern als Lebensraum diente, und beutete es in völlig anderem Geist aus. Sie ging dabei auch über die Leichen der Indianer, eines fast ausgestorbenen Volkes, zumindest entwurzelten Volkes, das erst in den letzten Jahren ein neues Selbstbewusstsein entwickelt, jetzt, wo auch die Weißen zu entdecken beginnen, dass ihr Fortschritt auch schlimme Kehrseiten hat. Zum Abschluss der Predigt möchte ich aus der Rede eines Indianerhäuptlings aus dem Jahre 1855 zitieren. Was Häuptling Seattle damals gesagt hat, erinnert ein wenig an das, was Paulus über die Leiden und die Erlösung des Menschen und der mit ihm verbundenen Natur sagte:

„Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig, jede glitzernde Tannennadel, jeder sandige Strand, jeder Nebel in den dunklen Wäldern, jede Lichtung, jedes summende Insekt ist heilig in den Gedanken und Erfahrungen meines Volkes... Wir wissen, dass der weiße Mann unsere Art nicht versteht... Er behandelt seine Mutter, die Erde, und seinen Bruder, den Himmel, wie Dinge zum Kaufen und Plündern, zum Verkaufen wie Schafe oder glänzende Perlen. Sein Hunger wird die Erde verschlingen und nichts zurücklassen... Ich weiß nicht, – unsere Art ist anders als die Eure. Der Anblick Eurer Städte schmerzt die Augen des roten Mannes. Vielleicht weil der rote Mann ein Wilder ist und nicht versteht. Es gibt keine Stille in den Städten der Weißen. Keinen Ort, um das Entfalten der Blätter im Frühling zu hören oder das Summen der Insekten... Der Indianer mag das sanfte Geräusch des Windes, der über eine Teichfläche hinwegstreicht – und den Geruch des Windes, gereinigt vom Mittagsregen oder schwer vom Duft der Kiefern. Die Luft ist kostbar für den roten Mann – denn alle Dinge tei-

len denselben Atem, das Tier, der Baum, der Mensch – sie alle teilen denselben Atem.“

Viel davon ist uns auf der Straße des Fortschritts verlorengegangen. Das sollte für uns nicht Anlass sein, den Rückschritt zu wünschen oder umgekehrt alles, was als Fortschritt ausgegeben wird, einfach hinzunehmen. Wir sind gut dran, wenn wir noch trauern können über das, was uns verloren ging. Denn in der Trauer liegt noch die Möglichkeit der Umkehr, der Suche nach neuen Wegen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 264, 1-3:

1. Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht
mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.
2. Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist'
und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.
3. Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn,
bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht.

Fürbittengebet – Vater unser – Segen

Lied EKG 139:

Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein andrer nicht, der für uns könnte streiten,
denn du, unser Gott, alleine.

Gott „hackt“ mich nicht gegen meinen Willen

Abendmahlsgottesdienst am 1. Juni 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Der heilige Geist ist kein Geist der Manipulation. Mit seiner Liebe durchdringt er mich nur dann, wenn in mir ein Teil ist, der das auch will, der offen ist für Liebe. Die Mächte des Bösen gehen anders vor. Die machen es wie die Hacker, die ungebeten in meinen PC eindringen, wenn ich ihnen leichtsinnig, ohne es zu wollen, Hintertüren öffne.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in der Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten am Sonntag „Exaudi“, das heißt auf deutsch: „Höre!“ Dieses Wort stammt aus einem Psalm, den wir gleich nach dem ersten Lied beten werden, und es ist eine Bitte an Gott: „Höre uns doch zu, wenn wir zu dir rufen! Erhöre doch unser Gebet, wenn wir uns nach Hilfe und Trost und Wegweisung von dir sehnen!“

In der Predigt wird Herr Pfarrer Schütz darüber sprechen, wie das ist mit dem Rufen und dem Hören zwischen Gott und uns Menschen. Hört er, wenn wir zu ihm rufen? Hören wir, wenn er uns ruft? An wem liegt es, wenn die Verbindung gestört ist?

Das erste **Lied 501** passt zwar nicht mehr ganz in den Monat Juni, der heute beginnt, wir singen es aber trotzdem und bringen Lobpreis und Bitten vor Gott, der uns schenkt, was wir zum Leben brauchen:

1. Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
2. Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß’.
3. Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sich’s möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.
4. Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein
und lass mir wohl gelingen, im Geist fruchtbar zu sein;
die Blümlein lass aufgehen von Tugend mancherlei,
damit ich mög bestehen und nicht verwerflich sei.

Psalm 27:

1 Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
 Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
 7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
 sei mir gnädig und erhöhe mich!
 10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
 aber der HERR nimmt mich auf.

Mit Worten aus **Psalm 36**, einem Gebet Davids, klagen wir über Menschen, die nicht auf Gott hören und bitten um sein Erbarmen, dass er sie und uns alle auf geraden Wegen leitet:

2 Es sinnen die Übertreter auf gottloses Treiben im Grund ihres Herzens.
 Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen.
 3 Und doch hat Gott den Weg vor ihnen geebnet,
 um ihre Schuld aufzufinden und zu hassen.
 4 Alle ihre Worte sind falsch und erlogen,
 verständig und gut handeln sie nicht mehr.
 5 Sie trachten auf ihrem Lager nach Schaden
 und stehen fest auf dem bösen Weg und scheuen kein Arges.
 11 Breite deine Güte über die, die dich kennen,
 und deine Gerechtigkeit über die Frommen.
 12 Lass mich nicht kommen unter den Fuß der Stolzen,
 und die Hand der Gottlosen vertreibe mich nicht!
 13 Sieh da, sie sind gefallen, die Übeltäter,
 sind gestürzt und können nicht wieder aufstehen.

Gemeinsam beten wir nun die Verse aus dem Psalm 36, die ich eben ausgelassen habe; im Gesangbuch stehen sie unter der Nummer 719. Lesen Sie bitte die eingerückten Verse:

6 HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
 und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
 7 Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes
 und dein Recht wie die große Tiefe.
 HERR, du hilfst Menschen und Tieren.
 8 Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
 dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!
 9 Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses,
 und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.
 10 Denn bei dir ist die Quelle des Lebens,
 und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Großer, barmherziger Gott, du kennst uns besser, als wir uns selber kennen. Wir beten mit **Psalm 139**:

1 HERR, du erforschest mich und kennest mich.
 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
 du verstehst meine Gedanken von ferne.
 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
 das du, HERR, nicht schon wüsstest.
 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
 23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
 prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
 24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Predigttext – Römer 8, 26-30:

26 Der Geist [hilft] unsrer Schwachheit auf.
 Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt;
 sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.
 27 Der aber die Herzen erforscht,
 der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist;
 denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.
 28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben,
 alle Dinge zum Besten dienen,
 denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.
 29 Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt,
 dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes,
 damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.
 30 Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen;
 die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht;
 die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.

Lied 371:

1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!
 In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;
 er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.
 Gib dich zufrieden!

3. Wie dir's und andern oft ergehe, ist ihm wahrlich nicht verborgen;
 er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen.
 Er zählt den Lauf der heißen Tränen und fasst zuhauf all unser Sehnen.
 Gib dich zufrieden!

5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,
und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen
Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.
Gib dich zufrieden!

9. Sprich nicht: „Ich sehe keine Mittel, wo ich such, ist nichts zum besten.“
Denn das ist Gottes Ehrentitel: helfen, wenn die Not am größten.
Wenn ich und du ihn nicht mehr spüren, tritt er herzu, uns wohl zu führen.
Gib dich zufrieden!

Predigt

Liebe Gemeinde, in den letzten Tagen war dauernd unser privater Telefonanschluss gestört. Mitten in einem Gespräch war die Leitung plötzlich tot. Die Lichter an der Fritzbox waren aus. Kurze Zeit später gingen sie wieder an, wir konnten wieder telefonieren. Leider wiederholte sich das Spiel; wir riefen die Hotline unseres Telefonanbieters an und bekamen den Rat: „Tauschen Sie das Gerät aus, es ist veraltet.“ Vier Jahre alt, die Garantie ist abgelaufen, wir brauchen ein neues Gerät, um über das Telefon Verbindungen herzustellen mit Familie und Freunden.

Wenn wir mit Gott Verbindung aufnehmen wollen, dann nennen wir das „Beten“. Der Name des letzten Sonntags, auf Lateinisch „Rogate!“, forderte uns auf: „Betet! Nehmt mit Gott Verbindung auf! Wählt seine Rufnummer! Tretet in Kontakt mit ihm!“

Das dürfte an sich kein Problem sein, denn für ein Gespräch mit Gott brauchen wir keine Telekom und nicht einmal ein Telefon. Oder ist gerade das das Problem? Ist die Leitung zu Gott deswegen bei vielen Menschen gestört, weil man nicht einfach einen Techniker holen kann, der die Leitung repariert?

Wenn ich jemanden anrufen will, und es klappt nicht, dann kann entweder mein Apparat kaputt sein oder die Leitung oder vielleicht auch der Apparat des Empfängers. Beim Beten fragen sich viele: Ist am anderen Ende überhaupt einer, der mich hört? Ist die Leitung in Ordnung, ist sie lang genug, damit meine Anliegen bis zu den Ohren Gottes vordringen?

In dem Lied von Paul Gerhardt, das wir eben gesungen haben, hieß es: „Er hört die Seufzer deiner Seelen“. Sogar, was wir niemanden zu sagen wagen, ja, nicht einmal uns selber eingestehen, das bleibt ihm nicht verborgen. Und in einem der Psalmen, die wir vorhin gebetet haben, haben wir Gott als den Erforscher unserer Herzen angebetet: „Du erforschest mich! Du kennst mich besser, als ich selbst mich kenne. Darum bitte ich dich auch: ‚Erforsche mein Herz!‘ Finde heraus, wonach ich mich wirklich sehne, hilf mir, meinen falschen Stolz loszulassen, lass mich einfach kindlich auf dich vertrauen!“

Und damit sind wir mitten in unserem heutigen Predigttext aus dem Römerbrief des Paulus, den wir vorhin bereits gehört haben. Da ist auch von dem Gott die Rede, der die Herzen erforscht. Wir können also sagen: Gott ist nicht nur einer, der uns hört, wenn wir beten. Er hört sogar, was wir noch nicht einmal ausgesprochen, noch nicht einmal bewusst gedacht haben. Was wir ersehnen, uns aber nicht eingestehen, was wir falsch machen, aber nicht ändern wollen oder können, alle unsere Sorgen und Nöte, auch Schuld und Verzweiflung, liegen vor ihm aufgeschlagen wie ein offenes Buch.

Darum müssen wir uns keine Sorgen darüber machen, wie wir beten sollen. Wir brauchen keinen Telefontechniker zu rufen, um die Verbindung zu Gott herzustellen, das erledigt Gott für uns selber. Im Römerbrief hat Paulus das so ausgedrückt: „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.“ Wenn wir zu schwach sind, um zu beten, wenn wir nur seufzen können, keine Worte finden, dann will Gott uns dabei vertreten, dann seufzt er mit uns mit, und das genügt ihm, um zu wissen, wie es um uns steht.

Warum spricht Paulus im Text vom Heiligen Geist, warum sagt er nicht einfach: „Gott vertritt uns“? Vielleicht denkt Paulus, Gott ist zu groß, um selber einfach so in uns am Werk zu sein, vielleicht will er sagen, es genügt, wenn Gott einen Teil von sich schickt, der in uns reinpasst. Gott sendet uns seinen Heiligen Geist, und der schaltet sich sozusagen in unseren Geist, in unsere Seele ein, und so sorgt er dafür, dass wir Verbindung zu ihm aufnehmen können.

Das erinnert mich an die Art, wie heutzutage ein Internettechniker auf meinen Computer zugreifen kann, um ihn zu reparieren. Der sitzt vielleicht in Montabaur, in Indien oder in Australien an seinem Computer, und ich kann zusehen, wie er von dort aus auf meinem Monitor Befehle aufruft und alle möglichen geheimnisvollen Dinge macht. Am Ende, wenn alles gut geht, ist mein Computer wieder in Ordnung. Dieser Techniker kann das alles allerdings nur tun, wenn ich ihm das erlaube. Ich muss ihm ein Passwort geben, durch das er in meinen Computer eindringen kann.

Natürlich gibt es auch Hacker, die ungebeten in meinen PC eindringen, aber auch ihnen gebe ich – meist ohne es zu ahnen – dazu die Erlaubnis, indem ich auf nicht vertrauenswürdige Internetseiten gehe oder in Emails, deren Absender ich nicht kenne, auf irgendeinen Link klicke.

Bei Gottes heiligem Geist ist es ähnlich: Er manipuliert mich nicht gegen meinen Willen. Er durchdringt mich mit seiner Liebe, aber nur dann, wenn in mir ein noch so winziger Teil ist, der das auch will, der offen ist für Liebe.

Die Mächte des Bösen, das, was wir Sünde nennen, was uns von Gott und seiner Liebe trennt, die gehen anders vor. Die machen es wie die Hacker: Sie manipulieren

uns, schleichen uns in unser Gehirn ein. Sie gaukeln uns vor, wir müssten immer stark sein, möglichst sogar stärker als andere. Dann meinen wir, wir seien stark, wenn wir andere klein machen, oder sogar dann, wenn wir uns selbst kaputt machen. Auf jeden Fall lassen wir uns dann von dem Wunsch leiten, alles im Griff zu haben, alles zu kontrollieren. Doch in Wirklichkeit haben uns diese bösen Mächte im Griff, sie machen uns unglücklich und merken es oft nicht einmal.

Gut ist es, wenn wir stattdessen dem guten großen Gott unser Herz öffnen, „der die Herzen erforscht“. Der weiß auch, „worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist; denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.“ Es genügt, Gottes heiligem Geist unser Herz zu öffnen, und schon sind wir Heilige. Wir sind heilig, weil wir zu Gott gehören, weil sein Geist für uns eintritt.

Aber wie gesagt: ein winziger Funke an Liebe zu Gott muss in uns sein, sonst will der heilige Geist nicht in uns eindringen, kann er nicht an uns arbeiten. Gegen unseren Willen tut er das nicht. Aber „denen, die Gott lieben“, und sei es mit einer Liebe, die so winzig ist wie ein Senfkorn, denen „dienen alle Dinge zum besten.“ So sagt es Paulus. Es mag sein, dass wir denken, das Leben sei nicht fair. Aber Dietrich Bonhoeffer hat im Sinne des Paulus einmal ein Glaubensbekenntnis formuliert, das uns Mut machen kann, ein solches Denken zu überwinden. Es lautet:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“

Bis jetzt haben wir von Beten so gesprochen, als ob es eine Einbahnstraße sei. Wir rufen, Gott hört. Jedenfalls dann, wenn die Verbindung nicht gestört ist, wenn wir unser Herz für ihn öffnen, wenn wir darauf zu vertrauen wagen, dass Gott die Liebe ist, wenn es also etwas in uns gibt, das einen Funken dieser Liebe in uns aufnimmt und widerspiegelt.

Erstaunlicherweise fährt Paulus fort, indem er die Blickrichtung umkehrt. Jetzt sind nicht mehr wir diejenigen, die Gott anrufen und hoffen, dass er hört und sich meldet. Jetzt ist Gott der Anrufende, und er hofft, dass wir hören und nicht auf der Leitung sitzen. „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.“ Wir sind berufen, gerufen, im Griechischen ist das dasselbe Wort.

Im nächsten Satz erläutert Paulus das mit einer langen Reihe von Dingen, die Gott tut und bei denen eins aus dem anderen folgt. Gott fängt damit an, dass er Menschen „ausersieht“, wie Luther übersetzt. Das klingt wie „auswählen“, wörtlich steht

da „vorher erkennen“. Gott kennt uns von Anfang an, schon bevor wir im Mutterleib empfangen und geboren sind. Gott weiß, was aus uns werden kann.

Und daraus folgt nun, dass wir „vorherbestimmt“ sind. Wir haben eine Bestimmung, die Gott für uns vorgesehen hat. Wir sollen nämlich „gleich sein dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“.

Eine Anmerkung nebenbei: diese Übersetzung ist falsch, im griechischen Urtext steht ein Wort, das auch „Geschwister“ bedeuten kann, und so meint Paulus hier nicht nur Männer, sondern auch Frauen.

Eigentlich war ja jeder Mensch, Mann und Frau, nach dem Ebenbild der Liebe Gottes geschaffen. In Wahrheit entsprach nur Jesus vollkommen diesem Bild, wie Gott sich uns Menschen vorgestellt hatte. Und im Vertrauen auf Jesus, in seiner Nachfolge, ist es nun auch uns möglich, als Kinder Gottes zu leben. Jesus will nicht das einzige Kind Gottes sein, er ist der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Schwestern. Dazu sind wir vorherbestimmt: Geschwister Jesu, Kinder Gottes zu sein.

Diese Vorherbestimmung ist nicht so gemeint, dass sowieso alles egal wäre, weil Gott ja schon vorher festgelegt hätte: der ist gerettet und der ist verloren! Nein, wir sind dazu bestimmt, Jesus nachzufolgen, ein Kind Gottes zu werden wie Jesus, und wenn wir das wollen, dann entscheiden wir uns dazu in aller Freiheit. Und zugleich wissen wir, dass Gottes heiliger Geist uns zu dieser Freiheit fähig macht, dass wir diese Entscheidung treffen können.

Wie auch immer: Wir müssen nicht verstehen, wie das mit der Vorherbestimmung ist. Hauptsache, der Ruf Gottes kommt bei uns an. Hauptsache, wir stehen oder sitzen nicht auf der Leitung, sondern merken: Gott ruft uns. Gott will was von uns. Gott hat mit uns etwas vor.

Dabei müssen wir uns keine Sorgen machen, ob wir gut genug, stark genug oder heilig genug sind. „Die Gott berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht“, sagt Paulus. Wenn wir uns nicht gut genug fühlen, dann belügen wir uns im Grunde selbst. Wir wollen aus eigener Kraft gut sein. Wir wollen stolz sein auf etwas, worauf wir nicht stolz sein sollten, nämlich eine gespielte, eine nur scheinbare Stärke, die nicht von Gott kommt. Gott nimmt uns an mit unseren Schwächen, er vergibt, was wir verbockt haben, und schenkt uns so viel Kraft, dass wir neu anfangen können, und wenn es nur winzige kleine neue Schritte sind.

Zum Schluss sagt Paulus: „die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht“. Gott sagt Ja zu uns, so wie wir sind, obwohl wir Sünder sind, und zugleich macht Gott uns neu, zeigt uns Wege aus der Sünde, lässt uns auf seinen Wegen gehen. Gott nimmt uns an, als wären wir ein krummes Stück Holz, und er hilft uns, dass wir aufrecht gehen. Amen.

Wir singen das Lied vom Liedblatt, eine moderne Vertonung des Psalms 36, den wir vorhin gebetet haben:

Liedblatt: Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist

Im Abendmahl sind wir nun eingeladen, Gottes Liebe zu uns zu schmecken, in Brot und Kelch, und die Gemeinschaft mit ihm zu erleben, im Kreis derer, die auf ihn vertrauen.

Gott, wir vertrauen auf deine Treue. Du hältst uns fest, auch wenn wir dir untreu sind, wenn wir zu wenig lieben, zu wenig hoffen, zu wenig Gottvertrauen haben.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen in seiner Treue zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen, denen Gott eine neue Chance gibt, um unsere Treue zu ihm zu bewähren, jeden Tag neu.

Vater unser und Abendmahl

Großer, barmherziger Gott, wir danken dir dafür, dass nicht nur wir zu dir rufen dürfen, dass nicht nur du uns hörst, wenn wir beten, sondern dass du auch uns rufst und das Geschenk des Glaubens anbietest.

Gott, „in mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht; ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht; ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe; ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede; in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld; ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich.“
(Dietrich Bonhoeffer)

Lied 134:

1. Komm, o komm, du Geist des Lebens, wahrer Gott von Ewigkeit,
deine Kraft sei nicht vergebens, sie erfüll uns jederzeit;
so wird Geist und Licht und Schein in dem dunklen Herzen sein.

4. Reiz uns, dass wir zu ihm treten frei mit aller Freudigkeit;
seufz auch in uns, wenn wir beten, und vertritt uns allezeit;
so wird unsre Bitt erhört und die Zuversicht vermehrt.

5. Wird uns auch nach Troste bange, dass das Herz oft rufen muss:
„Ach mein Gott, mein Gott, wie lange?“ o so mache den Beschluss;
sprich der Seele tröstlich zu und gib Mut, Geduld und Ruh.

Gott kennt uns besser als wir selber

Gottesdienst am 19. Mai 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Gebete sind nicht nötig, um Gott darüber zu informieren, was mit uns los ist. So hoch Gott über uns steht, er interessiert sich für unsere kleinen Probleme, für unsere verzweifelten Versuche, unser Leben irgendwie zu meistern. Wozu sind dann Gebete überhaupt nötig? Nicht Gott braucht sie, sondern wir – um zu merken, dass Gott längst mit uns im Kontakt ist.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in der Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten am Sonntag „Exaudi“, das heißt auf deutsch: „Höre!“ Dieses Wort stammt aus einem Psalm, das wir gleich nach dem ersten Lied beten werden, und es ist eine Bitte an Gott: „Höre uns doch zu, wenn wir zu dir rufen! Erhöre doch unser Gebet, wenn wir uns nach Hilfe und Trost und Wegweisung von dir sehnen!“

Lied 361:

Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.
Dein ewge Treu und Gnade, o Vater, weiß und sieht,
was gut sei oder schade dem sterblichen Geblüt;
und was du dann erlesen, das treibst du, starker Held,
und bringst zum Stand und Wesen, was deinem Rat gefällt.
Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht;
dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.

Psalm 27:

1 Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
7 HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mich!

10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der HERR nimmt mich auf.

Gott, Menschen beten zu dir und fühlen sich bei dir geborgen. Andere Menschen suchen nach dir und finden dich nicht, manche haben den Kontakt zu dir verloren. Wieder andere beten zu dir mit gemischten Gefühlen, sehnen sich nach deiner Güte, haben aber Angst vor deiner Strenge. Barmherziger Gott, lass dich finden, so wie du bist, ein Gott, auf den man bauen und vertrauen kann.

Schriftlesung – Jesaja 41, 8-14:

8 Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe,
du Spross Abrahams, meines Geliebten,
9 den ich fest ergriffen habe von den Enden der Erde her
und berufen von ihren Grenzen, zu dem ich sprach:
Du sollst mein Knecht sein; ich erwähle dich und verwerfe dich nicht –,
10 fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott.
Ich stärke dich, ich helfe dir auch,
ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.
11 Siehe, zu Spott und zuschanden sollen werden alle, die dich hassen.
12 Die mit dir hadern, sollen werden wie nichts,
und die wider dich streiten, sollen ein Ende haben.
13 Denn ich bin der HERR, dein Gott, der deine rechte Hand fasst
und zu dir spricht; Fürchte dich nicht, ich helfe dir!
14 Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armer Haufe Israel.
Ich helfe dir, spricht der HERR, und dein Erlöser ist der Heilige Israels.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigttext – Römer 8, 26-28:

26 Der Geist [hilft] unsrer Schwachheit auf.
Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt;
sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.
27 Der aber die Herzen erforscht,
der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist;
denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.
28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen,
denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.

Predigt

Liebe Gemeinde! In meine seelsorgerliche Sprechstunde sind schon mehrmals Frauen oder auch einmal ein Mann gekommen, die gesagt haben: „Ich kann nicht mehr

glauben. Ich kann auch nicht mehr beten. Früher konnte ich das. Aber seit ich krank bin, spüre ich Gott nicht mehr. Ich glaube, Gott hört mich nicht. Vielleicht gibt es ihn ja auch gar nicht.“

Ihr Kinderglaube, den sie sich auch als Erwachsene bewahren wollten, ist zerbrochen – und bisher hat er nicht nachreifen können. Der Gott, zu dem man betet und automatisch wird alles gut, den gibt es für sie nicht mehr. Aber heißt das, dass es überhaupt keinen Gott gibt?

Schon der Apostel Paulus wusste, dass Menschen manchmal am Glauben zweifeln und verzweifeln. Er wusste sogar von sich selbst, dass es Zeiten gibt, in denen man nicht beten kann, in denen man einfach keine Worte findet, in denen man sich nicht einmal auf Gott konzentrieren kann. Menschen können auch so sehr von Leid und Unrecht betroffen sein, dass sie keine Kraft mehr haben, ein Gebet zu formulieren oder auf Besserung zu hoffen.

Paulus geht sogar noch einen Schritt weiter. Seiner Auffassung nach können Menschen von sich aus überhaupt keinen Kontakt zu Gott aufnehmen. In Wirklichkeit ist es genau umgekehrt: Gott kommt von sich aus auf uns zu. Gott schenkt sich uns, ohne dass wir eine Vorleistung erbringen müssen. Er erwartet keine regelmäßigen Gebete, keinen regelmäßigen Kirchgang, kein tadelloses Leben, bevor er uns hört. Nein, er hört, was unsere Seele schreit, manchmal schon bevor es uns selber bewusst ist, dass wir Grund zum Schreien haben.

Wie nahe uns Gott ist, das wird in der Bibel oft mit dem Wort „Geist“ umschrieben. „Heiliger Geist“, das ist der Name für Gott, wenn er uns ganz nahe ist, wenn er in uns hineinkommt als eine Kraft, die uns hilft, etwas auszuhalten, als eine Liebe, die uns hilft, einen anstrengenden Menschen zu ertragen, als eine Hoffnung, die uns überleben lässt. Das meint Paulus wenn er schreibt:

26 Der Geist [hilft] unsrer Schwachheit auf.

Irgendwie stellt dieser Satz vieles von dem auf den Kopf, was landläufig unter Religion verstanden wird. Was ist ein religiöser, frommer Mensch? Religiöse Menschen beten regelmäßig, sie haben ein starkes Gottvertrauen, sie wissen genau, was Gott von den Menschen will – denken wir. Paulus setzt dagegen: Wir haben es alle nötig, dass unserer Schwachheit aufgeholfen wird. So stark sind wir nicht, dass wir ohne die Hilfe von Gottes Kraft vertrauen und hoffen und barmherzig sein könnten.

Offenbar hat eine bestimmte Art von Religion gar nichts mit wirklicher Religion zu tun: Wenn nämlich Menschen nur scheinbar religiös oder fromm sind, wenn Menschen unduldsam gegen andere sind, fanatisch ihre Religion vertreten. Es gibt Menschen, die sagen: Ich glaube an Gott, ich habe mich für Christus entschieden – und sie erwarten von anderen dieselbe Art von Glauben. Sie erkennen nicht an, dass

man auch auf eine andere Art sein Vertrauen auf Gott leben kann und setzen andere seelisch unter Druck.

Und so bekommen Menschen, die sich auf das Beten nicht oder nicht mehr konzentrieren können, ein schlechtes Gewissen. Ich bete nicht regelmäßig, also ist Gott wahrscheinlich böse mit mir. Er wird wohl nicht auf mich hören, wenn ich nur selten bete. Wie soll er mich auch überhaupt verstehen, wenn ich das Beten verlernt habe?

Diese Art von Religion geht von einer falschen Voraussetzung aus: als ob das Beten unsere Leistung wäre. Als ob wir nur besonders gut sein müssten im Beten – und schon klappt es mit dem direkten Draht nach oben – zu Gott im Himmel.

Mit der wirklichen Religion ist es anders. Wirklich religiöse Menschen sind ganz normale Menschen, die keinen besonderen Draht nach oben haben. Paulus, der zu einem wirklich religiösen Menschen wurde, als er von der Eingebung regelrecht umgeworfen wurde: „Jesus liebt mich, obwohl ich ihn bisher verfolgt habe!“ – dieser Paulus wusste es besser: Wenn es einen Draht zwischen Gott und den Menschen gibt, dann geht diese Verbindung von Gott aus, nicht von uns. Paulus drückt das so aus:

Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt;
sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Ich entnehme diesem Satz des Paulus, dass ein Gebet nicht in wohlgesetzten schönen Worten bestehen muss. Gebet, Kontakt zu Gott, das Empfinden: Gott ist mir nahe – das kann dort stattfinden, wo überhaupt nichts ausgesprochen wird, wo man am Ende ist, ohne Hoffnung, ohne Worte, wo man nicht einmal mehr seufzen kann. Wenn schon ein Stoßseufzer ein Gebet sein kann und wir manchmal selbst dazu nicht in der Lage sind, ist es gut zu wissen, dass uns der Geist Gottes im Beten selbst vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Selbst wenn wir es nicht wissen, ist Gott uns nahe und hält uns fest, begleitet uns durch unsere schwersten Stunden.

Manchmal machen wir uns das zu wenig klar: Gott hört uns, selbst wenn wir gar nichts sagen. Gott weiß ja, was wir empfinden, was wir fühlen, was wir denken. Paulus sagt das in seinen Worten so:

27 Der aber die Herzen erforscht,
der weiß, worauf der Sinn des Geistes gerichtet ist;
denn er vertritt die Heiligen, wie es Gott gefällt.

Gebete sind also gar nicht zu dem Zweck nötig, um Gott darüber zu informieren, was mit uns los ist. Denn Gott kennt uns und erforscht uns, wie es im 139. Psalm heißt. Etwas macht diesen Vers ein wenig kompliziert: Paulus beschreibt, wie ein Teil Gottes das weiß, was in einem anderen Teil von Gott vorgeht: Der Gott über uns, der Vater, der Erforscher der Herzen, der weiß genau darüber Bescheid, was der Heilige

Geist, der in uns wohnt, sozusagen über unser innerstes Empfinden und unsere tiefste Sehnsucht herausfindet.

Einfacher gesagt: Gott kennt uns besser, als wir selber uns kennen. So hoch Gott über uns steht, so weit seine Macht reicht, er interessiert sich dennoch für unsere kleinen Probleme, für unser Streben nach Glück, für unsere verzweifelte Versuche, unser Leben irgendwie zu meistern. Gott ist uns so nahe, dass er uns sogar in unserem eigenen Geist aufsucht.

Wozu sind dann Gebete überhaupt noch nötig? Nicht Gott braucht sie, sondern wir brauchen sie – um zu merken, dass Gott längst mit uns im Kontakt ist. Wir Menschen brauchen das Beten, um dessen gewiss zu bleiben, dass Gott unser Vater ist und bleibt, dass wir seine Kinder sind und bleiben.

Das Gebet in diesem Sinn muss nicht immer laut formuliert sein, so wie hier in der Kirche, oder leise in Worte gefasst sein in unserem Kopf. Es kann auch einfach das Empfinden sein: Ich bin von Gott umgeben, ich bin von Gott geliebt. Und manchmal kann es auch das Wissen sein: Auch wenn ich nichts von Gott fühle, wenn ich ganz am Ende bin – Gott ist dennoch da und begleitet mich auf meinem Weg.

Lied 376:

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.
Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Liebe Gemeinde, eben hatten wir von Paulus gehört, dass Gottes Geist die Heiligen im Gebet zu Gott vertritt. Dieses Wort „die Heiligen“ habe ich eben einfach übergangen. Ich habe dafür einfach „uns“ gesagt. Der Geist hilft uns beim Beten. Gott kommt uns entgegen, nimmt von sich aus mit uns Kontakt auf.

Aber kann ich einfach so sagen, dass wir die Heiligen sind? Nun, das sind wir nicht in dem Sinne, wie man normalerweise von „Heiligen“ spricht: Menschen, die überdurchschnittlich gut sind, die nie etwas Böses tun, die man sich in allem als Vorbild nehmen kann. Aber wieder versteht Paulus unter den „Heiligen“ etwas anderes als

sozusagen perfekte Christen. Für ihn sind heilige Menschen die, die von Gott berührt wurden und deren Leben sich durch das Vertrauen auf Gott verändert hat. Paulus kann dasselbe auch noch etwas anders in Worte fassen:

28 Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben,
alle Dinge zum Besten dienen,
denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.

Immer wieder kehrt Paulus unseren Blickwinkel um: Hier spricht er von Menschen, „die Gott lieben“, und betont zugleich: diese Liebe zu Gott ist nicht unsere eigene fromme Leistung, sondern sie ist ein Geschenk Gottes an uns – sein Ratschluss war es, uns zu berufen, uns zu sich zu rufen, und wenn wir an ihn glauben und ihn lieb gewinnen, dann ist das einfach unsere Antwort auf seine Liebe. So wie auch ein Kind automatisch die Liebe der Eltern erwidert, wenn es gute Eltern sind, die ihrem Kind auch wirkliche Liebe schenken.

Was meint nun Paulus damit, dass „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“? Er ist davon überzeugt: Auch das Böse, das wir erfahren, Enttäuschungen, Unrecht, Krankheit und Leid, können uns nicht endgültig ins Unglück stürzen. Aber es ist schwer zu glauben, dass uns auch böse Dinge „zum Besten dienen sollen“. Paulus will ja nicht das Böse rechtfertigen, das Menschen anderen Menschen antun. Er sagt auch nicht, dass das Böse einen tieferen Sinn habe und von Gott gewollt sei. Aber er denkt, dass auch die furchtbaren Erfahrungen im Menschenleben zur Geschichte eines Menschen dazugehören – und verarbeitet oder verkraftet werden können.

Dietrich Bonhoeffer, der wegen seines Glaubens im Gefängnis Hitlers saß, hat zu dieser Bibelstelle geschrieben:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen“.

Das schreibt Bonhoeffer über das Böse, das uns von außen überfallen kann, von anderen Menschen oder vom unabwendbaren Schicksal.

Dann geht er noch einen Schritt weiter und schreibt von dem Bösen, das von uns selber ausgeht. „Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten“. Denen, die Gott lieben, können also sogar die eigenen Fehltritte zum Besten dienen.

Damit kann gemeint sein, dass wir ja immer aus Fehlern auch lernen. Wir müssen etwas Schlimmes, das wir getan haben, nicht noch einmal tun, wenn wir klarkriegen, warum es geschehen konnte und wie wir unser Verhalten ändern können.

Vielleicht wollen Paulus und Bonhoeffer uns aber auch einfach helfen, barmherzig mit uns und anderen umzugehen: Schaut nicht krampfhaft auf eure Sünden, bemüht euch nicht zwanghaft um gute Taten. Nehmt euch erst einmal an, so wie ihr seid, wie Gott das auch tut, und macht euch nicht kleiner oder größer, als ihr seid. Niemand ist perfekt und niemand ist ein totaler Versager – und vor Gott sind nicht diese Fragen interessant, sondern da gilt schlicht uns einfach die Tatsache: Er hat uns lieb. Ohne Wenn und Aber.

Es gibt allerdings auch Christen, die vertreten die Auffassung, dass man als Christ nach einer ganz bestimmten eng umgrenzten Moral leben muss. Meist geht es da um eine strenge Sexualmoral, so dass manche jungen Männer oder Frauen schon denken, sie wären auf ewig verdammt, wenn sie in der Partnerschaft zu früh intim werden oder wenn sie sich selbst befriedigen. Es gibt christliche Gemeinschaften, die Mitglieder aus ihren Reihen ausschließen, wenn sie zum Beispiel Geschlechtsverkehr vor der Ehe haben. Oder sie dürfen nicht zum Abendmahl gehen, wenn sie als Geschiedene wieder einen neuen Partner haben.

Ich denke, Jesus würde diese Menschen nicht einfach ausschließen und wegschicken. Denn auch sexuelle Normen und Gebote verändern sich im Laufe der Jahrhunderte. Das war schon zur Zeit Jesu so, da gab es nicht mehr die Vielehe wie zur Zeit Abrahams oder Jakobs, sondern normalerweise hatte ein Mann nur eine Frau. Und es ging Jesus nicht darum, die Sexualität als etwas Böses abzustempeln, sondern er wollte, dass Menschen auch im Bereich von Liebe, Ehe und Sex menschlich miteinander umgehen. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, war für ihn das entscheidende Gebot. Ansonsten hat Jesus gesagt: Gesetze sind für den Menschen da und nicht umgekehrt. Also wenn es nach Jesus geht, muss ich mich fragen, ob ich mit dem, was ich tue oder lasse, einem Menschen schade oder ihm Gutes tue, ob ich ihn als Person achte oder demütige, ob ich ihm menschlich begegne oder meine Menschlichkeit schuldig bleibe. Um diese Fragen geht es, auch in der Sexualität – und es schadet zum Beispiel niemandem, wenn jemand sich selber befriedigt. Ob das einen Menschen auf Dauer wirklich glücklich macht, ist eine andere Frage, aber jedenfalls keine Frage von Schuld oder Sünde.

Bei der Frage, ob es gut ist, außerhalb oder vor der Ehe Sexualverkehr zu haben, spielen viele Überlegungen eine Rolle, aber jedenfalls können wir heute keine starren, eindeutigen Regeln mehr für alle festlegen. Jeder ist selber für seine eigenen Handlungen verantwortlich. Jeder muss sich fragen, ob er beim Sex einen anderen Menschen nur zu seinem Vergnügen benutzt oder ob beide Partner mit Lust und Freude dabei sind.

Natürlich muss man sich auch über die eventuellen Folgen im Klaren sein: Es kann eine starke Bindung entstehen, und es wird wehtun, wenn sie zerbricht, auch wenn

man nicht verheiratet ist. Es ist außerdem heute sehr wichtig, sich vor ansteckenden Krankheiten zu schützen. Und wenn ein Kind kommt, ist man dafür verantwortlich, dass es gute Eltern bekommt und nicht als ein ungewolltes, ungeliebtes Kind aufwachsen muss.

Ich hoffe, es ist an diesem Beispiel deutlich geworden, dass ein Christ nicht einer zwanghaften Moral folgen muss. In unserer Welt gelten angeblich keine Werte mehr. Das stimmt nicht. Aber viele Werte und Normen sind nicht mehr so starr wie früher, und das ist gut so. Jesus will von uns Barmherzigkeit, so kann man seine Menschlichkeit auch nennen, nicht die Erfüllung von starren Normen, die sich angeblich nie verändern.

Wenn Paulus diesen Satz hinschreibt: „Denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten“, dann hat er offenbar von Jesus gelernt. Wir können zur Gemeinschaft der Heiligen gehören, zu den von Gott geliebten Menschen, auch wenn wir einmal in die Irre gehen, Fehler machen oder schuldig werden. Gott wird damit fertig, denn er gibt uns nicht auf, er traut uns zu, dass wir immer wieder neu anfangen können, zu hoffen, zu vertrauen, zu lieben. Amen.

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Wir beten mit einem Gebet von Dietrich Bonhoeffer:

Gott, hilf mir beten und meine Gedanken sammeln zu Dir; ich kann es nicht allein.

In mir ist es finster, aber bei Dir ist das Licht; ich bin einsam, aber Du verlässt mich nicht; ich bin kleinmütig, aber bei Dir ist die Hilfe; ich bin unruhig, aber bei Dir ist der Friede; in mir ist Bitterkeit, aber bei Dir ist die Geduld; ich verstehe Deine Wege nicht, aber Du weißt den Weg für mich.

Herr Jesus Christus, Du warst arm und elend, gefangen und verlassen. Du kennst alle Not der Menschen, Du bleibst bei mir, wenn kein Mensch mir beisteht, Du vergisst mich nicht und suchst mich, Du willst, dass ich Dich erkenne und mich zu Dir kehre. Herr, ich höre Deinen Ruf und folge, hilf mir!

Heiliger Geist, gib mir den Glauben, der mich vor Verzweiflung, Süchten und Laster rettet, gib mir die Liebe zu Gott und den Menschen, die allen Hass und Bitterkeit vertilgt und gib mir die Hoffnung, die mich befreit von Furcht und Verzagtheit. Amen.

Lied 501: Wie lieblich ist der Maian aus lauter Gottesgüt

Gottes Geist hilft uns beim Beten

Gottesdienst am 14. Juni 1981 in Beienheim, Heuchelheim und Staden

Der Geist liefert nicht jede beliebige Kraft, auch nicht noch bessere Masken, um unsere Schwachheiten zu verstecken. Er hilft uns im Beten auf, und wenn uns in diesem Gespräch mit Gott geholfen ist, dann ändert sich auch alles andere. Aufgeholfen werden kann unserer Schwachheit nur, wenn aus dem Stein in uns ein lebendiges, auf Liebe mit Liebe antwortendes Herz wird.

Lied EKG 111 (EG 139):

1. Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Licht, mein Leben,
mein Schöpfer, der mir hat mein' Leib und Seel gegeben,
mein Vater, der mich schützt von Mutterleibe an,
der alle Augenblick viel Guts an mir getan.
2. Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Heil, mein Leben,
des Vaters liebster Sohn, der sich für mich gegeben,
der mich erlöst hat mit seinem teuren Blut,
der mir im Glauben schenkt das allerhöchste Gut.
3. Gelobet sei der Herr, mein Gott, mein Trost, mein Leben,
des Vaters werter Geist, den mir der Sohn gegeben,
der mir mein Herz erquickt, der mir gibt neue Kraft,
der mir in aller Not Rat, Trost und Hilfe schafft.

Schriftlesung – Johannes 3, 1-8:

- 1 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden.
- 2 Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm:
Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen;
denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.
- 3 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde,
so kann er das Reich Gottes nicht sehen.
- 4 Nikodemus spricht zu ihm:
Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?
Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?
- 5 Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir:
Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist,
so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

6 Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;
und was vom Geist geboren ist, das ist Geist.
7 Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe:
Ihr müsst von neuem geboren werden.
8 Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt.
So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

EKG 232 (EG 325):

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin,
dass er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn.
O du unergründ'ter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist
ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können?
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Predigttext – Römer 8, 26:

Der Geist [hilft] unserer Schwachheit auf.
Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt;
sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Heute ist der Sonntag Trinitatis, der Sonntag der Dreieinigkeit. Obwohl es über 20 Sonntage nach Trinitatis gibt, ist dieser Feiertag so gut wie unbeachtet neben den anderen christlichen Festen. Bei der Himmelfahrt überlegen sich wenigstens noch viele, wie diese in das moderne Weltbild passen konnte. Bei Trinitatis hält schon das Fremdwort davon ab, sich überhaupt Gedanken zu machen. Und auch die Übersetzung: Fest des dreieinigen Gottes, Fest des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes – sie klingt so formelhaft, so dogmatisch, so weit weg vom alltäglichen Leben, dass wir uns fragen: wozu sollen wir uns mit derart komplizierten Lehren befassen? Das ist doch die Sache der Theologen.

Diese Frage ist berechtigt. Um Christ zu sein, muss man nicht in allen Feinheiten der verschiedenen Theologien Bescheid wissen. Aber eines kann doch sinnvoll sein: die Theologen zu befragen, was denn die Lehren über Gott mit unserem Leben zu tun haben. Warum reden sie denn nicht einfach von Gott, wie zum Beispiel die Moslems, sondern von Gott dem Vater, von Gott dem Sohn und von Gott dem heiligen Geist?

Von dem Vater und vom Sohn soll heute weniger die Rede sein, dafür – eine Woche nach Pfingsten – mehr vom heiligen Geist. Von ihm sagt Paulus: „Der Geist Gottes hilft unserer Schwachheit auf.“ Der hat mit uns zu tun. Der ist nicht ein Gott fern über uns. Der ist nicht ein Gott, der uns nicht weiter berührt. Nein, der ist ein Gott, der uns hautnah auf den Leib rückt.

„Er hilft unserer Schwachheit auf“. Das heißt doch zunächst einmal: unsere Schwächen sind vor ihm offenbar. Wo wir anderen etwas vormachen oder vielleicht sogar uns selbst noch belügen können, da sind wir von Gott erkannt in unserer Schwachheit, mit den Gedanken und Gefühlen, die wir so gern vor den anderen verbergen und deren wir uns oft so sehr schämen, dass wir sie gar nicht in unser Bewusstsein dringen lassen wollen – dass wir jemanden beneiden, dass wir enttäuscht sind von anderen Menschen oder von unseren eigenen Fähigkeiten, dass wir jemandem Böses wünschen, dass wir Angst davor haben, von anderen zurückgewiesen zu werden.

Wir möchten nicht gern schwach sein. Wir möchten Schwäche gern überwinden. Wenn wir den Satz oberflächlich hören: Der Geist hilft der Schwachheit auf, dann denken wir vielleicht an den Sieg den menschlichen Geistes, unserer Verstandes- und Vernunftkräfte, über den Körper und seine Triebe, über Schmerzen oder Trägheit. Sich selbst beherrschen, sich in der Gewalt haben, das bedeutet doch: der eigene Geist soll den eigenen Körper beherrschen oder ihm aufhelfen. Das wird auch anerkannt. Von geistiger oder seelischer Stärke spricht man voll Bewunderung. Wenn einer ein schweres Schicksal meistert, das hören wir lieber, als dass uns jemand etwas vorjammert.

Aber diesen unseren eigenen Geist meint Paulus nicht, wenn er sagt: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf“. Von unseren geistigen Kräften lässt sich dieser Satz nicht mit Gewissheit sagen, nicht so, wie Paulus ihn sagt. Unser Geist hat auch schon kapituliert vor den körperlichen Bedürfnissen, vor der Feigheit, vor der Umwelt, vor der materiellen Macht. Unser Geist hilft manchmal – nur manchmal – unserem Leibe auf, wer aber hilft unserem Geiste auf? Wer hilft der Schwachheit unseres Geistes auf?

So sehr wird von uns im täglichen Leben Stärke gefordert, dass uns oft kein anderer Ausweg zu bleiben scheint, als unsere tatsächliche Schwäche zu verbergen. Wir geben uns anders, als wir in Wirklichkeit sind, rechtfertigen uns mit dem Hinweis auf

das, was andere tun, umgeben uns mit einem Panzer von Selbstsicherheit. Denn wir sehen ja, was mit Menschen geschieht, die wir für dumm halten, sie werden verlacht und verachtet. Und wie leiden diejenigen, die im Alter spüren, wie ihr Gedächtnis und ihre Denkfähigkeit nachlassen. Und wie schwer ist es, einzugestehen, dass der eigene Geist zu schwach war, irgendeinen Schwindel und Massenwahn zu durchschauen, z. B. den von 1933, wenn im Nachhinein dann vor allem die, die damals gar nicht gelebt haben, fragen: Wie konntet ihr dabei mitmachen?

Der Geist Gottes ist es, der uns in dieser Schwachheit unseres Geistes aufsucht. Er ertappt uns nicht, um uns fertig zu machen, um uns mit einem ständig schlechten Gewissen zu belasten, sondern er hilft uns auf. Wie kommt der Geist zu uns? Zum Beispiel so, dass wir die Frohe Botschaft von Gott wirklich als eine uns froh machende Botschaft hören.

Die frohe Botschaft von der Schöpfung: die Welt dreht sich nicht sinnlos und endlos um sich selbst, sondern sie kommt aus den Händen eines wunderbaren Schöpfers und bleibt in seinen Händen. Wenn der Geist uns hilft, diese Botschaft zu hören, dann wird uns jeder Sonnenstrahl, jeder Atemzug, jeder Bissen Brot zu einer persönlichen Gabe und bleiben wir auch beim härtesten Verlust und Schmerz vor der Verzweiflung bewahrt.

Und die frohe Botschaft von Jesus Christus: der Schöpfer vergilt unseren Undank gegen seine Güte, unsere Auflehnung gegen seine gute Herrschaft nicht damit, dass er die Hand von uns abzieht, sondern damit, dass er sich um so enger mit uns verbindet, sich mit uns gleichstellt, sich unserer Feindschaft opfert und durch dieses Opfer uns mit sich in sein Leben hineinnimmt.

Diese Botschaft ist wie die aufgehende Sonne über unsrem Leben. Auf diese Botschaft gibt es nur eine mögliche Antwort: diejenige, die die Blumen jeden Morgen der Sonne geben, wenn sie wie selbstverständlich ihre Blüten aufmachen und das Licht trinken. Wenn wir uns aber der frohen Botschaft von Gott, dass er uns trotz allem annimmt, nicht öffnen, wenn wir stattdessen mit Wenn und Aber antworten, ungerührt und verstockt bleiben und uns abwenden, dann liegt das nicht daran, dass sich so viel dagegen sagen lässt, sondern es liegt an der Schwachheit unseres Geistes. Nicht unsere Vernunft zwingt uns zum Nein gegen diese Botschaft: sie steht zwar hoch über unserem Begreifen, ist aber keineswegs unvernünftig. In den scheinbaren Gegengründen unserer Vernunft spricht sich nur aus, dass unser Geist zu ängstlich ist und zu eng für dieses Licht, zu begrenzt, zu lichtscheu, zu sehr ichgebunden, zu unfähig zu Liebe und Freude.

Wie kommt also der Geist Gottes zu uns? Wie hilft er uns auf? Wir merken durch ihn erst einmal, worin unsere eigentliche Schwachheit und Armut besteht. „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt.“ Beten – das heißt nicht: sich zu

bestimmten regelmäßigen Gebetsübungen zwingen. Das heißt: Gott die angemessene Antwort auf das Licht seiner Antwort geben, mit Gott durch unser Denken, Fühlen, Handeln und auch das direkte Mit-Ihm-Sprechen im Gespräch stehen, im dankbaren, aufmerksamen und vertrauten Gespräch des Sohnes und der Tochter mit dem Vater, des Schülers mit dem Lehrer und des Freundes mit dem Freund. Dieses Gespräch bringen wir nicht fertig, sagt Paulus. Und er macht – das ist tröstlich – keine Unterschiede zwischen solchen, die gut beten können, und solchen, die es gar nicht fertigbringen. Auch die eifrigen, erfahrenen Beter müssen bekennen, dass sie nicht wissen, wie sie beten sollen; und auch für diejenigen, die trotz aller Mühe nicht hineinkommen ins Beten, ist die Lage nicht hoffnungslos: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf.“

Dieser Schwachheit also, dieser wirklich entscheidenden Schwäche, nicht jeder Schwachheit des Geistes, die wir gern behoben hätten. Wir möchten gern gescheiter sein, schöpferischer, kräftiger zur Realisierung unserer Pläne und zur Befriedigung unseren Ehrgeizes. Manchmal wünschen wir uns nur ein dickeres Fell. Aber der Geist liefert nicht jede beliebige Kraft, nach der wir gerade Verlangen tragen, er liefert auch nicht noch bessere Masken, um unsere Schwachheiten zu verstecken. Er hilft uns im Beten auf, und wenn uns in diesem Gespräch mit Gott geholfen ist, dann ändert sich auch alles andere, dann sieht sich auch unsere ganze übrige Schwachheit, die uns so viel Kummer macht, ganz anders an.

Dass wir nicht wissen, wie wir beten sollen, und also auch nicht, wie wir glauben sollen und wie wir zum Lieben kommen, dass die große Botschaft von der Schöpfung durch den Vater und von Jesus Christus da draußen bleiben – und in uns unser Herz eng und verschlossen und bewegungslos – das ist der Grundschaten. Unsere Schwachheit, das ist im Grunde unser Herz aus Stein, und aufgeholfen werden kann unserer Schwachheit nur, wenn in uns etwas anders wird, wenn aus dem Stein in uns ein lebendiges, auf Liebe mit Liebe antwortendes Herz wird.

Darum sagt Paulus: „Der Geist hilft auf“, nicht „Gott hilft auf“ oder „Jesus, Christus, der Lebendige, hilft auf“. Das wäre zwar ebenfalls richtig. Aber Gott und Christus sind ja Größen, von denen da draußen die Rede ist, außerhalb der Tore unseres Herzens. Indem Paulus vom Geist spricht, richtet er unseren Blick, der ratlos nach draußen sah und fragte, wie das, was draußen ist, in uns hineinkommen könnte, nach innen und sagt: „Da ist er ja schon! Gott ist nicht nur draußen, er ist schon in dir drin am Werk, als Geist in der nächsten Nachbarschaft zu deinem eigenen Geist.“

Heiliger Geist – das ist Gott selbst, wie er von draußen in uns selbst hineinkommt. Wir müssen uns nicht zu Glauben und Lieben und Selbstbeherrschung zwingen, müssen nicht das Problem lösen, wie wir Kontakt mit Gott aufnehmen könnten, denn Gott hat längst unsere Schwachheit in dieser Beziehung erkannt und ist längst mit

ihr beschäftigt. Er ist schon mehr am Werk, als wir meinen. Es geschieht schon mehr, als wir wissen. Es sieht hoffnungsvoller aus mit uns, als wir dachten. Dann sind uns erste Schritte des Betens, Glaubens, Liebens, Hoffens möglich, die wir sonst aus lauter Hoffnungslosigkeit wohl gar nicht erst zu gehen wagten.

Aber reichen die denn aus – diese zaghaften, oft genug unterbrochenen Schritte? Wir können auf mehr hoffen, weil schon jetzt der Geist uns vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. Mit allem, was wir nicht sagen können, wozu wir noch zu schwach sind, zu töricht, zu engherzig, zu blind – mit all dem vertritt uns der Geist auf unserem Platz vor Gott.

Martin Buber berichtet von einem jungen Mann, der zu einem Rabbi kommt, mit der Bitte, ihn in seiner Sorge zu trösten. „Sorge nicht“, sagt ihm der Rabbi, „bete mit deinem ganzen Herzen zu Gott, und der Herr des Erbarmens wird sich deiner erbarmen.“ „Ich weiß aber nicht“, entgegnet der Schüler, „wie ich beten soll.“ Mit großem Mitleid sieht ihn der Rabbi an und sagt: „Da hast du freilich eine große Sorge.“

Wo der Mensch mitleidig und verlegen enden muss, wo er an eine Kraft des Geistes appellieren muss, die doch gerade nicht da ist, da endet der dreieinige Gott nicht, da nimmt er die große Sorge auf sich, da sorgt er selbst für das Können, das wir nicht aufbringen können, für die ersten Schritte. Dreieinigkeit – das heißt nichts anderes, als dass Gott nicht draußen bleibt: nicht draußen außerhalb der Welt – nein, er kommt in Jesus mitten hinein; nicht draußen außerhalb von uns selbst – nein, er kommt in seinem Geist mitten hinein in unser Denken, Fühlen und den Antrieb zum Handeln.

Deshalb brauchen wir nicht mehr zu sagen: Ich kann doch nicht beten, glauben, lieben – oder: ich kann es nicht genug -, sondern wir können sagen: mit dir, Gott, und durch dich kann ich es. Ich kann aufstehen und schlafen gehen, leben und sterben mit der Bitte: Tu, was du versprochen hast! Komm, und hilf meiner Schwachheit auf! Auf dein Versprechen hin will ich heute neu anfangen zu beten, zu glauben, zu lieben und zu hoffen. Und dann brauche ich auch nicht mehr eine Stärke vorzuspiegeln, die ich gar nicht besitze. Ich bin annehmbar mit meinen vielen anderen Schwächen. Und vielleicht bin ich sogar stärker, als ich ahne, wenn ich meine Schwächen nicht mehr vor mir und den anderen verstecken muss. Amen.

EKG 232 (EG 325):

4. Seinen Geist, den edlen Führer, gibt er mir in seinem Wort,
dass er werde mein Regierer durch die Welt zur Himmelsport;
dass er mir mein Herz erfülle mit dem hellen Glaubenslicht,
das des Todes Macht zerbricht und die Hölle selbst macht stille.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

5. Meiner Seele Wohlergehen hat er ja recht wohl bedacht;
will dem Leibe Not entstehen, nimmt er's gleichfalls wohl in Acht.
Wenn mein Können, mein Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann,
kommt mein Gott und hebt mir an sein Vermögen beizulegen.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Fürbitten – Vaterunser – Segen

Lied EKG 111 (EG 139):

4. Gelobet sei der Herr, mein Gott, der ewig lebet,
den alles lobet, was in allen Lüften schwebet;
gelobet sei der Herr, des Name heilig heißt,
Gott Vater, Gott der Sohn und Gott der werte Geist,
5. dem wir das Heilig jetzt mit Freuden lassen klingen
und mit der Engelschar das Heilig, Heilig singen,
den herzlich lobt und preist die ganze Christenheit:
Gelobet sei mein Gott in alle Ewigkeit!

Gott steht auf unserer Seite

Gottesdienst am 5. Januar 1992 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Steht Gott auf unserer Seite? Nicht, wenn wir denken: wir sind besser als die anderen Menschen. Nicht, wenn wir mit Gottes Hilfe gegen andere Menschen Krieg führen wollen. Aber er steht auf unserer Seite, wenn wir ihn an uns heranlassen – ihn mit seiner Menschlichkeit und Liebe, so wie wir eben sind, ohne dass wir uns verstecken oder verstellen müssten!

Am zweiten Sonntag nach Weihnachten und am ersten Sonntag im Neuen Jahr begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle!

Das Neue Jahr liegt noch fast frisch und neu vor uns, wir wissen noch nicht, was wir auf der weiten Reise durch die Tage dieses Jahres erleben werden. Wir wissen es genauso wenig, wie es damals die klugen Sterndeuter aus dem Morgenland wissen konnten, als sie den Königs-Stern am Himmel erblickten und zu ihrer weiten Reise in das Land der Juden aufbrachen. Wir fragen deshalb – genau wie die weisen Männer – nach dem Gott, der uns begleitet auf allen unseren Wegen.

Lied EKG 48 (EG 70):

- 1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich,
groß und ehrlich, reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.
- 4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
O Herr Jesus, mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme,
Herr, erbarme dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.
- 5) Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt in deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
er ist mein Schatz, ich seine Braut, drum mich auch nichts betrübet.
Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben mir dort oben;
ewig soll mein Herz ihn loben.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Jesaja 61, 1-3:

1 Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir,
weil der HERR mich gesalbt hat.
Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen,
die zerbrochenen Herzen zu verbinden,
zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit,
den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;
2 zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN
und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes,
zu trösten alle Trauernden,
3 zu schaffen den Trauernden zu Zion,
dass ihnen Schmuck statt Asche,
Freudenöl statt Trauerkleid,
Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden,
dass sie genannt werden „Bäume der Gerechtigkeit“,
„Pflanzung des HERRN“, ihm zum Preise.

Den Glauben zu DIR, o GOTT, können wir nicht machen. Das Vertrauen zu DIR, o GOTT, ist keine Leistung, die wir erbringen könnten. Mach DU selbst uns offen für DICH! Öffne unsre Ohren, unsre Herzen und Sinne für DICH durch DEIN Wort! Sprich uns an, rühre uns an, bewege unser Herz durch das, was DU uns zu sagen hast!

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war
in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 1):
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich

und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet,
so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an
und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm
12 Gold, Weihrauch und Myrrhe.
Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied EKG 49 (EG 71):

1) O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.

2) Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man dich billig preiset, dass du bist unser Hort.

3) Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeldt,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.

5) Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

Predigttext – Römer 8, 31-39

Am Anfang eines Neuen Jahres hören wir Worte des Paulus aus seinem Brief an die Römer 8, 31-39. Er hat sie gesagt, als er im Gefängnis saß, er hat so zu einer Gemeinde gesprochen, die im römischen Weltreich unter Verfolgung zu leiden hatte:

31 Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.
34 Wer will verdammen?
Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus will uns etwas von Gott erzählen! Er beginnt mit dem starken Satz: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“

Das klingt gut. Wenn wir Gott auf unserer Seite haben, haben wir nichts und niemanden zu fürchten. Nur: wann ist Gott auf unserer Seite? Ich höre von Patienten, dass sie so sehr darum bitten, gesund zu werden, und sie kommen und kommen nicht heraus aus ihrer Depression – steht Gott nicht auf ihrer Seite? Ich denke an die kriegführenden Parteien im Golfkrieg oder in Jugoslawien, die beide ihre Religion haben und zu ihrem Gott beten – auf welcher Seite steht nun Gott?

Es ist leicht, fromme Sprüche zu machen, zu sagen: Hab nur Vertrauen auf Gott, er wird schon helfen! Aber viele haben nie gelernt, irgendjemandem zu vertrauen, nicht einmal ihren Eltern, geschweige denn einem geheimnisvollen, unsichtbaren Gott, der ihnen fremd oder unheimlich geblieben ist.

Es gibt umgekehrt sogar recht viele Menschen, die von sich sagen: Ich habe meinen Herrgott! Ich habe meinen festen Glauben! Doch manche von ihnen geraten in tiefe Zweifel, wenn sie z. B. krank werden, wenn ein Schicksalsschlag sie trifft, und Gott sieht anscheinend untätig zu.

Steht Gott wirklich auf unserer Seite? Paulus begründet auch, warum er das so sagt: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?“ Paulus spricht von Gott, dem Vater,

„der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Aber da stellen sich viele Menschen gleich eine neue Frage: Kann das denn ein liebender, ein guter Vater sein, der „seinen eigenen Sohn nicht verschont“? Würde nicht jeder gute menschliche Vater eher sein eigenes Leben hingeben, als seinen Sohn zu opfern?

Ich bin überzeugt, dass Gott nicht das Opfer seines Sohnes für sich selbst braucht, sozusagen um seinen Rachedurst zu stillen und dann die Menschen wieder lieben zu können. Ist das wirklich denkbar, dass Gott anstelle von uns schuldigen Menschen, die er eigentlich hätte vernichten wollen, ein Ersatzopfer töten ließ, nämlich seinen unschuldigen Sohn, damit sein Zorn versöhnt wird? Diese Art Theologie kann nicht stimmen. Gott kann nicht so eine Art Vater sein, dessen Zorn man besänftigen muss, so wie das in manchen Familien die Kinder tun müssen, deren Vater im Alkoholrausch Frau und Kinder schlägt.

Es muss also einen anderen Grund geben, weshalb Gott seinen eigenen Sohn nicht verschonen konnte. Nämlich – so unglaublich es ist: die Menschen wehren sich ausgerechnet gegen einen Gott, der es gut mit ihnen meint. Schon vom Kind in der Krippe wird berichtet, dass Herodes es töten lassen will, so dass die Heilige Familie in Ägypten Asyl suchen muss. Und auch später kommen die meisten nicht zurecht mit einem Jesus, der sich um die Menschen mit dem festen Glauben weniger kümmert als um die, die mit leeren oder schmutzigen Händen vor Gott stehen. Jesus lebt konsequent aus seinem Vertrauen in einen Gott, der keinen Zwang und keine Gewalt will, der auch nicht durch ein Wunder seine Macht beweisen will. Auch dann nimmt er kein Wunder für sich in Anspruch, als er sich selbst damit hätte retten können.

Sicher, Jesus tut auch Wunder, aber das sind Wunder anderer Art. Diese Wunder bestehen immer darin, dass Menschen anfangen, genau das zu tun, was Jesus auch tut: aus dem Vertrauen zu Gott zu leben – und dadurch heil zu werden, Angst zu überwinden, Mut zum Leben zu gewinnen.

Einer, der solche Wunder tut, kommt nur bei Menschen an, an denen eben solche Wunder geschehen, die selber ein solches Vertrauen zu Gott gewinnen. Alle anderen lehnen ihn ab, machen ihm das Leben schwer, bringen ihn schließlich um. Ich denke auch daran, wie schwer es Maria gefallen ist, den Weg ihres Sohnes Jesus zu akzeptieren. Sie wollte ihn zurückhalten, sie machte sich Sorgen, sie ahnte schon früh die Gefahr, in die er sich begab. Und Jesus konnte nicht anders, als ihr gegenüber zu sagen: „Wer ist meine Mutter?“ Sie musste ihn seinen Weg gehen lassen, ob sie wollte oder nicht. Im Grunde hat Gott, der Vater im Himmel, in einem ganz ähnlichen Sinn Jesus, seinen Sohn, nicht vor dem Leid bewahren können.

Und noch etwas: Wenn wir von Gott als Vater sprechen und von Jesus als Gottes Sohn, dann sprechen wir in einem menschlichen Bild von etwas, für das wir keine

anderen Worte und Begriffe haben. Schließlich ist Gott ja nicht in der Weise der Vater Jesu, wie wir alle einen leiblichen Vater haben, sondern wir wollen mit diesem Bild die einzigartige Verbundenheit Jesu mit Gott im Himmel ausdrücken. Im Grunde können wir genauso gut und vielleicht besser sagen: Gott selber kommt in Jesus zur Welt, in Jesus sehen wir etwas davon, wie menschlich Gott selber in seinem Wesen ist. Dann ist es also nicht so, dass Gott einen anderen, seinen Sohn, anstelle seiner selbst leiden lässt, nein, es ist vielmehr in Jesus Gott selber, der sich nicht zu schade ist, angespuckt und gequält und getötet zu werden von denen, die ihn und seine einfache Menschlichkeit und Liebe nicht ertragen. Dazu passt auch das Wort Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ich und der Vater sind eins!“

Zurück also zur Frage: Steht Gott auf unserer Seite? Er steht nicht auf unserer Seite, wenn wir denken: wir sind besser als die anderen Menschen, wir haben einen besseren Glauben als andere. Er steht nicht auf unserer Seite, wenn wir mit Gottes Hilfe gegen andere Menschen Krieg führen wollen. Aber er steht auf unserer Seite, wenn wir ihn ganz einfach an uns heranlassen – ihn mit seiner Menschlichkeit und Liebe, so wie wir eben sind, ohne dass wir uns verstecken oder verstellen müssten!

Paulus spricht von den „Auserwählten Gottes“ – wer will sie beschuldigen? Das ist wieder so ein schwieriger Ausdruck! Auserwählt – wer ist das, bin ich's, sind Sie es, wer gehört dazu? Wer entscheidet das?

Man kann dieses Wort leicht falsch verstehen. Wir verstehen es oft so: als ob Gott willkürlich sagt: den wähle ich aus, und den wähle ich nicht aus. Nein, so ist es nicht. Es geht um etwas anderes. Nicht wir wählen uns Gott aus, nicht wir lieben Gott zuerst, nicht wir können zu Gott kommen durch unsere Anstrengung. Nein, es ist umgekehrt. Gott wählt uns aus, er wendet sich von sich aus uns zu, er hat uns lieb, ohne unser vorheriges Zutun, ohne besondere fromme Leistungen, und er macht dabei keine Ausnahmen!

Probleme treten eigentlich nur auf, wenn wir meinen: Das habe ich doch nicht nötig. Ich brauche Gott doch gar nicht. Ich bin doch auch wer ohne Gott. Das gibt es nicht nur bei Atheisten, sondern noch viel schlimmer bei Christen, wenn sie denken: Ich müsste Gott schon recht sein, denn ich bin kein schlechter Mensch, da gibt es welche, die sind viel schlimmer als ich. Diese Haltung war es, die Jesus bei den Pharisäern aufs Schärfste bekämpft und verurteilt hat.

Aber die „Auserwählten Gottes“, die Menschen, die Gott lieb hat, sie kann niemand beschuldigen, auch wenn andere Menschen ihnen noch so viele Vorwürfe machen, auch wenn sie selbst von sich denken, sie haben versagt und können sich nicht verzeihen. „Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen?“ sagt Paulus. „Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.“

Geht Paulus hier nicht doch von der Vorstellung aus, dass Jesus für uns bei Gott eintreten müsse, um ihn zu besänftigen und seinen Zorn zu stillen? Wie gesagt, diese Auffassung würde ich nicht teilen. Wir können diese Stelle aber auch so verstehen: Jesus (gemeinsam mit Gott, dem Vater) tritt für uns ein – gegenüber allen, die uns verurteilen und niedermachen wollen. Wenn z. B. ein Menschenkind als unerwünschtes Kind geboren wurde und dann jahrzehntelang mit dem Gefühl leben muss, eigentlich kein Recht zu haben, überhaupt da zu sein, geschweige denn geliebt zu werden – dann dürfen und müssen wir als Christen die Wahrheit dagegensetzen: Auch diese Frau, auch dieser Mann ist von Gott geliebt! Wenn wir als Christen diese einfache Tatsache ernstnehmen – für uns selbst zuerst und dann auch für andere – dass wir alle von Gott her ein Recht haben, da zu sein, so zu fühlen, wie wir fühlen, so zu sein, wie wir sind! – wie schön ist das – wie anders wird es dann unter uns – wie wohl fühlen sich dann bei uns auch all die Menschen, die sonst nirgends ein Zuhause kennen. Wenn wir allerdings lieber mitmachen bei dem Urteilen und Verurteilen, beim Druck-Ausüben und Zwingen und „Reiß dich doch zusammen!“ – dann entsteht eine Atmosphäre, in der man lieber nicht aus sich herausgeht, man schließt sich ein in sich selbst, man fühlt sich ungeliebt und kann auch nicht lieben.

Paulus stellt dann ganz einfach die Frage: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?“ Niemand natürlich, will er uns zurufen, niemand und nichts kann die Liebe Jesu von uns wegnehmen.

Paulus weiß von „Trübsal“, von „Angst“, wie so viele Menschen unter uns, die oft nicht mehr aus noch ein wissen. Sie sehnen sich so sehr nach Liebe, sie sind aber auch so misstrauisch gegenüber Menschen, die ihnen zu nahe kommen, dass sie Liebe kaum annehmen können. Wer ihnen dennoch ein gutes Wort anbieten möchte, wer ihnen die Erfahrung vermitteln möchte, dass auch sie nicht getrennt sind von der Liebe Jesu, der wird selber nicht verschont bleiben vor schweren Gedanken, vor inneren Konflikten, vor der Sorge um einen Menschen, den man liebgewinnt und den man trotzdem vielleicht auch beim besten Willen nicht wirklich in seiner inneren Verzweiflung erreichen kann. Und dennoch, auch wer noch so sehr gefangen ist in seiner Angst und Trübsal – er ist doch nicht getrennt von der Liebe Jesu, auch wenn er es jetzt noch nicht glauben kann.

Paulus weiß auch von „Verfolgung“ – er weiß, wie es ist, wenn man in einem Staat nicht mehr geduldet ist, nur weil man Christ ist. Er weiß von „Hunger“ und von „Blöße“, er hat es erfahren, nichts zu essen, nichts anzuziehen zu haben. Er weiß von „Gefahr“ und von „Schwert“ – so wie die vielen Menschen, die in den Kriegen in ständiger Angst um sich und ihre Angehörigen leben müssen, oder so wie die Ausländer in Deutschland, die sich fürchten vor einem Gewaltanschlag auf ihre Wohnung oder ihr Heim. Paulus hat selbst die Erfahrung gemacht, dass Gott ihm nicht jeden Schicksalsschlag erspart. Und dennoch weiß er sich in allem von der Liebe Christi getragen.

Mit einem seiner schönsten Sätze endet Paulus den Abschnitt, der mir für diese Predigt vorgegeben war: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ Die Liebe Gottes, sie ist wirklich in Jesus da gewesen und sie bleibt untrennbar mit dem Bild dieses Jesus verbunden, der sanft und stark, aber niemals brutal und grausam war. Von dieser Liebe Gottes kann uns nichts und niemand abbringen und wegdrängen, nicht einmal der Tod, auch nicht die scheinbar schönen Verlockungen und Versuchungen des Lebens, die doch nur ein Ersatz sind für wirkliche Liebe. Mag es auch noch so viele Kräfte und Mächte in unserer Welt geben, die wir nicht in der Hand haben, von denen wir uns manchmal wie gefangen fühlen – „Engel, Mächte und Gewalten“ – Gottes Liebe ist stärker! Mag die Gegenwart uns manchmal überfordern, die Zukunft uns ungewiss und bedrohlich erscheinen – die Liebe Gottes kann uns auf den Teppich herunterholen, uns helfen, uns nur das Wesentliche vorzunehmen und das, was wir nicht können, Gott zu überlassen. Nichts kann uns von Gott trennen, keine Hochstimmung, in der wir Gott vielleicht einmal vergessen, und keine Depression, in der wir nicht einmal mehr beten können – Gott hält trotzdem an uns fest und lässt uns nicht los. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes – so können wir getrost auf die weite Reise gehen durch das Neue Jahr 1992! Amen.

Wir singen aus dem Lied, das von Paul Gerhardt unserm Predigttext nachgedichtet wurde – **EKG 250 (EG 351)**:

- 1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
- 2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühms auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
- 6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügels decket mein Heiland, der mich liebt.
- 12) Kein Engel, keine Freuden, kein Thron, kein Herrlichkeit,
kein Lieben und kein Leiden, kein Angst und Fährlichkeit,
was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß:
der keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß.

Lasst uns, bevor wir gemeinsam das Abendmahl zu uns nehmen, zu Gott rufen mit den Worten des **Lobpsalms 103**:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“ Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast, dass du uns festhältst, dass du uns niemals allein lassen wirst. Stärke uns für unsere Wege, die wir vor uns haben. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Lasst uns beten mit Worten von Jörg Zink:

Herr meiner Stunden und meiner Jahre, du hast mir viel Zeit gegeben.

Lied EKG 42 (EG 58):

1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum selgen neuen Jahre.

Kritik und Selbstkritik im Dialog Christen-Juden

Gottesdienst zum Israelsonntag
am 1. August 1982 in Weckesheim und Reichelsheim

Paulus spricht von Israel nicht so, als ob sein Verhältnis zu seinen Mitjuden unge-trübt sei. Er spricht von Israel aber auch nicht so, als ob Israel für Christen „abzu-haken“ wäre. Heute müssen wir im Dialog auch lernen, Kritik zu üben, ohne zu verdammen und ohne die Selbstkritik zu vergessen.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst in unserer Kirche! Wie in jedem Jahr einmal steht dieser Gottesdienst unter der Thematik „Christen und Juden“. Ein oft unbehag-liches Thema – und dennoch ein Thema, das uns nicht loslassen wird und das wir nicht verdrängen dürfen.

Lied EKG 232 (EG 325):

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Psalm 33, 12:

Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Herr, wir wollen vor dir unsere Schuld bekennen. Du hast dein Volk Israel erwählt, aber wir meinen als Christen über den Juden zu stehen. Du hast auch uns, Menschen aus allen Völkern, durch Jesus Christus in deine Gemeinde hinein erwählt, aber wir lieben diese unsere Kirche viel zu wenig. Wir kritisieren mit Recht manches, was der Staat Israel tut, aber tun wir es aus Liebe auch zu den Juden? Wir kritisieren mit Recht manches, was Vertreter unserer Kirchen tun, aber tun wir es aus Liebe zu un-serer Kirche? Wir haben Grund, um dein Erbarmen zu bitten.

Mit großer Liebe hast du uns geliebt, Ewiger, unser Gott, großes, reiches Erbarmen hast du uns erwiesen. Unser Vater, gib in unser Herz, zu begreifen und zu verstehen alle Worte deiner Lehre.

Mit einem jüdischen Gebet wollen wir zu Gott sprechen:

Ich rufe zu dir, denn du erhörst mich!
 Gott, neige dein Ohr zu mir, vernimm mein Wort!
 Ich vertraue auf dich, Ewiger, ich spreche: Du bist mein Gott.
 Zu dir, Ewiger, rufe ich, zu meinem Herrn bete ich.
 Lass dein Angesicht über deinem Knechte leuchten,
 hilf mir mit deiner Gnade.
 Höre, Ewiger, und sei mir gnädig, Ewiger, sei mein Helfer!

Schriftlesung – Lukas 19, 41-48 – über Jesus und die Stadt Jerusalem:

41 Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie
 42 und sprach: Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit,
 was zum Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.
 43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,
 da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
 dich belagern und von allen Seiten bedrängen,
 44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
 samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,
 weil du die Zeit nicht erkannt hast, in der du heimgesucht worden bist.
 45 Und er ging in den Tempel und fing an, die Händler auszutreiben,
 46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben:
 „Mein Haus soll ein Bethaus sein“;
 ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.
 47 Und er lehrte täglich im Tempel.
 Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten
 und die Angesehensten des Volkes trachteten danach,
 dass sie ihn umbrächten,
 48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten;
 denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

Lied EKG 207 (EG 246):

1. Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist;
 dein göttlich Wort, das helle Licht, lass ja bei uns auslöschen nicht.
 2. In dieser schwern, betrübten Zeit verleih uns, Herr, Beständigkeit,
 dass wir dein Wort und Sakrament behalten rein bis an das End.
 3. Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt, wir sind arg, sicher, träg und kalt;
 gib Glück und Heil zu deinem Wort, schaff, dass es schall an allem Ort.
 4. Erhalt uns nur bei deinem Wort und wehr des Teufels Trug und Mord.
 Gib deiner Kirche Gnad und Huld, Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Predigttext – Römer 9, 1-5:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,
wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,
2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass
in meinem Herzen habe.
3 Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein
für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch,
4 die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit
und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen,
5 denen auch die Väter gehören,
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Staat Israel ist in den letzten Wochen in die Schlagzeilen der Welpresse und ins Kreuzfeuer der Kritik geraten. Selbst Freunde Israels wie Heinrich Albertz und Helmut Gollwitzer haben das Verhalten der israelischen Regierung im Krieg gegen den Libanon und gegen die palästinensische Befreiungsbewegung scharf verurteilt. Gerade ein Volk mit den Erfahrungen, die Israel hinter sich hat, sollte doch zwischen legitimer Selbstverteidigung und einem brutalen Krieg gegen die Zivilbevölkerung in Libanon, nur um die heimatlosen Palästinenser entscheidend zu treffen, unterscheiden können. Ob Jesus heute ein zweites Mal zu Israel sagen würde, wie er es damals zu Jerusalem gesagt hatte (**Lukas 19, 42**):

Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!
Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.

Wir hier in Deutschland haben Schwierigkeiten mit Israel und den Juden. D. h. Schwierigkeiten dann, wenn jemand auf sie zu sprechen kommt. Denn eigentlich sind sie uns gleichgültig. Wir kennen sie aus der Bibel, aus dem Geschichtsunterricht, die Älteren kennen Erfahrungen von früher, die Jüngeren kennen Judenwitze – aber wir haben keinen lebendigen Kontakt mit Juden in unserem Land. Während die einen dazu raten, die Beziehung der Deutschen zu den Juden in der Vergangenheit möglichst zu vergessen, sprühen andere die Parole „Nur tote Juden sind gute Juden“ an eine Wand unweit der neuen Krefelder Synagoge. In dieser Situation kann berechtigte Kritik an der israelischen Regierung Wasser auf die Mühlen derer leiten, die vom Antisemitismus im Grunde immer noch nicht geheilt sind.

Aber warum müssen wir überhaupt auf die Juden zu sprechen kommen?

Erstens weil wir lernen müssen, Kritik zu üben, ohne zu verdammen. Nur wenn wir Israelis und Palästinensern das Lebensrecht in einem eigenen sicheren Staat im Na-

hen Osten zugestehen, hat unsere Kritik Sinn. Nur wenn wir sehen, dass es auch in Israel selbst Stimmen gegen den maßlosen Krieg gibt, die Friedensbewegung „Frieden jetzt“, werden wir vermeiden, zu verallgemeinern. Nur, wenn wir nicht beschönigen, was Deutsche den Juden angetan haben, können wir auch den Israelis abverlangen, dass sie nicht beschönigen, was sie den Libanesen und Palästinensern antun. Nur wenn wir unsere Einstellung gegenüber den Ausländern in unseren Land überprüfen, können wir den Israelis ihre Einstellung gegenüber den Arabern in ihrem Land vorhalten. Kritik wird also immer auch mit Selbstkritik verbunden sein.

Und zweitens müssen wir auf die Juden zu sprechen kommen, ob es uns gefällt oder nicht, weil wir als Christen mit dem Volk der Juden in einer einzigartigen Weise verbunden sind. Das Volk Israel ist Gottes erwähltes Volk, das hat mit Jesus nicht aufgehört, und davon spricht Paulus in dem Abschnitt, den ich vorgelesen habe. Er spricht von Israel nicht so, als ob sein Verhältnis zu seinen Mitjuden ungetrübt sei. Er spricht von Israel aber auch nicht so, als ob es für Christen nicht mehr wichtig wäre, „abzuhaken“ wäre, wie man heute sagt.

Die Mehrheit der Juden hat Jesus nicht als den erwarteten Messias anerkannt, das ist es, was Paulus traurig macht und was ihn von den Juden trennt. Es macht ihn um so trauriger, als er all die vielen Dinge sieht, die er als Christ mit den Juden gemeinsam hat. Ja, er kann sich sein Christsein gar nicht vorstellen, ohne dass es auf den Verheißungen an Israel und auf dem Gesetz Israels aufbaut. Denn letztendlich war Jesus selbst Jude, und sein Reden und Wirken wäre ohne seine Eingebundenheit in die Überlieferungen seines Volkes, des von Gott erwählten Volkes, gar nicht denkbar gewesen. Nicht umsonst heißt es im Matthäusevangelium, dass Jesus das Gesetz des Mose, also die Gebote Gottes, auf gar keinen Fall abschaffen wollte, sondern vielmehr erst erfüllen wollte.

Paulus ist also traurig, weil der Weg seiner Mitjuden und sein eigener auseinandergehen; Jesus hatte ebenso über Jerusalem geweint, weil es sich ihm als Messias verschloss. Wir heute hätten zusätzlich Grund, traurig zu sein und es schmerzlich zu empfinden, dass auch durch die Überheblichkeit der Christen die Trennung der Wege von Juden und Christen vertieft worden ist. Paulus hätte um der Rettung der Juden willen sogar seine eigene ewige Trennung von Christus auf sich genommen. Schämen muss sich unsere Kirche dafür, dass so viele Christen keineswegs sich selber verfluchten Israel zugute, sondern ihre jüdischen Schwestern und Brüder dem Fluch der Verfolgung und Vernichtung überlassen oder tätig oder untätig ausgeliefert haben.

Wo wir nicht zu dieser Trauer, diesem Schmerz, dieser Scham, dieser Buße fähig sind, wo das alles uns zu unbehaglich wird, da wird sich unser Gefühl umwandeln in Gleichgültigkeit oder Verhärtung, in überhebliches Hinweggehen über die Leiden

und Erinnerungen anderer, in selbstgerechte Kritik und Verurteilung dessen, was die anderen tun, und zum mindesten in ein unterschwellig wirksames schlechtes Gewissen, das, wenn wir es auch an der Oberfläche abstreiten, uns doch nicht frei und aufrecht gehen lässt.

Heute erst beginnen einige Christen, wieder auf die Juden zuzugehen, und zu schauen, ob wir nicht über das Trennende hinweg auch etwas voneinander lernen können. Allein die Existenz des Volkes Israel (nicht unbedingt des Staates) über zwei Jahrtausende der Zerstreuung und Verfolgung hinweg zeigt, dass Gott zu der Erwählung dieses Volkes steht – nicht weil dieses Volk es besonders verdient hätte, nicht weil die Juden bessere Menschen wären als die Menschen anderer Völker, nicht weil Israel Gott niemals enttäuschen würde – nein: Gott steht zu diesem Volk, weil er hält, was er einmal zugesagt hat, weil er treu ist, auch wenn der Auserwählte die Treue bricht, weil er vergeben kann, auch wenn die Schuld des Bundespartners groß ist. Nur auf die gleiche Weise, weil Gott uns ebenfalls noch hinzuerwählt hat, werden nun auch wir als Christen in den Segen einbezogen, den Gott einst Abraham verheißen hat. Wir haben ebensowenig wie das Volk Israel ein Verdienst daran, dass Gott uns liebt.

Und dass Gott zu seinem Volk steht und auch zu uns als christlicher Gemeinde steht, hat auch eine Kehrseite. Diese Kehrseite ist das Gesetz Gottes. Gott verlangt von seinem Volk und von uns die Einhaltung seiner Gebote. Dass Juden, wo sie ihren Glauben praktizieren, so viel Wert auf das Gesetz legen, ist eine Mahnung an uns, dass wir uns ernsthaft fragen sollten, was unser Glaube denn in unserem Leben für Konsequenzen hat. Was Jesus den Pharisäern vorwarf, war ja nicht, dass sie versuchten, nach dem Gesetz zu leben, sondern dass sie meinten, sich dadurch das ewige Leben verdienen zu können.

Und auch dabei sollten wir uns fragen, wieviel wir uns auf unseren persönlichen Einsatz einbilden und auf unsere überlegenen Einstellungen, ehe wir auf die Juden herabblicken. Wir sind nur dann glaubwürdige Christen, wenn wir uns nichts auf uns einbilden, wenn wir uns im Glauben an die Auferstehung Christi uns von Christus vergeben und uns umbilden lassen. Wozu umbilden? Um nichts anderes zu tun, als das, wonach auch die Juden streben, wenn sie es ernst meinen: nach den Geboten Gottes menschlich zu leben. Darin besteht wie gesagt kein grundsätzlicher Unterschied zwischen Juden und Christen. Nur, dass Christen daran glauben, durch Jesu Auferstehung und Vergebung erst den Zugang zum Gesetz Gottes zu finden.

Und wie ist es mit der Gesetzlichkeit im Judentum und der Pflicht, so viele kleine Gebote beachten zu müssen? Rabbi Simla sagte um das Jahr 300 n. Chr.:

Mose, der das Gesetz gegeben hat, schrieb auf den Willen Gottes hin den Israeliten 613 Gebote vor.

David fasste sie in 11 zusammen (Psalm 15): „Ewiger, wer darf weilen in Deinem Zelte, wer darf wohnen auf Deinem Heiligen Berg? Der ohne Makel wandelt (1) und das Rechte tut (2), Wahrheit sinnet in seinem Herzen (3) und nicht verleumdet mit seiner Zunge (4), dem Freunde nichts Böses antut (5) und seinen Nächsten nicht schmäh't (6), den Gottlosen für gering hält (7) und die ehrt, die den Herrn fürchten (8), der seinen Schwur nicht ändert, auch wenn es sein Schaden ist (9), der sein Geld nicht auf Wucher leiht (10) und wider den Unschuldigen sich nicht bestechen lässt.“

Der Prophet Jesaja fasst sie in 6 zusammen (Kap.33): „Wer in Gerechtigkeit wandelt und die Wahrheit spricht, wer Gewinn durch Bedrückung verschmäh't, wer seiner Hand wehrt, nach Bestechung zu greifen, wer sein Ohr verstopft, damit es nicht Mordpläne anhöre, und seine Augen schließt, um Böses nicht einmal anzusehen.“

Der Prophet Micha führt sie auf 3 zurück (Kap. 6): „Was gut ist, ist dir gesagt worden, o Mensch! Was der Herr von dir fordert: das Recht tun, Milde lieben und in Demut wandeln vor deinem Gott.“

Der Prophet Jesaja verbessert noch einmal und kommt nur noch auf zwei (Kap. 56): „Beobachtet das Recht und tuet Liebe.“

Der Prophet Amos führt sie auf eins zurück (Kap. 5): „So spricht Gott zum Hause Israel: Suchet mich und lebt.“

Ein Gelehrter merkte dazu an: aus dieser Stelle könnte man schließen, man solle Gott suchen durch die Erfüllung aller Gebote. Achtet darum auf den Propheten Habakuk, der sie alle auf eins zurückführt (Kap. 2): „Der Gerechte wird durch den Glauben leben.“

Wo wir uns als Christen dazu von den Juden anregen lassen, unseren Glauben an Christus konsequent zu leben, da haben wir es nicht mehr nötig, die Juden zu vergessen oder herabzusetzen. Da können wir uns auch auf die Beziehung mit anderen Menschen offen einlassen, mit denen wir uns schwertun – auch wenn so eine Offenheit unbequem ist und schmerzliche Erfahrungen mit sich bringt. Amen.

Lied EKG 276 (nicht im EG):

4. O Wunderliebe, die mich wählte vor allem Anbeginn der Welt
und mich zu ihren Kindern zählte, für welche sie das Reich bestellt!
O Vaterhand, o Gnadentrieb, der mich ins Buch des Lebens schrieb!

5. Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt.

6. Wer bin ich unter Millionen der Kreaturen seiner Macht,
die in der Höh und Tiefe wohnen, dass er mich bis hierher gebracht?
Ich bin ja nur ein dürres Blatt, ein Staub, der keine Stätte hat.

7. Ja, freilich bin ich zu geringe der herzlichen Barmherzigkeit,
womit, o Schöpfer aller Dinge, mich deine Liebe stets erfreut;
ich bin, o Vater, selbst nicht mein, dein bin ich, Herr, und bleibe dein.

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter, König, Helfer, Retter und Schild! Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebst die Toten, bist stark zum Helfen. Du ernährst die Lebenden mit Gnade, stüttest die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefangenen und hältst Treue denen, die im Staube schlafen. Du bist heilig, und dein Name ist heilig, und die Gemeinde der Heiligen preist dich jeden Tag. Du begnadest den Menschen mit Erkenntnis und lehrst den Menschen Einsicht: begnade uns von dir mit Erkenntnis und Einsicht! Führe uns, Vater, zurück zu deiner Lehre und lass uns in Umkehr zu dir zurückkehren! Vergib uns, Vater, denn wir haben gesündigt! Gelobt seist du, Ewiger, der du gnädig immer wieder verzeihst. Schaue auf unsere Not! Streite du für uns, erlöse uns bald um deines Namens willen. Heile du uns, so sind wir geheilt. Hilf du uns, so ist uns geholfen. Segne dieses Jahr und seine Erträge, gib Speise allen, die hungern. Höre unsere Stimme, Ewiger, und erhöhe uns! Habe Wohlgefallen an deinem Volk und seinem Gebet, dir zu Willen sei sein Dienst. Friedensfülle gib deinem Volk, denn du bist der Herr allen Friedens. Gelobt seist du, Ewiger, der du dein Volk segnest mit Frieden!

Vater unser und Segen

Der unsere Väter gesegnet, der segne diese ganze heilige Gemeinde. Der Heilige, gelobt sei er, halte jede Krankheit von ihnen fern, verzeihe all ihre Schuld und gebe Segen und Gelingen in all ihr Werk. Darauf sprechen wir: Amen.

Gott liebt mit unendlicher Feindesliebe

Gottesdienst am 27. Januar 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Alle stehen mit leeren Händen vor Gott. Alle können sie sich von ihm mit Liebe füllen lassen. Alle – Juden und Heiden. Auch uns, den christlich gewordenen Heiden, redet Paulus ins Gewissen: Erst dann könnt ihr gegenüber Juden ein glaubwürdiges Zeugnis von Jesus ablegen, wenn ihr einseht, dass es unrecht war, 2000 Jahre lang den Juden mit Feindseligkeit zu begegnen.

Ein jüdischer Prophet mit Namen Daniel betet zu Gott (**Daniel 9, 18**):

Wir liegen vor dir mit unserem Gebet
und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit,
sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Diesen Vers hat die evangelische Kirche als Wort zur kommenden Woche ausgewählt.

In jedem Gottesdienst benutzen wir Christen Worte jüdischer Menschen. Heute – genau 57 Jahre nach der Befreiung der Menschen im KZ Auschwitz – denken wir darüber nach: Hat Gott das jüdische Volk verworfen? Sind wir Christen jetzt das einzige Volk Gottes? Oder vertrauen wir Christen gemeinsam mit Juden auf die Barmherzigkeit des gleichen Gottes?

Lied 502:

1) Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

2) Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.

3) Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machet uns ledig von allen Sünden, machet uns ledig von allen Sünden.

Versammelt sind wir im Namen des Gottes, der auch der Gott der Juden ist. Versammelt sind wir im Namen des Juden Jesus, der zuerst als Messias zu seinem eigenen Volk gesandt war. Versammelt sind wir im Namen des Heiligen Geistes, der am An-

fang der Welt auf den Wassern schwebte, der durch den Mund der Propheten Israels redete, der den Sohn Gottes Jesus vollkommen erfüllte. Heiliger Geist – seit Pfingsten auch der Kirche Jesu Christi geschenkt – um Gott in Jesus zu erkennen, um aus Barmherzigkeit zu leben, um von ihm den Frieden zu lernen.

Heute – am 27. Januar – wird der Juden gedacht, die in den Vernichtungslagern starben. Geht uns ihr Leiden etwas an? Wir sind doch Christen? Was haben wir mit den Juden zu tun? Gedenktage rauschen an uns vorbei. Pflichtgemäß wird der Opfer gedacht. Muss das immer noch sein? Schuld sind wir doch nicht.

Aber ich denke nach. Nur sieben Jahre vor meiner Geburt gab es KZs. Fabrikmäßige Ausrottung von Menschen. Nur weil sie Juden waren. Oder auf andere Weise nicht richtig deutsch. Und vorher, genau vor 60 Jahren, wurden getaufte Juden ausgeschlossen aus den evangelischen Kirchen in Deutschland. Waren Juden nicht die enterbten Kinder Gottes und wir Christen das neue, das einzige Gottesvolk?

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir langsam angefangen, umzulernen. Wir bitten Gott um sein Erbarmen.

Wir loben Gott mit Worten aus einem alten Lied, das wir mit den Juden gemeinsam haben, **Psalm 31**:

20 Wie groß ist deine Güte, HERR,
die du bewahrt hast denen, die dich fürchten,
und erweistest vor den Leuten denen, die auf dich trauen!
21 Du birgst sie in deinem Schutz vor den Rotten der Leute,
du deckst sie in der Hütte vor den zänkischen Zungen.
22 Gelobt sei der HERR;
denn er hat seine wunderbare Güte mir erwiesen in einer festen Stadt.
23 Ich sprach wohl in meinem Zagen:
Ich bin von deinen Augen verstoßen.
Doch du hörtest die Stimme meines Flehens, als ich zu dir schrie.
24 Liebet den HERRN, alle seine Heiligen!
Die Gläubigen behütet der HERR
und vergilt reichlich dem, der Hochmut übt.
25 Seid getrost und unverzagt alle, die ihr des HERRN harret!

Gott, wir sind Christen und nicht Juden. Aber oft vergessen wir, dass es unsere Religion ohne die Juden gar nicht gäbe. Dass die Propheten und Jesus und die Apostel alle Juden waren. Dass die Bibel, in der Jesus las, die Tora der Juden war.

Lass uns nachdenken über unseren Glauben und stärke uns im Vertrauen auf dich. Schenke uns die Einsicht, dass wir es nicht nötig haben, auf andere Menschen herabzusehen, die nicht unseren Glauben teilen.

Schriftlesung – Jeremia 18, 1-10:

1 Dies ist das Wort, das geschah vom HERRN zu Jeremia:
 2 Mach dich auf und geh hinab in des Töpfers Haus;
 dort will ich dich meine Worte hören lassen.
 3 Und ich ging hinab in des Töpfers Haus,
 und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe.
 4 Und der Topf, den er aus dem Ton machte,
 missriet ihm unter den Händen.
 Da machte er einen andern Topf daraus, wie es ihm gefiel.
 5 Da geschah des HERRN Wort zu mir:
 6 Kann ich nicht ebenso mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel,
 wie dieser Töpfer? spricht der HERR.
 Siehe, wie der Ton in des Töpfers Hand,
 so seid auch ihr vom Hause Israel in meiner Hand.
 7 Bald rede ich über ein Volk und Königreich,
 dass ich es ausreißen, einreißen und zerstören will;
 8 wenn es sich aber bekehrt von seiner Bosheit, gegen die ich rede,
 so reut mich auch das Unheil, das ich ihm gedachte zu tun.
 9 Und bald rede ich über ein Volk und Königreich,
 dass ich es bauen und pflanzen will;
 10 wenn es aber tut, was mir missfällt,
 dass es meiner Stimme nicht gehorcht,
 so reut mich auch das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu tun.

Wir bekennen gemeinsam unseren Glauben als christliche Gemeinde:

Glaubensbekenntnis

Lied 299:

1) Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein Rufen.
 Dein gnädig' Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne;
 denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,
 wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2) Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;
 es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
 Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
 und deiner Gnade leben.

5) Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade;
 sein Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sei der Schade.
 Er ist allein der gute Hirt, der Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vorhin dieser Text – von Gott, der wie ein Töpfer ist, und wir sind in seiner Hand wie Gefäße aus Ton, und er kann uns zusammenschmeißen und neu formen, wie er will – ist das nicht furchtbar? Kann man da nicht Angst bekommen vor Gott? Bestätigt dieser Text nicht alle Vorurteile der Zweifler und Atheisten – Gott ist ein Tyrann, Gott ist ungerecht!?

Paulus kennt diese Vorwürfe an die Adresse von Gott. Er ist ja ein Jude und fragt sich selbst: Kann Gott die Juden verstoßen haben, dieses ganze Volk, das einmal von ihm auserwählt war? Das wäre wirklich die totale Willkür: Erst sagt er: „Ich bin euer Gott“ – und dann: „Weg mit euch!“ Wie der Töpfer auf der Töpferscheibe – der Topf ist misslungen: „Weg mit dem Matsch – mach ich mir eben einen neuen!“

Mit diesen Gedanken setzt sich Paulus auseinander. Und zwar im Predigttext für heute aus dem Brief an die **Römer 9, 14-24**. Herr Stomps liest die Worte des Paulus, ich lege sie Vers für Vers aus.

14 Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!

15 Denn er spricht zu Mose:

„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig;

und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“

Paulus kennt den Vorwurf: „Gott ist ungerecht! Er bevorzugt und benachteiligt. Die Bösen leben oft in Saus und Braus und wer es überhaupt nicht verdient hat, wird mit Krankheit und Leid gestraft.“

Dennoch behauptet Paulus: Keineswegs handelt Gott ungerecht. Aber seine Begründung ist auf den ersten Blick nicht einleuchtend. „Ich schenke Erbarmen, wem ich will. Ich erweise Gnade, wem ich will.“ Klingt das nicht nach totaler Willkür? Wie er gerade Lust hat, wählt er den einen Menschen als seinen Liebling und der andere geht verloren. Das kann doch nicht so gemeint sein – sonst wäre Gott in der Tat ein ungerechter, willkürlicher Tyrann.

Im nächsten Satz wird klarer, was Paulus meint:

16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen,
sondern an Gottes Erbarmen.

Er will gar nicht sagen, dass Gott willkürlich auswählt. Er stellt in Frage, wie wir uns Gerechtigkeit normalerweise vorstellen. Was ist denn in unseren Augen gerecht? Wer viel leistet, der kriegt auch viel zurück. Wer viel arbeitet, kriegt seinen gerechten Lohn und nicht weniger. Wer nichts zustandebringt, leer aus. „Der Schwächste fliegt“, um es mit dem Titel einer Rateshow zu sagen, die inzwischen selber aus dem Programm geflogen ist, weil die Einschaltquoten zu niedrig waren. Paulus sagt klipp und klar: Bei Gott hat auch der Schwächste eine Chance. Und der Starke, Leistungsfähige wird nicht besser behandelt. Bei Gott zählt die Liebe.

Anhand eines Beispiels wird Paulus noch deutlicher:

17 Denn die Schrift sagt zum Pharao:

„Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.“

18 So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.

Der Pharao war für die Juden der Inbegriff eines Diktators, einer von vielen Unterdrückern, unter denen das Volk Israel in vielen Jahrhunderten immer wieder leiden musste: angefangen von den Ägyptern über die Assyrer, Babylonier und Römer bis hin zu Hitler und Stalin und zu den Terroristen, die den neu aufgebauten Staat Israel heute wieder auslöschen wollen. Pharao ist der Inbegriff des Machtmenschen, der auf Gewalt und äußere Stärke vertraut.

Mit der Macht dieser brutalstmöglichen Weltmächte hat die Macht Gottes nichts zu tun. Gott ist kein Unterdrückergott. Aber Paulus ist überzeugt, dass Gott auf seine Weise mächtiger ist als Terroristen und Diktatoren. In seinen Augen benutzt Gott den Pharao wie eine Spielfigur auf dem Schachbrett der Welt. Obwohl er sich so mächtig vorkommt, geht es am Ende ganz anders aus: Er geht mit seinem starken Heer in den Fluten des Roten Meeres unter, und die gedemütigten und waffenlosen Israeliten gelangen in die Freiheit. „Eben dazu habe ich dich bestimmt“, sagt Gott zu Pharao, „dass ich an dir meine Macht zeige und dass auf der ganzen Erde mein Name verkündet wird.“ In der Tat ist heute diese Geschichte überall auf der Welt bekannt, in der Bibel der Juden und der Christen steht sie, die Geschichte vom Auszug der Kinder Israels aus der Knechtschaft in Ägypten.

Es sieht nur so aus, als ob auch Gott willkürlich handelt. Ja, er erbarmt sich, wessen er will, und macht verstockt, wen er will, doch er hat einen gerechten Willen: Gott will nicht, dass Willkür und Gewalt das letzte Wort haben!

Trotzdem bleibt ein Unbehagen bei dem Gedanken, dass Gott selber den Pharao verstockt macht, so dass der gar nicht anders kann, als in Gottes Plan seine bestimmte Rolle zu spielen. Paulus weiß um dieses Problem.

19 Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch?

Wer kann seinem Willen widerstehen?

Jahrhundertlang hat man sich darüber gestritten, ob die Menschen einen freien Willen haben oder nicht.

Die einen sagen: Wir können uns frei für das Gute oder das Böse entscheiden – unsere Erlösung hängt dann auch mit von uns selbst ab und nicht nur von der Gnade Gottes. Die anderen sagen: Nein, wir sind unrettbar gefangen in der Sünde, wenn uns Gott nicht vergibt. Nur durch seine Gnade können wir überhaupt Gutes tun. Aber wenn unser Wille nicht frei genug ist, um von selber das Gute zu tun, kann Gott

uns dann überhaupt für irgendetwas die Schuld geben? Dann können wir ja nichts für unsere Taten!

Manche Theologen haben sogar gesagt, dass das Schicksal der Menschen genau vorherbestimmt ist: Die einen zur ewigen Seligkeit im Himmel – die anderen zur ewigen Verdammnis in der Hölle. Wo bleibt da die Gerechtigkeit? Wenn das so stimmt, was kann der zur Verdammnis bestimmte Mensch denn dafür, dass Gott das so wollte? Ist Gott also doch ungerecht?

An dieser Stelle fällt dem Paulus das alte Bild ein, mit dem die Propheten Jesaja und Jeremia von Gottes Allmacht gesprochen haben – Gott als Töpfer, der die Menschen aus einem Klumpen Lehm auf seiner Töpferscheibe formt:

20 Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst?
Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so?
21 Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton,
aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem
und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?

Man stelle sich vor: Plötzlich würden die Gegenstände im Haushalt anfangen zu reden und zu meckern: „Warum bist du ein Becher für den schönen Wein und du ein Römertopf für den leckeren Braten und ich bloß ein Aschenbecher oder ein Nachtopf?!“ Nein, was ein Handwerker herstellt, kann sich nicht gegen ihn wehren. Der Töpfer macht aus demselben Klumpen Ton ganz verschiedene Gefäße.

Aber kann man dieses Bild einfach auf den Menschen übertragen? Im 4. Buch Esra, das einige Jahre nach dem Römerbrief geschrieben, aber nicht in unsere Bibel aufgenommen wurde, sagt ein Engel: Nicht jeder Same, den ein Bauer aussät, geht auf, nicht alles Gepflanzte schlägt Wurzel. Genau so ist es mit den Menschen, „die in der Welt gesät sind“. Sie werden „nicht alle bewahrt bleiben“ (**4. Esra 8, 41**). Diesem Engel hält Esra die Frage entgegen: „Das Menschenkind, das durch deine Hände gebildet, das dein Ebenbild genannt ist, weil es dir gleich geschaffen ist, um dessentwillen du alles geschaffen hast, das hast du dem Samen des Landmanns gleichgestellt?“ (**4. Esra 8, 43f.**)

Sagt nicht Jesus, dass Gott die Sonne scheinen lässt über Gerechte und Ungerechte, dass wir ihm noch weit mehr bedeuten als Blumen und Vögel? Will Gott nicht, dass allen Menschen geholfen wird? Kann Gott uns dann in einen Topf werfen mit Töpfen und Saatgut?

Ich denke, wir müssen klar unterscheiden: Gott könnte uns so behandeln wie der Bauer oder der Töpfer; er hat die Macht dazu; aber er tut es nicht wirklich. Schon die Propheten der jüdischen Bibel wussten von Gottes Barmherzigkeit, und spätestens Jesus stellt eindeutig klar: Es gibt kein Geschöpf, das Gott nicht liebt, es gibt keinen

Menschen, für den Jesus nicht in den Tod gegangen ist, es gibt keinen Feind, den Jesus nicht zu lieben bereit wäre. Also kann es in Jesu Augen gar keine Menschen geben, die nur dazu geschaffen sind, um vernichtet zu werden.

Auch die Vorstellung, dass Gott einige Geschöpfe unabsichtlich misslingen, passt nicht zum Gott der Bibel. Die Schöpfungsgeschichte betont: Gott produziert keinen Schrott (**1. Buch Mose – Genesis 1, 31**):

Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Trotzdem spricht Paulus von Gefäßen des Zorns, die zur Vernichtung bestimmt sind. Er kann damit nicht Menschen meinen, die Gott von vornherein dazu geschaffen hat, um vernichtet zu werden. Er meint Menschen, die als Ebenbilder Gottes mit der Freiheit geschaffen sind, sich trotzdem von Gott loszusagen, die sich gegen Recht, Liebe und Barmherzigkeit auflehnen können. Sie wollen ohne Gott leben, obwohl sie von ihm den Lebensatem haben. Sie könnten ohne ihn keine Sekunde leben und sind zur Vernichtung bestimmt, indem sie sich selbst von dem lösen, was sie leben lässt.

Achten wir einmal genau darauf, wie Paulus von den Gefäßen spricht, die zur Vernichtung bestimmt sind:

22 Da Gott seinen Zorn erzeugen und seine Macht kundtun wollte,
hat er mit großer Geduld ertragen
die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren.

Paulus verkündet hier keine ausweglose Vorherbestimmungstheorie, sondern die Feindesliebe Gottes. Gott erträgt Spötter, Gottlose und Atheisten mit unendlicher Geduld. Natürlich kommt es vor, dass Menschen ins eigene Unglück rennen, dass der Pharao sich sein eigenes Grab in den Fluten des Roten Meeres schaufelt. Von sich aus hat Gott unvorstellbar viel Geduld sogar mit Menschen, die wir als missraten ansehen. Vielleicht deshalb, weil er selber am besten weiß, dass sie eigentlich nicht missraten sind. Er hat sie ja gut geschaffen. Ganz verschieden, mit großen oder kleinen Gaben, aber niemanden ohne seinen unendlich großen Wert als Menschenkind. Darum die Langmut Gottes mit denen, die seinen Zorn herausfordern und die er nicht aufgibt, um die er ringt, die er für sich gewinnen will.

Es ist sehr schwierig, diese Sätze aus dem Griechischen zu übersetzen. Anscheinend kann auch Paulus nur stammelnd davon reden, wer zum Verderben oder zum Leben bestimmt ist. Darum spricht er kein letztes Urteil über fremde Menschen, sondern er konzentriert sich auf das, was Gott mit ihm selber, mit uns selber, vorhat. Die anderen, die Feinde Gottes, erträgt er nur aus einem Grund mit großer Geduld, nämlich...

23 damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue
an den Gefäßen der Barmherzigkeit,
die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit.

24 Dazu hat er uns berufen,
nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Ich kann das nur so lesen: Alle Menschen können Gefäße von Gottes Erbarmen sein. Alle stehen mit leeren Händen, schwach im Glauben, arm an Geist, vor Gott, alle können sich von ihm mit Liebe füllen lassen. Alle – Juden und Heiden. Paulus schreibt den Juden ins Stammbuch: Bildet euch nichts auf eure Erwählung durch Gott ein. Durch Jesus will Gott alle Menschen retten, auch die bisher gottlosen Heiden. Aber auch uns, den christlich gewordenen Heiden, redet Paulus ins Gewissen: Bildet euch nicht ein, dass ihr den Juden überlegen seid. Auch ihr lebt nur aus Gottes Erbarmen. Erst dann könnt ihr gegenüber Juden ein glaubwürdiges Zeugnis von Jesus ablegen, wenn ihr einseht, dass es unrecht war, 2000 Jahre lang den Juden mit Feindseligkeit und Gewalt zu begegnen. Jesus ist und bleibt Stein des Anstoßes für Juden und für Christen – denn Jesus erlaubt uns nicht, uns für besser zu halten als andere Menschen. Er hält uns Gottes Barmherzigkeit vor Augen, liebt uns mit unendlicher Feindesliebe und erwartet von uns, dass wir hinsehen, wo Unrecht geschieht – auch wo wir selber Unrecht tun oder zulassen.

Das meint Paulus: Wir sind nicht verloren, wenn wir Gottes Barmherzigkeit annehmen, die allen Menschen gilt und so auch uns. Amen.

Wir singen ein Lied von Schalom Ben-Chorin, der in Deutschland geboren war und 1935 nach Israel auswandern musste. Nach dem Krieg setzte er sich unermüdlich für Versöhnung ein: zwischen Juden und Palästinensern, zwischen Christen und Juden. Der Mandelbaum vor seinem Haus in Jerusalem war ihm selbst „in den düsteren Jahren des Zweiten Weltkrieges und der beispiellosen Verfolgungen“ – wie es in seinem Gedicht heißt – „Zeichen für des Lebens Sieg“.

Lied 613: Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt

Ewiger Gott, wir beten für das Volk der Juden, das du zuerst berufen und als Zeugen deiner Liebe erwählt hast. Du hast Abraham und Sara deinen Segen zugesagt und wolltest durch ihre Nachkommen alle Menschen segnen. Du hast durch Mose deinen Willen dem Volk Israel mitgeteilt, und auch wir haben ihn kennengelernt durch die Überlieferung der Juden. Du hast Jesus Christus inmitten dieses Volkes Mensch werden lassen. Erhalte Israel deine Treue und gib uns Anteil an deiner Liebe durch Christus, unseren Herrn.

Wir gedenken heute der Opfer des Nationalsozialismus. Wir erinnern uns, dass auch die Kirche nicht mutig dem Terror widerstand. Wir erinnern uns, dass nur wenige Christen aufschrieten, als ihre Mitmenschen grausam ermordet wurden. Gott der Schwachen, lass das Gedenken an die Opfer nicht verstummen. Tröste die, die untröstlich sind, und stärke die Überlebenden.

Schenke deinen Geist der Kraft der Liebe und der Besonnenheit, dass wir Brücken bauen über Gräben hinweg, dass wir wahrhaftig sind gegenüber anderen und uns selbst, dass wir uns mutig dem Geist des Hasses und der Gewalt in den Weg stellen.

Schenke uns selbst dein Erbarmen, dass wir spüren: Du gibst uns nicht verloren, auch wenn wir uns verloren vorkommen, du erfüllst uns mit deiner Liebe, auch wenn wir zu wenig Liebe erfahren haben, du lässt in uns Vertrauen wachsen, auch wenn wir ängstlich und misstrauisch sind.

Lied 372:

1) Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.

Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

4) Was Gott tut, das ist wohlgetan, er ist mein Licht und Leben,
der mir nichts Böses gönnen kann; ich will mich ihm ergeben
in Freud und Leid, es kommt die Zeit, da öffentlich erscheint,
wie treulich er es meint.

6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Musik zum Ausgang – Katrin Emde: Schaff's mit mir, Gott, nach deinem Willen

Gott wie ein Töpfer und wir wie der Ton?

Abendmahlsgottesdienst

am 4. Februar 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Paulus versucht, ein unlösbares Rätsel zu lösen. Warum gibt es Menschen, die Gottes Liebe nicht annehmen, die nach Gottes Maßstäben verloren sind? Er antwortet: Gott wollte, dass es diese Menschen gibt. Denn sie spielen eine Rolle für die, die gerettet werden. Aber ist es wirklich sicher, dass es für diese Menschen keine Hoffnung gibt?

Ich begrüße Sie herzlich in unserem Gottesdienst in der Klinik-Kapelle – zum Singen und zum Beten, zum Hören auf Gottes Wort und zur Feier des Abendmahls.

Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Jeremia 9:

22 So spricht der HERR: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit,
ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke,
ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.
23 Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen,
dass er klug sei und mich kenne, dass ich der HERR bin,
der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden;
denn solches gefällt mir, spricht der HERR.

Gott, manchmal fragen wir nach dir, und manchmal verlieren wir dich aus dem Sinn. Du bist dennoch immer um uns, und du vergisst uns nie. Manchmal bist du uns vertraut, und manchmal bist du uns fremd. Doch du kennst uns und nimmst uns an, so wie wir sind. Heute fragen wir nach dir, und wir bitten dich, dass wir dich neu verstehen und neu auf dich vertrauen können.

Schriftlesung – Matthäus 20, 1-16:

1 Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn,
der früh am Morgen ausging,
um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.
2 Und als er mit den Arbeitern einig wurde
über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.
3 Und er ging aus um die dritte Stunde
und sah andere müßig auf dem Markt stehen
4 und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg;
ich will euch geben, was recht ist.
5 Und sie gingen hin.

Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

6 Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da.

7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt.

Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

8 Als es nun Abend wurde,

sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter:

Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn

und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

9 Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silber Groschen.

10 Als aber die ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen jeder seinen Silber Groschen.

11 Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn

12 und sprachen: Diese letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt,

die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

13 Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen:

Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht.

Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silber Groschen?

14 Nimm, was dein ist, und geh!

Ich will aber diesem letzten dasselbe geben wie dir.

15 Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Lied 454: Auf und macht die Herzen weit

Predigt

Liebe Gemeinde! „Habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist?“ So spricht der Weinbergbesitzer im Gleichnis Jesu zu seinen Arbeitern. Kann nicht auch Gott mit uns machen, was er will? Wir gehören ihm ja. Er hat uns geschaffen, wir sind sein Eigentum.

Es gibt Menschen, die sich gegen diesen Gott auflehnen. Die sagen: Das ist doch ungerecht! Die einen strengen sich ihr Leben lang an und opfern sich auf. Die anderen haben die ganze Zeit herumgelungert und nichts Rechtes geleistet. Dann kommen sie doch noch in der allerletzten Stunde – und bekommen von Gott den gleichen Lohn wie die anderen! Welch himmelschreiende Ungerechtigkeit!

Aber auf eines geht Jesus in diesem Gleichnis nicht ein. Was ist mit den Menschen, die überhaupt nicht kommen, auch nicht ganz zum Schluss? Was ist mit denen, die von Gott gar nichts wissen wollen? Sind die dann von Gott auf ewig verstoßen?

Ich habe bei dieser Frage meine Schwierigkeiten. Denn ich kenne Menschen, die sind durch ihre schlimme Lebenserfahrung so verbittert, dass sie einfach kein Vertrauen mehr haben, nicht zu einem Menschen und auch nicht zu Gott. Manche sind auch dermaßen verletzt und enttäuscht worden von Menschen der Kirche, dass sie ihren Glauben verloren haben.

Und umgekehrt weiß ich von mir selbst: ich kann mir auf meinen Glauben nichts einbilden. Ich weiß, dass es ein Geschenk Gottes an mich ist, dass ich ihm vertrauen kann. Und wenn ein verbitterter Mensch doch noch zu glauben lernt, ist das auch ein Gottesgeschenk und nicht seine eigene Leistung.

Darum drängt sich die Frage ganz natürlich auf: Wenn Gott mir den Glauben schenkt, warum schenkt er ihn nicht auch allen anderen Menschen? Warum gibt es Leute, in denen der Glaube niemals zu wachsen beginnt? Kann man das dadurch erklären, dass die einen Menschen eben von Gott erwählt worden sind und die anderen eben nicht? Wäre Gott dann nicht erst recht ungerecht?

Auf dieses schwierige Thema geht Paulus in unserem heutigen Predigttext ein, in seinem Brief an die **Römer 9, 14-24**. Paulus stößt zu Beginn einen Seufzer aus:

14 Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht?
Das sei ferne!

Nun, das ist sozusagen erstmal die Überschrift. Die Behauptung, die Paulus aufstellt. Keinesfalls kann Gott ungerecht sein, sagt Paulus. Aber wie begründet er das? Zunächst einmal, indem er sich daran erinnert, was Gott einmal zu Mose gesagt hat:

15 Denn er spricht zu Mose:
„Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig;
und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.“

Paulus sagt also, dass man schon zu Moses Zeiten von Gott gewusst hatte: Er verschenkt seine Liebe, seine Gnade und sein Erbarmen einfach so an die Menschen, ohne dass die Menschen darüber eine Kontrolle haben könnten. In eigenen Worten erläutert das Paulus so:

16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen,
sondern an Gottes Erbarmen.

Nochmal im Klartext, in heutiger Sprache: Paulus will also sagen, dass ein Mensch nicht deshalb von Gott angenommen wird, weil er so einen starken Willen hat oder sich so sehr anstrengt, sondern nur deswegen, weil Gott ihn einfach so liebhat.

So weit entspricht der Gedankengang des Paulus dem, was wir auch in dem Gleichnis Jesu gehört haben. Aber nun geht Paulus noch einen Schritt weiter und nennt das Beispiel eines Menschen, der nicht an Gott geglaubt hat:

17 Denn die Schrift sagt zum Pharao:

„Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.“

Paulus malt uns die Geschichte des Pharao vor Augen, der vor Hunderten von Jahren die Israeliten blutig unterdrückte und sie nicht aus Ägypten hinaus in die Freiheit ziehen lassen wollte. Im Alten Testament hatte man das Schicksal dieses ägyptischen Königs so gedeutet: So mächtig dieser Mann auch erschienen war – er war doch nur ein Werkzeug in Gottes Hand. An ihm sollte deutlich werden, wie durchgreifend Gott seinem Volk auch gegen einen solchen brutalen Machthaber helfen konnte. Daraus zieht Paulus den allgemeinen Schluss:

18 So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.

Paulus übernimmt also aus der alten Überlieferung diese Überzeugung, dass Gott nicht nur Menschen auswählt, die dann zu ihm gehören, sondern dass er andere Menschen zu einem anderen Zweck auswählt: sie sollen ihr hartes Herz behalten, sollen verstockt bleiben, damit Gott an ihnen seine Macht beweisen kann.

An dieser Stelle würde ich gerne mit Paulus streiten. Ich würde ihm sagen: Das kann doch nicht sein! Der Gott der Liebe kann doch nicht mit Menschen einfach so spielen, nicht einfach mit ihnen so umspringen wie mit Püppchen auf einem Mensch-ärgerst-dich-nicht-Brett! Und es ist, als ob Paulus solche und ähnliche Einwände schon damals zu hören bekommen hat, denn er schreibt:

19 Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch?

Wer kann seinem Willen widerstehen?

Paulus hat es schon gut erkannt: man muss diesen Einwand ernstnehmen. Wenn Gott den einen Menschen für die Erlösung erschaffen würde und den anderen für die Verdammnis und wir könnten daran überhaupt nichts ändern, egal was wir täten, dann wäre es doch völlig gleich, wie wir uns verhielten. Dürfte Gott uns dann überhaupt noch beschuldigen, wenn wir uns gegen ihn wendeten? Er wäre es ja dann selber, der unser Herz verstockt hätte.

Darauf antwortet nun Paulus mit einem Bildwort. Er vergleicht uns Menschen in der Hand Gottes mit dem Werkstück in der Hand eines Handwerkers, mit dem Ton in der Hand eines Töpfers:

20 Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst?

Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so?

21 Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton,

aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem
und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?

Was für ein Bild stellt Paulus uns hier vor Augen? Da ist ein Töpfer, also ein Handwerker oder ein Künstler, der aus Lehm oder Ton Gefäße macht. Wenn er einen Lehmklumpen hat, dann entscheidet er selbst, was er daraus macht: einen Teller oder einen Spucknapf, einen Krug für Getränke oder einen Nachttopf. Der Ton wird nicht gefragt, was er werden will, das fertige Gefäß kann sich auch nicht beschweren.

Hier malt Paulus ein Bild von der Beziehung zwischen Töpfer und Ton, zwischen Gott und Mensch, das ganz unter dem Zeichen von Macht und Ohnmacht steht. Der Töpfer hat die Macht, der Ton ist ohne jede Macht. Genauso ist der Mensch dem himmlischen Befehlshaber willenlos ausgeliefert. Gott hat immer Recht, der Mensch hat nichts zu sagen. So gesehen ist Gott ein Richter, der den Menschen auf jeden Fall schuldig sprechen kann, egal was er tut.

Lieber Paulus, möchte ich sagen, dieses Bild gefällt mir nicht. Ein bisschen erinnert es mich an das, was die Schlange der Versuchung im Paradies der Eva ins Ohr flüstert: Gönnt Gott euch denn überhaupt nichts? Hat er wirklich gesagt: Ihr dürft von den Bäumen im Garten nichts essen? Der will doch bloß seine Macht behalten und hat Angst vor euch! Jedenfalls kann man vor einem solchen Gott doch nur Angst haben.

Oder hat Paulus es gar nicht ganz so gemeint, wenn er Gott und den Menschen mit einem Töpfer und seinem Ton vergleicht? Ich denke, dieses Bild kann man auch ganz anders verstehen. Wenn ein Künstler oder auch ein Handwerker von ihrem Beruf etwas verstehen und ihn gerne ausüben, dann hat er doch auch eine Beziehung zu dem Material, das er gestaltet. Der Schreiner geht mit dem Holz sorgsam um, der Bildhauer weiß genau um die Eigenarten von Granit oder Marmor, der Töpfer streichelt ja auch sozusagen seinen Werkstoff, indem er ihn formt. Und wenn man wirklich Gott mit einem Töpfer vergleichen will, dann sehe ich ihn als einen ausdrucksstarken Künstler, der aus dem Ton in seiner Hand das herausgestaltet, was in diesem Material drinsteckt.

Und dann sieht unsere Beziehung zu Gott ganz anders aus. Wir sind dann zwar wie Ton in der Hand eines Künstlers, wir haben nicht die Macht, die er hat, aber das ist nicht schlimm, denn er tut uns nichts Böses. Gemessen an seiner Macht sind wir machtlos, aber nicht hilflos. Angewiesen auf Hilfe sind wir, aber wir bekommen auch Hilfe. Wir dürfen da sein, wir dürfen Bedürfnisse und Wünsche haben. Wir dürfen wissen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Gott liebt uns ja. Seine Hand umhüllt uns und schützt uns, in ihr sind wir geborgen, wie ein Kind in den Armen von Mutter oder Vater.

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn

Liebe Gemeinde, dieses Bild von Gott als dem Töpfer und von uns Menschen als dem Ton, man kann es also auch verstehen – wie die Beziehung guter Eltern zu ihrem Kind. Unmenschlich und auch unangemessen für Gott wird dieses Bild dann, wenn wir so tun, als würde uns Gott nur wie eine Sache behandeln, als würde er ein missratenes Stück Ton einfach wieder zusammenkneten oder wegschmeißen. Unmenschlich wird es ja auch, wenn Eltern ihre Kinder nur annehmen, wenn sie bestimmten Anforderungen entsprechen.

Und ich kann dem Paulus den Vorwurf nicht ersparen, dass er das Bild vom Töpfer und dem Ton wirklich auch in diesem unmenschlichen Sinn gebraucht. Er bleibt auch weiterhin der Ansicht, der himmlische Töpfer habe sozusagen nicht nur ehrenhafte Gefäße in menschlicher Gestalt geschaffen, sondern auch unehrenhafte. Und wenn ich Paulus richtig verstehe, dann sind diese unehrenhaften Geschöpfe von vornherein zum Verderben bestimmt; sie sind nur dazu da, dass Gott sie spüren lässt, wie zornig er auf sie ist und welche Macht er hat:

22 Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte,
hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns,
die zum Verderben bestimmt waren,
23 damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue
an den Gefäßen der Barmherzigkeit,
die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit.
24 Dazu hat er uns berufen,
nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Wie gesagt, mit sehr gemischten Gefühlen lese ich diese Sätze des Paulus. Wir können uns sehr darüber freuen, wenn er abschließend schreibt, dass nicht nur Menschen aus dem ursprünglichen Gottesvolk der Juden, sondern Menschen aus allen Völkern der Welt, also von den sogenannten Heiden von Gott auserwählt und geliebt sind. Das ist ja sein wichtigstes Anliegen, dass man sich Gottes Liebe nicht verdienen kann, nur weil man besonders fromm ist oder zu einer besonderen Gemeinschaft gehört oder besonders gute Werke tut. Ich stimme dem Paulus außerdem auch darin zu, dass wir so in Gottes Hand sind wie der Ton in den Händen des Töpfers. Aber ich kann nicht glauben, dass Gott es von vornherein gewollt hat, dass manche von seinen menschlichen Werkstücken misslingen. Ein Künstler macht doch nicht absichtlich ein schlechtes Kunstwerk, gute Eltern werden doch nicht absichtlich eins ihrer Kinder falsch erziehen, nur damit es einem anderen ihrer Kinder besser ergeht. Ich denke, dass Gott eher traurig darüber ist, wenn unter seinen Geschöpfen auch welche sind, die sich von ihm abwenden. Mag sein, er ist auch zornig, wenn Menschen so tun, als seien sie selbst an Gottes Stelle und zerstören das Leben ande-

rer Menschen und auch ihr eigenes Leben. Aber zornig ist Gott auf Menschen immer nur aus Liebe. Er möchte, dass auch der schlechteste Mensch sich noch ändert und umkehrt! Und deshalb widerspreche ich dem Paulus noch einmal in diesem einem Punkt: Ich glaube nicht, dass Gott diese Menschen von vornherein für die Verdammnis geschaffen hat.

Ich glaube, Paulus versucht, ein unlösbares Rätsel zu lösen. Das Rätsel, warum es Menschen gibt, die Gottes Liebe nicht annehmen, die nach unseren menschlichen Maßstäben verloren sind. Er gibt die Antwort: Gott wollte, dass es diese Menschen gibt. Denn sie spielen eine Rolle für die anderen, die gerettet werden. Aber ist es wirklich so sicher, dass diese Menschen tatsächlich endgültig verloren sind? Immerhin sagt Paulus ja selbst, dass Gott diese Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, mit großer Geduld ertragen hat. Könnte es dann nicht sein, dass es auch für diese Menschen doch noch eine Hoffnung gibt?

Wissen Sie, liebe Gemeinde, wenn man über Gott so nachdenkt, wie es Paulus getan hat und wie wir es jetzt tun, dann kommt man an eine Grenze. Und zwar deswegen, weil wir eben nicht aus unserem menschlichen Leben aussteigen können und uns sozusagen von außerhalb der Welt betrachten können. Wenn wir hören, dass Gott selbst uns den Glauben schenkt und wir aus unserer freien Entscheidung heraus gar nicht glauben könnten, dann denken wir gern logisch weiter (und das tut auch Paulus): es muss dann ja auch Menschen geben, denen Gott den Glauben nicht schenkt und die er darum zum Verderben bestimmt hat. Aber wenn wir so denken, überschreiten wir unsere Grenzen als Menschen. Denn wir können ja gar nicht von außen wissen, wozu wir bestimmt sind, und wenn wir uns das so theoretisch fragen: gehöre ich zu den von Gott gewollten oder verdammten Menschen, dann laufen wir in die Irre.

Aber es gibt auch klare und einfache Antworten auf bestimmte Fragen: Auf die Frage: bin ich von Gott gewollt?, gibt es nur eine Antwort: Ja!, denn wer diese Frage stellt, sucht ja bereits nach Gott, und Gott stößt niemanden zurück, der ihn sucht. Und auf die Frage: Kann ich mich auch gegen Gott entscheiden, gibt es auch nur die Antwort: Ja!, denn in unserer eigenen Erfahrung haben wir ja Freiheit. Von außen gesehen mag unser Schicksal vorherbestimmt sein, ich weiß es nicht, aber in dem Augenblick, in dem wir Entscheidungen treffen, ist das für uns völlig egal, denn wir sind verantwortlich für das, was wir tun, und für das, was wir nicht tun. Wir haben Freiheit, wir erleben sie, und Gott wollte es so. Noch einmal: Wenn Gott wie ein Töpfer ist und wir wie der Ton, den er formt, dann gestaltet Gott uns so, dass wir wirklich Menschen werden, dass wir uns entfalten mit allem, was zu einem Menschen gehört. Auch unsere Freiheit gehört dazu, die Freiheit, verantwortliche Entscheidungen zu treffen, zu lieben oder zu hassen, zu hoffen oder zu verzweifeln, zu vertrauen oder in Bitterkeit zu versinken. Nur weil Gott auch unsere Freiheit ge-

schaffen hat, können wir auch schuldig werden. Aber er lässt uns mit unserer Freiheit nicht allein. Wir bleiben in seiner Hand geborgen, auch wenn wir eigene Wege gehen. Und wenn wir schuldig werden, dann vergibt er uns und lässt uns einen neuen Anfang finden. Amen.

Lied 360 von der Freiheit, die uns Gott geschenkt hat (Zweite Melodie):

Die ganze Welt hast du uns überlassen

Und nun feiern wir das heilige Abendmahl miteinander, wie immer mit Brot und Traubensaft. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen bleiben auf ihrem Platz und gehören auch zu uns dazu.

Guter Gott, wer dich sucht, der wird dich finden. Wer zu dir kommt, den stößt du nicht zurück. Du vergibst uns unsere Schuld und nimmst uns an mit unseren Schwächen und mit unseren starken Seiten. Du schenkst uns Freiheit und hilfst uns, dass wir unsere Verantwortung auch tragen können. Im Abendmahl dürfen wir schmecken und spüren, wie freundlich du uns annimmst. Amen.

Abendmahl

Gott, hab Dank für alles, was du uns gibst. Hab Dank für deine Liebe und für deine Vergebung, für deinen Trost und deine Ermutigung. Hab Dank dafür, dass wir zuversichtlich leben dürfen, auch wenn wir nicht alle Rätsel der Welt und des Glaubens lösen können. Begleite uns nun weiter auf unserem Lebensweg und lass uns dich nicht aus den Augen verlieren. Amen.

Lied 324:

- 1) Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
- 2) Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
- 3) Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
- 13) Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe gutn Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.
- 14) Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht,
dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.
- 15) Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

Stolpersteine – bei Jesaja, Paulus und in Gießen

Gottesdienst am 12. August 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Prophet Jesaja hatte gesagt, dass Gott selbst ein Stolperstein für Israel sein würde. In der Tradition Jesajas redet Paulus dem eigenen Volk ins Gewissen: Dieser Stolperstein ist Jesus. Er ist der Grundstein des Glaubens, indem er klar und deutlich macht, was schon immer im Zentrum des jüdischen Glaubens stand: dass Gott selbst sein Volk rettet und dem einzelnen vergibt.

Der heutige Sonntag trägt den Namen „Israelsonntag“. Er erinnert in besonderer Weise daran, was eigentlich selbstverständlich ist, aber doch leicht vergessen wird: dass im Judentum die Wurzeln unseres christlichen Glaubens liegen und dass wir Christen mit dem Volk Israel in besonderer Weise verbunden sind und bleiben.



Psalms 33, 12:

Wohl dem Volk,
dessen Gott
der Herr ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Stolpersteine in Gießen, aufgenommen am Tag der Aktion „Gießen bleibt bunt“ am 16. Juli 2011, die sich gegen eine NPD-Demonstration richtete

Lied 296 vom treuen Hüter Israels (Nachdichtung des Psalms 121):

1. Ich heb mein Augen sehnlich auf und seh die Berge hoch hinauf,
wann mir mein Gott vom Himmelsthron mit seiner Hilf zustatten komm.
2. Mein Hilfe kommt mir von dem Herrn, er hilft uns ja von Herzen gern;
Himmel und Erd hat er gemacht, hält über uns die Hut und Wacht.
3. Er führet dich auf rechter Bahn, wird deinen Fuß nicht gleiten lan;
setz nur auf Gott dein Zuversicht; der dich behütet, schläfet nicht.
4. Der treue Hüter Israel' bewahret dir dein Leib und Seel; er schläft nicht,
weder Tag noch Nacht, wird auch nicht müde von der Wacht.

Nach der Umsetzung des **Psalms 121** in ein christliches Kirchenlied wollen wir auch die ursprünglichen Worte dieses alten Liedes aus dem Volk Israel miteinander im Wechsel beten. Der Text steht im Gesangbuch unter der Nr. 749:

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Gott, bist du wirklich ein Hüter Israels, der niemals einschläft? Hast du genug auf dein Volk der Juden aufgepasst? Tust du es heute? Damals, als Juden in Deutschland gedemütigt, bestohlen, vertrieben und wie Ungeziefer vernichtet wurden. Heute, wenn Israelis in ihrem eigenen Staat sich niemals mehr demütigen lassen wollen und mit einer harten Politik der Stärke ebenfalls zu Mitteln der Unterdrückung und Ausgrenzung greifen. Wir kommen nicht zu einem befriedigenden Ergebnis, wenn wir darüber nachdenken, aber wir können das Nachdenken über Israel auch nicht immer beiseite schieben. Schenke uns Einsichten, indem wir nicht aburteilen, sondern Wege des Friedens und der Gerechtigkeit suchen.

Gott, in der ganzen Bibel machst du uns klar, warum du der Hüter Israels bist. Warum du aufpassen willst auf dieses kleine Volk. Nicht weil Juden besser sind als andere Völker. Sondern weil sie sich von dir ansprechen ließen und wussten: „Ohne deine Hilfe und ohne das Vertrauen auf dich gehen wir unter.“ Sie haben dir nicht immer gehorcht, wie auch wir dir nicht immer gehorchen. Aber du hast sie immer wieder angesprochen, mahnend und tröstend, durch Engel und Propheten, wie du auch uns ansprichst, durch Worte der ganzen Heiligen Schrift.

Wir müssen uns nicht ärgern oder eifersüchtig sein auf Israel, weil dieses Volk deine erste Liebe ist und bleibt. Wir dürfen dankbar bekennen, dass wir durch unseren Herrn Jesus Christus ebenfalls deine herzliche Liebe erfahren.

Gott, Vater des Volkes Israel und Jesu Christi und durch ihn auch unser Vater: Mach uns offen für den Gedanken, dass Israel in deinem Plan immer noch eine Rolle spielt und dass du die Juden nie aufgeben wirst. Wenn wir darüber stolpern, dass unser Glaube mit Israel zu tun hat, dass unser Glaube an dem einen Menschen Jesus hängt, dann lass uns dabei nicht zu Fall kommen, sondern aufschrecken aus unserer Gleichgültigkeit. Lass uns neugierig werden auf dich, einen zugleich fremden und

doch nahen Gott. Ohne das Volk Israel würde wir dich nicht kennen, und ohne Jesus Christus wärest du nicht auch unser Gott geworden. Darum danken wir dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Predigttext - Römer 9 und 10:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,
wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,
2 dass ich große Traurigkeit
und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe.
3 Ich selber wünschte, verflucht und von Christus getrennt zu sein
für meine Brüder, die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch,
4 die Israeliten sind, denen die Kindschaft gehört
und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz
und der Gottesdienst und die Verheißungen,
5 denen auch die Väter gehören,
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.
31 Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet
und hat das Gesetz nicht erreicht.
32 Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht,
sondern als komme sie aus den Werken.
Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes,
33 wie geschrieben steht:
„Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes
und einen Fels des Ärgernisses;
und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“
1 Liebe [Geschwister], meines Herzens Wunsch ist,
und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.
2 Denn ich bezeuge ihnen,
dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.
3 Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,
und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten
und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.
4 Denn Christus ist des Gesetzes [Ziel und] Ende;
wer an den glaubt, der ist gerecht.

Lied 290:

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist,
und zeiget allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan.
O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.

2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke;
der Herr ist groß in seinem Werke.
Sucht doch sein freundlich Angesicht: den, der ihn sucht, verlässt er nicht.
Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.
3. O Israel, Gott herrscht auf Erden. Er will von dir verherrlicht werden;
er denkt ewig seines Bunds und der Verheißung seines Munds,
die er den Vätern kundgetan: Ich lass euch erben Kanaan.
4. Sie haben seine Treu erfahren, da sie noch fremd und wenig waren;
sie zogen unter Gottes Hand von einem Land zum andern Land.
Er schützte und bewahrte sie, und seine Huld verließ sie nie.
5. Gott zog des Tages vor dem Volke, den Weg zu weisen, in der Wolke,
und machte ihm die Nächte hell; ließ springen aus dem Fels den Quell,
tat Wunder durch sein Machtgebot und speiste sie mit Himmelsbrot.
6. Das tat der Herr, weil er gedachte des Bunds, den er mit Abram machte.
Er führt an seiner treuen Hand sein Volk in das verheißne Land,
damit es diene seinem Gott und dankbar halte sein Gebot.
7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet.
Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr.
O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

Predigt

Liebe Gemeinde, wer durch Gießen läuft, ist vielleicht schon einmal auf einen Stolperstein gestoßen. Man stolpert nicht buchstäblich drüber, sie sind in den Bürgersteig eingelassen, damit sie eher unsere Gedanken zum Stolpern bringen. Auf einem Stolperstein steht zum Beispiel: „Hier wohnte Maier Levi, Jahrgang 1881, deportiert 1942, Treblinka, ermordet“. Seine Frau Berta, geb. Ackermann, Jahrgang 1887, ebenso: „deportiert 1942, Treblinka, ermordet“. Solche Stolpersteine erinnern an Menschen, die aus unserer Stadt von Staats wegen herausgerissen, verschleppt und getötet wurden, nur weil sie Juden waren, als seien Juden wie böses Ungeziefer zu behandeln. Möglich wurde das auch deshalb, weil Christen viele Jahrhunderte lang meinten: die Juden sind ja die Mörder unseres Herrn Jesus Christus, sie erkennen ihn nicht als Sohn Gottes an, also sind jetzt nur wir Christen das Volk Gottes, die Juden sind von Gott enterbt worden.

Paulus spricht im heutigen Predigttext auch von einem Stolperstein. Er beruft sich auf das Buch Jesaja. Da hatte der Prophet Jesaja gesagt (**Jesaja 28**):

16 Darum spricht Gott der HERR: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen kostbaren Eckstein, der fest gegründet ist. Wer glaubt, der flieht nicht.

Gemeint war damals, dass das Volk Israel seine Zuversicht auf den Glauben an Gott setzen sollte und nicht auf geschickte Machtpolitik. Für Paulus gibt es den Glauben an den Gott Israels nur noch auf dem Weg über Jesus Christus.

Anderswo (**Jesaja 8**) hatte Jesaja gesagt, dass Gott selbst ein Stolperstein für das Volk Israel sein würde:

14 Er wird ein Fallstrick sein und ein Stein des Anstoßes
und ein Fels des Ärgernisses für die beiden Häuser Israel,
ein Fallstrick und eine Schlinge für die Bürger Jerusalems,
15 dass viele von ihnen sich daran stoßen,
fallen, zerschmettern, verstrickt und gefangen werden.

Paulus sieht sich ganz in der Tradition des Propheten Jesaja, wenn er dem eigenen Volk ins Gewissen redet, und zwar in diesem Sinne: Schon damals, meint Paulus, redet Jesaja eigentlich von dem, der jetzt gekommen ist, nämlich von Jesus. Er ist der Grundstein des Glaubens, er hat klar und deutlich gemacht, was schon immer im Zentrum des jüdischen Glaubens stand: Dass nicht menschliche Kraft und menschliche Taten ein Volk retten und einen einzelnen Menschen zu einem guten Menschen machen, sondern dass Gott selbst sein Volk rettet und dem einzelnen vergibt.

Diese Einsicht, sagt Paulus, ist in Israel verlorengegangen. Er sagt (**Römer 9**):

31 Israel aber hat nach dem Gesetz der Gerechtigkeit getrachtet
und hat das Gesetz nicht erreicht.
32 Warum das? Weil es die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben sucht,
sondern als komme sie aus den Werken.

Der Glaube ist wichtig, das Vertrauen auf Gott, das war schon im Gesetz, in der Tora der Juden so. Die Tora, das war ja mehr als die Zehn Gebote, mehr als die Gesamtheit aller jüdischen Rechtsvorschriften. Tora ist Wegweisung durch Gott, zu ihr gehören auch die Geschichten, wie Gott Abram zum Glauben ruft, wie Gott mit Jakob streitet und ihn Israel, Gottesstreiter, nennt, wie Mose mit Gottes Hilfe das Volk aus Ägypten in die Freiheit führt. Tora bedeutet: Gott ist es, der sein Volk in die Freiheit führt. Und wo sein Volk auf ihn vertraut und sich führen lässt, da erreicht es die Tora. Und das, so sagt Paulus, hat Israel in seiner Mehrheit vergessen, als Jesus erneut einen Weg in die Freiheit zeigen will. Die Zeit, in der Jesus und Paulus leben, ist ja davon geprägt, dass die ganze Welt zu einem einzigen großen Ägypten geworden ist. Ja, so empfinden die ersten Christen die Welt: als ein einziges Sklavenhaus unter einem erzwungenen römischen Frieden.

Ein Auszug aus Rom in ein Land der Freiheit ist für Jesus und Paulus nicht mehr so möglich wie zu den Zeiten der Vorväter und Vormütter, denn Rom ist überall, weltweit streckt es seine Macht aus. Und Israel, das ein Land der Freiheit sein sollte, ist

nicht nur besetzt von den Römern, nein, die jüdischen Mächtigen arbeiten mit ihnen zusammen. Doch als jüdische und römische Machthaber gemeinsam Jesus ans Kreuz bringen, da vergibt er beiden und öffnet die Liebe Gottes für alle Menschen. Sie gilt nicht mehr nur den Juden, sondern allen Völkern. Mag der römische Staat äußerlich seine Macht behalten; Paulus und die Seinen nehmen sich das Recht heraus, diesen Staat und seine Götter nicht anzubeten. Als Gott den gekreuzigten Jesus vom Tod auferweckte, da zeigte er auch einen neuen Weg in die Freiheit. Eine Welt, die die Menschen total erfasst und überall zu versklaven droht, verliert ihre Macht, wenn nicht alle an die absolute Macht dieses Systems glauben. Paulus verherrlicht nicht etwa den Tod als solchen. Er predigt den Glauben an Jesus, der wie Gott ist, indem er unendlich liebt. Und diesen Jesus können die Mächtigen zwar hinrichten und um sein Leben bringen. Aber damit ist sein Leben nicht verloren, es bleibt aufbewahrt bei Gott. Es bleibt sogar so sehr aufbewahrt bei Gott, dass die Christen sagen: Dieser Jesus, der da oben am Kreuz gehangen hat, der sitzt jetzt noch viel höher, nämlich im Himmel. Einen Ehrenplatz neben Gott selber hat er im Himmel, und dort entscheidet er darüber, wer auf dieser Erde es richtig macht und wer ein Unmensch ist. Und jetzt kommt es: Für Jesus und so auch für Paulus ist es im Grunde einfach, kein Unmensch zu sein: Wer auf Gott vertraut, auf den Gott der Liebe, der schon das kleine Volk Israel geliebt hat, der kann gar nicht anders, der muss gute Früchte bringen. Der ist ein dankbarer, ein liebevoller, ein friedensbereiter Mensch, einer, der Gerechtigkeit sucht, obwohl das in dieser Welt immer schwierig und kompliziert ist.

Ich denke, Paulus will sich gar nicht wirklich vom Judentum und von Israel entfernen, will keine neue Religion gründen, ähnlich wie Martin Luther später durch die Reformation keine neue Kirche gründen will. Beide wollen keinen neuen Glauben, sondern sie verkünden den alten Glauben neu, damit in einer neuen Zeit das, was die Menschen früher geglaubt haben, wieder neu zur Geltung kommen kann. Ausdrücklich spricht Paulus davon, wie er für seine jüdischen Geschwister betet:

1 Liebe Geschwister, meines Herzens Wunsch ist,
und ich flehe auch zu Gott für sie, dass sie gerettet werden.

Allerdings sieht Paulus zugleich, dass die meisten Juden seinen Weg der Nachfolge Jesu nicht mitgehen wollen.

2 Denn ich bezeuge ihnen,
dass sie Eifer für Gott haben, aber ohne Einsicht.
3 Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt,
und suchen ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten
und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan.
4 Denn Christus ist des Gesetzes Ende;
wer an den glaubt, der ist gerecht.

Für Paulus gibt es keinen Glauben an den Gott Israels mehr, der an Jesus vorbei führt. Da ist er ganz hart. Er wirft seinen Mitjuden vor, dass sie keine Einsicht haben. Das haben umgekehrt sicher auch die Juden dem Paulus vorgeworfen. Ich denke inzwischen, dass es im Kern gar nicht darum geht, dass die Juden aus eigener Kraft zu Gott kommen wollten. Das dürfte ein Missverständnis sein. Auch Juden wissen, dass wir nur aus Gnade vor Gott bestehen können und auf Vergebung angewiesen sind. Was die Juden damals am Weg des Paulus nicht mitmachen wollten, war die Öffnung des Glaubens an den Gott Israels für die Heiden, ohne dass die anderen Völker die gesamte Tora mit sämtlichen Vorschriften, die dem Volk Israel galten, erfüllen mussten. Diesen Weg hat Gott in Christus beschritten, davon ist Paulus überzeugt, und diesen Weg nicht mitzugehen, zeugt für Paulus von mangelnder Einsicht.

Dass Christus das Ende des Gesetzes ist, bedeutet übrigens nicht, dass die jüdische Tora überhaupt nicht mehr gilt. Wörtlich steht im griechischen Text ein Wort, das Ende oder auch Ziel bedeuten kann. Jesus ist, genau genommen, derjenige Mensch, in dessen Liebe sich der ganze Sinn der jüdischen Tora erfüllt. Die Tora wird also nicht aufgehoben, sondern durch Jesus als Gottes Wegweisung erneuert: als Weg zur Freiheit in Liebe. Ausdrücklich sagt Paulus:

4 [Sie sind] Israeliten..., denen die Kindschaft gehört
und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz
und der Gottesdienst und die Verheißungen,
5 denen auch die Väter gehören,
und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch,
der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen.

Das alles bleibt nach Paulus bestehen. Israel bleibt das Kind Gottes. Die Herrlichkeit wird nicht von den Juden genommen, das griechische Wort, das Paulus hier verwendet, *doxa*, heißt auf Hebräisch *shekhina* und meint, dass Gott mitten unter den Menschen wohnt oder zeltet. Der Bund, den Gott mit Noah, mit Abraham und Sara, mit Mose und dem ganzen Volk Israel geschlossen hat, wird ebenso wenig aufgelöst wie das Gesetz, das Gott den Israeliten gegeben hat. Nicht zuletzt hören Christen auch auf die jüdischen Stammväter und Propheten, wenn es um ihren Glauben geht, und Paulus hält daran fest, dass auch Jesus Christus einer ist, der uns mit den Juden mehr verbindet als von ihnen trennt, stammt er doch von Geburt und Tradition her aus dem Volk Israel. Aber in einem Atemzug damit preist Paulus diesen Jesus als den, „der da Gott über alles ist“. Das machen die meisten Juden nicht mit. Ein gekreuzigter als Messias, als Christus Gottes, der mit Macht ein Friedensreich auf Erden aufrichten soll? Das kann die jüdische Gemeinde bis heute nicht glauben. Und so geht zum Leidwesen des Paulus die Mehrheit seiner jüdischen Geschwister seinen Weg nicht mit. Für sie wird Jesus zu einem Stolperstein nicht im Sinne eines Denkanstoßes, sondern als eines absoluten Ärgernisses:

Sie haben sich gestoßen an dem Stein des Anstoßes,

33 wie geschrieben steht:

„Siehe, ich lege in Zion einen Stein des Anstoßes

und einen Fels des Ärgernisses;

und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“

Wie ich sagte, argumentiert Paulus als Jude gegen Juden, mit Worten des Jesaja zieht er seine Mitjuden zur Rechenschaft. Er ist kein Judenfeind. Man kann ihn eher mit einem Propheten vergleichen, der sowohl dem eigenen Volk als auch den heidnischen Völkern ins Gewissen redet. Für Paulus war es ja auch noch selbstverständlich, die Synagogen aufzusuchen, um zuerst dort die Botschaft von Jesus zu verkünden. Erst als die Mehrheit der Juden die neue Gruppierung der Christen aus den Synagogen ausschließt, beginnt die getrennte Geschichte von Judentum und Christentum als zwei getrennten Religionen, die sich bis zum Zweiten Weltkrieg meist feindselig gegenüberstanden. Erst in der Zeit nach dem schrecklichen Völkermord an den Juden, für den unser deutsches Volk verantwortlich war, haben wir Christen angefangen, die Bibel aufmerksamer zu lesen und nicht nur das Trennende zwischen Juden und Christen, sondern auch vieles Gemeinsame entdeckt. Zum Beispiel auch in unserem Predigttext. Paulus schreibt seine Mitjuden nicht einfach ab. Ihm tut es weh, dass die meisten sich Christus verschließen, aber er wendet sich nicht im Hass gegen sie. Vielmehr legt er ein sehr gefühlsbetontes Bekenntnis zu ihnen ab:

1 Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht,

wie mir mein Gewissen bezeugt im heiligen Geist,

2 dass ich große Traurigkeit und Schmerzen

ohne Unterlass in meinem Herzen habe.

3 Ich selber wünschte,

verflucht und von Christus getrennt zu sein für meine Geschwister,

die meine Stammverwandten sind nach dem Fleisch.

Hier hat Paulus nicht einfach mal seine sentimentalen fünf Minuten; nein, ganz bewusst spricht er „in Christus“, in der Gemeinschaft mit Jesus, die Wahrheit. Ein großer Schmerz, ja, ein Gewissenskonflikt ist es für ihn, dass die Juden nicht den Weg mit Jesus mitgehen, den Paulus gewagt hat. Am liebsten wäre Paulus selber von Christus getrennt, wenn dadurch die anderen bei ihm sein könnten. Auch damit befindet sich Paulus in guter jüdischer Gesellschaft. Schon Mose hatte, als Gott sein Volk wegen des Goldenen Kalbes strafen wollte, zu Gott gebetet (**Exodus 32, 32**):

32 Vergib ihnen doch ihre Sünde;

wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast.

Letzten Endes muss Paulus es Gott selber überlassen, wie er zu seinem Volk steht, aber darüber hat er keinen Zweifel, dass Gott sein Volk nicht einfach vergessen und enterben kann.

Was fangen wir heute mit all diesen Gedanken an?

Erstens: Wir kommen nicht umhin zu sehen, dass wir nicht dasselbe glauben wie die Juden. Wir müssen es hinnehmen, dass gerade sehr gläubige Juden uns sagen: „Euer Weg zu Gott mag über Jesus führen, wir müssen nicht zu diesem Vater bekehrt werden, wir wissen uns bereits in seiner Hut als Volk und Kind, das er sich auserwählt hat. Und ermahnen lassen müssen wir uns auch nicht von euch, die ihr so viel Leid über uns gebracht habt; wir haben unsere Propheten, die uns ins Gewissen geredet haben und auf die wir immer wieder neu hören wollen.“

Zweitens: Von Paulus können wir lernen, dass uns gerade deswegen die Juden nicht egal sein können. Sie sind unsere älteren Geschwister im Glauben, auch wenn sie anders glauben. Und wenn wir Juden ernstnehmen, mit dem, was wir mit ihnen gemeinsam haben, und mit dem, was uns von ihnen trennt, können wir hier und da auch gemeinsam mit ihnen fragen, was heute dieser Welt, diesem Land, dieser Stadt zum Frieden dient. Dabei werden wir merken, dass es auch unter den Juden unterschiedliche Auffassungen darüber gibt, wie der Staat Israel mit den Palästinensern umgeht oder welche Politik den Nahostkonflikt entschärft oder eher verschärft. Gerade wenn wir Juden mit Respekt begegnen, dürfen wir auch kritische Fragen stellen, so wie wir uns ihre kritischen Fragen gefallen lassen müssen.

Und drittens: So wie Paulus als Jude seinen Mitjuden ins Gewissen redet, spricht er zugleich als Nachfolger Christi uns Christen auf unsere Verantwortung an. Stoßen wir uns nicht auch manchmal an Jesus, dass er so wichtig in unserem Leben sein soll? Bauen wir wirklich unser ganzes Leben auf Gottvertrauen auf? Ich denke, manche Juden und Muslime können uns Christen in puncto Gottvertrauen durchaus etwas vormachen. Also nicht darum geht es, Mauern zwischen Menschen, die verschieden glauben, noch höher zu bauen. Das Herzensanliegen des Paulus ist gerade, dass Christus den Weg zu Gott allen Menschen eröffnet hat – und damit meinte er nicht, unseren Glauben anderen aufzuzwingen. Gott allein bewirkt in uns Glauben und gute Taten.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Barmherziger Gott! Wir beten für Christen und Juden, dass wir uns begegnen im gegenseitigen Respekt und Dialog und dass die Wunden und Verletzungen, die Christen Juden in vielen Jahrhunderten zugefügt haben, langsam verheilen können. Mach uns wachsam gegen jede Form von Antisemitismus, lass uns aber auch nicht einfach darüber hinwegsehen, wenn in Israel Menschenrechte verletzt werden. Für Muslime, Christen und Juden im Nahen Osten bitten wir, dass der Hass nicht immer weiter wächst, sondern wirksame Schritte zum Frieden gegangen werden.

Für die Opfer von Kriegen und Bürgerkriegen, Gewalt und Terror bitten wir dich, besonders in Syrien und im östlichen Kongo und in allen vergessenen Kriegsgebieten der Welt, heile ihre Wunden und nimm die Toten auf in deinen ewigen Frieden.

Für die Kinder, deren Schulzeit in den nächsten Tagen beginnt oder die in eine neue Schule gehen, bitten wir dich: Lass sie voll Neugier ans Lernen gehen und schenke ihnen Lehrer, bei denen der Unterricht Freude macht.

Lied 640: Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn

Jesus – ein Stolperstein – für wen?

Gottesdienst am 30. Juli 1978 in der Stadtkirche Friedberg

Für wen ist Jesus ein Stolperstein – für Menschen, die der Kirche fern stehen, für vom Gottesdienst gelangweilte Konfirmanden? Oder gerade für fromme Juden damals, für fromme Christen heute? Welchen Anstoß geben uns „Störungen“ im Gottesdienst oder Hindernisse im Glaubensleben?

Ich heiße Sie alle in der Stadtkirche herzlich willkommen und freue mich, dass Sie zum Gottesdienst gekommen sind. Wir sind als Gemeinde zusammengekommen, doch oft kennen wir einander kaum, höchstens vom Sehen. Daher mein Vorschlag: begrüßen Sie doch jetzt auch einmal Ihren Nachbarn. Sagen Sie ihm Ihren Namen und dass Sie sich freuen, mit ihm zusammen den Gottesdienst zu feiern, oder was Sie gern als Begrüßung sagen würden. Wenn Sie keinen Nachbarn haben, suchen Sie sich bitte einen. Vielleicht rücken wir dadurch ein bisschen näher zusammen. Lassen Sie sich Zeit. Wir haben Zeit genug.

Unser Zusammensein, unser Gottesdienst, den wir als Gemeinde feiern, hat begonnen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Psalm 113:

3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
sei gelobet der Name des HERRN!
5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?
6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,
7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
und erhöht den Armen aus dem Schmutz.
1 Lobet, ihr Knechte des HERRN, lobet den Namen des HERRN!
2 Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit!

Lied EKG 349 (EG 450):

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Herr Jesus Christus! Auf dich zu vertrauen, heißt Mut zum Leben zu haben. Doch der fehlt uns oft. Wir trauen uns, den anderen Menschen, wir trauen dir zu wenig zu. Wir glauben oft nicht daran, dass unsere Welt noch zu retten ist. Wir können oft nicht glauben, dass Menschen, die uns enttäuscht haben, sich doch noch ändern könnten. Wir trauen uns selbst nicht zu, dass wir einmal über unseren eigenen Schatten springen und ein eingefahrenes Verhalten ändern könnten, durch das wir anderen zur Last fallen und uns selbst Möglichkeiten des Glücks verbauen. Herr, auf dich zu vertrauen, heißt Mut zum Leben zu haben. Wo dieser Mut uns fehlt, hält uns Unglaube gefangen.

Jesus spricht (**Matthäus 9, 12-13**):

Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

Ich bin gekommen, die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.

Gott hat uns angenommen, uns alle: Leute mit schwachem Vertrauen auf die Macht seiner Liebe. Nicht unsere Anstrengung, nicht Durchhalteparolen lassen unseren Mut zum Leben wachsen, sondern die Botschaft, dass Gott uns mit seinem Vertrauen zuvorkommt.

Herr, unser Gott! Wir sind in deiner Kirche zusammengekommen, die an dich glauben, die deine Nähe suchen, manche, denen du ferngerückt bist. Wir bringen Fragen und Sorgen mit, Erlebnisse, die uns belasten oder die wir nicht verstehen, und Erfahrungen, für die wir danken möchten. Wir bitten dich um deine Nähe. Gib, dass wir hören, was du mit uns, mit deiner Gemeinde vorhast.

Schriftlesung – Lukas 18, 9-14:

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand für sich und betete so:

Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche

und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne,

wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel,

sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.

Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden;

und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Lied EKG 189 (EG 293):

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.

2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Predigttext – Römer 9, 30b-33 (GNB):

Es ist offenbar so:
Menschen aus den anderen Völkern sind von Gott angenommen worden,
obwohl sie sich nicht darum bemüht hatten.
Gott hat sie angenommen, weil sie sich ganz auf ihn verließen.
Das Volk Israel aber, das sich abmühte,
durch Befolgung des Gesetzes um vor Gottes Urteil zu bestehen,
hat dieses Ziel nicht erreicht. Warum nicht?
Weil sie Gott nicht bedingungslos vertrauten,
sondern durch ihr eigenes Tun vor ihm bestehen wollten.
So kamen sie zu Fall an dem „Stein des Anstoßes“, von dem Gott sagt:
„Ich lege auf dem Zionsberg ein festes Fundament,
einen Stein, an dem sie sich stoßen,
einen Felsblock, an dem sie zu Fall kommen.
Aber wer ihm vertraut, wird nicht untergehen.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Jesus ist ein Stein des Anstoßes, ein Stolperstein – für wen? Ein Stolperstein für uns hier in der Kirche, oder in erster Linie für die anderen, die selten oder nie hierherkommen?

Der Stolperstein, von dem Paulus spricht, liegt mitten auf dem Berg Zion, dem heiligen Tempelberg des Volkes Israel. Die Zukunftsträume Israels richteten sich auf diesen Berg. Hier sollte der Messias sein Friedensreich aufrichten, von hier aus die Völker regieren, und es sollte keinen Krieg, kein Blutvergießen, kein Leid mehr geben. Die Frommen in Israel unternahmen alle Anstrengungen, um sich des kommenden Messias würdig zu erweisen. Sie bemühten sich, das Gesetz Gottes zu befolgen und hofften deshalb vom Messias in seinem Reich angenommen zu werden.

Ausgerechnet auf diesem heiligen Berg sieht Paulus den Stein des Anstoßes liegen. Ausgerechnet die, die Gott so sehr suchen wie die jüdischen Frommen, sieht er auf ihrem Weg nach oben stolpern und fallen.

Es hat mich gereizt, das Bild vom Stolperstein auf dem Berg ein wenig auszumalen. Ob ich mich einmal in die Rolle eines der Frommen hineinversetzen kann, die den Berg besteigen?

Ich gehe mit aufrechtem Gang, den Blick geradeaus auf den Berg Zion gerichtet. Dort ist mein Ziel. Was auf dem Weg vor sich geht, berührt mich nicht wesentlich. Die Welt, die Menschen um mich herum, sind zweitrangig. Ich tue meine Pflicht ihnen gegenüber. Doch ich lasse mich durch sie nicht stören auf meinem Weg nach oben. Habe ich mir etwas vorzuwerfen? Ich senke die Augen, schließe sie halb. Natürlich weiß ich, dass ich ein Sünder bin. Wer muss nicht ständig um Vergebung bitten? Nur ein Heuchler würde sagen, er sei völlig ohne Fehler. Nein, ich weiß in meinem Innern, dass ich Vergebung brauche und bekomme. Was um mich herum ist, außen, das kümmert mich erst in zweiter Linie.

Könnte so ein frommer Mensch – damals oder heute – fühlen und denken? So jedenfalls könnte das passieren, wovon Paulus redet: Wenn ich die Augen immer nur nach oben oder nach innen richte, dann sehe ich den Weg vor mir nicht mehr. Ich sehe die Menschen nicht, die am Wegrand liegen bleiben, die nicht mit mir mithalten können. Ich sehe auch den Stein nicht, der mitten auf dem Weg liegt. Da ist es passiert – ich stolpere. Ob ich nun falle, mich zu Tode stürze, oder ob ich schimpfe über den Stein und weitergehe – ich werde den Berg meiner Träume nicht erreichen. Denn ich bin schon vorbeigelaufen. An der Stelle, wo der Stein des Anstoßes liegt, DA ist der Berg Zion.

Lieber versetze ich mich in die Rolle eines, der vielleicht nur zufällig des Wegs kommt. Es ist ein oft anstrengender, beschwerlicher Weg, ein Bild unseres Lebensweges. Aber ich habe Zeit. Ich schaue mich um auf meinem Weg. Ich sehe die vielen, die mehr Mühe als ich haben, ihren Weg zu gehen. Einige müssen sich vor Erschöpfung ausruhen, wissen nicht mehr weiter. Mit einem kann ich ein paar Worte wechseln, einem anderen einen Schluck Wasser geben. Ich sehe den Weg mit seinen Unebenheiten. Und da sehe ich auch den Stein, über den viele stolpern. Und ich merke, es ist ein Felsen, ein tragfähiger Grund. Hier könnte ein Haus stehen. Hier könnte eine Herberge sein für alle, die den Weg nach oben nicht schaffen. Ich will gar nicht mehr nach oben. Hier unten ist der Berg Zion, nicht oben, wo Macht, Ansehen oder der Lohn eines frommen Lebens zu warten schien.

Paulus redet im Bild des Steins von Jesus. Für wen ist Jesus ein Stolperstein? Für wen ist er der tragfähige Felsen?

Für einen frommen Juden war das Verhalten Jesu anstößig. Wer sich für Gott abmühte, den wies er zurück. Wer ein untadeliges Leben führte, um Gott zu gefallen, für den hatte er nur harte Worte. Dagegen – Leute mit fremder Religion und Kultur, die überhaupt nicht Bescheid wussten über das, was Gott von einem gerechten Menschen verlangte, die nannte er seine Freunde. Mit Asozialen und durch Krank-

heit Gestraften gab er sich ab. Für diese Leute wurde Jesus einer, auf den sie sich verlassen konnten. Ist dieses Bild Jesu für uns anstößig geblieben? Freund Jesu zu sein, bedeutete damals, in eine merkwürdige Gesellschaft zu geraten. Und heute?

Als ich Konfirmand war, ging manchmal mitten im Gottesdienst die Kirchentür auf. Ein Mann kam herein, mit langem offenen Mantel, Bart um Kinn und Mund – alle nannten ihn „Jesus“ wegen seines Aussehens. Er ging einmal bis vorn zur Kanzel und wechselte mitten in der Predigt einige Worte – laute Worte, die jeder mitbekam – mit dem Pfarrer. Dann ging er wieder hinaus. Was er gesagt hatte, weiß ich nicht mehr; ob unser Pfarrer Angst hatte, auch nicht. Ich hatte damals ein wenig Angst vor ihm, wenn ich dem Mann auf der Straße begegnete – er redete gern jeden an. Meine Mutter wusste von ihm nur, dass er einen Gehirntumor hatte und dass er kein richtiges Zuhause zu haben schien. Ich hatte Mitleid mit ihm, hilfloses Mitleid – und machte einen Bogen um ihn, wenn ich ihn von weitem kommen sah.

Niemand schien darauf zu kommen, dass der Mann, den alle „Jesus“ nannten, wie er da so in den Gottesdienst hereinplatzte, dazu gehörte, zur Gemeinde. Und dass er uns anderen anvertraut war. Vielleicht hätte er uns durch sein anstößiges Verhalten wirklich an Jesus erinnern können, an den Skandal, den Jesus auslöste. Vielleicht hätten wir merken können, dass ein ungestörter Gottesdienstbetrieb nicht unbedingt zu seinem Ziel kommt.

Die meisten Störungen im Gottesdienst sind ja einfach dadurch ausgeschaltet, dass viele Mitglieder unserer Gemeinde zu Hause bleiben. Kämen sie, dann würden sie sich vielleicht nicht sehr wohl fühlen, genau wie viele der Konfirmanden. Ihr Konfirmanden überbrückt gelegentlich die ungewohnte Situation durch Gespräche untereinander. Andere Gemeindeglieder erwarten Rücksicht von euch, dass ihr sie nicht stört, wenn sie zuhören oder beten wollen. Ich weiß nicht, ob ihr Verständnis dafür habt. Ich weiß auch nicht, ob Sie, die Älteren, Verständnis für DIE Konfirmanden haben, die sich hier in der Kirche kaum zu Hause fühlen.

Da geht es den Konfirmanden ja wie vielen Gemeindegliedern: viele denken, wenn sie das Wort Kirche hören, nicht an Hilfe zum Leben, an Trost, an Glaube, Hoffnung, Liebe, an Ermutigung, an Besinnung, sondern: an überholte Formen der Vergangenheit, an einen Gott über den Wolken, von dem man nicht genau weiß, ob es ihn gibt, an merkwürdige Dinge wie etwa die Himmelfahrt oder die Wunder Jesu, die man gegen allen Verstand glauben soll. Sie erinnern sich vielleicht an den Zwang, dem sie in IHRER Konfirmandenzeit ausgesetzt waren, Verse auswendig lernen und zur Kirche kommen zu müssen.

Warum betonen viele, die wenig zur Kirche gehen, dass sie doch ihren Glauben haben? Vermutlich, weil sie denken, dass die Kirche fordernd auftritt, zumindest einen Rest von Glauben erwartet. Aus all diesen Gründen bleiben viele zu Hause. Hinzu kommt noch, dass nicht jeder Gefallen an der Atmosphäre einer Kirche findet, gera-

de einer solchen wie der Stadtkirche. Nicht jeder kann sich hier geborgen fühlen. Und die, die zu Hause bleiben, sehen oft auch keinen Anreiz, sich an einer anderen Stelle für die Gemeinde zu interessieren.

Für wen ist Jesus ein Stolperstein: für die, die zu Hause bleiben – oder für uns? „Menschen, die sich nicht darum bemühten, sind von Gott angenommen worden“, könnten das nicht auch die sein, die von manchen abfällig als „Weihnachtschristen“ bezeichnet wurden? Gemeinde sind wir und sie. Genauso wie sie – mit ihnen zusammen oder gar nicht – werden wir Gemeinde durch Einüben ins Vertrauen.

Vertrauen wächst vielleicht in Gesprächen nach der Kirche, in der Nachbarschaft in eben in Entstehung begriffenen Besuchsdienstkreisen, in den bestehenden Gemeindegemeinschaften. Es geht gar nicht darum, dafür zu sorgen, dass die Kirche voller wird, sondern dass auch die, die nicht oder selten hierher kommen, merken: die Kirche ist für alle da. Da finde ich Hilfe, da könnte ein Ort sein, wo mein Einsatz gefordert ist.

Aber die Gemeinde stellt keine Vorbedingung, ehe ich dazu gehören darf. Sie fragt sich, ob immer nur die Fernerstehenden sich an die Gewohnheiten der Kerngemeinde anpassen müssen. Kleine Anfänge des Miteinanderredens über die gewohnten Beziehungen hinaus; Sprechen mit einem, an dessen Verhalten oder Anschauungen man Anstoß nimmt; offenes Gespräch über unterschiedlich gelebtes Christentum und gegenseitiges Geltenlassen anstelle gegenseitiger Verurteilung – in all dem wird etwas vom Geist Jesu wirksam. Wir sind aufgerufen, am Vertrauen in unserer Gemeinde weiterzubauen, weil wir uns auf den tragfähigen Grund dieses Vertrauens, auf Jesus, verlassen können.

Der Stein auf dem Berg unserer Wünsche kann zum Hindernis werden, zum Stolperstein, wenn wir uns in uns selbst oder in unserer Gruppe abkapseln. Jesus bedeutet für den ein Hindernis, der nicht die Verantwortung für sein eigenes Verhalten übernehmen will und darauf beharrt: die anderen sind schuld, dass ich allein bin; die Menschen sind schlecht – und da soll ich Vertrauen wagen?

Jesus könnte für uns ein Hindernis sein, das an uns einen besondern Zweck erfüllt. Vielleicht haben Sie von der holländischen Stadt Delft gehört. Da behindern Blumenkästen, die mitten auf der Straße stehen, Straßenunebenheiten, viele Kurven den Autoverkehr in vielen Wohnstraßen – Steine des Anstoßes für viele Autofahrer, die es eilig haben. Doch diese Hindernisse ermöglichen ein menschliches Miteinander von Fußgängern, Radfahrern, Autofahrern, spielenden Kindern, sich ausruhenden Erwachsenen – alles mitten auf der Straße!

So meint es auch Paulus mit dem „Stein des Anstoßes“, von dem Gott gesagt hat: „Gebt acht, ich lege auf den Berg Zion einen Stein hin, an dem sie sich stoßen. An diesem Felsen werden sie zu Fall kommen. Aber wer sich auf ihn verlässt, der wird nicht zugrundegehen.“ Amen.

Lied EKG 186 (EG 286):

1. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heiliger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.
2. Der Herr gedenkt an sein Erbarmen, und seine Wahrheit stehet fest;
er trägt sein Volk auf seinen Armen und hilft, wenn alles uns verlässt.
Bald schaut der ganze Kreis der Erde, wie unsers Gottes Huld erfreut.
Gott will, dass sie ein Eden werde; rühm, Erde, Gottes Herrlichkeit!

Die heutige Kollekte ist für Dienste in Israel bestimmt, als Ausdruck der gemeinsamen Verantwortung von Juden und Christen vor Gott. Christlichen und jüdischen Werken, die in Israel elternlosen Kindern, Behinderten und seelisch zerstörten Menschen beistehen, kommt Ihre Spende zugute.

Unter den christlichen Diensten in Israel möchte ich insbesondere den Dienst der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste hervorheben. In einer Zeit, in der viele sagen: „Lasst doch endlich die alten Sachen ruhen – Judenfeindschaft, Nationalsozialismus, das gehört doch der Vergangenheit an!“, in dieser unserer Zeit entdecken die Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen in Israel immer wieder, dass es für Israelis nicht gleichgültig ist, ob man aus dem Volk eines Hitler und seiner Mitläufer oder aus dem Volk, das gehasst, verfolgt und vernichtet werden sollte, stammt.

Die jungen Freiwilligen reden nicht über die deutsche Vergangenheit, sondern sie leben mit den Opfern dieser Vergangenheit zusammen. Die Situation ist nicht einfach, denn sie leben in Spannungsfeldern, in denen es in der jüngeren Vergangenheit auch arabische Opfer israelischer Politik gegeben hat. Dort für den Frieden zu leben, heißt oft: auf einem Platz zwischen den Stühlen zu sitzen, der immer neuen Missverständnissen ausgesetzt ist. Doch wir alle leben davon, dass es solche Minderheiten gibt, die begriffen haben, dass man die Vergangenheit nicht vergessen darf, um in der Zukunft nicht blindlings neuen Vorurteilen, neuem Hass, neuer Gewalt zu verfallen oder ausgeliefert zu sein. Die Israel-Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen setzen Zeichen gegen Hass und Ungerechtigkeit, gegen Gewalt und Hoffnungslosigkeit. Einem oder zweien, die sich genauer über die „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ informieren wollen, kann ich am Ausgang etwas Informationsmaterial austeilen. Bitte unterstützen Sie durch Ihre Spende diesen und ähnliche Dienste in Israel!

Lied EKG 186 (EG 286):

3. Frohlocket, jauchzet, rühmet alle,
erhebet ihn mit Lobgesang!
Sein Lob tön im Posaunenschalle,
in Psalter- und in Harfenklang!

Auf, alle Völker, jauchzt zusammen,
Gott macht, dass jeder jauchzen kann;
sein Ruhm, sein Lob muss euch entflammen,
kommt, betet euren König an!

4. Das Weltmeer brause aller Enden,
jauchzt, Erde, Menschen, jauchzt vereint!
Die Ströme klatschen wie mit Händen;
ihr Berge, hüpf, der Herr erscheint!
Er kommt, er naht sich, dass er richte
den Erdkreis in Gerechtigkeit
und zwischen Recht und Unrecht schlichte;
des sich die Unschuld ewig freut.

Herr Jesus Christus! Wir bitten dich für uns. Dass wir uns Menschen in unserer Gemeinde öffnen, die wir noch nicht kennen. Dass wir Kontakte wagen mit Menschen, die unser Leben bereichern können oder die uns brauchen. Dass wir neuen Formen der Gemeindegemeinschaft gegenüber aufgeschlossen bleiben.

Herr, wir bitten um Frieden. Dass im Nahen Osten die erstmalig bestehende Chance zum Frieden nicht durch Starrsinn verspielt wird. Dass im südlichen Afrika der furchtbaren Unterdrückung und der sinnlosen und brutalen Gewalt ein Ende gesetzt wird – durch Verhandlungen und durch ein Umdenken derer, die die rassistischen Regierungen vom Ausland aus unterstützen. Dass wir erkennen, dass der Friede auch Anstrengungen von uns erfordert, unser Nachdenken, unsere Bereitwilligkeit, uns zu informieren, unsere Bereitschaft zum Einsatz oder zur Unterstützung von Friedensdiensten, unsere Kritikfähigkeit gegenüber den Interessen einzelner Gruppen, die über das Ziel des Friedens gestellt werden.

Wir schließen in unsere Fürbitte ein: alle, die jetzt Urlaub machen, alle, die krank sind und darauf angewiesen sind, dass jemand zu ihnen kommt, alle, denen ein einfaches Wort der Aufmunterung helfen würde, den Mut für den nächsten Tag zu behalten.

Wir schließen in die Fürbitte ein das Kind ..., das am vergangenen Sonntag hier getauft wurde, und das Ehepaar ..., das gestern hier getraut wurde. Sei du ihnen als Freund nahe und gib, dass sie in deiner Gemeinde Erweise deiner Freundlichkeit erfahren werden. Amen.

Zwei Zeugen des Einen Gottes

Gottesdienst am 27. Juli 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Hätte die Kirche nicht anders gerade mit ihren jüdischen Geschwistern umgehen müssen, wenn sie wirklich Jesus nachgefolgt wäre? Um für Juden glaubwürdig zu werden, nützt kein Appell: „Nun nehmt doch unseren Glauben an, wir haben mehr zu bieten als ihr!“ Nein, wir müssen lernen, Menschen zu akzeptieren, die anders sind, sogar dann, wenn sie uns ablehnen. Jesus nannte das Feindesliebe.

Diesem Gottesdienst liegen große Teile einer Predigt über Röm 11, 25-32: „Gottes Treue zu Israel“ von Susanne Kübler und Petra Frey zugrunde, die von der Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste veröffentlicht wurde und von mir verändert worden ist; auch die Gebete stammen größtenteils von der gleichen Quelle.

Der heutige Sonntag trägt den Namen „Israelsonntag“. Früher war dieser 10. Sonntag nach Trinitatis ein Gedenktag der Verwüstung des Tempels in Jerusalem. Heute besinnen wir uns neu auf das Verhältnis von Christen und Juden und erinnern uns an diesem Tag an die Treue Gottes zu seinem Volk und an die Verbundenheit der Kirche mit Israel, die in Jesus Christus selbst begründet liegt.

Psalm 33, 12:

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Lied 502:

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Tröste uns mit deiner Hilfe und mit einem lernenden Herzen stärke uns! Mit einem hörenden Herz stärke uns, Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Gott Sarahs, Rebekkas und

Rahels, du hast sie und dein Volk Israel zu Zeugen deines Namens in der Welt erwählt und bist ihnen treu geblieben. Durch Jesus Christus hast du auch deine Kirche berufen, hast sie getragen und ihr geholfen, nach all dem Schrecklichen, das Israel durch unser Volk und seine Christenheit angetan wurde, alte Vorurteile und böse Feindbilder zu überwinden.

Gott Israels, Vater Jesu Christi, du hältst deinem Volk bis heute die Treue. Du stehst zu deinen Verheißungen. Für immer ist dir Israel kostbar wie dein Augapfel. Du hältst unwandelbare Treue – wir haben es lange übersehen, Gott Abrahams und Sarahs, erbarme dich unser.

Wir haben lange gelernt, wir Christen seien an Israels Stelle getreten und deine Liebe gelte nur noch uns. Gott Isaaks und Rebekkas, vergib uns unsere Blindheit und unsere Selbstgerechtigkeit, erbarme dich unser!

Wir haben uns gerne die Gaben deines Volkes angeeignet – das Gesetz, den Bund, die Psalmen, die prophetischen Weisungen, den Gottesdienst – aber mit Israel selbst wollte unsere Kirche viele Jahrhunderte hindurch keine Gemeinschaft haben. Selbst jetzt, als es seit 60 Jahren wieder in seinen Grenzen als selbständiger Staat lebt, fällt es uns schwer, dies als Zeichen deiner Treue wahrzunehmen. Gott Jakobs und Rahels, erbarme dich unser!

Der allmächtige und barmherzige Gott hat sich unser erbarmt. In Jesus Christus hat er uns angenommen und uns verziehen. So spricht der Gott Israels, der Vater Jesu Christi (**Jeremia 31, 34**):

Es wird keiner den andern noch ein Bruder den anderen lehren
und sagen: „Erkenne den Herrn“,
sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß...;
denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben
und ihrer Sünden nimmermehr gedenken.

Barmherziger Gott, wir bitten dich um deinen Heiligen Geist, dass er uns wachsen lasse im Glauben und in der Solidarität mit deinem Volk. Lass uns Verbindendes entdecken und Israels Eigenständigkeit achten. Segne die Anfänge neuer treuer Zugehörigkeit! Als Gemeinde und als einzelne richten wir uns aus auf dich, um zu hören, was wir uns nicht selber sagen können und um deine Hilfe und Verheißung zu erbiten für die Welt und für das Leben, das wir in ihr leben.

Predigttext – Römer 11, 25-32:

25 Ich will euch, liebe [Geschwister], dieses Geheimnis nicht verhehlen,
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;
26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht:

„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“
28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um eurer willen;
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,
damit er sich aller erbarme.

Lied 241:

5) Ach dass die Hilf aus Zion käme!
O dass dein Geist, so wie dein Wort verspricht,
dein Volk aus dem Gefängnis nähme!
O würd es doch nur bald vor Abend licht!
Ach reiß, o Herr, den Himmel bald entzwei
und komm herab zur Hilf und mach uns frei!

6) Ach lass dein Wort recht schnelle laufen,
es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach führe bald dadurch mit Haufen
der Heiden Füll zu allen Toren ein!
Ja wecke dein Volk Israel bald auf,
und also segne deines Wortes Lauf!

8) Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
der du der Welten Heil und Richter bist;
du wirst der Menschheit Jammer wenden,
so dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.
Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn;
du tust doch über Bitten und Verstehn.

Predigt

Kennen Sie das, liebe Gemeinde, dass ein Ihnen nahestehender Mensch in einem wichtigen Punkt, in einer grundsätzlichen Frage, ganz anders denkt und fühlt als Sie selbst? Ich weiß noch, wie ich mit meinem besten Schulfreund in der Oberstufe auf dem Heimweg heiße Diskussionen über die Ostpolitik von Willy Brandt geführt habe.

Wir haben uns aber trotzdem nicht zerstritten; man kann ja durchaus auch harte Gegensätze in Sachfragen aushalten, wenn die zwischenmenschliche Basis stimmt.

Schlimmer ist es zum Beispiel bei einer Frau, der ihr Christsein sehr wichtig ist und deren Geschwister aus der Kirche ausgetreten sind. Ihre Schwester sagt oft zu ihr: „Christen sind doch alle scheinheilig und keinen Deut besser als die anderen.“ Abfällige Worte schmerzen, und es ist schwer zu ertragen, dass ein Mensch, den man doch eigentlich gern hat, einem ausgerechnet durch eine Glaubensfrage fremd wird.

Der Apostel Paulus kennt diesen Schmerz. Er hat erfahren, dass viele, die ihm nahe standen, nicht den gleichen Weg wie er gegangen sind. Traurigkeit erfüllt ihn. Er ist traurig, dass viele seiner jüdischen Geschwister seinen Weg, Jesus Christus nachzufolgen, nicht mitgehen wollten. Dabei hat er, Paulus, so Großes erfahren, als er Christus begegnet ist. Sein Erlebnis von Damaskus hat sein Leben verändert und hat es reich gemacht.

Ich stelle mir Paulus vor, wie er in einem kleinen Haus in Korinth sitzt. Öllämpchen spenden schwaches Licht, als er am Abend ein paar Gedanken aufschreibt, die er am Morgen seinem Schreiber ins Reine diktieren wird. Er schreibt einen Brief an die Gemeinde in Rom. Es wird ein sehr grundlegender Brief, vielleicht, weil für ihn ein Lebensabschnitt zu Ende geht. Immer wieder wandern seine Gedanken zurück zu den vergangenen Jahren. Wie schnell sie vergangen sind! Manchmal wundert er sich selbst, dass er die Kraft hatte, so viel herumzureisen. Unzähligen Menschen hat er in Kleinasien von Jesus Christus erzählt. Von dem Christus, der ganz verschiedene Menschen zusammenbringt und sie zu einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern macht. Eine Gemeinschaft, in der Christus selbst lebt; eine Gemeinde, in der keine Ungleichheit mehr etwas bedeutet, ob Mann oder Frau, ob Sklave oder Freie, ob Jüdin oder Grieche. Viele Gemeinden hat Paulus gründen können. Kleine Gemeinden, aber auf die Masse kommt es ihm nicht an. Er wollte, dass es Menschen gibt, die wissen, dass der Messias Jesus gekommen ist. Menschen, die von seiner Kreuzigung und seiner Auferweckung gehört haben. Sie werden es weitersagen. Dazu brauchen sie ihn nicht mehr. Darauf vertraut er.

Jetzt ist er an einem Wendepunkt in seinem Leben angelangt. Er will zu neuen Gebieten aufbrechen, in den Westen. Dorthin, wo er noch nie war: nach Spanien. Auf dem Weg dorthin will er die Gemeinde in Rom besuchen, die ihn schon lange gebeten hatte, einmal zu kommen. Die Gemeinde in dieser großen Stadt interessiert ihn: Juden und Nicht-Juden leben dort zusammen. Paulus schüttelt den Kopf. Er denkt daran, wie wenig Erfolg er mit seiner Botschaft in den jüdischen Gemeinden hatte. Bei seinen Reisen ist er als Jude ganz selbstverständlich zu den Juden gegangen, schließlich muss man zusammenhalten, gerade in der Ferne, außerhalb des Heiligen Landes. Aber wichtiger war für Paulus noch: Was er zu sagen hatte, war zu allererst

eine Botschaft für sein Volk. Doch er stieß damit auf taube Ohren. Man warf ihm Sektiererei vor und Missbrauch der Gastfreundschaft. Er wurde oft weggejagt als einer, der nur Spaltung und Trennung in die Gemeinden bringen wolle. Schlimme Vorwürfe und Angriffe hatten seinen Weg gepflastert. Paulus denkt zurück an die zähen Diskussionen. So gut er auch das Argumentieren mit der Schrift bei den Rabbinen, den Lehrern seines Volkes gelernt hatte, er konnte sie nicht überzeugen. Wenn er von dem Christus, dem Messias, erzählte, und dass mit seinem Tod und seiner Auferweckung eine neue Zeit angefangen habe, gab es sofort Widerspruch: „Eine neue Zeit? Es ist doch alles noch wie vorher. Die Römer sind im Land und es gibt so viel Armut, Elend und Ungerechtigkeit. Wie kann man da von dem angebrochenen Friedensreich des Messias sprechen?“ Paulus sagte dann zum Beispiel: „Sein Reich ist noch so klein, es ist nicht mit Maßstäben dieser Welt zu messen. Denn Jesus Christus hat die Welt nicht mit Macht und Stärke überwunden, sondern mit seiner Liebe und Hingabe, die ihn am Kreuz sterben ließ.“ Oder Paulus antwortete: „Jesus kommt wieder. Die Toten werden auferstehen, und die Lebenden werden verwandelt werden. Gottes Zeit wird anbrechen. Gott wird alles in allem sein.“ (vgl. 1. Korintherbrief 15) Aber wie Paulus sich auch abmühte: Er konnte nur wenige Menschen seines Volkes überzeugen.

Gedankenverloren malt Paulus ein Wort auf sein Papier: „Geheimnis“ steht da in dicken Buchstaben. So lange hat er sich gemartert mit der Frage, warum viele der Juden seine Botschaft nicht annehmen konnten. Warum verlief die Geschichte so? Wo lag der Schlüssel dazu? Im Laufe der Jahre hat sich die Antwort in ihm geformt und dringt ihm jetzt in einem einzigen Moment klar und deutlich ins Bewusstsein, wie durch eine Offenbarung. „Es ist ein Geheimnis“, sagt er leise vor sich hin. So gut er es kann, fasst er das Geheimnis in Worte und schreibt: „Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist.“

Paulus kann es an seiner eigenen Person nachvollziehen: Denn hätten ihn die Juden dankbar aufgenommen, wäre er nie zum Apostel der Heiden geworden. „Verstockung“, dieses Wort, so düster es klingt, ermutigt Paulus, denn es sagt: Gott hat seine Hand im Spiel. Gottes Wege völlig verstehen, das kann Paulus nicht. Aber es ist gut, zu wissen, dass es Gottes Wege sind. Auch, wenn es für Paulus ein dunkles Geheimnis bleibt, kann er darauf vertrauen, dass Gott damit Gutes im Sinn hat.

„Ja!“, spricht Paulus vor sich hin, „Gott ließ viele seines Volkes taub werden, sonst hätte ich mich den Heiden nie in diesem Maße zugewandt. Es ist Gottes Wille, dass die Nicht-Juden von ihm, dem Gott Israels, hören. Es ist Gottes Wille, dass die Völker zu ihm kommen, wie es unsere Propheten für das Ende der Zeit vorhergesagt haben. So geschieht jetzt etwas nie Dagewesenes: Die Heiden wenden sich durch Christus dem Gott Israels zu! Das gibt mir die Kraft, nach Spanien zu gehen. Denn, wenn Ost und West von der Botschaft des Evangeliums gehört haben, wird die Zeit erfüllt sein.“

Jesus Christus wird wiederkommen. Er, der Richter und Erlöser. Dies wird der Moment der Rettung ganz Israels sein. Die Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit wird für die erlöste Menschheit, Juden und alle Völker, anbrechen.“ Paulus kann nicht anders. Er ist voll des Lobes Gottes. Leicht fährt die Feder über das Papier: „Oh, welch eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Entscheidungen und unausdenkbar seine Wege!“ (Römerbrief 11, 33)

So, liebe Gemeinde, sehe ich Paulus sitzen, in einem Haus in Korinth, vor beinahe 2000 Jahren. Und bevor ich weiter predige, möchte ich mit Ihnen ein Lied von dem Frieden singen, den Paulus sich für Juden und Heiden erträumt hat, das hebräische **Lied 433**:

Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,
hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.
Wir wünschen Frieden euch allen, wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden, Frieden, Frieden aller Welt.

Liebe Gemeinde, was würde Paulus heute sagen, wenn er wüsste, wie die Geschichte weiter verlief, die Geschichte zwischen Juden und Christen und auch die Geschichte der Kirche bis in die Gegenwart? Ich glaube, er hat nicht damit gerechnet, dass es eine so lange Welt- und Kirchengeschichte geben würde. Vielleicht hat er tatsächlich gedacht, dass noch zu seinen Lebzeiten das Werk vollendet sein würde: Alle Heiden bis nach Spanien und Germanien erfahren von Jesus Christus, überall hören die Menschen auf sein Wort. Dann kommt Jesus als der Menschensohn auf die Erde zurück und auch die Juden, die ihn jetzt noch ablehnen, erkennen ihn als ihren Messias an.

Es kam anders. Als im Jahr 70 im Jüdischen Krieg der Tempel in Jerusalem zerstört wurde, war das für viele Juden der letzte Beweis: Der Messias kann noch nicht gekommen sein, ein solches Elend hätte er verhindern müssen. Umgekehrt zogen viele Christen den Schluss: Gott selbst hat die Juden bestraft, weil sie Christus abgelehnt haben. Und sie vergaßen, was Paulus gesagt hatte: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.“ Stattdessen behauptete die Kirche viele Hundert Jahre hindurch: Gott habe nun die Kirche als das „neue, wahre Israel“ erwählt.

Wer so dachte, hat nicht genau gelesen, dass Gott seinem Bund immer treu bleibt und nicht wankelmütig ein Volk nach dem anderen erwählt. Gott ist treu, Gott ist verlässlich, auf Gott kann man bauen und muss nicht fürchten, dass der Untergrund plötzlich nachgibt. Gerade Heidenchristen, liebe Gemeinde, sollten deshalb das Geheimnis des Paulus immer wieder betrachten, ja meditieren, um nicht hochmütig gegenüber dem jüdischen Volk zu werden. Wenn wir an Israel denken, tut es uns gut,

uns das in Erinnerung zu rufen, damit wir nicht zu selbstgefälligen Besserwissern des Glaubens werden.

Was bedeutet das alles nun für uns hier in Gießen, heute im Jahr 2008? Auf den ersten Blick scheint das Thema für uns kaum eine Rolle zu spielen. Wir begegnen Juden im Alltag ja kaum, es sei denn, wir bemühen uns um Kontakt zur Jüdischen Gemeinde und lassen uns vielleicht einmal die Synagoge zeigen. Immerhin: das ist hier in Gießen möglich, denn hier gibt es wieder eine Synagoge, nachdem in der Hitlerzeit zwei jüdische Gotteshäuser zerstört wurden. Und so beschämend es war, dass das damals nicht verhindert wurde: es ist ein Schritt in die richtige Richtung, dass die christlichen Kirchen in Gießen mitgeholfen haben, die neue Synagoge zu bauen, und weiter mithelfen, um sie zu unterhalten.

Ein oder zwei Mal kam ich dann doch bei irgendeinem Anlass mit einem Mitglied der jüdischen Gemeinde ins Gespräch. Da habe ich gemerkt, wie groß die Vorbehalte auch heute noch sind, die jüdische Menschen gegenüber uns Christen haben – vor allem gegenüber Christen, die sie zu missionieren versuchen. Und sie fragen uns Christen: Müsste die Welt nicht friedlicher aussehen, wenn Jesus wirklich der Messias gewesen wäre? Hätte die Kirche nicht anders gerade mit ihren jüdischen Geschwistern umgehen müssen, wenn sie wirklich Jesus nachgefolgt wäre? Um für Juden glaubwürdig zu werden als Menschen, die dem Messias nachfolgen, nützt kein Appell an Juden: „Nun nehmt doch unseren Glauben an, wir haben mehr zu bieten als ihr!“ Nein, zuerst müssen wir an uns arbeiten; an unserer Fähigkeit, Menschen zu akzeptieren, die anders sind, sogar dann, wenn sie uns und unsere Anschauungen ablehnen. Jesus nannte das: Feindesliebe.

Es fällt uns Christen ja sogar schwer, Andersdenkende in unserer eigenen Religion zu akzeptieren. Die Aufspaltung in viele verschiedene Konfessionen und Freikirchen ist ja auch ein Indiz dafür, dass man irgendwann meinte, nicht mehr miteinander reden zu können. Eine Stärke unserer Paulusgemeinde ist es vielleicht, dass es in ihr immer Menschen gab, denen daran lag, auch über Konflikte hinweg im Gespräch zu bleiben. Immer wenn es eine Neigung gab, allzu einseitig zu werden, sei es religiös oder politisch, gab es dagegen Widerstand. Und dass wir heute in der Gemeinde im Frieden miteinander leben, auch wenn wir durchaus unterschiedlich denken und glauben, dafür bin ich gerade in unserem Jubiläumsjahr ausgesprochen dankbar.

Zurück zu Paulus: Auch er folgte Jesus, gerade weil er der eifrigste Missionar für Christus war, genau in der Feindesliebe nach: Er hielt es aus, wenn auch mit großer Trauer, dass viele seiner jüdischen Geschwister seinen Weg nicht mitgingen. Er konnte das, weil er auf Gott vertraute. Und weil er Gott das Seine überlassen konnte. Er wusste: „Das letzte Wort habe nicht ich und auch nicht die anderen, sondern das letzte Wort wird Gott haben!“

So gibt es bis heute zwei Zeugen des einen Gottes – Christen und Juden bezeugen den einen Gott. Beide haben viele menschliche Schwächen – denken wir zum Beispiel nur an die Zerrissenheit der christlichen Kirche in viele Konfessionen, die in Nordirland bis in die heutige Zeit zu gewalttätigen Auseinandersetzungen führte, oder denken wir an die Konflikte zwischen Israel und den palästinensischen Arabern. Sich solidarisch wissen mit Israel muss nicht bedeuten, dass man die Politik des Staates Israel in allem gut findet, genau so wie man als Kirchenmitglied immer alles gut finden muss, was die Verantwortlichen der eigenen Kirchenleitung tun. Juden und Christen sind fehlbare Menschen und leben aus der Barmherzigkeit Gottes. Und wenn sie und wir das wissen und beherzigen, dann haben sowohl Juden als auch Christen der Welt eine einmalige Botschaft zu vermitteln: dass auch die heutige Welt, die scheinbar ohne Gott auskommt, nicht von Gott verlassen ist.

Wir können zwar mit Hilfe der Wissenschaft immer stärker in die Schöpfung eingreifen, aber ohne Ehrfurcht vor dem Schöpfer und ohne Achtung der Würde der nach Gottes Bild geschaffenen Geschöpfe verändern wir sie kaum zum Segen des Menschen. Wenn außer dem gnadenlosen Prinzip des Profits im Wirtschaftsleben nichts gilt, bleibt die Würde von Millionen von Menschen auf der Strecke, weil sie sich nutzlos für die Gesellschaft fühlen. Die Informationsgesellschaft konfrontiert uns mit einem Berg von Informationen, ohne uns in Weisheit zu lehren, was wirklich wichtig ist. Die jüdische wie die christliche Tradition hat hier viel zu sagen.

Dass es zwei Zeugen des einen Gottes gibt, sollte uns nicht verunsichern, sondern stark machen, Gott in dieser Welt wieder Gehör zu verschaffen. „Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge. Sein ist die Ehre in Ewigkeit! Amen.“ (Römerbrief 11, 36)

Lied 434:

Schalom chaverim, schalom chaverim, schalom, schalom,
lehitraot, lehitraot, schalom, schalom.
Der Friede des Herrn geleite euch, Schalom, Schalom.
Der Friede des Herrn geleite euch, Schalom, Schalom.

Lasst uns voll Hoffnung jede Fürbitte so beschließen: Barmherziger Gott, erhöre uns!

Wir beten für Christen und Juden, dass sie sich begegnen und einander vertrauen können, dass die Wunden und Verletzungen, die Christen Juden zugefügt haben, in ihrem Schmerz nachlassen, dass Schuld ernst genommen wird. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Mach uns wachsam gegen jede Form von Antisemitismus, groben wie gepflegten, schärfe unsere Aufmerksamkeit, wenn Kritik an Israels Politik in Judenfeindschaft umschlägt. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Für Muslime, Christen und Juden im Nahen Osten bitten wir, dass sie alle für ein Leben in Nachbarschaft gewonnen werden. Bringe denen, die auf allen Seiten ihr Vertrauen in Gewalt setzen, zur Einsicht, dass nur Kompromisse und Übereinkünfte Leben für alle in Aussicht stellen. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Wir bitten dich für alle, die die Macht in Händen haben, und auch für alle bitten wir, die machtlos sind und darauf angewiesen, dass Menschen ihnen Recht gewähren und Freiheit und das Brot zum Leben. Wir bitten dich für die Völker, die mit Waffen regiert werden, dass die Gerechtigkeit an deren Stelle tritt! Wir bitten dich für deine Kirche, mach sie zur Zeugin und zum Werkzeug deines Friedens durch Worte und Taten der gerechten Barmherzigkeit. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Für einen Mitarbeiter unserer Gemeinde bitten wir dich, der wegen seiner schwarzen Hautfarbe verprügelt und verletzt worden ist. Mach uns stark, dass wir Rassismus unter uns nicht dulden und dass Menschen aller Nationen ohne Angst vor Gewalt in unserer Stadt leben können. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Für das Zusammenleben in unserer Paulusgemeinde bitten wir dich, dass wir Konflikte nicht unter den Teppich kehren, sondern in gegenseitiger Achtung voreinander um die Wahrheit ringen. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Und wir denken vor dir an ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde und bitten dich für Herrn ..., der im Alter von 83 Jahren gestorben ist und den wir im Vertrauen auf Jesu Wort: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ hier auf dem Friedhof in Gießen kirchlich bestattet haben. Nimm du ihn gnädig auf in deinem Himmel und begleite die Angehörigen mit deinem Trost. Barmherziger Gott, erhöre uns!

Lied 613: Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt

Bruder Israel und Schwester Kirche

Abendmahlsgottesdienst am 4. August 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn wir auf Paulus hören, haben wir Christen den Juden nichts voraus, und es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder müssen wir gemeinsam das vernichtende Urteil tragen – oder wir werden gemeinsam begnadigt. Jeder Versuch, sich selbst zu retten auf Kosten des Mitgefangenen, macht die Gnade unmöglich.

Der heutige 10. Sonntag nach Trinitatis war in der kirchlichen Überlieferung der Gedenktag an die Zerstörung Jerusalems und wird heute als Israelsonntag begangen. Zu diesem Sonntag gehört als Wochenspruch **Psalm 33, 12:**

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Wir denken am Israelsonntag darüber nach, in welcher Weise Jesus Christus die Rettung ist – für Juden und für Heiden.

Lied 293:

1) Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.

2) Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Güte erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Es klingt verrückt: In dem kleinen Volk Israel erklingt zum ersten Mal auf Erden die Stimme des EINEN Gottes, der ALLES erschaffen hat. Es klingt verrückt: in EINEM Mann aus diesem Volk verkörpert sich vollkommen der Geist dieses Gottes, sein Ebenbild als Mensch.

EIN Volk erwählt er und aus diesem Volk EINEN Messias. Und durch ihn hat er uns auch erwählt, um die Stimme seiner Barmherzigkeit zu hören. Aus Gnade schenkt er uns Leben, Frieden, Seligkeit.

Wenn wir heute an Israel denken, dann drängt sich wie von selbst die Klage auf: Wieviel Hass und Terror, wieviel Angst und Schrecken, wieviel Vergeltungsdenken gibt es in und um das Land Palästina! Und wenn wir an die Kirche denken: Wieviel Zerrissenheit ist zu beklagen, wieviel Überheblichkeit gegenüber Andersgläubigen, wieviele unentschiedene Christen und wieviele Altlasten einer weltlich mächtigen Kirche!

Gott, du hast ein Volk erwählt, du hast uns als Kirche hinzuerwählt. Du setzt Ziele, dein Volk verfehlt sie immer wieder, deine Kirche ebenso. Aber du hörst nicht auf, uns zu beschenken – mit Liebe zum Weiterverschenken. Um Demut bittend rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!

Trotz allen Unfriedens und trotz aller trüben Gedanken will Gott uns Zuversicht schenken. Noch ist Israel nicht verloren, noch ist die Kirche nicht verloren. Nach den Worten des Apostels Paulus sitzen wir gemeinsam in einem Boot: Im Ungehorsam gegen Gott sind wir zusammengesperrt mit den Juden und die Juden mit uns, denn wir alle leben nur aus der Barmherzigkeit Gottes.

Gott Israels und Gott der Kirche, lass uns heute deine Stimme hören, damit wir erkennen, was uns zum Frieden dient. Erfülle unser Herz mit Glauben und Liebe. Unsere leeren Hände fülle mit dem, was nicht nur uns selber satt macht, sondern was auch anderen zum Leben hilft.

Schriftlesung – Lukas 19, 41-48:

41 Als [Jesus] nahe hinzukam,
sah er die Stadt [Jerusalem] und weinte über sie
42 und sprach:
Wenn doch auch du erkennstest zu dieser Zeit, was zum Frieden dient!
Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen.
43 Denn es wird eine Zeit über dich kommen,
da werden deine Feinde um dich einen Wall aufwerfen,
dich belagern und von allen Seiten bedrängen,
44 und werden dich dem Erdboden gleichmachen
samt deinen Kindern in dir und keinen Stein auf dem andern lassen in dir,
weil du die Zeit nicht erkannt hast,
in der du heimgesucht worden bist.
45 Und er ging in den Tempel
und fing an, die Händler auszutreiben,
46 und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben:
„Mein Haus soll ein Bethaus sein“;
ihr aber habt es zur Räuberhöhle gemacht.
47 Und er lehrte täglich im Tempel.
Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten
und die Angesehensten des Volkes trachteten danach,
dass sie ihn umbrächten,
48 und fanden nicht, wie sie es machen sollten;
denn das ganze Volk hing ihm an und hörte ihn.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Predigt

Liebe Gemeinde! Was geht uns Israel an? Wir sind doch Christen! Was gehen uns die Juden an? Die wollen doch von Jesus nichts wissen! So denken Christen seit 2000 Jahren, so klang es schon dem Apostel Paulus in den Ohren. Hatte Paulus nicht die Grenzen des kleinen jüdischen Wirkungskreises erfolgreich durchbrochen, er, der große Heidenmissionar? Warum sollte ausgerechnet ihm das Schicksal der Juden am Herzen liegen, die ihn doch zeitweise erbittert verfolgten?

Paulus schreibt einen Brief an die Römer. Die Christen in Rom, der damaligen Welt-hauptstadt, waren ehemalige Heiden ohne Verwurzelung im Judentum. Paulus tritt bei ihnen für die Juden ein – mit folgenden Worten (im Römerbrief 11, 25-32):

25 Ich will euch, liebe [Geschwister], dieses Geheimnis nicht verhehlen,
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;
26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht:
„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“
28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,
damit er sich aller erbarme.

Liebe Gemeinde! Ist Israel noch zu retten? Über viele Jahrhunderte haben Christen behauptet, die Juden seien verloren, weil sie Jesus gekreuzigt hätten und sich nicht zu ihm bekehren wollten. Doch dieses Volk überlebte die jahrhundertlange Zerstreuung in alle Welt, überlebte Verfolgungen durch Christentum und Islam, überlebte sogar den organisierten Völkermord. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist Israel wieder ein Staat, nicht nur ein Volk.

Trotzdem, wenn man heute an Israel denkt, fragt man sich wieder: Ist Israel noch zu retten? Wo ist da ein Ausweg aus Terror und kriegesischen Gegenschlägen, Hass und Vergeltung?

Hier in Deutschland leben wir wieder friedlich zusammen, Juden und Christen. In Gießen unterstützen wir die jüdische Gemeinde bei der Unterhaltung ihrer Synagoge und gelegentlich begegnen wir uns, um miteinander zu sprechen.

Trotzdem auch hier: Immer noch kann keine Synagoge in Deutschland auf Polizeischutz verzichten, da ein zerstörerischer Juden Hass nicht vor Gewalttaten gegen die Gotteshäuser der Juden zurückschreckt.

Was haben wir Christen mit den Juden zu tun? Paulus behauptet: mehr als wir zugeben möchten. Er stellt sich vor, es sei mit Israel und der Kirche wie mit Geschwistern, Bruder Israel – Schwester Kirche. Israel hatte seit den Tagen Abrahams, Isaaks und Jakobs die Verheißung bekommen: Von dir wird Segen ausgehen für alle Völker. Paulus ist überzeugt: in Jesus erfüllt sich diese Verheißung, denn seine Botschaft geht hinaus zu allen Völkern. Aber anders als geplant nehmen die Heiden sogar vor der Mehrheit der Juden den Glauben an Christus an, so dass es nun auf einmal zwei Gottesvölker gibt, die miteinander rivalisieren, wie es Brüder und Schwestern eben tun. Nun ist es so, als ob Bruder Israel beleidigt ist – Gott kann doch nicht an uns vorbei zu den Heidenvölkern gehen, zu den Unreinen! Die können doch nicht auch von Gott erwählt sein! Und es ist, als ob Schwester Kirche sich heimlich freut: wenn Bruder Israel mit Bruder Jesus nichts zu tun haben will, dann machen wir uns eben an der Stelle breit, an der früher Israel gesessen hat. Jetzt sind wir das erwählte Volk und ihr seid es nicht mehr! Im Lauf der Kirchengeschichte verschärft sich die Rivalität. So lange die Synagoge noch mächtiger ist, gibt es Übergriffe von Juden gegen Christen, an denen sogar Paulus aktiv und passiv auf beiden Seiten beteiligt ist – vor und nach seiner Bekehrung. Später mussten nur noch die Juden leiden unter der immer mächtigeren Kirche. Paulus weiß also, wie ernst die feindlichen Geschwister bereits zu seiner Zeit gegeneinander wüten. Trotzdem entwirft er ein hoffnungsvolles Bild dieser gegensätzlichen Beziehung: Er hofft auf den Tag, an dem alle Heiden zu Christen geworden sind. Dann werden die Juden in positiver Weise eifersüchtig auf die Heidenchristen sein und ebenfalls Christus als Messias anerkennen. So sieht niemand sonst die Zukunft von Juden und Christen. Für Paulus ist diese Offenbarung ein Geheimnis, das er von Gott selbst hat; er redet hier als Prophet.

Christen erkennen in Jesus den Messias, was auf Griechisch Christos heißt. Sie erwarten seine Wiederkunft am Ende der Geschichte – das Ziel aller Geschichte besteht darin, dass wir auf Christus hin leben. Die Juden erkennen Jesus nicht als Messias an. Sie warten auf den Messias. Welche Überraschung wird es sein, wenn am Ende beide den erkennen, den sie erwarten – und es ist derselbe Messias, für Christen und für Juden!

Krass scheint das Bild, das Paulus von Gott entwirft. Wie die Propheten des Alten Testaments sagt er: Gott selber sorgt dafür, dass sein Volk seine Stimme nicht hört.

„Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist.“ Sie sind blind, und Gott will es so. Warum?

Paulus sieht das so: Das Gottesvolk Israel fühlt sich so sehr im Besitz der Wahrheit, dass es blind ist für Gott selber, als er in Jesus selber auf der Erde erscheint. Gott überlässt sein Volk diesem Wahn, insofern schlägt er es mit Blindheit. Aber trotzdem verstößt Gott sein Volk Israel nicht. Am Ende werden auch die Augen der Juden für Jesus geöffnet. Dann erkennen sie nämlich: Sie haben als Juden den Heiden absolut nichts voraus. Aber die Heidenchristen werden auch nicht vor ihnen bevorzugt.

Was Paulus hier als Prophet sagt, ist einerseits tröstlich: Am Ende sollen alle gerettet werden. Auf der anderen Seite hat auch der Schweizer Theologe Karl Barth recht – er fand nämlich diesen Paulustext „grimmig und beunruhigend“ – denn diese Rettung am Ende baut auf einer Voraussetzung auf, die niemanden gut schmeckt: Dass wir nämlich alle – Juden und Christen – gemeinsam eingeschlossen sind im Ungehorsam. Als ob wir gemeinsam in einer Todeszelle sitzen und es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder müssen wir gemeinsam das Urteil tragen – oder wir werden gemeinsam begnadigt. Jeder Versuch, sich selbst zu retten auf Kosten des Mitgefangenen, macht die Gnade unmöglich.

In diesem Gedanken ist die ganze Verkündigung des Paulus zusammengefasst: Vor Gott steht jeder mit leeren Händen. Der gottlose Heide, der die Gebote nicht kennt und weiß, dass er vor Gott nichts zu bieten hat – er lernt durch Christus die Liebe Gottes kennen und darf ihm folgen, ohne all die jüdischen Gesetze erfüllen zu müssen. Der fromme Jude auf der anderen Seite muss wie Paulus vor Damaskus lernen, dass auch er auf die Gnade Christi angewiesen ist und dem Heiden nichts voraus hat. Das gleiche gilt auch der Kirche, auch uns Christen. Sobald wir uns einbilden: „Die Wahrheit ist auf uns übergegangen – jetzt sind wir die Wahrheitsbesitzer!“, werden wir zum verstockten Gottesvolk, blind für die wahre Stimme Gottes in Jesus Christus. Blind war die Kirche vor allem für genau diese Bibelstelle, an der Paulus sagt, dass Gott niemals die Erwählung der Juden aufgibt: „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“, die Juden bleiben von Gott erwählt und geliebt, auch wenn sie dem Evangelium gegenüber noch feindlich eingestellt sind.

Paulus dachte noch, der Weg der Mission quer durch die Welt würde nur ein paar Jahrzehnte dauern – dann erwartete er bereits das Ende der Welt und die Heimkehr der Juden zu Christus. Darin irrte er – viel länger und mühsamer war und ist der Weg des christlichen Wortes zu den Völkern der Welt und zu den Herzen der Menschen. Daran trägt der Ungehorsam der Christen gegenüber dem Gebot der Liebe Christi große Mitschuld. Mit ihrer jahrhundertelangen Judenfeindschaft bot die Kirche den Juden kaum das Bild einer Liebesgemeinschaft dar, das sie hätte eifersüchtig machen und zum Glauben an Jesus anspornen können.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg fängt die christliche Kirche an, sich auf Paulus zurückzubedenken und zu merken: Wir sitzen wirklich im gleichen Boot mit den Juden. In unserem Bibelkreis kam ein Teilnehmer auf die Idee, dass wir vielleicht so mit ihnen zusammengeschlossen sind, wie die Menschen und Tiere in der Arche Noah. Damit alle überleben in stürmischen Zeiten, müssen alle zusammenrücken und sind alle angewiesen auf Gottes Erbarmen.

Und der Staat Israel im Nahen Osten? Ist er zu retten? Auch in Palästina leben Menschen in einem Boot, dicht an dicht. Es gibt Menschen in beiden Lagern, denen das bewusst ist. Auf der jüdischen Friedensinternetseite „Hagalil“ las ich folgende Sätze: „Wirklich produktiv kann man über Frieden nur mit seinen Feinden sprechen. Dass man sie nicht liebt, kann einem niemand zum Vorwurf machen, wohl aber, dass man nicht mit ihnen spricht“. „Seinen Feind nicht verstehen wollen, heißt, sich selbst nicht kennen wollen“. „Du musst ihm nicht vertrauen – Du musst ihn aber ernstnehmen. In seiner Hoffnung und in seinem Schmerz, in seiner Verzweiflung und in seiner Wut, in seiner Trauer und in seiner Freude, in seiner Angst und in seinem Mut.“ Das ist eine Art, mit seinen Feinden umzugehen, die von der Feindesliebe Jesu inspiriert sein könnte.

Wenn wir also als Christen Stellung nehmen wollen zu Terror und Gewalt – dann sollten wir es tun, indem wir auf Paulus und Jesus hören – ohne christliche Überheblichkeit. „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme“. Amen.

Lied 241:

5) Ach dass die Hilf aus Zion käme!
O dass dein Geist, so wie dein Wort verspricht,
dein Volk aus dem Gefängnis nähme!
O würd es doch nur bald vor Abend licht!
Ach rei, o Herr, den Himmel bald entzwei
und komm herab zur Hilf und mach uns frei!

6) Ach lass dein Wort recht schnelle laufen,
es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach führe bald dadurch mit Haufen der Heiden Füll zu allen Toren ein!
Ja wecke dein Volk Israel- bald auf, und also segne deines Wortes Lauf!

8) Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
der du der Welten Heil und Richter bist;
du wirst der Menschheit Jammer wenden,
so dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.
Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn;
du tust doch über Bitten und Verstehn.

Gott lädt uns ein zum Heiligen Abendmahl, damit wir schmecken, wie treu er zu uns steht. Er schenkt sich uns in Brot und Kelch – er liebte uns, als wir noch seine Feinde waren, er liebt uns, obwohl wir immer wieder als Sünder handeln, er schließt uns mit Menschen zusammen, die uns fremd sind, denn er will alle retten.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den, der sein Wort hält sowohl gegenüber seinem Volk Israel als auch seinem Volk der Kirche, auf dessen Erbarmen wir alle angewiesen sind, der uns beschenkt mit Vergebung und mit Bereitschaft zum Frieden.

Vater unser und Abendmahl

Lied 221:

- 1) Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
- 2) Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
- 3) Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Dank sei dir, Gott, für die Gaben deiner Barmherzigkeit, für Brot und Kelch, für Worte des Lebens und der Liebe.

Dank sei dir, Gott, für deine Torheit, die weiser ist als unsere Klugheit, dass du die Rettung der Menschenwelt damals in dem kleinen Volk Israel begonnen hast – in Israel, erwählt durch dich, in Israel, gehasst von den Völkern.

Dank sei dir, Gott, für deine Torheit, weiser sind als unsere Klugheit, dass du uns Heidenchristen zu diesem kleinen Volk der Juden hinzuerwählt hat, als Jesus Christus in diese Welt kam. Dank sei dir, dass wir seine Stimme hören konnten und begonnen haben, ihm nachzufolgen.

Bitte mach uns stark, um für den Frieden einzutreten – in der Familie und in der Nachbarschaft, auf dem Schulhof und im Büro, im Wahlkampf und zwischen Völkern und Religionen. Lass uns den Mut finden, Vorurteile zu überwinden und lieber mit einem Feind zu reden, als über ihn und gegen ihn.

Bitte mach uns klar, dass Erwählung kein Grund zum Hochmut ist. Nicht für dein Volk Israel. Nicht für uns Christen. Lass uns aus Gnade die Seligkeit empfangen durch den, der aus dem Volk der Juden kam und in dem die Verheißungen Israels erfüllt wurden: Jesus Christus. Amen.

Schluss mit der Vergangenheitsbewältigung?

Gottesdienst am Israelsonntag,

3. August 1980, in Dorn-Assenheim, Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Paulus verrät uns ein Geheimnis. Nicht wir sprechen letzte Urteile über ein Volk, eine Gruppe von Menschen, sondern Gott. Und wer sagt, es müsse doch einmal Schluss sein mit der Vergangenheitsbewältigung, der hat möglicherweise nichts bewältigt und hält fest an alten oder neu aufgelegten Vorurteilen.

Ich begrüße Sie herzlich zur Feier des Gottesdienstes, in Reichelsheim insbesondere die Mitglieder des Gesangsvereins Liederkranz, die heute unsere Feier mit ihren Liedern bereichern. Dieser Gottesdienst ist einem besonderen Thema im Verlauf des Kirchenjahres gewidmet: seit altersher wird ein Augustsonntag in seinen Gebeten und Lesungen als Israelsonntag gestaltet. Am Israelsonntag geht es um die Frage, was uns als Christen mit dem Volk verbindet, mit dem wir einen Teil unserer Bibel gemeinsam haben, nämlich die Hebräische Bibel, unser Altes Testament.

Gesangsverein: „Am kühlenden Morgen“

Lied EKG 190 (EG 295):

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: Dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.

Hört zum Eingang ein Wort aus den Psalmen des Alten Testaments, übertragen auf die heutige Zeit (vor allem nach **Psalm 33**):

Dem Volk, das Gott sich erwählt, wird es gut gehen. Gott sieht alle Menschen auf Erden, er hat ihnen ein lebendiges Herz gegeben und achtet darauf, was sie tun. Darum leben Könige nicht von ihrer Macht und Helden nicht von ihrer Stärke. Panzer und Armeen helfen auch nicht, man kann sich auf sie nicht verlassen. Entscheidend aber ist dies: Gott, unser Herr, achtet auf alle, die mit ihm rechnen, die auf Zukunft leben, weil sie ihm vertrauen, die seine rettende Kraft in Anspruch nehmen sogar im Tode und in Zeiten von Hunger und Inflation.

Wir beten mit den Worten eines jüdischen Morgengebets:

Herr aller Welten! Nicht um unserer Gerechtigkeit willen werfen wir unser Flehen vor dich hin, sondern um deiner großen Barmherzigkeit willen. Was sind wir? Was ist unser Leben? Was ist unser Lieben, was unsere Gerechtigkeit, was unser Heil, was unsere Kraft, was unsere Macht? Was sollen wir vor dir sagen, unser Gott und Gott unserer Väter? Sind nicht alle Helden wie nichts vor dir, die Berühmten, als wären sie nicht berühmt, die Weisen wie ohne Wissen, die Verständigen wie ohne Verstand? Denn ihre vielen Taten sind nichtig, und ihre Lebensstage ein Hauch vor dir. Und der Vorzug des Menschen vorm Vieh ist nichts, denn alles ist ein Hauch. Und doch sind wir dein Volk, Kinder deines Bundes. Kinder Abrahams, deines Freundes, dem du geschworen am Berg Morija, Nachkommen Isaaks, seines Einzigen, der gebunden war auf dem Altar, die Gemeinde Jakobs, seines Sohnes, seines Erstgeborenen – in deiner Liebe, mit der du ihn geliebt, in deiner Freude, mit der du dich an ihm gefreut, nanntest du seinen Namen Israel. Amen.

Gesangverein – Motette: „Der Mensch lebt und bestehet“

Paulus setzt sich in seinem Brief an die römische Christengemeinde intensiv mit dem Verhältnis der Christen zum jüdischen Volk auseinander. Es muss wohl bei den römischen Christen einen Hochmut gegenüber den Juden gegeben haben, die Jesus nicht als den von Gott gesandtem Retter anerkannten. Ihnen schreibt Paulus im Brief an die **Römer 11, 25-32**:

25 Ich will euch, liebe Brüder, dieses Geheimnis nicht verhehlen,
damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;
26 und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht:
„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“

28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,
damit er sich aller erbarme.

Lied EKG 119 (EG 146):

1. Nimm von uns, Herr, du treuer Gott, die schwere Straf und große Not,
die wir mit Sünden ohne Zahl verdient haben allzumal.
Behüt vor Krieg und teurer Zeit, vor Seuchen, Feu'r und großem Leid.
2. Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir flehn um Gnad und nicht um Recht;
denn so du, Herr, den rechten Lohn uns geben wolltst nach unserm Tun,
so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.
3. Ach Herr Gott, durch die Treue dein mit Trost und Rettung uns erschein.
Beweis an uns dein große Gnad und straf uns nicht auf frischer Tat,
wohn uns mit deiner Güte bei, dein Zorn und Grimm fern von uns sei.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ein Pfarrer, dem sehr viel an einem guten Verhältnis zwischen Christen und Juden gelegen war, bekam von einigen seiner treuen Gemeindeglieder entgegengehalten: „Was haben wir Christen eigentlich noch mit Israel zu tun? Gibt es denn überhaupt noch Juden bei uns? Ich kenne keinen! Die sind doch alle in Israel oder Amerika; und da gehören sie auch hin. Das ist doch eine politische Angelegenheit; und die Politik der Israelis ist auch nicht besser als die anderer Länder. Sie haben wohl einen Judentick, Herr Pfarrer. Erzählen Sie uns doch lieber mehr von unserem Herrn Jesus und nicht immer diese Judengeschichten aus dem Alten Testament. Das ist doch irgendwie überholt. Was die Nazis mit den Juden gemacht haben, ist bestimmt nicht recht gewesen; aber einmal muss auch mit der Vergangenheitsbewältigung Schluss sein.“

Der Pfarrer hat dann zurückgefragt: Warum reagieren Sie eigentlich so gereizt auf die leiseste Erwähnung des Namens „Israel“ und „Jude“?

Ich glaube, auch bei uns meinen viele, es müsse doch endlich einmal Schluss damit sein, immer an deutsche Schuld gegenüber den Juden zu erinnern. Auch unter uns ist es vielen gar nicht so unangenehm, dass keine Juden mehr unter uns leben – als

reisende Händler durch die Dörfer ziehen oder ihr kleines Spielwarenlädchen in Friedberg haben oder sich in ihrer Synagoge in Friedberg treffen.

Ich weiß zwar nicht, wie es damals war, aber an den Problemen, die es heute etwa zwischen Deutschen und Türken manchmal gibt in unserem Zusammenleben, können wir vielleicht allgemein etwas ablesen über die Schwierigkeit, mit einer Gruppe von Menschen auszukommen, die eine andere Religion und Kultur und andere Lebensgewohnheiten haben, die sich nicht einfach uns völlig anpassen und doch gern bei uns leben wollen.

Wenn man über sich und über ein fremdes Volk spricht, wenn man über die eigene und eine fremde Religion nachdenkt, dann fällt man allzugern ein allgemeines Urteil. Wen wundert es, dass man selber meistens am besten dabei wekommt, denn die eigene Lebensweise und die eigenen Überzeugungen sind einem nun mal am vertrautesten und alles Fremde ist auch irgendwie bedrohlich. Wer weiß, ob die anderen nicht mal anfangen könnten, uns ihre Anschauungen aufzuzwingen, wenn es zu viele werden?

Und wir möchten nicht immer darüber nachdenken, warum wir denn eigentlich so und nicht anders leben. Einfacher ist es da, genau zu wissen: hier sind wir und dort die anderen, wir haben unseren Bereich, die anderen den ihren. Dann stört keiner unser sicheres Gefühl, über die Dinge des Lebens Bescheid zu wissen und im Grunde über alle anderen Lebensanschauungen überlegen zu sein.

So war es wohl auch in jener römischen Christengemeinde, der Paulus einen Brief schrieb, den wir den Römerbrief nennen. Die Christen, die Jesus als ihren Herrn anerkannten und ihm nachzufolgen versuchten, fühlten sich den Juden überlegen, die Jesus nicht als den von ihnen erwarteten Messias anerkannten. Es gab Juden, Paulus war ja einer von ihnen gewesen, die wie die Römer den Christen das Leben schwer machten, die junge Gemeinde der Christen verfolgten. Im Gegenzug meinten nun viele Christen, die Juden hätten ihr Heil verscherzt, ihre frühere Erwählung durch Gott sei nicht mehr gültig, sie seien ja sowieso alle verloren, wenn sie nicht sofort Jesus als Messias annehmen würden.

Dieser Gemeinde schreibt Paulus: „Ich will euch ein Geheimnis verraten.“ Er meint: Macht es euch nicht zu einfach mit euren klugen Abgrenzungen und Urteilen. Er sagt nicht: Euer Urteil ist falsch, ihr müsst anders urteilen. Er sagt nicht: die Juden sind das beste Volk auf der Erde. Stattdessen redet er von einem Geheimnis.

Es geht nicht darum, ein Urteil durch ein anderes zu ersetzen, sondern anzuerkennen, dass wir kein letztes Urteil zu fällen haben. Mit Geheimnis meint Paulus, dass Gott das letzte Wort selbst sprechen wird. Die Erfahrungen, die ihr mit den Juden gemacht habt, waren vielleicht nicht immer gut. Aber das gibt euch kein Recht, dieses Volk als ganzes zu verurteilen. Denn – so begründet Paulus – dieses Volk Israel ist

immer noch Gottes Volk. „Wenn Gott einmal einem Volk seine Gnade geschenkt und es berufen hat, widerruft er das nicht.“

Damit ist nicht gesagt, dass Israel an sich ein besonderes Volk wäre, es hat genauso wenig besonders gute Eigenschaften, wie andere ihm besonders schlechte andichten wollten. Damit ist vielmehr etwas über Gottes Treue ausgesagt, die auch dann nicht aufhört, wenn sein Volk ihm untreu wird. Gott kann selbst aus dem Ungehorsam seines Volkes noch etwas Gutes erwachsen lassen. Er kann Menschen annehmen, die versagt haben.

„Der Retter wird die Nachkommen Jakobs von der Schuld ihres Ungehorsams befreien“ – diese Botschaft liest Paulus in seiner Hebräischen Bibel, in der Bibel der Juden, die wir das Alte Testament nennen. Weil er diese Zusage Gottes ernstnimmt, fordert er seine Leser auf, ihre klugen Urteile über die Juden aufzugeben und stattdessen anzuerkennen, dass das Urteil über ein Volk Gott vorbehalten bleibt. Deshalb nennt er es ein Geheimnis. Es bleibt ein Geheimnis, auch wenn er es verrät: denn dass Gott am Ende das ganze Israel retten will, kann er nicht erklären mit irgendwelchen Vorzügen dieses Volkes, sondern das beruht einfach auf der Treue Gottes.

Damit wir nun nicht einfach Zuschauer bleiben, sondern merken, wo wir beteiligt sind in diesem Text, lese ich uns noch einmal den für uns wichtigsten Satz vor: „Ich will euch ein Geheimnis verraten, damit ihr nicht zu hoch von euch denkt.“ Also nicht, wie wir es so gern tun; uns erregen: die anderen sind auch nicht besser als wir! Sondern immer und immer wieder zuerst, zu allererst nach unserer eigenen Verantwortung fragen.

Und da stoßen wir unweigerlich darauf, dass wir nun einmal zu dem Volk gehören, das in diesem Jahrhundert dem Volk der Juden unermessliches Leid zugefügt hat. Andere haben auch Schlimmes getan, andere wären vielleicht auch fähig dazu gewesen, umgekehrt wäre nicht jeder Deutsche von sich aus fähig zu solchen Untaten gewesen, wohl die meisten nicht – und doch war es unser Volk, das das Volk der Juden planmäßig ausrotten wollte, Mann für Mann, Frau für Frau, Kind für Kind.

Sechs Millionen starben, nicht weil es im Krieg ja immer grausam hergeht, sondern weil Deutsche die Juden nicht als Menschen neben sich dulden wollten. Das dürfen wir einfach nicht vergessen, auch wir nicht, die das damals nicht miterlebt haben, und gerade die nicht, die damals schon gelebt haben.

Wenn es stimmt, dass man damals nicht genau Bescheid wissen konnte oder nichts tun konnte, dann muss das doch ein Ansporn sein, in Zukunft wachsamer zu sein. Wachsam gegenüber jeder Versuchung, wieder Grenzen zu ziehen zu Menschen, die anders leben neben uns, wieder zu rufen: „Ausländer raus!“

Und viele haben damals doch etwas gewusst, haben mir erzählt, wie es war, als in Friedberg 1938 jüdische Läden zerstört wurden, wie sogar Söhne eines ehemaligen

Reichelsheimer Pfarrers dabei mitmachten, wie ein Friedberger Lehrer aufs Dorf ausweichen musste, weil er Verständnis für die Juden zeigte.

Wer sagt, es müsse doch einmal Schluss sein mit der Vergangenheitsbewältigung, der hat möglicherweise nichts bewältigt, möchte vielleicht einfach so weitermachen, als wenn nichts geschehen wäre – mit der alten bequemen Selbstsicherheit, mit den alten oder neu aufgelegten Vorurteilen.

Das klingt jetzt hart, ist es auch. Das klingt wie ein Vorwurf, den ich jetzt wieder an andere richte. Ich möchte aber hinzufügen, dass Selbstsicherheit und Vorurteile nur zu verständliche Reaktionen sind. Reaktionen auf unsere Angst, von den Fremden überrollt zu werden, von denen in Frage gestellt zu werden, die anders sind als wir. Sind nicht zu viele Ausländer da? Was ist, wenn es zu Feindseligkeiten kommt?

Christen brauchen auf solche Ängste nicht mit Abkapselung, mit Selbstsicherheit und Vorurteilen als Selbstschutz zu reagieren. Gottes Gnade gilt uns und den anderen, den Christen und den Juden und sicher auch den Deutschen und den Türken. Sie gilt aber nur in der Weise, wie Paulus es am Ende seines Abschnitts sagt: „Gott hat alle ohne Ausnahme dem Ungehorsam ausgeliefert, weil er alle begnadigen will.“

Keiner hat vor Gott besondere Verdienste. Und darum können wir frei sein: frei, unsere Vergangenheit so zu sehen, wie sie war, und alles zu tun, um zu verhindern, dass wieder einmal Menschen anderen Menschen das Lebensrecht absprechen; frei, offen zu sein für Menschen, die anders leben als wir; frei auch dazu, Vergebung erbitten und Vergebung gewähren zu können, also Schuld nicht verharmlosen zu müssen und doch neu anfangen zu können.

Es ist ein Zeichen von Freiheit, von wahrer Stärke und nicht von Schwäche, wenn wir mit dem Lied beten können, das wir vor der Predigt gesungen haben:

Erbarm dich deiner bösen Knecht, wir bitten Gnad und nicht das Recht;
denn so du, Herr, den rechten Lohn uns geben wolltst nach unserm Tun,
so müsst die ganze Welt vergehn und könnt kein Mensch vor dir bestehn.

Amen.

Lied EKG 189 (EG 293):

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.

2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Gesangverein – Offertorium: Du gabst, o Herr, mir Sinn

Herr, unser Gott, es ist für uns ungewöhnlich, über Israel nachzudenken nicht in Form unserer vorgefassten Meinungen, sondern indem wir an das Geheimnis der Erwählung dieses Volkes denken, die du, Gott, nicht widerrufen hast. Es ist ein Geheimnis, das wir nicht auflösen können, nicht wenn wir daran denken, dass dieses Volk länger als alle anderen Völker besteht, nicht wenn wir daran denken, dass kein anderes Volk größere Leiden erdulden musste, auch und vor allem von Menschen, die sich Christen nannten, nicht wenn wir daran denken, dass Israel heute ein bedrohter Staat ist, der wie alle Staaten nicht nur kluge Entscheidungen trifft. Herr, am Geheimnis deines erwählten Volkes Israel lass uns erkennen, dass auch unser Christsein keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geheimnis ist: keiner von uns könnte sagen: Ich bin ein guter Christ. Bitten können wir nur: Begnadige auch uns, begnadige uns, die wir der Strafe sinnlosen Lebens verfallen, zu einem erfüllten Leben, zu einem Leben voller Dank für das, was wir können, zu einem Leben voller Liebe und Offenheit für alle unsere Mitmenschen, frei von Angst um uns selbst. Amen.

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Reichtum, Weisheit und Erkenntnis Gottes

Turmgebiet am 22. Juli 2004 im Stadtkirchenturm Gießen

In drei Worten deutet Paulus an, wie tief der Ozean von Gottes Erbarmen ist: Reichtum, Weisheit, Erkenntnis. Auf Griechisch: Plutos, Sophia, Gnosis. Das sind Kurzformeln für drei Weltanschauungen.

Im Stadtkirchenturm Gießen sind wir versammelt im Namen des dreieinigen Gottes: Ein und derselbe Gott ist lebendig für uns da, auf dreifach unterschiedliche Weise: als Vater und Schöpfer über uns, als Sohn Gottes und Bruder in Jesus, und als heilige Geistkraft, die wir in uns spüren.

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 22. Juli 2004 aus dem Evangelium nach **Markus 3, 31-35**:

31 Und es kamen Jesu Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.

32 Und das Volk saß um ihn.

Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.

33 Und er antwortete ihnen und sprach:

Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

34 Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!

35 Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Gott, am Ende eines Tages kommen wir zu Dir. Wir klagen Dir, was uns belastet und gefangen hält.

Wir bringen vor Dich, was in uns hochmütig ist. Wenn wir uns für besser halten als andere. Wenn wir immer nur jammern: Ist es nicht schrecklich?! Wenn wir übersehen, was andere können, was andere leisten und woran andere scheitern. Hilf uns zur Demut!

Liedblatt: Was wir denken, ist eng, ist ärmlich, erbärmlich ...

Gott, wir bringen vor dich, was in uns unehrlich ist. Wenn wir anders reden als wir empfinden. Wenn wir uns größer machen, als wir sind, oder absichtlich tiefstapeln, damit uns andere um so mehr loben. Hilf uns zur Demut!

Liedblatt: Was wir reden, ist schwach ...

Gott, wir bringen vor dich, was in uns kleinmütig ist. Wenn wir uns überhaupt nichts zutrauen, obwohl du uns Gaben geschenkt hast. Wenn wir immer nur jammern: Ich

schaffe es nicht! Wenn wir übersehen, was wir können, wenn wir gering achten, was wir geleistet haben, wenn wir uns nicht klar machen, woran wir scheitern. Hilf uns zur Demut!

Liedblatt: Was wir tun, ist gering ...

Wir danken Gott, der uns Demut schenkt: Demut, die uns hilft, Hochmut und Kleinmut zu überwinden, ehrliche Demut, die uns hilft, uns so zu sehen, wie wir sind, mit unseren Stärken und Schwächen, als Sünder, die begnadigt sind zum Leben im Vertrauen, in der Liebe, in der Hoffnung.

Wir erinnern uns in der Stille an das Gute, das uns begegnet:

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Guter Gedanke

Liebe Turmgemeinde, der Apostel Paulus schreibt im Brief an die **Römer 11:**

33 O welch eine Tiefe
des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

In drei Worten deutet Paulus an, wie tief der Ozean von Gottes Erbarmen ist: Reichtum, Weisheit, Erkenntnis. Auf Griechisch: Plutos, Sophia, Gnosis. Das sind Kurzformeln für drei Weltanschauungen.

Als erstes der Reichtum. Wir wünschen uns Geld, um leben zu können, ohne Not zu leiden. Wir sind reich, wenn wir arbeiten können und einen Arbeitsplatz haben, wenn wir gesund und sozial abgesichert sind. Aber das alles kann schnell verloren gehen. Die neuen Gesetze – Stichwort Hartz IV – die im nächsten Januar greifen, werden Menschen in unserem Land unter die Armutsgrenze treiben, die das nie für möglich gehalten hätten.

Paulus aber meint: weder finanzieller Reichtum noch finanzielle Armut bestimmen darüber, ob unser Leben erfüllt ist oder nicht. Er weiß: Was uns wirklich reich macht, haben wir von Gott: Unser Leben, die Liebe, die wir empfangen und geben, unsere Begabungen, die auch unsere Aufgaben sind. Eine Gabe und Aufgabe kann unsere Gesundheit sein, aber es kann auch eine Gabe sein, mit Belastungen leben zu können, zum Beispiel eine schwere Krankheit zu ertragen.

Als zweites setzt Paulus sich mit der Weisheit auseinander. Die Lebenserfahrenen wissen, was Sache ist: Nichts wird einem geschenkt, die Welt ist schlecht, komm du erstmal in meine Jahre! – und was der Lebensweisheiten mehr sind. Aber Paulus sucht Weisheit ausgerechnet bei einem Mann, der gar nicht alt genug wird, um Al-

tersweisheit zu erwerben. Nur 33 Jahre wird er alt. Ist Jesus weise? Zeigt sich in ihm Gottes Weisheit? Paulus ist überzeugt: Der da am Kreuz verreckt, ist Gottes Sohn – in ihm ist Gottes Weisheit versteckt, wie in einem ganz tiefen stillen Wasser.

Die philosophisch gebildeten Menschen damals nennen es Torheit, einen so schändlich hingerichteten Menschen als Gottes Sohn zu verehren. Gott muss stark sein, über den Dingen stehen! Für viele Juden ist es Gotteslästerung, einen Mann, der man an einem Holzpfehl aufgehängt hat, als Messias zu verehren. Der Messias hätte siegen müssen, nicht leiden dürfen.

Aber Gott antwortet auf die Frage, warum er das Leid in der Welt zulässt: „Ich erleide es selbst. Der da am Kreuz, das bin ich!“

Drittens setzt sich Paulus mit denen auseinander, die Erkenntnis suchen, auf Griechisch „Gnosis“. Das Wort Gnosis meint damals eine regelrechte Wissenschaft vom Weg zur Erlösung. Die Menschen, die sich Gnostiker nennen, sind überzeugt, dass in ihnen ein Funke des göttlichen Lichtes wohnt und dass sie besser als andere Menschen wissen, wie man zu Gott kommen kann. Sie fühlen sich über das niedere Volk erhaben, das nur an armseligen Vergnügen interessiert ist wie Essen und Trinken, Arbeit und Liebemachen. So ein Elitedenken in Sachen Religion lehnt Paulus ab. Auch für die besten und frömmsten Menschen bleiben Gott selbst grundsätzlich unerforschlich. Und seinen Willen für unsere Wege offenbart er nicht nur wenigen, sondern allen, die dafür offen sind! Wer sich für besser hält als andere, der macht sich etwas vor.

Trotzdem gilt: Gerade weil nur Gott selbst sich in voller Tiefe erkennen kann, können wir alle Gott erkennen – nämlich dann, wenn er uns mit seinem Geist erfüllt! Dann erkennen wir ihn sozusagen von innen, ergriffen von seiner Liebe. Mit leeren Händen stehen wir vor Gott – Gott füllt sie. Als die Armen im Geiste stehen wir vor Gott – und Gott lässt uns erkennen, wie groß seine Liebe und sein Erbarmen ist:

O welch eine Tiefe
des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Liedblatt: Herr, deine Güte

Großer Gott, beschenke uns mit dem Reichtum deiner Liebe, damit wir Wärme und Herzlichkeit verbreiten, damit wir uns unserer Grenzen bewusst bleiben und keinen falschen Stolz nötig haben.

Manchmal wissen wir nicht weiter. Dann zeige uns neue Wege, gib uns neuen Mut und neue Hoffnung, richte uns wieder auf! Und wenn wir mit unserem Glauben am Ende sind, wenn wir an dir selber zweifeln, dann gib in unsere leeren Herzen neues Vertrauen, neue Zuversicht. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Gott – ein stilles Wasser

Abendmahlsgottesdienst am 6. Juni 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Gott ist ein besonders tiefes stilles Wasser. Wir finden Reichtum im Vertrauen auf Gott, den Guten Hirten. Wir finden Weisheit in Jesus. Wo er blutig und geschunden am Kreuz hängt, beginnt der Sieg der Liebe. Wir finden Erkenntnis Gottes, soweit er sich erkennen lässt. Sein Geist glaubt in uns.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am Sonntag Trinitatis, wie man den Sonntag nach Pfingsten nennt. „Trinitas“, das heißt auf Lateinisch „Drei in eins“ – ein und derselbe Gott ist lebendig für uns da, auf dreifach unterschiedliche Weise: als Vater und Schöpfer über uns, als Sohn Gottes und Bruder in Jesus, und sogar als heilige Geistkraft, die wir in uns spüren können. Gott ist ein stilles Wasser, behauptet Pfarrer Schütz in der Predigt, indem er sich auf den Apostel Paulus beruft. In der Tiefe Gottes verbergen sich Reichtum, Weisheit und Erkenntnis.

Lied 325:

1) Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

3) Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin,
dass er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn.
O du unergründ'ter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist,
ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können?
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

10) Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe find't,
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

An einer Berchtesgadener Kirchentür steht dieser Spruch: „Komm herein und nimm dir Zeit für dich. Komm herein, vielleicht erbaust du dich. Komm herein, tu deine Sinne, deine Seele auf, dann wird überreich dein Lebenslauf. Lass es los, was dir die Ruhe nimmt. Lass es los, was dich so traurig stimmt. Lass es los, tu deine Sinne, deine Seele auf, dann wird überreich dein Lebenslauf!“

Finden wir wirklich Reichtum in dir, Gott? Meinst du es wirklich gut mit uns? Wir zweifeln, weil wir mit unserer Logik zwei Dinge nicht zusammenbringen: deine Liebe und deine Allmacht. Liebst du die Menschen? Warum hilfst du dann nicht allen? Kannst du nicht allen helfen? Bist du dann doch nicht allmächtig?

Oder finden wir in dir nur Ohnmacht und Armut, weil unser Geist zu armselig ist, um die Tiefe deiner Wahrheit ergründen zu können?

Gott, wenn dem so ist, dann hilf unserer Schwachheit und Armseligkeit auf!

Römer 11, 33.36:

33 O welch eine Tiefe
des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!
36 Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.
Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Gott, wir bitten dich, dass wir reich werden im Vertrauen zu dir, dass wir klug werden durch deinen Geist, dass wir weise werden in der Nachfolge deines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

Schriftlesung – Matthäus 18, 21-35:

21 Da trat Petrus zu ihm und fragte:
Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder,
der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal?
22 Jesus sprach zu ihm:
Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal.
23 Darum gleicht das Himmelreich einem König,
der mit seinen Knechten abrechnen wollte.
24 Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht,
der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig.
25 Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr,
ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte,
zu verkaufen und damit zu bezahlen.
26 Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach:
Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen.
27 Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei,
und die Schuld erließ er ihm auch.
28 Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte,
der war ihm hundert Silbergroschen schuldig;
und er packte und würgte ihn und sprach:
Bezahle, was du mir schuldig bist!

29 Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach:
Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen.
30 Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis,
bis er bezahlt hätte, was er schuldig war.
31 Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt
und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor,
was sich begeben hatte.
32 Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht!
Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast;
33 hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht,
wie ich mich über dich erbarmt habe?
34 Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern,
bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war.
35 So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun,
wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

Lied: Was wir denken, ist eng, ist ärmlich, erbärmlich

Predigttext – Römer 11, 32-36:

32 Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,
damit er sich aller erbarme.
33 O welch eine Tiefe
des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!
34 Denn „wer hat des Herrn Sinn erkannt,
oder wer ist sein Ratgeber gewesen?“
35 Oder „wer hat ihm etwas zuvor gegeben,
dass Gott es ihm vergelten müsste?“
36 Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.
Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Stille Wasser, die sind tief“, sagen wir manchmal von Menschen, die ganz unauffällig leben, sich dann aber durch etwas Besonderes hervortun. Ist Gott auch so ein „stilles Wasser“? Eine große Rolle spielt er im Leben der meisten modernen Menschen nicht. Zwar sagt man „O Gott!“ oder „Um Gottes willen!“ oder „Gott sei Dank!“, aber man traut Gott eigentlich nicht zu, eingreifen zu können in den Lauf einer oft sehr bösen und ungerechten Welt.

Paulus staunt über die „Tiefe“ Gottes: „O welch eine Tiefe...!“ Ist Gott ein besonders stilles Wasser, hält er Überraschungen für uns bereit?

Ja, meint Paulus, und er erläutert das ausgerechnet mit dem Satz: „Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!“

Aber ist das etwas zum Staunen? Dass Gott straft, dass seine Gerichte unbegreiflich sind, ist das nicht eher etwas zum Fürchten? Wenn Gottes Wege unerforschlich sind, wie kann Paulus seine Weisheit und Erkenntnis preisen?

Gott ist so verborgen, hält sich so im Hintergrund, dass viele denken, er ist machtlos. Warum greift er so wenig ein, wenn es in der von ihm geschaffenen Welt böse zugeht? Kann er es nicht? Gibt es ihn vielleicht gar nicht? Oder ist er ein grausamer Gott? Sind ihm die Leiden seiner Geschöpfe gleichgültig?

Wie also kann Paulus über Gottes tiefen Reichtum, tiefe Weisheit und tiefe Erkenntnis staunen? Reichtum? Ja, Reichtum gibt es in der Welt, aber er ist ungerecht verteilt, und selbst die, die reich sind, bezahlen das nicht selten mit Schäden an Gesundheit und Seele. Weisheit? Ist eine Welt weise eingerichtet, in der unschuldige Kinder leiden? Erkenntnis? Gibt es denn die eine göttliche Erkenntnis, an der wir Anteil haben? Müssen wir nicht akzeptieren, dass niemand alles wissen kann und dass jede Theorie nur so lange gilt, bis sie widerlegt ist?

Aber Paulus weiß aus seiner Bibel, unserem Alten Testament, dass wir Menschen nicht in der Verfassung sind, Ansprüche an Gott stellen zu dürfen oder gar über Gott richten zu dürfen.

Wer bestimmt den Geist des HERRN,
und welcher Ratgeber unterweist ihn?

So hatte schon **Jesaja 40, 13** rhetorisch gefragt.

Wer hat mir zuvor gegeben, dass ich ihm vergelten sollte?

So beruft sich Paulus auf ein Gotteswort an **Hiob 41, 3** (nach der Elberfelder Übersetzung).

Gott ist verborgen, hält sich im Hintergrund, aber nicht weil er machtlos wäre. „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge“, jubelt Paulus in einem dreifachen Lobpreis (**Römer 11, 36**). Er ist Urgrund dieser Welt und unser Schöpfer, von ihm kommen wir her. Er ist unser Begleiter, von ihm können wir Orientierung und Trost erwarten. Er ist unser Ziel, in ihm werden wir Ruhe finden für unsere Seele, Erfüllung für unser Leben.

Und das weiß Paulus, weil Gott eben doch nicht ganz verborgen geblieben ist. Er sendet seine Propheten in die Welt, er gibt Menschen gute Worte ein, er lässt sogar seinen eigenen Geist in Jesus, dem Christus, wohnen. Diesem Christus ist Paulus begegnet, den auferstandenen Jesus hat er in einer Vision gesehen. Er war dabei, die Christen zu verfolgen. Er wollte nicht akzeptieren, dass Gott so sein könnte – dass er

sich offenbart in einem Mann, der am Galgen hängt, am Kreuz der Römer. Und da fragt ihn Jesus selbst (**Apostelgeschichte 9, 4**): „Warum verfolgst du mich?“

Mit einem Wort umschreibt Paulus, was ihn damals umgekrempelt hat, was ihn zu einem Christen gemacht hat: Erbarmen! Gott ist und bleibt der Richter. Vor ihm gibt es niemanden, der gerecht ist. In das Urteil: „Ungehorsam!“ schließt er alle Menschen ein, auch die, die über ihn richten und damit erst recht sich selbst und andere zugrunderichten. Aus dieser Lage rettet nur Gottes Erbarmen – die Begnadigung derer, die alle im gleichen Boot sitzen, weil keiner vor Gott etwas Entscheidendes zu seiner Verteidigung vorbringen kann (**Römer 11, 32**): „Gott hat alle Menschen eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“

Vor der Predigt haben wir ein Lied gesungen, das depressiv klingt. Ist alles schlecht, was Menschen machen: ist alles ärmlich, erbärmlich, was wir denken, reden, tun? Nein, nicht grundsätzlich. Nur wenn wir vergessen, dass wir endliche Menschen sind, von Gott geschaffen, dann wird unser Denken eng und unser Reden schwach. Das Bisschen, was wir Gutes tun, richtet dann gar nichts aus oder bewirkt das Gegenteil von dem, was gut gemeint ist. Wenn uns die ganze Welt nicht passt und wir alles verbessern wollen, gerät alles aus den Fugen. Wer über Gott richtet oder ihn abschafft, muss sich selbst erlösen und scheitert daran. Die Botschaft des Paulus ist eigentlich ganz einfach: Kein Mensch kann sich selbst erlösen, weder durch seinen Glauben noch durch seine Taten. Aber das ist überhaupt nicht schlimm. Denn kein Mensch ist vom Erbarmen Gottes ausgeschlossen. Und darüber staunt Paulus! Gott ist das tiefste aller stillen Wasser, weil er ein Ozean voller Erbarmen ist. Voller Bewunderung und Anbetung ruft Paulus aus (**Römer 11, 33**): „O welche Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“

Was sind das für Worte, in denen Paulus andeutet, wie tief der Ozean von Gottes Erbarmen ist? Reichtum, Weisheit, Erkenntnis. Auf Griechisch: Plutos, Sophia, Gnosis. Das sind Kurzformeln für drei Weltanschauungen.

Als erstes der Reichtum. Wir lachen zwar über Onkel Dagobert aus den Micky-Maus-Comics, der so gerne in den Golddukaten seines riesigen Geldspeichers badet und ständig Angst hat, man könne ihn berauben. Aber wir wünschen uns doch wenigstens so viel Geld, um leben zu können, ohne Not zu leiden. Viele von uns sind in diesem Sinne reich. Wir sind reich, wenn wir arbeiten können, wenn wir gesund sind, wenn wir sozial abgesichert sind. Aber das alles kann auch verloren gehen. Ein erfülltes Leben garantiert uns auch dieser bescheidene Reichtum nicht.

Paulus weiß: Was uns wirklich reich macht, haben wir von Gott: Unser Leben, die Liebe, die wir empfangen und geben, unsere Begabungen, die auch unsere Aufgaben sind. Eine Gabe und Aufgabe kann unsere Gesundheit sein, aber es kann auch eine Gabe sein, mit Belastungen leben zu können, z. B. eine schwere Krankheit zu ertragen, was dem Apostel Paulus offenbar auferlegt war.

Dann setzt Paulus sich mit der Weisheit auseinander. Die Lebenserfahrenen wissen, was Sache ist: Nichts wird einem geschenkt, die Welt ist schlecht, komm du erstmal in meine Jahre! – und was der Lebensweisheiten mehr sind. Aber Paulus sucht Weisheit ausgerechnet bei einem Mann, der gar nicht alt genug wird, um Altersweisheit zu erwerben. Nur 33 Jahre wird er alt. Ist Jesus weise? Zeigt sich in ihm Gottes Weisheit? Paulus ist überzeugt: Der da am Kreuz verreckt, ist Gottes Sohn – in ihm ist Gottes Weisheit versteckt, wie in einem ganz tiefen stillen Wasser.

Die philosophisch gebildeten Menschen damals nennen es Torheit, einen so schändlich hingerichteten Menschen als Gottes Sohn zu verehren. Gott muss stark sein, über den Dingen stehen! Für viele Juden ist es Gotteslästerung, einen Mann, der man an einem Holzpfehl aufgehängt hat, als Messias zu verehren. Der Messias hätte siegen müssen, nicht leiden dürfen.

Aber Gott antwortet auf die Frage, warum er das Leid in der Welt zulässt: „Ich erleide es selbst. Der da am Kreuz, das bin ich!“

Schließlich setzt sich Paulus mit denen auseinander, die Erkenntnis suchen, auf Griechisch „Gnosis“. Das Wort Gnosis meint damals eine regelrechte Wissenschaft vom Weg zur Erlösung. Die Menschen, die sich Gnostiker nennen, sind überzeugt, dass in ihnen ein Funke des göttlichen Lichtes wohnt und dass sie besser als andere Menschen wissen, wie man zu Gott kommen kann. Sie fühlen sich über das niedere Volk erhaben, das nur an armseligen Vergnügen interessiert ist wie Essen und Trinken, Arbeit und Liebemachen.

So ein Elitedenken in Sachen Religion lehnt Paulus ab. Auch für die besten und frömmsten Menschen bleiben Gottes Wege grundsätzlich unerforschlich. Wer sich für besser hält als andere, der macht sich etwas vor.

Trotzdem gilt: Gerade weil nur Gott selbst sich in voller Tiefe erkennen kann, können wir alle Gott erkennen – nämlich dann, wenn er uns mit seinem Geist erfüllt! Dann erkennen wir ihn sozusagen von innen, ergriffen von seiner Liebe. Mit leeren Händen stehen wir vor Gott – Gott füllt sie. Als die Armen im Geiste stehen wir vor Gott – und Gott lässt uns erkennen, wie groß seine Liebe und sein Erbarmen ist.

Stille Wasser sind tief. Gott ist ein besonders stilles Wasser. Die Tiefen seines Reichtums, seiner Weisheit, seiner Erkenntnis sind für uns nicht auszuloten. Aber das ist nicht schlimm; wir Menschen sind nicht ärmer dadurch, dass wir nicht so reich oder so weise oder so vollkommen in der Erkenntnis sind wie Gott.

Es genügt uns der Reichtum, den wir im Vertrauen auf Gott den Vater finden. Er ist der Gute Hirte, lässt es uns an nichts mangeln.

Es genügt uns die Weisheit, die Gott in Jesus offenbart, wo er scheinbar am Ende ist. Wo er blutig und geschunden am Kreuz hängt, beginnt der Sieg der Liebe.

Es genügt uns die Erkenntnis Gottes, soweit er selbst sich uns erkennen lässt. Sein Geist glaubt in uns.

Müssten wir wie Gott sein, wären wir hoffnungslos überfordert. Wäre Gott ohne Erbarmen, wären wir verloren. Aber wir sind nicht wie Gott, und Gott ist voller Liebe – Grund genug, um Gott allein die Ehre zu geben, die ihm gebührt (**Römer 11, 36**): „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

Lied: Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist

Barmherziger Gott, wir bekennen vor dir unsere Schuld. Sind wir anderen Menschen etwas schuldig geblieben – wir bringen es vor dich. Haben wir aus Verbitterung oder zu großem Stolz hartherzig gehandelt – wir bringen es vor dich. Konnten wir deine Vergebung nicht annehmen – wir bringen es vor dich. Vergib uns und hilf uns, verantwortlich zu handeln. Zeige uns, dass Schuld und Sünde uns nicht ewig von dir trennen. Lass uns eine Gemeinde werden, in der man sich aufeinander verlassen kann. Stille in deinem Abendmahl unseren Hunger und Durst nach Liebe und Vergebung.

Vater unser und Abendmahl

Großer Gott, wir Menschen sind hin- und hergerissen zwischen Selbstüberschätzung und Selbstzerstörung. Wir versuchen, die Welt in den Griff zu bekommen, aber wir machen oft mehr kaputt, als wir aufbauen, und wir vermehren die Kälte unter den Menschen. Wir bitten dich: Beschenke uns mit dem Reichtum deiner Liebe, damit wir Wärme und Herzlichkeit verbreiten, damit wir uns unserer Grenzen bewusst bleiben und keinen falschen Stolz nötig haben. Manchmal wissen wir nicht weiter. Dann zeige uns neue Wege, gib uns neuen Mut und neue Hoffnung, richte uns wieder auf! Und wenn wir mit unserem Glauben am Ende sind, wenn wir an dir selber zweifeln – dann gib in unsere leeren Herzen neues Vertrauen, neue Zuversicht. Amen.

Wir loben den ewigreichen Gott mit dem **Lied 321**:

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zugut
bis hierher hat getan.
2. Der ewigreiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.
3. Lob, Ehr und Preis sei Gott dem Vater und dem Sohne
und Gott dem Heiligen Geist im höchsten Himmelsthron,
ihm, dem dreieinigen Gott, wie es im Anfang war und ist und bleiben wird
so jetzt und immerdar.

Opfer bringen für Gott?

Gottesdienst am 11. Januar 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Mit dieser Ermahnung des Paulus schließt sich der Kreis: „Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.“ Das eigene Leben für Christus hinzugeben, ist kein Opfer, das man sich abquält. Wer Barmherzigkeit erfahren hat, soll das nachmachen. Unser vernünftiger Gottesdienst sieht so aus: Leben in Dankbarkeit, Hilfe, die man gern leistet, Einsatz füreinander und für die Gemeinde mit Lust und Liebe.

Römer 8, 14:

Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.

Heute ist der 1. Sonntag nach dem Fest des Sterns, der den Weisen aus dem Morgenland erschienen ist. Die Weisen haben dem Kind in der Krippe drei kostbare Geschenke mitgebracht. Bringen wir Jesus auch Geschenke mit, wenn wir zum Gottesdienst kommen? Bringen wir vielleicht sogar Opfer für Gott? Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns in diesem Gottesdienst.

Lied 73:

1. Auf, Seele, auf und säume nicht, es bricht das Licht herfür;
der Wunderstern gibt dir Bericht, der Held sei vor der Tür,
der Held sei vor der Tür.
3. Gib acht auf diesen hellen Schein, der aufgegangen ist;
er führet dich zum Kindelein, das heißet Jesus Christ,
das heißet Jesus Christ.
4. Drum mache dich behende auf, befreit von aller Last,
und lass nicht ab von deinem Lauf, bis du dies Kindlein hast,
bis du dies Kindlein hast.
5. Halt dich im Glauben an das Wort, das fest ist und gewiss;
das führet dich zum Lichte fort aus aller Finsternis, aus aller Finsternis.
7. Gib dich ihm selbst zum Opfer dar mit Geiste, Leib und Seel
und singe mit der Engel Schar: „Hier ist Immanuel, hier ist Immanuel.“
8. Hier ist das Ziel, hier ist der Ort, wo man zum Leben geht;
hier ist des Paradieses Pfort, die wieder offen steht, die wieder offen steht.

Wir feiern Gottesdienst. In diesem Wort steckt auch das Wort „Dienen“. Das wichtigste am Gottesdienst ist, dass Gott uns dient. Er schenkt uns sein Wort. Er wird Mensch in Jesus und befreit uns von Sünde. Er ist das Licht am Ende des Tunnels und zeigt uns den Weg zum Leben. Das feiern wir im Gottesdienst, dass Gott uns dient.

Gottesdienst – Gott dient uns? Ist es nicht umgekehrt? Man muss mal wieder zum Gottesdienst. Man erfüllt seine christliche Pflicht. Gottesdienst als Arbeit, als fromme Leistung, als Opfer für Gott.

Verlangt Gott nicht auch Opfer von uns? Im Lied haben wir sogar gesungen: „Gib dich ihm selbst zum Opfer dar mit Geiste, Leib und Seel!“ Können wir das? Wollen wir das?

Was ist damit gemeint? Dass der, der helfen will, am Ende als Opfer dasteht? Dass der, der Opfer bringt, sich völlig ausnutzen lassen muss? Dass Christen sich füreinander aufopfern müssen?

Gott, wir möchten uns nicht aufopfern. Wir stöhnen unter Pflichten. Wir wehren uns gegen Zwang. Zeige uns, was du wirklich von uns willst.

Die Weisen aus dem Osten erkennen Jesus als den Sohn des Höchsten. Allein dafür, dass es ihn gibt, wollen sie ihm danken. Sie bringen dem göttlichen Kind Geschenke mit, Gold für den Lebensunterhalt, Myrrhe als Heilkraut, um Schmerzen zu lindern, und Weihrauch, um das Kind den Duft des Himmels riechen zu lassen.

Auch unser Dienst für Gott kann so aussehen: dass wir danken lernen, dankbar leben, weiterschenken, was uns geschenkt ist.

Gott, zeige uns, wie das geht: dankbar leben. Opfer bringen ohne Aufopferung. Hingabe ohne Verlust der eigenen Würde.

Schriftlesung – Lukas 21, 1-4:

1 Er blickte aber auf und sah,
wie die Reichen ihre Opfer in den Gotteskasten einlegten.
2 Er sah aber auch eine arme Witwe,
die legte dort zwei Scherflein ein.
3 Und er sprach: Wahrlich, ich sage euch:
Diese arme Witwe hat mehr als sie alle eingelegt.
4 Denn diese alle haben etwas von ihrem Überfluss
zu den Opfern eingelegt;
sie aber hat von ihrer Armut alles eingelegt,
was sie zum Leben hatte.

Lied 414:

1. Lass mich, o Herr, in allen Dingen
auf deinen Willen sehn und dir mich weihn;
gib selbst das Wollen und Vollbringen
und lass mein Herz dir ganz geheiligt sein.
Nimm meinen Leib und Geist zum Opfer hin;
dein, Herr, ist alles, was ich hab und bin.

2. Gib meinem Glauben Mut und Stärke
und lass ihn in der Liebe tätig sein,
dass man an seinen Früchten merke,
er sei kein eitler Traum und falscher Schein.
Er stärke mich in meiner Pilgerschaft
und gebe mir zum Kampf und Siege Kraft.

3. Lass mich, solange ich hier soll leben,
in gut und bösen Tagen sein vergnügt
und deinem Willen mich ergeben,
der mir zum Besten alles weislich fügt;
gib Furcht und Demut, wann du mich beglückst,
Geduld und Trost, wann du mir Trübsal schickst.

4. Ach, hilf mir beten, wachen, ringen,
so will ich dir, wenn ich den Lauf vollbracht,
stets Dank und Ruhm und Ehre bringen,
dir, der du alles hast so wohl gemacht.
Dann werd ich heilig, rein und dir geweiht,
dein Lob verkündigen in Ewigkeit.

Predigttext – Römer 12, 1-8:

1 Ich ermahne euch nun, liebe [Geschwister],
durch die Barmherzigkeit Gottes,
dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer,
das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.
Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.

2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich,
sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes,
damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist,
nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

3 Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch,
dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten,
sondern dass er maßvoll von sich halte,
ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.

4 Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben,
aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,

5 so sind wir viele ein Leib in Christus,
aber untereinander ist einer des andern Glied,

6 und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.

7 Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er.
Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er.
8 Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er.
Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn.
Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig.
Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus ermahnt uns, unsere Leiber hinzugeben. Was meint er damit? Sicher nichts Unanständiges. Man hätte das damals so missverstehen können. Immerhin gab es in vielen Religionen Tempelsklaven und –sklavinnen, die ihren Körper für sexuelle religiöse Riten hingaben. Aber im Glauben der Juden und Christen an den Einen Gott war selbstverständlich kein Platz für Götter und Göttinnen, deren Fruchtbarkeit man so anstacheln musste.

Was soll das sonst heißen: Unsere Leiber als Opfer hingeben? Paulus sagt damit an die Adresse der Judenchristen, die früher im Tempelgottesdienst Tieropfer dargebracht hatten: Das müsst ihr nicht mehr tun. Einen anderen Gottesdienst sollt ihr feiern, einen vernünftigen Gottesdienst, keine Tiere schlachten, sondern euch selbst als lebendiges Opfer darbringen.

Was verlangt Paulus da? Opfert euch selbst – gebt eure Leiber hin!

Betrachten wir zunächst dieses Wort „Leib“. Damit übersetzt Martin Luther das griechische Wort „soma“. Das ist nicht der menschliche Körper im Gegensatz zu Geist und Seele, sondern der Leib in seiner Einheit mit der Seele. Unser Leib: sichtbarer, fühlbarer und zum Handeln fähiger Ausdruck unserer ganzen Person. Unsere Leiber hingeben heißt also: uns ganz hingeben, uns mit Leib und Seele einsetzen für eine Person oder Sache, die uns am Herzen liegt.

So können wir uns das Wort „Hingabe“ erklären, denn es ist uns in gewissem Sinn auch heute noch geläufig: Da spielt jemand mit Hingabe Klavier. Da widmet sich jemand mit Hingabe einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Früher haben auch Liebespaare davon gesprochen, dass sie sich einander hingeben.

Immer ist damit gemeint, dass jemand sich einem Menschen, einer Sache oder einer Tätigkeit so stark verbunden fühlt, dass er all seine Kräfte dafür einsetzt. Und zwar ohne dass ihn das Überwindung kostet. Es macht einfach Spaß und Freude, das Werk gelingen zu sehen, das man aufbaut oder vorträgt oder zu dem man wertvolle Beiträge leistet. Es ist einfach selbstverständlich, für die Geliebte, für den Freund, für den Ehepartner alles zu tun. Nicht um sich damit ein unbequemes Opfer abzuverlangen, sondern einfach aus Liebe, aus Freundschaft oder aus Spaß an der Freude.

Dazu ruft Paulus auch die Christen auf. Nicht zur gequälten Pflichterfüllung als Christen, sondern zu einem Einsatz des ganzen Lebens, der sich selbstverständlich aus der Barmherzigkeit Gottes ergibt.

Ja, „durch die Barmherzigkeit Gottes“ ermahnt uns Paulus. Wer erfasst ist von Gottes Liebe, wer sich anrühren ließ von den Worten und Taten Jesu, der soll das alles nicht einfach nur für sich genießen, sondern mit andern teilen.

Damit stellt Paulus die alte Vorstellung vom Opfer völlig auf den Kopf. Er sagt: Gott hat nichts von toten Tieren, die ihm geopfert werden. Vor Urzeiten dachten die Menschen, man müsse den Göttern mit dem Opferfleisch etwas zu essen geben. So hatten schon die Juden niemals gedacht, sie wollten mit den Opfern Gott ein symbolisches Sühneopfer bringen – eigentlich müssten wir ja sterben als Strafe für unsere Sünde, stattdessen bitten wir Gott, das Tier als stellvertretendes Opfer anzunehmen und uns zu vergeben. Die Juden kannten auch schon das Dankopfer, besonders nach der Ernte, denn man wollte Gott von dem, was er den Menschen schenkt, dankbar etwas zurückgeben.

An solch ein Dankopfer erinnert das, was Paulus im Sinn hat, am ehesten. Gott braucht kein Essen, sagt er. Wir müssen uns auch nicht mehr mit Gott versöhnen; das hat Jesus in einer einmaligen Aktion am Kreuz getan, als er buchstäblich seinen Leib für uns alle geopfert hat. Nur Dank sind wir Gott schuldig. Aber er will keine Dankopfer in Form von toten Tieren, sondern indem wir als lebendige Menschen dankbar leben. Nur lebendige Opfer tragen Gottes Liebe auf Erden weiter.

Opfertiere im Alten Testament mussten heilig und fehlerlos sein. Paulus bezeichnet uns ohne Ausnahme als solche heiligen Opfer, die Gott gefallen. Wir sind heilig, wie Gott uns haben will? Ja! Und zwar indem Christus uns vergibt und wir diese Vergebung annehmen. Wir gefallen Gott? Ja! Aber nicht aufgrund eigener Leistungen, sondern weil Gott uns mit unendlicher Barmherzigkeit liebt.

Worin besteht nun konkret unser vernünftiger Gottesdienst, also die Hingabe unserer ganzen Person an Gott? Paulus sagt: Darin, dass „wir uns nicht dieser Welt gleichstellen“, sondern uns „ändern durch Erneuerung unseres Sinnes“. Es geht um eine neue Einstellung zum Leben.

Anscheinend meint Paulus: Wer auf Gott vertraut, wer Jesus nachfolgt, bei dem ergibt sich diese veränderte Lebenshaltung wie von selbst. Das traut Gott uns zu. Ganz selbständig sollen wir nämlich prüfen, „was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“

Später hat der Kirchenlehrer Augustin das Gleiche in dem griffigen Satz formuliert: „Liebe – und tu, was du willst!“ Wer von Christi Liebe erfüllt ist, gibt diese Liebe weiter, er braucht keine besonderen Anweisungen, wie er Liebe in die Tat umsetzen soll, er wird einfach wissen, was Gott in der konkreten Situation von ihm will.

Beispiele gibt Paulus allerdings doch für die veränderte Lebenseinstellung der Christen. Wichtig ist ihm, maßvoll zu bleiben in der eigenen Selbstdarstellung: „Niemand soll mehr von sich halten, als sich's gebührt zu halten“, man soll sich also nicht größer und besser machen, als man ist, allerdings muss man sich auch nicht kleiner und schlechter darstellen, nur damit die andern einen dann vielleicht loben.

Zum Schluss benutzt Paulus das Bild des Leibes noch einmal anders. Er vergleicht die Gemeinde der Christen mit dem Leib Christi. „Wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir viele ein Leib in Christus“. Alle zusammen bilden wir den Leib unseres Herrn, ganz eng gehören wir zusammen. Was einer tut oder lässt, betrifft auch die anderen; besonders stark machen wir uns das beim Abendmahl bewusst.

Dass wir gemeinsam den Leib der Gemeinde und damit den Leib Christi bilden, ist auch eine Entlastung. Denn nicht jeder muss alles tun, nicht jeder hat die gleiche Gabe und damit auch nicht die gleiche Aufgabe.

Paulus zählt Beispiele dafür auf, welche Fähigkeiten es in der Gemeinde geben kann und wie man sie ausüben sollte: „Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.“ Prophetisch reden heißt: Eingebungen Gottes weitersagen. Das soll „dem Glauben gemäß“ geschehen, nicht um Menschen Angst einzujagen oder sich selbst hervortun.

„Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er.“ „Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig.“ Das gilt jedem, der einen Beruf oder auch ein Ehrenamt ausübt. Man soll dieses Amt nicht dazu gebrauchen, um sich auf einen Sockel zu stellen, sondern einfach um einen Dienst für Gott und den Nächsten zu tun. Unser Kirchenvorstand nimmt sich diese Mahnung zu Herzen, das weiß ich.

„Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er. Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er.“ Zweimal scheint Paulus sich schlicht zu wiederholen. Vielleicht will er sagen: Lehrer oder Berater sollen nicht denken, dass man sowieso nicht auf sie hört. Sie sollen nicht müde werden zu ermahnen, sollen ernstnehmen, dass sie etwas Wichtiges zu vermitteln haben.

„Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn.“ Hier geht es um Hilfe ohne Hintergedanken. Wer gibt, sollte es nicht nur tun, um sein Gewissen zu beruhigen oder weil es alle tun oder weil man eine Gegenleistung erhofft. Man darf auch Nein sagen, wenn man denkt, dass Hilfe nicht notwendig ist, oder man zur Hilfe wirklich nicht in der Lage ist oder auf andere Weise helfen möchte.

Mit der letzten Ermahnung des Paulus schließt sich der Kreis: „Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.“ Das eigene Leben für Christus hingeben, das ist kein Opfer, das man sich abquält. Wer selber Barmherzigkeit erfahren hat, der soll das einfach

nachmachen. Unser vernünftiger Gottesdienst sieht so aus: Leben in Dankbarkeit, Hilfe, die man gern leistet, Einsatz füreinander und für die Gemeinde mit Lust und Liebe. Amen.

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Gott, zeige uns unsere Begabungen und mach uns Mut, sie mit Hingabe und Freude einzusetzen, miteinander und füreinander. Lass uns ebenso dankbar Hilfe annehmen wie Hilfe leisten, wo sie nötig ist. Hilf uns, den Weg der Gerechtigkeit und des Friedens zu gehen, auch wenn es uns etwas kostet.

Wir bitten dich für Menschen, die unbarmherzig leben, die ihre Mitmenschen quälen, ständig Streit suchen und nur an den eigenen Vorteil denken. Konfrontiere sie mit ihrer Hartherzigkeit und mach ihnen bewusst, wie viel Liebe du ihnen geschenkt hast.

Wir bitten dich für Menschen, die sich nichts zutrauen. Lass sie erkennen, welche Stärken sie haben, hilf ihnen, Vergebung anzunehmen und sich von Einflüssen zu trennen, die ihnen einreden, sie seien böse.

Insbesondere beten wir heute für zwei verstorbene Mitglieder unserer Gemeinde: Für Frau ... und für Herrn Schenke ihnen im Vertrauen auf die Auferstehung deines Sohnes Jesus Christus das ewige Leben in deinem Reich und begleite die Angehörigen auf ihrem Weg der Trauer mit deinem Trost. Amen.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

3 mal 7 Ermahnungen des Apostels Paulus

Gottesdienst am 17. Januar 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir alle haben Gaben, Talente, Fähigkeiten. Aber nicht jeder die gleichen. Also gebt einerseits nicht übertrieben mit dem an, was ihr könnt! Und tut andererseits nicht so, als ob ihr überhaupt nichts könnt! Dann wird Paulus konkret. Er zählt jede Menge Ermahnungen auf, ich habe in unserem Predigttext insgesamt 21 gezählt, die ich in 3 Staffeln zu je 7 zusammenfasse.

Johannes 1, 17:

Das Gesetz ist durch Mose gegeben;
die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

2. Sonntag nach Epiphania, so heißt dieser Sonntag. Epiphania ist das Fest der Erscheinung des Sterns von Bethlehem am 6. Januar. An den Sonntagen danach besinnen wir uns in der Kirche auf das Licht, das durch Jesus Christus in die Welt gekommen ist. Heute geht es in der Predigt um Dinge, die wir als Christinnen und Christen tun können, damit es in der Welt heller wird.

Bei der Liedbegleitung wirken in diesem Gottesdienst außer unserem Organisten Stefan Michels noch drei weitere Herren mit: Herr Boeck mit dem Alt-Horn, Herr Dritsch mit der Trompete und Herr von Weyhe mit dem Tenor-Saxophon.

Lied 66:

1. Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählet's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.

2. Jesus ist kommen, nun springen die Bande,
Stricke des Todes, die reißen entzwei.
Unser Durchbrecher ist nunmehr vorhanden;
er, der Sohn Gottes, der machet recht frei,
bringt zu Ehren aus Sünde und Schande;
Jesus ist kommen, nun springen die Bande.

7. Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden:
komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Holet für euren so giftigen Schaden
Gnade aus dieser unendlichen Füll!

Hier kann das Herze sich laben und baden.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

Wir feiern Gottesdienst, wir beten Gott an, den großen, den allmächtigen Gott, der mit seiner Kraft das ganze Weltall umspannt, den kein noch so großer Himmel fassen kann. Wir sehen uns staunend einem so großen Gott gegenüber, dem wir dennoch wichtig sind, der uns nahe kommt, in der Gestalt eines Menschen, im Stall geboren, am Kreuz gestorben.

So nahe kommt uns Gott in Jesus Christus, so eng rückt er uns auf die Pelle, so hautnah geht uns sein Evangelium an, dass es uns dabei auch schon mal angst und bange werden kann. Denn wenn Jesus unseren Schaden heilen will, dann lenkt er auch unseren Blick auf das, was in uns kaputt ist, was bei uns nicht in Ordnung ist. Und wenn Jesus uns aus der Sünde herausreißt, traut er uns ja zu, vieles besser zu machen. Das kann auch eine Zumutung sein: zu erkennen, wo wir bequem und unaufmerksam sind und wo die Verantwortung für unsere Taten und Untaten beginnt.

Psalm 130:

4 Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.
5 Ich harre des HERRN, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort.
6 Meine Seele wartet auf den Herrn
mehr als die Wächter auf den Morgen;
mehr als die Wächter auf den Morgen
7 hoffe Israel auf den HERRN!
Denn bei dem HERRN ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm.
8 Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.

Gott, unser Begleiter und Lehrer, lass uns dein Wort hören und verstehen und Lehren daraus ziehen für unser Leben.

Predigttext – Römer 12, 4-16:

4 Wie wir an einem Leib viele Glieder haben,
aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,
5 so sind wir viele ein Leib in Christus,
aber untereinander ist einer des andern Glied,
6 und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.
Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.
7 Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er.
Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er.
8 Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er.
Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn.
Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig.
Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.

9 Die Liebe sei ohne Falsch.
Hasst das Böse, hängt dem Guten an.
10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.
Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.
11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.
Seid brennend im Geist.
Dient dem Herrn.
12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.
13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an.
Übt Gastfreundschaft.
14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.
15 Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.
16 Seid eines Sinnes untereinander.
Trachtet nicht nach hohen Dingen,
sondern haltet euch herunter zu den geringen.
Haltet euch nicht selbst für klug.

Wir singen aus dem **Lied 3** die Strophen 1-2 und 5-6. Es steht im Gesangbuch unter den Adventsliedern, handelt aber auch davon, wie Jesus Licht und Erleuchtung in die Welt bringt. Singen wir es als Bitte um Durchblick, Lichtblicke und neue Einsichten:

1. Gott, heiliger Schöpfer aller Stern, erleucht uns, die wir sind so fern,
dass wir erkennen Jesus Christ, der für uns Mensch geworden ist.
2. Denn es ging dir zu Herzen sehr, da wir gefangen waren schwer
und sollten gar des Todes sein; drum nahm er auf sich Schuld und Pein.
5. Wir bitten dich, o heiliger Christ, der du zukünftig Richter bist,
lehr uns zuvor dein' Willen tun und an dem Glauben nehmen zu.
6. Lob, Preis sei, Vater, deiner Kraft und deinem Sohn, der all Ding schafft,
dem heiligen Tröster auch zugleich so hier wie dort im Himmelreich. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde, an Gott glauben und Gottes Willen tun, das gehört untrennbar zusammen. Wer wirklich auf Gott vertraut, dem wird von Gott auch viel zugetraut. Und wer Gutes tun will, braucht viel Durchhaltevermögen, viel Vertrauen in die dafür notwendige Kraft, er braucht, obwohl es mancher vielleicht nicht so nennen würde, ein tiefes Gottvertrauen.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Römerbrief in den ersten elf Kapiteln viel vom Gottvertrauen. Im zwölften kommt er dann zum Fazit: Das Gottvertrauen hat Folgen. Glaube wirkt sich aus in Taten. In welcher Weise das geschieht, haben wir im Predigttext vorhin schon einmal im Ganzen gehört. Jetzt sehen wir uns Stück für Stück an, wie Paulus uns die Sache mit den guten Taten erklärt:

4 Wie wir an einem Leib viele Glieder haben...,
5 so sind wir viele ein Leib in Christus,
aber untereinander ist einer des andern Glied.

Mit den Konfirmanden haben wir gerade beim Thema Taufe einen ähnlichen Text von Paulus besprochen. Das Bild vom Leib, von den verschiedenen Körperteilen, die trotz ihrer verschiedenen Aufgaben alle zusammengehören, hat es ihm besonders angetan. Er wendet es auf die christliche Gemeinde an und will damit unseren Blick auf die anderen lenken, die mit uns zur Kirche gehen, ja sogar auf die, die wir selten oder nie hier sehen, die aber trotzdem zu uns gehören. Eine Kirchengemeinde, die ernsthaft Christus nachfolgen will, ist kein Verein von Einzelgängern, sondern eine Solidargemeinschaft, in der man füreinander eintritt und in der jeder seinen Platz und seine Aufgabe finden kann. „Untereinander ist einer des andern Glied“, sagt Paulus; das heißt ja: Wir gehören so eng zusammen, als ob wir zusammengewachsen wären. Das geht fast ein bisschen zu weit, wenn wir uns das illustriert vorstellen. Aber Paulus will uns aufrütteln, vielleicht sogar ein bisschen ärgern, indem er dermaßen übertreibt. Ihm ist es wichtig, dass wir nicht denken: Was gehen mich die anderen in der Gemeinde an? Sondern zum Beispiel wenn wir hier zusammenkommen, dann ist jeder einzelne in unserer Gemeinschaft wichtig; jeder soll zu seinem Recht kommen, soll die Zeit im Gottesdienst nicht als verlorene Zeit ansehen, sondern für sich etwas Wertvolles mit nach Hause nehmen. Damit meine ich natürlich nicht das Inventar der Kirche; die Gesangbücher und Einrichtungsgegenstände sollen schon hier bleiben. Ich meine, dass derjenige, der hier eine Stunde der Ruhe und Besinnung sucht, der innere Kraft auftanken will oder etwas Neues aus der Bibel hören will, darin auch nicht gestört werden sollte. Das ist ein Appell an Konfis, von denen es einigen schwerfällt, so lange stillzusitzen, ohne rumzuhampeln. Aber wenn ihr klar kriegt: Hier ist nicht Schulhof, hier ist nicht Party, hier sind Menschen, die singen gern und beten zu Gott und hören gern mit Konzentration die Predigt, dann könntet ihr euch überlegen: Warum höre ich nicht auch einfach mal zu? Vielleicht sagt der Pfarrer da vorne ja zwischendurch etwas Interessantes für das eigene Leben.

Umgekehrt fällt es manchmal auch Erwachsenen schwer, jeden hier im Gottesdienst willkommen zu heißen. Ich nehme noch einmal die Konfis als Beispiel; ich habe schon Gottesdienstbesucher gehört, die gesagt haben: Ich gehe nicht so gern in die Kirche, wenn Konfirmanden da sind, die nerven mich nur! Aber wenn wir den Paulus ernst nehmen, dann sagt er uns: Auch die Konfis gehören zur Gemeinde dazu. Die Mädels und Jungs brauchen die Erfahrung, dass sie hier in der Kirche gern gesehen sind. Dann kriegen sie vielleicht etwas von dem mit, wie und warum Christen auf Gott hören und zu ihm beten. Beim Abendmahl spüre ich in letzter Zeit ganz besonders, wie eng wir als Gemeinde zusammengehören, obwohl wir so verschieden sind und uns manchmal auch auf die Nerven gehen.

Hören wir weiter auf Paulus. Auch für ihn ist der Gedanke wichtig, dass in der Gemeinde nicht alle gleich sind, obwohl alle gleichwertig zusammengehören:

Wie [in] einem Leib ... nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,
6 ... haben [wir] verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Das heißt: Wir alle haben Gaben, Talente, Fähigkeiten. Aber nicht jeder die gleichen. Der eine kann dies, die andere kann das, und niemand ist dadurch besser als ein anderer, denn jede Gabe kommt aus der Gnade Gottes. Alles, was wir können, ist uns von Gott geschenkt. Im Bild von dem Leib steckt also auch eine doppelte Ermahnung: Einerseits: Gebt nicht übertrieben mit dem an, was ihr könnt! Auf der anderen Seite: Tut nicht so, als ob ihr überhaupt nichts könnt!

Dann wird Paulus konkret. Er zählt jede Menge Ermahnungen auf, ich habe in unserem Predigttext insgesamt 21 gezählt, die ich in 3 Päckchen oder Staffeln zu je 7 zusammenfasse. Zuerst nennt er **7 Begabungen**, die in der Gemeinde wichtig sind, zusammen mit Anleitungen, wie man diese Gaben in sinnvolle Taten umsetzt. **Nr. 1:**

Ist jemand prophetische Rede gegeben, so übe er sie dem Glauben gemäß.

Prophetisch reden, das geht so: jemand hört genau auf Gottes Wort und redet den Menschen ins Gewissen. Dem Paulus ist dabei wichtig, dass so ein Prophet wirklich erst einmal auf Gott hört, bevor er behauptet, im Namen Gottes zu reden; dazu gehört ein großes Vertrauen auf Gott und die Zuversicht, dass Gottes Heiliger Geist einem die richtigen Worte einfallen lässt. **Nr. 2:**

7 Ist jemand ein Amt gegeben, so diene er.

Die Gabe der Amtsausübung ist wichtig für Politiker, Beamte und sonstige Menschen, denen Macht verliehen wurde. Macht darf nicht Selbstzweck sein; man hat sie nicht, um andere zu beherrschen und selber groß dazustehen, sondern um anderen zu dienen. Das sollte selbstverständlich sein, aber wir wissen, das ist es leider nicht immer und überall. **Nr. 3:**

Ist jemand Lehre gegeben, so lehre er.

Die Gabe der Lehre ist hoffentlich allen ausgebildeten Lehrern gegeben, die nach Kräften gefordert sind, ihren Schülern etwas beizubringen, auch wenn viele von ihnen das nicht zu würdigen wissen. Aber auch andere können lehren. Eltern sind die ersten Lehrer ihrer Kinder, und jeder, der etwas kapiert hat, kann es seinem Mitmenschen erklären. **Nr. 4:**

8 Ist jemand Ermahnung gegeben, so ermahne er.

Das Wort Ermahnung greift eigentlich zu kurz. Paulus meint mehr: die Gabe des Tröstens und der Ermutigung. Menschen, die sich einfühlsam auf andere einstellen und zu ihnen „einen Draht aufbauen“, werden auch dann gehört, wenn ein kritisches Wort fällig ist. **Nr. 5:**

Gibt jemand, so gebe er mit lauterem Sinn.

Eine Gabe ist auch die Bereitschaft zum Geben, zur Hilfe mit materiellen Gütern. Das Wort „lauter“ meint ein Geben mit reinen, sauberen Absichten, ohne Hintergedanken. Wer gibt, um Vorteile zu erzielen oder nur um sein Gewissen zu beruhigen, dessen Hilfe kommt nicht wirklich hilfreich an. **Nr. 6:**

Steht jemand der Gemeinde vor, so sei er sorgfältig.

Im Blick auf die Leitung der Gemeinde ermahnt Paulus alle Führungskräfte, dass sie sich ihrer Verantwortung bewusst sind. Ein Vorgesetzter muss auch Vorbild sein, damit man ihn als Autorität anerkennt. Und schließlich die Gabe **Nr. 7:**

Übt jemand Barmherzigkeit, so tue er's gern.

Auch die Barmherzigkeit ist für Paulus eine Begabung. Sie besteht darin, die besondere Not eines anderen Menschen zu sehen und sich darum zu kümmern. Für Paulus ist wichtig, dass man das gern tut; wenn man es nur widerwillig macht, weil man es tun muss, liegt wenig Segen darauf. Das spürt der, dem man hilft. Ein ehrliches Nein ist manchmal besser, als wenn man jemandem etwas gibt, nur um ihn loszuwerden. Aber wie schafft man es, Menschen gern zu helfen? Vielleicht indem man sich erinnert, dass man selber auch schon Barmherzigkeit erfahren hat und jederzeit wieder Hilfe brauchen könnte.

Nach der Aufzählung dieser 7 besonderen Begabungen dreht sich in einer 2. Staffel von 7 Ermahnungen alles um die große Begabung, die allen Christen geschenkt ist: die **Gabe der Liebe**. Wieder fangen wir an mit **Nr. 1:**

9 Die Liebe sei ohne Falsch.

Mit Liebe meint Paulus hier eine praktische Solidarität, ein ehrliches Eintreten füreinander. Er fände es schlimm, wenn man sich beim Abendmahl die Hände reicht zum Zeichen der Gemeinschaft, aber hintenherum schlecht übereinander redet. **Nr. 2:**

Hasst das Böse, hängt dem Guten an.

Liebe ist mit einer klaren Haltung gegenüber Gut und Böse verbunden. Am Guten sollen wir „kleben“, so steht es wörtlich im Griechischen; es soll uns zur zweiten Natur werden, Gutes zu tun. Das Böse dagegen ist zu verabscheuen. Aber aufgepasst! Paulus sagt nicht: Ihr sollt die Bösen hassen. Er unterscheidet zwischen der Person und ihren Taten. Wer Böses tut, kann dieses Böse auch lernen zu hassen und zu lassen. Das sollen wir uns selber und auch anderen zutrauen. **Nr. 3:**

10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.

Dass hier in der Lutherbibel von der brüderlichen Liebe die Rede ist, ist schlicht ein Übersetzungsfehler, denn „philadelphia“ bezieht die Schwestern selbstverständlich mit ein. Um eine Liebe wie unter Geschwistern geht es dem Paulus. Jeder, der Brü-

der oder Schwestern hat, weiß: eine solche Geschwisterbeziehung ist nicht ohne Konflikte denkbar, aber sie ist letzten Endes davon geprägt, dass man sich im Ernstfall aufeinander verlassen kann und dass man den andern so akzeptieren muss, wie er eben ist. **Nr. 4:**

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Hier kommt das Wort Liebe nicht vor, aber dem Sinn nach ist mit Ehrerbietung das gleiche gemeint, und zwar vor allem in Beziehungen zu Menschen, die uns nicht so nahe stehen; wir würden heute eher von Achtung und Respekt reden. Jeder darf erwarten, dass man ihn mit Respekt behandelt. Aber wie verschafft man sich Achtung und Respekt? Paulus sagt: der beste Weg ist, beides nicht für sich selbst zu fordern, sondern zuerst dem anderen Ehre zu entbieten. Respektiere ich den anderen, dann fordere ich ihn dazu heraus, mich ebenfalls respektvoll zu behandeln. **Nr. 5:**

11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.

Hier warnt Paulus davor, zwar notgedrungen zu tun, was einem aufgetragen ist, aber nicht mit dem Herzen dabei zu sein. „Dienst nach Vorschrift“ ist ja eine Methode des Protests gegen unzumutbare Arbeitsbedingungen. Wer beim Einsatz für die Gemeinde nur noch mit Unlust dabei ist, sollte überprüfen, warum die Liebe zu diesem Einsatz dermaßen abgekühlt ist. In der nächsten Ermahnung, **Nr. 6**, gibt Paulus eine Antwort, wie man Trägheit überwinden kann:

Seid brennend im Geist.

Wir kennen den Ausdruck „Feuer und Flamme sein“. Aber es ist schwer, die Begeisterung für eine Aufgabe über lange Zeit durchzuhalten. Darum brauchen wir den Heiligen Geist Gottes, der in uns immer wieder neu ein Feuer entfacht, um genug Energie für die Dinge zu haben, die uns am Herzen liegen.

Nr. 7 fasst zusammen, was man in der Gemeinde und für die Gemeinde tun kann:

Dient dem Herrn.

Wörtlich steht da: leistet Sklavenarbeit für den Herrn. Das klingt krass. Paulus meint das paradox: Wir sind frei, wenn wir uns Jesus unterwerfen, denn er überlastet uns nicht, er trägt uns Aufgaben auf, durch die wir nicht entwürdigt werden, er befreit uns von bösen Mächten, von inneren Zwängen, von Abhängigkeiten aller Art.

Zum Schluss folgt ein weiteres Siebenerpäckchen mit Ermahnungen. Die 3. Staffel dreht sich um das **Zusammenleben mit anderen Menschen** innerhalb und außerhalb der Gemeinde. **Nr. 1:**

12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.

Paulus macht uns Mut, das Leben weder zu schwer noch zu leicht zu nehmen. In traurigen Zeiten dürfen wir Kraft von Gott erbitten, um durchhalten zu können. Da

Gott unsere Hoffnung nicht enttäuscht, haben wir Grund zur Freude sogar mitten im Leid. Das alles hängt nicht von unseren Kräften ab, darum ermahnt Paulus zur Beharrlichkeit im inneren Gespräch mit Gott: von ihm dürfen wir erwarten, dass er auf uns hört. Weiter **Nr. 2:**

13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an.

Vom Geben und von der Barmherzigkeit war schon die Rede. Hier wird Paulus noch konkreter; um das zu verstehen, muss ich diesen Satz aber etwas wörtlicher übersetzen: „Nehmt Anteil an den Bedürfnissen derer, die zu Gott gehören“. Heilige, das sind alle in der Gemeinde, alle, die auf Gott vertrauen. Diese Heiligen, also wir alle, sind nicht bedürfnislos, immer wieder brauchen wir Unterstützung, Anerkennung, Herausforderung, Ermutigung, Beistand. Und diese Bedürfnisse sind nicht nur Privatsache jedes einzelnen, sie gehen alle in der Gemeinschaft an, wie Paulus schon in der Einleitung gesagt hatte: Wer Anteil nimmt an dem, was dem anderen fehlt, trägt dazu bei, dass keiner Mangel leiden muss. Paulus gibt dafür ein Beispiel, **Nr. 3:**

Übt Gastfreundschaft.

Dieser Punkt war damals besonders wichtig, weil Paulus und andere Christen auf ihren Reisen ein Dach über dem Kopf brauchten. Gastfreundschaft üben wir heute in unseren Kirchen und Gemeindehäusern, wenn wir auch Menschen willkommen heißen, die nicht zu unserer Gemeinde oder Konfession gehören. Gastfreundschaft ist auch als Haltung in einer multikulturellen Gesellschaft wichtig, zu der unser Land geworden ist. Wörtlich steht da im Griechischen: Ihr sollt nachjagen der „philoxenia“, also der Liebe zum Fremden; es ist dem Paulus also durchaus bewusst, dass es schwer ist, Vorurteile gegenüber Menschen zu überwinden, die einem nicht vertraut sind, vor denen man vielleicht sogar Angst hat.

Noch schwerer ist die Ermahnung **Nr. 4** des 3. Siebenerpäckchens zu befolgen:

14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.

Hier geht es um Menschen, die einem nicht nur fremd und unvertraut sind, sondern die uns tatsächlich feindselig gegenüberstehen. Ihnen sollen wir nicht den Tod an den Hals wünschen, sondern für sie Gottes Segen erbitten. Das war schon ein Gebot von Jesus gewesen, Paulus hält daran fest, so schwer das auch fällt.

Die Ermahnung **Nr. 5** der 3. Staffel ist ein Spruch des Paulus, den vielleicht viele von Ihnen kennen:

15 Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Hier ruft Paulus dazu auf, im Hier und Jetzt zu leben, die Freude miteinander zu genießen und in der Trauer einander beizustehen.

Es folgt **Nr. 6** – eine etwas ausführlichere vorletzte Ermahnung:

16 Seid eines Sinnes untereinander.
Trachtet nicht nach hohen Dingen,
sondern haltet euch herunter zu den geringen.

Das sind zwar zwei Sätze, beide gehören aber eng zusammen. Im ersten Satz sagt Paulus: Euer Sinn soll auf das Gleiche gerichtet sein. Im zweiten Satz: Und dieses Gleiche ist nicht beliebig. Es gibt nämlich Unterschiede in eurer Gemeinde, und damit sollt ihr anders umgehen, als man das anderswo tut. Woanders streben einige nach den sogenannten höheren Dingen, und wer dabei nicht mitkommt, hat eben Pech gehabt. In der christlichen Gemeinde soll niemand auf der Strecke bleiben, nur weil er vielleicht weniger gebildet ist als andere oder nicht so viel Geld hat. Vor allem Menschen mit Belastungen und Problemen dürfen wissen, dass sie in der Gemeinde willkommen sind und Ansprechpartner finden können.

Kommen wir zum letzten Punkt der 3. Staffel von Ermahnungen, **Nr. 7:**

Haltet euch nicht selbst für klug.

Das klingt wie ein Aufruf zur Bescheidenheit und Zurückhaltung. Aber genauer übersetzt, sagt uns Paulus: „Seid nicht klug bei euch selbst“, dreht euch mit eurer Klugheit nicht nur um euren eigenen Kram! Wirklich klug werden wir nur dann, wenn wir auch einfühlsam sind für die Probleme anderer.

So können wir die 21. Ermahnung des Paulus mit seinem Anfangsbild vom Leib der Gemeinde verknüpfen. Wir gehören zusammen, als wären wir zusammengewachsen, und davon spüren wir etwas, wenn wir einander aufmerksam zuhören und uns einfühlen in die Welt, wie sie die anderen erleben.

Dieses Mitfühlen und gemeinsame Klugwerden führt wie von selbst dazu, dass wir einander auch hilfreich zur Seite stehen. So dienen wir Jesus, unserem Herrn; so bringen wir sein Licht der Liebe in unserer Gemeinde zum Leuchten. Amen.

Lied 72:

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.

6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Gott im Himmel, du lässt uns leben im Licht der Liebe deines Sohnes. Wir bitten dich: Erleuchte uns durch deinen Geist, dass wir erkennen und auch tun, was dein Wille ist.

Bei der Erdbeben-Katastrophe in Haiti hat es viele tausend Tote gegeben. Wir beten für die Toten und alle, die um sie trauern; wir beten für die Verletzten und für die, die alles verloren haben und deren Leben zerbrochen ist. Wir beten für alle, die jetzt spontan und planvoll Hilfe organisieren.

Wir beten für alle Familien. Wir beten besonders für die, deren Leben miteinander schwierig oder bedroht ist; für Kinder, die misshandelt und missbraucht werden; für Männer und Frauen, die als Eltern und als Partner scheitern.

Wir beten für alle Menschen, die auf der Flucht sind vor Hunger, Ungerechtigkeit und Krieg; wir beten für alle, die keine Heimat mehr haben, und für die, die sie aufnehmen.

Wir beten für alle Männer und Frauen, die sich im Geist Gottes um die Einheit der Christen bemühen und die das Miteinander und die Zusammenarbeit der verschiedenen Konfessionen voranbringen.

Wir beten für alle Menschen in Israel und Palästina, die unter der politischen Lage, unter Diskriminierung und Terror zu leiden haben; wir beten besonders auch für die Christen, die dort leben.

Lied 66:

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

9. Jesus ist kommen, sagt's aller Welt Enden.
Eilet, ach eilet zum Gnadenpanier!
Schwöret die Treue mit Herzen und Händen.
Sprechet: wir leben und sterben mit dir.
Amen, o Jesu, du wollst uns vollenden.
Jesus ist kommen, sagt's aller Welt Enden.

„Dienet der Zeit“

Gottesdienst zur Einführung von Pfarrer Helmut Schütz
am 25. Oktober 1998 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

„Der Zeit dienen“ heißt: den Menschen in einer bestimmten Zeit dienen. Was brauchen wir? Klärung unserer Glaubens- und Lebensfragen, Stützung und Entscheidungshilfe in einer Krise, Trost in der Trauer? Oder einfach einen Ort, wo man sich trifft – im Tanzkreis, Frauenkreis, Bibelkreis, beim Seniorennachmittag, in Kinder- und Jugendgruppen?

Kirchenchor:
„Morgenlicht
leuchtet“

Begrüßung:
Kirchenvor-
standsvorsit-
zender Gott-
fried Cramer

Lied 262:
Sonne der
Gerechtigkeit

**Eingangs-
liturgie:**
Pfarrer Frank-
Tilo Becher

**Sonata IV von
William
Corbett, Teil 1:
d'Amour,
Marquard,
K. Meyer, A. Stomps**



Dekan Henning Wobbe, Heidi Fremuth und Gottfried Cramer von Kirchenvorstand sowie Pfarrer Frank-Tilo Becher bei der Amtseinführung von Pfarrer Helmut Schütz (Mitte) in der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Vorstellung des neuen Pfarrers und Ansprache: Dekan Henning Wobbe

Lied 295:

Chor: Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugniss' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

Gemeinde: Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.

Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

Chor: Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen
den Weg deiner Gebot.

Gemeinde: Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibet ewiglich,
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,
durch deine Hand bereit'.



Helmut Schütz mit Heidi Fremuth und Henning Wobbe

**Einführung
von Pfarrer Schütz**
Glaubensbekenntnis
Schriftlesungen
**Frage an
Pfarrer Schütz**
**Frage an den
Kirchenvorstand**
Fürbitte
**Sendung
und Segnung**
**Wort
an die Gemeinde**

Sonata IV von W. Corbett, Teil 2

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich mir den für heute vorgesehenen Predigttext ansah, sagte ich zu meiner Frau: „Darüber kann ich bei meiner Einführung nicht predigen!“ Und sie meinte: „Dann predige doch einfach über unseren Trauspruch!“ Sie wusste ihn noch auswendig – ich musste ihn erst nachschlagen. Es war ein Satz aus der Übertragung des Römerbriefs von Jörg Zink – Sie finden ihn auf Ihrem Liedblatt auf der Seite mit dem Kreuz unten im Kasten an dritter Stelle:

Lebt nicht an den Aufgaben vorbei, die eure Zeit stellt,
und freut euch, dass ihr über sie hinaus eine Hoffnung habt!

Dann suchte ich diesen gleichen Text, **Römer 12, 11-12**, in meiner Lutherbibel; und ich wunderte mich. Da standen nämlich zwei kleine Sätze, die ganz anders klangen:

Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung.

Wie können zwei Übersetzungen so unterschiedlich ausfallen? Um das herauszufinden, schaute ich auch noch in eine dritte Übersetzung, und siehe da: Im Jahre 1912 stand auch in der Lutherübersetzung ein ähnlicher Satz wie später bei Jörg Zink:

Schicket euch in die Zeit.

Nun dachte ich: Wozu habe ich vor 27 Jahren im Theologiestudium ein halbes Jahr Griechisch gelernt? Und im griechischen Neuen Testament kam ich der Lösung des Rätsels näher. Irgendwann einmal muss jemand in unserem Text ein Wort falsch abgeschrieben haben. Es gab ja in den ersten 1500 Jahren der Verbreitung unserer Bibel noch keinen Buchdruck, jede Bibel musste man mit der Hand abschreiben. Da gab es gelegentlich schon mal Fehler. Und so steht zwar in den meisten Bibelhandschriften der Satz: „Dient dem Kyrios“, also: „dem Herrn!“ – aber in einigen Handschriften steht es anders, nämlich: „Dient dem Kairos“ – und das heißt: „Dient der Zeit!“

Aber wer hat jetzt von wem falsch abgeschrieben? Was stand bei Paulus ursprünglich da? Es ist gar nicht so einfach, diese Frage zu beantworten, das haben wir in unserem Bibelgespräch letzten Mittwoch gemerkt, denn wir können leider nicht im Original-Römerbrief nachschauen, der ist nicht bis heute erhalten geblieben.

Was wäre dem guten Paulus denn am ehesten zuzutrauen? Könnte er geschrieben haben: „Dient der Zeit – dient dem Gebot des Augenblicks“? So hat Karl Barth in seinen Kommentaren zum Römerbrief 1918 und 1921 unsere Stelle übersetzt. Aber klingt das nicht wie: „Ordnet euch dem Zeitgeist unter!“ „Macht alles mit, was alle machen!“ „Passt euch eurer Zeit an!“ – ? Vielleicht ist ja genau das der Grund dafür, dass irgendein Abschreiber gemeint hat: Da muss ein Fehler vorliegen, und er verändert den Text in die christlich korrekte, aber reichlich allgemeine und blasse Ausforderung: „Dienet dem Herrn!“

Langer Rede kurzer Sinn: Ich meine, dass Paulus wirklich sagen wollte: „Dient der Zeit!“ Wer in dieser Woche den „Anzeiger“ gründlich gelesen hat, weiß ja schon, dass ich Wert auf eine zeitgemäße Predigt lege. Aber nun stellt sich die Frage: Was ist das eigentlich – Zeitgemäßheit?

Am klarsten wird es vielleicht mit einem bekannten Wort von Martin Luther. Der hat gesagt: Man muss den Leuten aufs Maul schauen, nur dann spricht man eine Sprache, die auch verstanden wird. Aber eins hat Luther nicht getan: Er hat niemandem nach dem Mund geredet. Ein gewaltiger Unterschied liegt zwischen der Unterordnung unter den Zeitgeist und einer recht verstandenen Zeitgemäßheit.

Im Dritten Reich feierten die „Deutschen Christen“ Adolf Hitler als den Vollender des wahren Christentums im Kampf gegen gottfeindliche Mächte – eine schlimme Anpassung an den Zeitgeist. Menschen der Bekennenden Kirche wie Dietrich Bonhoeffer oder Karl Barth waren damals zeitgemäß, gerade indem sie Widerstand gegen den unchristlichen Nationalsozialismus leisteten.

Und heute? Viele haben der Kirche den Rücken gekehrt, weil sie ihnen zu altmodisch ist. Sie fühlen sich in den altüberlieferten Frömmigkeits- und Gottesdienstformen nicht zu Hause. Sie tun sich schwer mit den Wunderberichten, die in der Bibel stehen. Sie meinen, dass die Kirche eine veraltete Moral vertritt.

Andere wiederum beklagen, dass die Kirche um jeden Preis modern sein will, nur um Kirchenmitglieder zurückzugewinnen – was dann aber doch nicht klappt. Wenn die Pfarrer den heutigen Werteverfall auch noch unterstützen, wenn sie Zweifel an der Wahrheit der Bibel wecken, vertreiben sie dann nicht auch noch die letzten treuen Kirchgänger aus der Kirche? Was bedeutet es für mich als Pfarrer heute, zeitgemäß zu sein?



Dekan Henning Wobbe, Pfarrer Helmut Schütz, Pfarrer Frank-Tilo Becher sowie Maria Strauch und Gottfried Cramer vom Kirchenvorstand

Zunächst einmal unterscheide ich: Ich glaube wie viele moderne Menschen zum Beispiel nicht daran, dass Jesus oder Petrus buchstäblich auf dem Wasser gelaufen sind. Aber ich könnte nicht leben ohne Erfahrungen des Vertrauens, ich muss nicht versinken in einem Meer von Angst oder im Sumpf einer deprimierten Stimmung. Solche Glaubenserfahrungen spiegeln sich wider in den Wundergeschichten der Bibel. So nehme ich die Bibel sehr ernst, auch wenn ich sie nicht in allen Teilen als Tatsachenbericht verstehe. Ihre Bilder und Geschichten und Weisheiten sprechen direkt in unser Leben hinein.

Denn „der Zeit dienen“, das heißt: den Menschen in einer bestimmten Zeit dienen – uns selber eingeschlossen. Genau hinschauen, wie es ihnen geht, wo sie leben, wie sie leben, was ihr Lebensinhalt ist. Und dann auch zu überlegen: Was brauchen wir Menschen hier und heute – Klärung unserer Glaubens- und Lebensfragen – Stützung und Entscheidungshilfe in einer Krise – Trost in der Trauer – oder vielleicht einfach einen Ort, wo man sich mit Gleichgesinnten trifft, Spaß hat, über die Bibel spricht – im Tanzkreis, Frauenkreis, Bibelkreis beim Seniorennachmittag, in Kinder- und Jugendgruppen.

In der Kirche zeitgemäß sein, das heißt also: Gott ist gerade heute und gerade hier für uns da. Im Konfirmandenunterricht habe ich mit meinem ersten Kurs angefangen zum Thema: „Gott in der Gießener Nordstadt“. Wir fangen an zu suchen, wo kommt Gott hier vor, mitten in unserem Stadtteil. Die Konfirmanden haben zum Beispiel Bilder von Wohnblocks gemalt, mit den Menschen, die darin wohnen. Ein Schüler, der über seinen Hausaufgaben stöhnt, ein Mann, der aus dem Fenster schaut und sich seines Lebens freut, ein anderer, der vom Fernseher nur aufsteht, wenn er zur Arbeit geht, eine Frau, die ihren Mann anschreit: „Du hast schon wieder getrunken!“, Kinder, die auf dem Fensterbrett spielen, ohne dass die Mutter eingreift, ein Ehepaar, das zur Beerdigung des Schwagers aus dem Haus geht – und viele mehr. Was haben sie alle mit Gott zu tun? Wenn sie nichts mit ihm zu tun haben – ist Gott dann nicht nur eine Erinnerung aus ferner Vergangenheit? Aber wie bekommen wir es heute zu tun mit Gott?

Vielleicht indem wir Erfahrungen machen mit Hoffnung – davon ist im zweiten Teil unseres Bibeltextes die Rede: „Freut euch, dass ihr – über diese Zeit hinaus – eine Hoffnung habt!“ Es mag ja sein, dass wir Gott oft nicht wahrnehmen in unserem Alltag. Es mag sein, dass Gott uns vorkommt wie eine verstaubte Erinnerung an längst vergangene Zeiten. Aber viel mehr als mit der Vergangenheit hat Gott mit der Zukunft zu tun. Gott will, dass unser Leben aus einem Engpass herauskommt, Gott will, dass wir uns nicht das Leben schwer machen, sondern einander ein Segen sind. Gott will, dass wir uns keine Sorgen machen müssen um das, was nach dem Tod kommt. Und so hat Hoffnung nichts mit Flucht zu tun, nichts mit einer Vertröstung auf später. Sondern: Wer sich um das Jenseits keine Sorgen machen muss, der kann sich mutig im Diesseits einsetzen. Wer die Zukunft getrost in Gottes Hand legen kann, der ist frei für die kleinen Schritte, die er hier und heute gehen kann.

Auch in der Paulusgemeinde ist Gott zum Beispiel da, wo Hoffnung ist. Dafür mag es viele Beispiele geben. Vielleicht lernt die Mutter, die solche Schwierigkeiten mit der Erziehung ihrer Kinder hat, im Krabbelkreis der Kirche andere Mütter kennen, mit denen sie sich austauschen kann. Vielleicht findet das trauernde Ehepaar Trost in der Ansprache des Pfarrers. Vielleicht findet die Frau des alkoholkranken Mannes in einer Angehörigengruppe der Anonymen Alkoholiker Hilfe. Vielleicht traut sich je-

mand neu in unseren Bibelkreis, um mit seinen Glaubenszweifeln zurechtzukommen.

Wenn wir über die Gegenwart hinaus eine Hoffnung haben, dann sehen wir nicht nur den Berg von Aufgaben, den unsere Zeit uns stellt, sondern wir bekommen immer wieder neue Kraft, um unser Leben zu meistern. Amen.

Lied 395, 1-3: Vertraut den neuen Wegen



Jugendpfarrer Christian Heimbach überreicht beim anschließenden Empfang einen Stadtplan von Gießen an Pfarrrer Helmut Schütz, um sich in Gießen zurechtzufinden

Ewiger Gott, du bist Mensch geworden in Jesus Christus, in einer ganz bestimmten Zeit dieser Welt, damit wir als Menschen leben und Hoffnung haben in unserer Zeit. Lass uns deinen Zuspruch spüren, damit wir uns nicht überfordert fühlen, wenn du uns in Anspruch nimmst. Gib uns Hoffnung, überall da, wo wir nicht weiterwissen, gib uns neue Anfänge, wo wir am Ende sind, schenke uns Mut, wo wir ängstlich sind. Bewahre uns auch, wenn wir Trauer tragen um einen uns nahestehenden Menschen. Insbesondere beten wir heute für Frau ..., die fast vier Jahrzehnte lang der Paulusgemeinde angehört hat und im Alter von ... Jahren gestorben ist. Schließlich bitten wir dich für unser Beisammensein im Anschluss, dass wir Kontakte knüpfen, die weiterführen, dass wir in unserer Gemeinde gemeinsam neue Anfänge wagen. Amen.

Vater unser

Einladung zum Empfang: Frank-Tilo Becher

Segen

Jesus – Freude in Person

Gottesdienst in der Fastnachtszeit am 26. Februar und 4. März 1984
in Weckesheim, Reichelsheim, Beienheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Glücklich ist, wer auch im Fasching unbeschwerte Freude erlebt. Wer nur „Feuchtfröhlichkeit“, Schadenfreude und Galgenhumor kennt, hat vielleicht eigentlich nichts zu lachen. Unsere Freude ist jemand, der uns liebt. Jesus hat ansteckende Liebe und Freude verbreitet. In dieser Freude ist Trotz enthalten, ein Mut, erschreckenden Tatsachen ins Auge zu sehen und nicht aufzugeben.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich im Gottesdienst mitten in der sogenannten Fastnachtszeit. Früher hatte „Fast-Nacht“ ja einmal einen religiösen Sinn gehabt: es war die Zeit vor dem Fasten, vor der 40-tägigen Fastenzeit vor Ostern, in der des Leidens und Sterbens Jesu Christi gedacht wurde. Vor dieser ernsten Zeit des Verzichtens und der tiefreligiösen Besinnung nahm man sozusagen einen ausgelassenen und fröhlichen Abschied auf Zeit von allem, was Lust und Spaß bereitete. Im Ausdruck „Karne-val“ ist dieser Abschied enthalten, er heißt übersetzt: „Fleisch, leb wohl!“ Viele haben heute ihren Spaß an der Fassenacht, am Fasching, am Karneval oder wie diese Zeit immer genannt wird, andere haben ihre Schwierigkeiten mit dieser Art Fröhlichkeit. Ich möchte heute im Gottesdienst einmal der Frage nachgehen, wie wir es als Christen mit der Ausgelassenheit und Fröhlichkeit und Freude halten können.

In Reichelsheim haben wir darüber hinaus noch einen anderen Grund zum Feiern: denn heute im Gottesdienst werden zwei junge Menschen getauft, ein Mädchen von vier Jahren und ein Konfirmand von 14 Jahren. So begrüße ich besonders ... aus Dorn-Assenheim mit ihrer Familie und ihrer Patin und ... mit seiner Familie!

Lied Beiheft 729 (EG 334): Danke für diesen guten Morgen

Der Apostel Paulus spricht (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!

Herr, unser Gott, wir sind hier im Gottesdienst und wollen uns von dir beschenken lassen – mit deinem Wort, mit deinem Trost, mit deiner Zurechtweisung, mit deiner Ermutigung, mit deiner Freude. Wir sind hier mit ganz unterschiedlichen Gefühlen und Stimmungslagen, und du nimmst uns an, so wie wir sind: gut gelaunt oder deprimiert, von Sorgen beladen oder innerlich gelassen, aufgeregt oder ruhig, mit einem Groll im Herzen oder mit viel Vertrauen zu den Menschen, Vor dir brauchen wir unsere Probleme nicht zuzudecken; wir brauchen uns nicht zu verstecken hinter einer Maske, weder hinter falscher Fröhlichkeit noch hinter einer *coolen* Haltung. Mach

uns aufgeschlossen für das, was in anderen Menschen vorgeht, mach uns offen für echte Freude!

Schriftlesung – Lukas 19, 1-10:

1 Und [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
3 Und er beehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen;
denn dort sollte er durchkommen.
5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf
und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist Abrahams Sohn.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied EKG 293 (EG 396):

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst liebers werden.

2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.

3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen,
Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in Acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal den Satz des Apostels Paulus aus Römer 12, 15:

Freut euch mit den Fröhlichen, und weint mit den Weinenden!

Liebe Gemeinde! Als am letzten Sonntag in unserem Reichelsheimer Sälchen Gottesdienst war, haben einige Gottesdienstbesucher verwundert die Köpfe gehoben, denn der Raum war für die Faschingsfeier der Kinder und der Frauenkreise schon geschmückt gewesen. Faschingsgirlanden und Luftschlangen in einem Saal, wo Gottesdienst gefeiert wird – daran muss man sich erst gewöhnen. Traditionell hat es Gottesdienst mehr mit den stilleren, ernsteren Gefühlen zu tun und weniger mit der fröhlichen Ausgelassenheit oder auch einer lauten Kundgabe des Schmerzes oder der Klage. Und für die meisten Gottesdienstteilnehmer, die dem Gottesdienst in Ruhe folgen wollen, wirkt es schon störend, wenn geflüstert wird zwischen den Konfirmanden, denen wiederum die Zeit des Stillsitzens und Zuhörenmüssens oft zu lang wird.

Während ich darüber nachdenke, merke ich, wie schwierig es ist, zu erreichen, dass sich hier jeder sagen kann: Ich gehöre dazu! Ich will einmal Vermutungen anstellen. Jemand von Ihnen sucht vielleicht am Sonntagmorgen einfach etwas Ruhe, möchte in einer besinnlichen Stunde zum Teil Vertrautes, zum Teil Neues von Gottes Wort hören, mag sein, um mit sich und der Welt und mit Gott ins Reine zu kommen. Ein anderer ist vielleicht vor allem deshalb im Gottesdienst, weil er als Konfirmand alle 14 Tage daran teilnehmen soll. Manches interessiert ihn wohl, aber die Form des Gottesdienstes insgesamt spricht ihn wenig an. Ein Dritter ist vielleicht nach langer Zeit wieder einmal im Gottesdienst und fühlt sich im Grunde fremd hier. Da gibt es etwas, das ihn innerlich anrührt, aber er schiebt schnell die Vorstellung von sich fort, er könnte wirklich ganz dazu gehören. Die Wahrheit ist, und die möchte ich allen dreien sagen: alle gehören dazu, jeder ist hier im Gottesdienst mit dem gleichen Recht, jeder von uns sollte auch jeden anderen hier mit dem Bewusstsein anschauen: Auch du gehörst zu dieser Gemeinschaft. Auch du, den ich nicht verstehe. Auch du, über den ich mich ärgere. Auch Sie, den ich gar nicht kenne. Sie, die Sie fröhlich sind. Sie, der Sie traurig sind. Und wer meint, es sollte im Gottesdienst viel öfter mal anders sein als gewöhnlich, der kann sich dafür einsetzen oder einfach mit mir darüber reden. Schade ist es, wenn er einfach – Kirche abhakt und wegbleibt.

Als ich beim Predigtschreiben bis hierher gekommen war, dachte ich mir: Meine Güte, wie weit bin ich abgeschweift von dem, was ich eigentlich sagen wollte! Ich wollte nachdenken über Fastnacht und Freude und Fröhlichkeit und bin gelandet beim Dazugehören im Gottesdienst.

Doch da denke ich plötzlich: Hoppla – besteht da nicht ein Zusammenhang? Geht es vielleicht anderen Leuten mit dem Gottesdienst so wie mir z. B. in diesem Jahr mit

Faschingsfeiern? Manchmal habe ich mich auf Karnevalsfeiern schon sehr amüsiert, aber im Augenblick steht mir gar nicht der Sinn danach. Warum nicht? Ich nehme mir dafür nicht die Zeit, weil diese Art Geselligkeit für mich zur Zeit nicht so wichtig ist, weil ich mit Freunden zur Zeit besser anders vergnügt zusammen sein kann, weil ich befürchte, ich würde innerlich gar nicht dazugehören. Nun kann man sehr schlecht Faschingsfeiern und den Gottesdienst miteinander vergleichen. Ich möchte es trotzdem einmal tun. Nur unter dem Gesichtspunkten: 1. Warum nimmt sich jemand Zeit dafür? und 2. Welche Art von Freude erlebt er da?

In der Fastnacht einmal unbeschwert tanzen und lachen und fröhlich sein zu können, ist schon ein guter Grund, mitzufeiern. Mal über seine eigenen Schwächen lachen zu können, neue Freunde kennenzulernen, sich in Verkleidung einmal anders zu geben als sonst – das sind weitere Chancen der närrischen Zeit. Dabei will ich niemandem den Spaß verderben.

Allerdings hat die Fastnachtsfröhlichkeit auch Grenzen und Gefahren. Sie deckt oft nur oberflächlich zu, dass jemand sich im Grunde einsam fühlt; dass er mit seinen eigenen Schwächen und Hemmungen nicht fertig wird. Der Alkohol hilft beim Zudecken der unangenehmen Dinge des Alltags. Wenn er dazu benutzt wird, ist die Fröhlichkeit, die herauskommt, eine entweder lächerliche oder todtraurige Angelegenheit. Nicht in Ordnung ist es auch, wenn manche Hemmung fallen gelassen wird, wofür man sich bei klarem Kopf schämen würde. Oft grenzt Faschingsvergnügen auch an Schadenfreude – wenn man über die Fehler der anderen lacht, um über sich selbst nicht nachzudenken. Es gibt aber auch Schadenfreude über sich selbst: ich mach halt immer wieder die gleichen dummen Sachen, ich bin halt so, hahaha! Das ist der Galgenhumor, der mit dem echten Humor so viel zu tun hat wie der Tod mit dem Leben.

Glücklich ist also der, der auch bei Faschingsvergnügungen wirklich unbeschwerte Freude erlebt. Aber was ist mit dem, der sich mit oberflächlicher Fröhlichkeit, mit der sogenannten „Feuchtfröhlichkeit“, mit Schadenfreude und Galgenhumor begnügt? Tut er es, weil er meint, dass es für ihn eigentlich nichts zu lachen gibt?

Ich komme nun zum anderen Teil des Vergleichs. Warum nimmt sich jemand Zeit für den Gottesdienst und welche Art Freude erlebt er hier?

Gibt es denn hier etwas zu lachen? Kommt man denn hierher, um sich zu freuen? Kommt man aus Interesse oder um Spaß zu haben? Leider scheinen wir unsere Gottesdienste oft mehr als Pflichterfüllung anzusehen. Ich müsste mal wieder hingehen – schade, dass nur so wenige kommen – früher war der Besuch noch besser, da war es üblich, dass aus jedem Haus einer zur Kirche ging. Wenn der Kirchgang nur eine lästige Pflicht ist – ja, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Faschingsfeiern attraktiver sind als Gottesdienste.

Doch ich bin davon überzeugt, dass wir im Gottesdienst viel bekommen können, jeder einzelne von uns. Vielleicht nicht jeden Sonntag. Vielleicht nur, wenn wir uns beständig auf diesen Dienst Gottes an uns einlassen. Vielleicht aber auch einmal in einer blitzartigen Einsicht. Im Lied haben wir es vorhin gesungen, was wir hier bekommen können: „Jesu, meine Freude“. Die Freude, die wir hier erfahren können, hängt mit einer Person zusammen, mit Jesus Christus.

Können Sie das begreifen? Könnt ihr das verstehen? Dass eine Person unsere Freude sein kann? Ein Kind ist bei der Mutter und spürt: sie ist ganz für mich da! Dann ist sie die Freude des Kindes. Wir haben eine schlimme Erfahrung hinter uns und kommen in ein völlig fremdes Haus und finden dort einen Menschen, dem wir gleich unser ganzes Vertrauen schenken können – dann ist dieser Mensch unsere Freude. Unsere Freude ist jemand, der uns liebt, freuen können wir uns, wenn wir mit Leib und Seele erfahren, wer uns lieb hat, wer uns Deckung gibt vor allen Gefahren, wer uns in Acht hält. Durch Menschen erfahren wir das, durch Vater und Mutter, durch Pflegeeltern und Patin, durch jeden, der für uns da ist. Liebhaben können diese Menschen, weil sie selbst es erfahren haben, wie gut das tut. Und weil sie im Grunde ihres Herzens wissen: diese Welt soll ein Ort sein, wo man sich lieb hat. Warum? Weil Gott die Welt lieb hat, weil Gott sich uns in Jesus Christus geschenkt hat.

Wer also meint: Liebe ist nur ein Wort, nur ein sentimentales Gefühl, das schnell vergeht, der sollte sich von Jesus infizieren, anstecken lassen. Jesus hat ansteckende Liebe verbreitet und damit ansteckende Freude. Wir stecken einander so oft mit Erältungsbakterien an, manchmal auch verbreiten wir mit lieblosen Worten und kalten Blicken die Krankheit der Gefühllosigkeit. Lassen wir uns lieber vom Bazillus der Liebe Jesu anstecken und ihn weiterverbreiten. Das ist ansteckende Gesundheit, ansteckende Freude. In dieser Freude siegt nicht der Tod über das Leben, ist keine Schadenfreude und kein Galgenhumor enthalten, in dieser Freude muss sich keine heimliche Furcht und keine Traurigkeit verstecken. In dieser Freude ist vielmehr Trotz enthalten, wie wir vorhin gesungen haben: „Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu! Gottes Macht hält mich in Acht, Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen!“ Dieser Trotz ist ein Mut, erschreckenden Tatsachen ins Auge zu sehen, ein Mut, mit Schwierigkeiten fertigzuwerden und nicht so schnell aufzugeben.

Weil diese ansteckende Freude von Jesus ausgeht, um sich von ihm aus durch viele Menschen hindurch zu verbreiten, auch durch jeden von uns, darum will ich jetzt noch die Geschichte eines Mannes nacherzählen, der sich vom Bazillus der Liebe Jesu anstecken ließ.

Da war ein Mensch, der wollte sich mit andern zusammen freuen. Aber jedesmal, wenn er einem anderen Menschen näher kam, wurde er ausgelacht: Was willst du

denn, Kleiner? Jedesmal, wenn er einem Menschen ins Gesicht sah, guckte der weg; nein, er hatte zu viel Unrecht getan. Er spürte Ablehnung, Misstrauen. Er spürte das brutal oder versteckt, je nachdem. Kann man sich so freuen?

Manchmal, wenn er sich nicht mehr zu helfen wusste, weil er keine Freunde hatte, trank er sich einen an. Er gab eine Runde... und noch eine... und noch eine, bis er nicht mehr merkte, wie sie über ihn lachten, ihm auf die Schulter klopfen voller Verachtung, ihn auf den Arm nahmen: Na, Kleiner, so haben wir dich gern... War das die wahre Freude?

Am nächsten Tag sah er alles glasklar – trotz seinem schweren Kopf. Ich bin allein. Nicht etwa, weil sie mich Kleiner nennen. Ich bin allein, weil sie mich ablehnen. Er spürte ihr Misstrauen, hörte ihr Lachen im Rücken, sah die Kälte im Blick. Er spürte es und ließ sie zahlen, da, wo er sie in der Hand hatte, bei seiner Arbeit, wo sie ihn brauchten, da mussten sie zahlen, da machte er sie klein. Aber die echte Freude war das natürlich auch nicht.

Es gab da einen Tag, der anders war. In der Stadt wurde ein Mensch erwartet. Da sagte dieser zu sich selbst: Den will ich sehen. Aber wie? In der Stadt war Betrieb. Er sah ihre Rücken wie breite Mauern. Er spürte ihre Kälte. Aber kaufen – ihre Gunst – wollte er nicht, diesmal nicht. Er sah sich um. Er dachte nach. Er sah einen Baum. Und kommt auf die verrückteste Idee seines Lebens: Er steigt auf den Baum. Mühsam. Ihre Gesichter sieht er nicht. Ihr Gelächter überhört er. Er steigt, bis er oben ist. Da kommt der Mensch. Der Mensch sagt: Komm herunter. In deinem Haus möchte ich mit dir zusammen sein. Heute wirst du was erfahren: Was kaputt ist in dir, soll heil werden. Das war eine Freude! Für Zachäus und für Jesus.

Aber es gab auch andere Stimmen: Ausgerechnet bei dem kehrt er ein! Drohend, empört umstellen sie das Haus. Da kommt der Mensch heraus, der kleine Zachäus. Frei steht er da und ruft: Kommt, Ich lade euch alle ein zu einem Fest! Mit mir ist was geschehen durch diesen Menschen da. Ich will den Armen geben, was ich in meiner Enttäuschung gesammelt habe als Ersatz für Leben. Habe ich euch übers Ohr gehauen – zurück sollt ihr's haben, dreifach, vierfach. Kommt: Ich hoffe, es wird gut werden mit mir, mit uns.

Das war die Geschichte von Jesus und Zachäus, die wir schon vorhin gehört haben; ich habe sie noch einmal erzählt als Geschichte einer ansteckenden Freude, von der wir uns auch anstecken lassen können. Amen.

Lied Beiheft 784 (EG 555): Unser Leben sei ein Fest

Gott, wir danken dir! Keiner braucht bei dir leer auszugehen. Keiner muss sich mit Ersatzvergnügen zufriedengeben. Schadenfreude, Galgenhumor, oberflächliche Fröhlichkeit – wir können darauf verzichten. Was wir wirklich fühlen, müssen wir

nicht zudecken – weder mit cooler Lässigkeit, noch mit erzwungener Heiterkeit, weder durch Alkohol noch durch Gefühllosigkeit. Was Zachäus erlebte, können wir alle miteinander und mit dir erleben: dass Liebe ansteckend wirkt. Dass es Menschen gibt, zu denen wir nur hingehen müssen, um herauszufinden und zu kriegen, was wir wirklich brauchen. Dass wir selber für andere Menschen eine wahre Freude sein können, weil wir schon vom Bazillus der echten Freude angesteckt sind. Was sollen wir noch mehr von dir erbitten? Zieh uns in deine ansteckende Gesundheit, deine Freude mit hinein! Amen.

Mobbing

Gottesdienst – von Konfis mit vorbereitet – am Volkstrauertag, 15. November 2015,
evangelische Thomasgemeinde Gießen

Ich danke allen Konfis für ihre Predigtgedanken zum Thema Mobbing! Ganz persönlich danke ich auch dem Konfirmanden, der mir nach einer hitzigen Diskussion sagte: „Ich weiß ja, dass Sie uns alle lieben!“ Ich sagte ihm spontan: „Ja, das stimmt! Wenn ich euch nicht im Sinne von Jesus lieben würde, dann würde ich manches Verhalten von einigen von euch nicht aushalten.“

Guten Morgen, liebe Gemeinde!

Unsere Konfis haben sich im Unterricht mit dem Thema „Mobbing“ beschäftigt und beteiligen sich am Gottesdienst mit Texten, die sie selber geschrieben haben.

Lied 430:

Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Ich stehe momentan unter dem Eindruck der Ereignisse vom letzten Freitag, die mich wie so viele andere entsetzt haben. Mich beschäftigen Dinge in der Konfi-Gruppe, die wir nach dem Gottesdienst noch klären müssen und können. Beeindruckt bin ich von den vielen Einsichten, die unsere Konfi-Gruppe für diesen Gottesdienst zusammengetragen hat und in der Predigt vortragen wird.

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die **Römer 12**:

17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.
Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.
19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben:
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“
20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
dürstet ihn, gib ihm zu trinken“.
21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Frieden halten, den Feind lieben, Böses mit Gutem überwinden – das klingt für manche gut, für viele unmöglich, es ist auf jeden Fall nicht leicht. Gott, wir brauchen deine Hilfe, um so stark zu sein.

Gott, du machst es uns vor, wie man seine Feinde lieben kann, denn in **Römer 5, 8** sagt Paulus von dir:

Gott ... erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Danke, dass du uns liebst, obwohl wir oft so wenig Liebe in uns haben!

Guter Gott, lass in uns Vertrauen wachsen – gegen die Angst. Lass in uns Liebe wachsen – gegen Hass und Gleichgültigkeit. Lass in uns Hoffnung wachsen – damit wir unseren Glauben und unsere Liebe nicht aufgeben.

Text zur Predigt – Matthäus 5, 38-39 und 43-44:

38 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Auge um Auge, Zahn um Zahn.“
39 Ich aber sage euch:
Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt,
dem biete die andere auch dar.
43 Ihr habt gehört, dass gesagt ist:
„Du sollst deinen Nächsten lieben“
und deinen Feind hassen.
44 Ich aber sage euch:
Liebt eure Feinde und bittet für die,
die euch verfolgen.

Lied 436:

Herr, gib uns deinen Frieden

Predigt

Liebe Gemeinde, unsere Predigt heute besteht fast ganz aus Texten der 31 Konfirmandinnen und Konfirmanden aus der Paulus- und Thomasgemeinde. Bitte beachten Sie, dass die Konfis nicht unbedingt ihre eigenen Texte vorlesen.

Wir fangen an mit einer Bildbetrachtung. Das Bild, das wir vorne an der Wand sehen, habe ich den Konfis in der vorletzten Unterrichtsstunde gezeigt und sie gefragt: „Was denkt ihr zu diesem Bild?“ Nur zwei konnten gar nichts damit anfangen und fanden es „relativ unlogisch“ oder „schwachsinnig“. Aber die Hälfte von euch schrieb dazu sehr interessante Gedanken auf. Einige überlegten sehr einfühlsam, was der Person passiert sein könnte, der diese Hand gehört.



Ich danke dem Künstler [Ralf Kopp](#) für die Erlaubnis, seine Grafik zu veröffentlichen.

Ich denke an ein Kind, das gemobbt wird.

Das ist jemand, den keiner mag.

Ich denke, auf dem Bild hat sich die Person in einem Kriegsgebiet aufgehalten.

Ich finde das Bild traurig, weil man in der Hand, die das „Peace“-Zeichen macht, einen Schuss sieht. Und „Peace“ heißt ja „Frieden“.

Diese Person wurde nicht gut behandelt, ihr wurde Schmerz hinzugefügt. So etwas muss nicht sein. Es wirkt so, als würde die Person damit zurechtkommen, trotzdem sollte man so nicht behandelt werden.

Wie ich das Bild gesehen hab, fand ich es relativ ansprechend. Dass die Hand „Frieden“ zeigte, aber trotzdem das Opfer war. Ich finde, man sollte Menschen nicht grundlos foltern, erschießen etc. Natürlich sollte man sie auch nicht hassen, nur weil sie nicht aus dem eigenen Land kommen. Auch wenn eine Person anders ist, sollte sie ihr Leben leben, wie sie will, und niemand sollte sie als Opfer bezeichnen.

Dieser Mensch hat auf der Hand ein Loch; man soll niemanden so verletzen. Man sollte die „Mobber“ nicht ernst nehmen, und wenn es zu weit geht, würde ich in dem Falle die Polizei, also die Kripo, informieren.

Einige von euch haben gespürt, dass auf dem Bild jemand dargestellt ist, der sich nicht einfach nur wie ein Opfer fühlen, sondern etwas dagegen tun will.

Da hat sich jemand wehgetan. Doch er will Frieden.

Da wird jemand schlecht behandelt. Er fühlt sich schlecht, ist alleine, will aber nicht auch mobben.

Diese Person wurde im Leben zu oft verletzt, glaubt aber immer noch an das Gute in einem Menschen.

Drei Konfis meinten, die Hand könne etwas mit Jesus und mit Gott zu tun haben.

Jesus wollte uns ersetzen. Er liebt uns.

„Ersetzen“, das verstehe ich so: Jesus erleidet als unschuldiger Ersatzmann eine Strafe, die eigentlich wir anderen Menschen ertragen müssten, weil wir Sünder sind und immer wieder schuldig werden.

Dann hat jemand ausführlich beschrieben, was Jesus für sein Volk Israel und auch für uns als Kirche, als Volk Gottes, getan hat:

Das Bild zeigt eine Hand im Himmel, die das Peace-Zeichen zeigt. Dabei handelt es sich um Jesus' Hand, denn in ihr ist ein blutiges Loch von den Nägeln, mit denen Jesus ans Kreuz genagelt wurde. An sich war Jesus ja

ein Opfer des Volkes, aber er hat sich nicht runtermachen lassen, sondern hat die Beleidigungen selbstverständlich entgegen genommen – so scheint es mir. Denn er hat sich ja freiwillig umbringen lassen, weil er uns liebte. Außerdem ist er dann auferstanden und in den Himmel aufgefahren, und ich glaube, er war froh, dass er sein Wissen und seinen Glauben an das Volk hat weitergeben können.

Und noch jemand überlegte, ob wir nicht alle Opfer anderer Menschen oder auch Opfer von Gott sind.

Jesus war mal ein „Opfer“. Oder nicht? Was heißt überhaupt, ein Opfer sein? Für mich ist ein Opfer ein Mensch, der sich von andern „unterbuttern“ lässt. Der sich nicht mit eigenen Händen wehren kann. Oft sind es Menschen, die empfindlich sind, klein sind, anders aussehen. Ich finde, jeder ist ein „Opfer“ von einem „andern“. Wir sind alle „liebe Opfer“ von „Gott“.

Darüber musste ich näher nachdenken, bis mir auffiel, wie genial diese Gedanken sind. Ja, wir sind alle verletzbar. Ja, wir erleben alle auch unangenehme Dinge mit anderen Menschen. Ja, wir sind alle dem allmächtigen Gott tatsächlich ausgeliefert. Und trotzdem sind wir nicht einfach „arme Opfer“, sondern „liebe Opfer“ von Gott. Daraus folgt: manchmal fühlen wir uns schwach, verletzt oder einfach mies, aber wir sind trotzdem von Gott geliebt und müssen uns nicht dauernd wie Opfer fühlen.

Wie gesagt, einige von euch sind schon bei der Bildbetrachtung darauf gekommen, dass auch Jesus sich in gewisser Weise wie ein Opfer behandeln ließ. Ich wollte von euch wissen, warum er das getan hat. Ganz wenige meinten dazu:

Woher soll ich das wissen? Keine Ahnung.

Aber die anderen hatten sehr viele gute Ideen dazu.

Weil er niemandem weh tun will.

Er wollte sich nicht wehren, damit es keinen Streit gibt.

Jesus war ein friedlicher Mensch. Er hatte keine Lust auf Rache.

Weil er Gott vertraut hat.

Weil sein Vater es ihm gesagt hat. Weil er es für sein Volk getan hat.

Er wollte keinen Streit. Er wollte Gott respektieren. Wollte einen selbst nicht als Opfer behandeln.

Weil er diese Personen vielleicht nicht verletzen wollte, so wie er verletzt wurde. Vielleicht wollte er trotzdem nett sein und nicht so einer wie diese Personen sein, die ihn als ärgern, mobben usw.

Ich glaube, Jesus hat sich den Spruch „Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem halte die andere auch hin“, sehr zu Herzen genommen, da Jesus gegen das Böse aufarbeiten wollte und keinen verletzen wollte.

Vielleicht, um anderen zu zeigen, dass er stark ist, obwohl er als Opfer behandelt wird. So wirklich sicher bin ich mir nicht.

Vielleicht weil er auch Menschen falsch behandelt hat. Oder weil er damit gut klar kam.

Wenn er sich gewehrt hätte, dann wäre er als Täter dargestellt worden. Außerdem sind die Opfer die wirklich Starken. Sie müssen so viel aushalten.

Es gab auch ein paar von euch, die sich gar nicht vorstellen konnten, dass Jesus sich hat mobben lassen.

Ich glaube nicht, dass er das hat, das ist nur die heutige Ansicht.

Jesus hat sich nicht mobben lassen, er lebt, um Gott zu dienen, und nicht, um sich runterziehen zu lassen.

So viel zu dem Bild „opfer?“ und so viel zu Jesus.

Auf dem Bild und bei dem so frühen Tod Jesu am Kreuz ging es darum, welche furchtbaren Folgen es hat, wenn Menschen andere Menschen als Opfer behandeln. Streit und Gewalt gab es ja auch schon in eurer Konfi-Gruppe, aber ich bin froh, dass diese Probleme sehr rasch gelöst werden konnten.

In der vorletzten Konfi-Stunde habe ich euch auch ganz persönlich gefragt: Wart ihr selber schon einmal ein Mobbing-Opfer? Zehn Konfis haben sich noch nicht gemobbt gefühlt. Drei von euch erläuterten das genauer:

Ich habe mich noch nie wie ein Opfer gefühlt! Vielleicht habe ich Witze gehört, die mir nicht gefielen.

Eigentlich wurde ich noch nie gemobbt. Und wenn, dann nicht so stark, dass ich mich wie ein Opfer fühlte.

Ich habe mich noch nie gemobbt gefühlt, weil ich dieses Gefühl zulassen müsste. Und das tue ich nicht.

Aber es gab auch elf Konfis, die sich an Mobbing-Erfahrungen erinnern konnten, meistens in der Schule oder beim Training.

Ich wurde ausgelacht wegen meiner Größe.

Ich wurde in der Grundschule immer als „China“ beleidigt.

Ich wurde wegen meiner Brille geärgert.

Ich wurde wegen einer peinlichen Sache ausgelacht.

Meine Freundin schrieb auf ein Blatt, ich würde einen bestimmten Jungen lieben, und ein Junge hob es auf und schrie es laut durch die Klasse.

Wie war das für die Konfis? Die meisten fanden das Gefühl traurig, mies, richtig schlimm. Jemand sprach von Bauchkribbeln. Aber was haben sie getan, als sie sich gemobbt fühlten?

Es war traurig, und ich habe nix gemacht.

Ich habe still gesessen und gehofft, dass die Stunde rum ist und ich nach Hause gehen darf.

Es war nicht toll für mich, aber ich ging damit locker um. Nach paar Tagen wurde es dann vergessen.

Ich war es gewöhnt, also hat es mich nicht wirklich interessiert. Die Sache war auch schnell vorbei.

Irgendwann fing ich an, sie zu ignorieren. Habe mich „gewehrt“.

Ich habe meine Eltern und die Lehrer informiert, und ich habe deswegen jeden Tag geweint.

Es war richtig schlimm – und ein Freund hat zu mir gestanden.

Zum Mobben gehören immer mindestens zwei. Eine Person, die will, dass man sich schlecht fühlt. Und eine, die genau das zulässt. Wie gesagt, dieses Gefühl lasse ich nicht zu.

Ich habe mir gedacht, die sollen mal die Klappe halten, wenn sie keinen Plan haben. Hab sie zurückbeleidigt.

Ich habe sie gehauen.

Es gab also sehr unterschiedliche Reaktionen, vom Nichts-Tun bis zum Zurückbeleidigen und Zurückhauen. Und dazwischen sehr interessante Möglichkeiten, sich gegen schlechte Gefühle zu wehren oder bei anderen Personen Hilfe zu bekommen.

Die umgekehrte Frage war auch interessant: Habt ihr schon mal andere Leute als Opfer behandelt? Fast alle haben darauf geantwortet, dass sie noch nie jemanden gemobbt haben, höchstens aus Spaß.

So richtig gemobbt habe ich niemanden, nur ich ärgere manche meiner Mitschüler öfters aus Spaß. Aber das ist nie böse gemeint, und das wissen sie auch. Meistens lachen sie auch über meinen schwarzen Humor.

Einige haben sich aber auch Gedanken darüber gemacht, ob sie vielleicht jemandem hätten helfen müssen, der gemobbt wurde.

Ich habe noch niemanden gemobbt, aber eingemischt habe ich mich auch nur einmal.

Ich finde so was unfair. Ich halte mich da raus. Das ist sicher auch nicht ganz so fair, weil ich vielleicht einen anderen hätte verteidigen müssen.

Ganz wenige von euch gaben es zu und erzählten auch in der Diskussion mit mir davon, wie ihr schon mal Leute ganz schön mies behandelt habt. Aber ihr habt auch Gründe dafür angegeben.

Ich habe jemanden gemobbt, weil er ein Mädchen gehauen hat!

Ich habe Leute in der Schule als Opfer behandelt, weil sie frech waren.

Und einer war sich nicht ganz sicher über sein eigenes Verhalten:

Ich habe noch keinen gemobbt. Vielleicht hat sich schon mal jemand von mir beleidigt gefühlt, aber ich habe das dann nicht gemerkt.

Bisher haben wir eine Bildbetrachtung gemacht und eigene Erfahrungen der Konfis zum Thema „Mobbing“ gehört. Aber normalerweise werden in einer Predigt Bibeltexte ausgelegt. Dazu kommen wir jetzt. Vielleicht erinnern wir uns: Vorhin haben wir schon einmal gehört, wie Jesus in seiner Bergpredigt gesagt hat: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn.‘ Ich aber sage euch: Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem halte die andere auch hin.“ Ich habe den Konfis dazu folgende Aufgabe gestellt: „Lass dich von Jesu Worten dazu anregen, eigene Ideen zu entwickeln! Wie könntest du auf Beleidigungen oder Gewalt reagieren, ohne dabei den anderen auch zu beleidigen oder zu verletzen?“

Einer schrieb dazu nur ein Wort:

Schlecht.

Das war wohl ein ehrliches Wort. Viele können nur schlecht ohne Gewalt auf Gewalt reagieren. Aber den anderen Konfis fiel trotzdem eine ganze Menge an Ideen ein. Zum Beispiel, dass man ruhig bleiben sollte.

Man könnte ihn beruhigen.

Abwehren und versuchen, es normal zu regeln.

Man sollte ruhig mit jemandem zu reden versuchen. Und den Konflikt klären. Das funktioniert nur, wenn beide ruhig sind.

Nicht aggressiv werden, denn das provoziert den anderen, und damit beginnst du eine Schlägerei oder einen Streit. Wenn jemand dich schlägt, dann hau nicht zurück, versuche es wieder hinzubiegen oder sag es einer Vertrauensperson.

Versuchen, mit ihm zu reden, warum und wieso er mich überhaupt beleidigt oder schlägt, weil das nicht nett ist, und man haut nicht einfach ohne irgendeinen Grund.

Zwei Konfis nannten eine andere einfache Möglichkeit:

Einfach weggehen.

Und dann gab es noch ausführlichere Überlegungen zum faustlosen Umgang mit Beleidigung und Gewalt:

Ich würde sagen, dass die Personen aufhören sollen, weil ich das nicht möchte und weil sie keinen Grund dazu haben. Außerdem würde ich die Lehrer, die Schulleitung und meine Eltern informieren.

Ich würde der anderen Person sagen, dass sie sofort damit aufhören soll, da es Konsequenzen haben könnte. Außerdem könnte ich jemanden bitten, mir zu helfen. Oder es sieht zufällig jemand, dass eine gewalttätige Tat ausgeführt wird, und kommt schnell, um zu helfen. Dazu braucht man Zivilcourage.

Man sollte nicht beleidigt wirken, denn das findet der Gegner nur amüsant und macht damit weiter. Man sollte aber auch nicht zurückschlagen oder -beleidigen. Es ist sinnvoll, wenn man einen schlaun Spruch einwendet, der den Gegner verwirrt, und worauf er selbst keinen Einwand mehr weiß.

Ich würde sagen bzw. sage es jetzt schon, dass so was nichts bringt, erst recht wenn Leute einen schlagen. Wörter verletzen mehr als Schläge. Beleidigungen find ich einfach nur unnötig. Meist denk ich, dass Menschen nur beleidigen, da sie nicht wissen, es in andere Wörter zu ändern, um nicht schwach zu wirken. Menschen, die jemanden beleidigen, wissen nur nicht, mit anderen Worten umzugehen. Sie sagen Vorurteile gegenüber anderen, obwohl sie keine Ahnung haben, wie sie wirklich sind.

Das mit dem Hinhalten der anderen Backe meint Jesus, glaube ich, nicht ernst. Ich glaube, man sollte nicht drauf schlagen und so tun, als ob man der Stärkere wäre. Nein!!! Man sollte das klären („mit Worten“) und nicht mit der Faust – faustlos. Man sollte nicht andere schlagen, um größer zu sein.

Weiter sagt Jesus in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“ Dazu habe ich die Konfis gefragt: Wen würdest du denn als deinen Feind bezeichnen?

Die Antworten der Konfis reichten von „niemanden“ bis „viele“ oder sogar „zu viele“.

Konkret haben Konfis folgendes dazu gesagt, wen sie als ihren Feind betrachten:

Leute, die Schlechtes für einen wollen und beleidigen, sehe ich als Feinde.

Leute, die mich ärgern, mobben, schlagen, hassen.

Leute, die mich nicht mögen.

Der mich mobbt oder gegen meine Religion was hat.

Eine Person, die mich hasst, mich nicht leiden kann.

Menschen, die einen hassen, beleidigen oder körperlich verletzen. Auch die, die über einen blöde Gerüchte rumerzählen.

Es gab auch zwei noch konkretere Aussagen auf die Frage: Wer ist mein Feind?

Die halbe Menschheit.

Kim Jong Un.

OK, den nordkoreanischen Diktator würden wohl viele als ihren Feind betrachten, wenn sie ihn persönlich kennenlernen müssten. Es gab aber auch zwei Konfis, die ganz anders auf die Frage reagierten, wen sie als ihren Feind bezeichnen würden:

Niemanden, egal ob er fies zu mir ist.

Keinen!!! Was ist ein Feind? Der, den ich hasse? Der, den ich noch nie mochte? Ich würde keinen als Feind bezeichnen.

Wer nun aber bestimmte Menschen als Feinde erlebt, wie könnte er im Sinne Jesu handeln? Ich fragte die Konfis: Wie könntest du einen Feind lieben, also menschlich behandeln? Zwei meinten:

Gar nicht.

Andere konnten sich mehr oder weniger gut vorstellen, auch einen Feind menschlich zu behandeln:

Das ist nicht schwer. Man muss immer die positive Seite an den Menschen sehen.

Das ist schwer. Aber man sollte die Person nicht beleidigen oder verletzen.

Ich könnte ihn einfach ignorieren.

Wenn die Person mich jetzt beleidigen sollte, würde ich ganz ruhig darauf antworten und sagen, dass das, was er da gerade macht, nicht cool ist, und er dadurch Freunde verlieren könnte.

Indem ich immer dran denke, wie ich behandelt werden möchte, auch wenn ich die Person nicht mag. Es kann sie nämlich auch verletzen.

Ihn nicht schlecht behandeln, also beleidigen, verletzen, schlecht rumerzählen, sondern wie einen guten Freund behandeln.

Mit ihm reden. Ihn respektieren. Keinen Streit anfachen.

Ganz einfach so behandeln, wie man andere behandelt, also nett und freundlich.

Mit ihnen ganz normal reden.

Man sollte einen Feind nicht zurück hassen und benachteiligen, sondern hilfsbereit und nett zu ihm sein, sich nicht ausnutzen lassen und vielleicht auch mit ihm darüber reden, warum er so biestig ist, und es nicht gut auf andere wirkt.

Ich könnte ihn anfordern, freundlich mit mir umzugehen.

Bei der folgenden Aussage habe ich den Anfang nicht ganz verstanden. Trotzdem finde ich die Gedanken sehr anregend:

Jeder Freund ist dein Feind. Das heißt, dass Feinde Freunde werden. Oder auch umgekehrt. Ich würde einfach nett zu ihm sein und zeigen, dass er keinen Grund hat, ein Feind zu sein.

Auch der Apostel Paulus schreibt in **Römer 12, 17-18.21**, über den Umgang mit Menschen, die Böses tun und den Frieden zwischen Menschen stören: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Ich habe die Konfis gefragt: Wie kann man das, was Paulus da fordert, in die Tat umsetzen?

Vier Konfis antworteten: „Das weiß ich nicht“ oder „keine Ahnung“. Aber die anderen hatten eine Ahnung:

Einfach freundlich zu allen sein.

Man sollte sich nicht von schlechten bzw. bösen Leuten beeinflussen lassen, sondern was dagegen machen.

Man kann mit ihnen reden.

Bei einem Streit hat man die Wahl, den Streit zu schlichten.

Man könnte die „Mobber“ ansprechen und fragen, ob man sich vielleicht aussprechen könnte und sich vertragen könnte.

Man sollte keine Vorurteile haben über andere Menschen. Jeder Mensch ist so, wie er ist.

Dass man einfach keine Vorurteile hat gegenüber Menschen, die eine schlechtere Vergangenheit haben oder anders sind. Denn jeder Mensch ist auf seine Art perfekt.

Indem man sich nicht bei „doofen“ Personen auf seinen ersten Eindruck verlässt, sondern auch versucht, in jedem Feind das Gute zu suchen. Man soll sich nicht beleidigen lassen, sondern positiv denken, und das Positive in den Menschen sehen.

Keiner ist böse, seid immer nett zu den andern und übergebt dieses Glück. Es liegt viel an euch, ob ihr mit andern Menschen Frieden findet. Überwinde dich, dass du das Böse mit dem Guten ersetzt.

Lass dich nicht wie ein Stück Scheiße behandeln, lass dich nicht mobben, ärgern, schlagen.

Auf die Frage: „Wie könntest du selber ganz persönlich Böses mit Gutem überwinden?“ antworteten drei Konfis in kurzen Stichworten:

Keine Beleidigungen.

Friedlicher Umgang mit Personen.

Feinde ignorieren.

Andere antworteten ausführlicher:

Man muss immer alles positiv sehen, und das strahlt auch an andere aus.

Ich würde sie behandeln, wie ich behandelt werden möchte.

Ich würde eine Person nicht gleich vorurteilen, da ich sie vielleicht nicht kenn.

Wenn das ein Freund von mir wäre, würde ich privat mit ihm darüber reden.

Wenn man zum Beispiel einen Punk mit ganz vielen Piercings und Tattoos sieht, muss man nicht gleich denken, er wäre ein schlechter Mensch wegen seinem Aussehen, sondern man sollte erst die inneren Werte eines Menschen kennen lernen.

Wenn dich jemand dazu überreden möchte, einen Laden auszurauben, du das aber nicht möchtest, solltest du am besten den versuchten Raub bei der Polizei melden.

Ich kann allen eine Chance geben, die gute Seite an ihnen zu zeigen, auch wenn sie einen schlechten ersten Eindruck bei mir hinterlassen haben. Außerdem kann ich zu jedem nett und hilfsbereit sein, auch wenn ich von demjenigen genervt bin oder ich ihn nicht mag.

Damit sind eure Predigtgedanken an ihrem Ende angelangt, und ich danke euch allen herzlich fürs Nachdenken und Vorlesen! Ganz persönlich danke ich auch dem Konfirmanden, der mir innerhalb einer hitzigen Diskussion zwischendurch sagte: „Ich weiß ja, dass Sie uns alle lieben!“ Und ich sagte ihm spontan: „Ja, das stimmt! Wenn ich euch nicht im Sinne von Jesus lieben würde, dann würde ich manches Verhalten von einigen von euch nicht aushalten.“ Aber so anstrengend vieles auch ist, ich bin wirklich immer wieder überrascht über eure eigenen Einsichten und Erfahrungen und über das, was ihr persönlich glaubt.

Lied 628:

Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Fürbitten (u. a.):

Wir beten für die große Mehrzahl der Muslime, deren Glaube und Friedfertigkeit durch kriminelle Fanatiker der IS und anderer Terroristen missbraucht wird. Wir beten für Menschen jeder Religion in diesem Land und in der Welt, dass es uns und ihnen gelingt, in friedlicher Nachbarschaft miteinander zu leben. Gott, schenke uns Liebe: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Wir bitten für junge Menschen jeder Religion und Weltanschauung, die Orientierung und Halt suchen, dass sie Autoritäten finden, die ihnen gute Vorbilder des Friedens sein können. Wir bitten für unsere Konfis, dass sie weiter gute Erfahrungen machen, intensiv diskutieren, fair zu streiten lernen, im Glauben wachsen und dass ihre Freundschaften gestärkt werden. Besonders bitten wir für den Konfirmanden ..., der einen schweren Unfall erlitten hat, dass er die nötige Geduld aufbringt, um wieder ganz fit und gesund werden zu können. Gott, schenke Halt und Heilung: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

In der Stille bringen wir vor dich, was wir persönlich auf dem Herzen haben.

Stille und Vater unser**Lied 425:**

Gib uns Frieden jeden Tag!

„Gebt Raum dem Zorn, aber rächt euch nicht selbst!“

Abendmahlsgottesdienst am 1. Juni 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer sich rächt, tut es oft, weil der Täter selber fühlen soll, was er einem anderen angetan hat. Aber menschliche Rachetaten können das nicht erreichen, denn dann müsste der Täter ja erst einmal fühlen können wie ein mitfühlender Mensch. Das schafft nur Gott: einen Übeltäter mit dem konfrontieren, was er wirklich angerichtet hat, ohne dass er sich davor verstecken kann.

Römer 12, 18:

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

Um das Thema „Frieden“ geht es heute im Gottesdienst: Kann man als Christ immer friedlich sein? Muss man sich alles gefallen lassen? Darf ein Christ Rachegefühle haben?

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf

Psalm 42:

2 Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser,
so schreit meine Seele, Gott, zu dir.
4 Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht,
weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?
10 Ich sage zu Gott, meinem Fels:
Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?
11 Es ist wie Mord in meinen Gebeinen,
wenn mich meine Feinde schmähen
und täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?
12 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Gott des Friedens, wir klagen über streitsüchtige Menschen und über Kriege in der Welt, wir klagen über Menschen, die uns Unrecht tun. Schenke uns Einsicht, wenn wir selber mitverantwortlich sind für Unfrieden.

Können wir etwas vom Volk Israel lernen für unsere Wege zum Frieden? Für Israel war es ein Wort der Gnade und Barmherzigkeit, wenn Gott versprach, in diese Welt einzugreifen, um einen Frieden zu schaffen, in dem kein Schwacher unter die Räder kommt und die Gedeimütigten aufgerichtet werden (**5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 35a.36**):

35 Die Rache ist mein, ich will vergelten... [spricht Gott, der Herr].

36 Denn der HERR wird seinem Volk Recht schaffen.

Gott, wir sind oft ratlos, wenn wir von Krieg und Gewalt hören, wenn wir in Streit geraten und mit bestimmten Menschen beim besten Willen nicht im Frieden leben können.

Gott, wir sind verunsichert, wenn wir von Jesus in der Bibel Friedensworte hören, wenn aber auch so viele harte Worte der Rache in der Bibel zu lesen sind. Gib uns Rat, hilf uns dein Wort zu verstehen.

Schriftlesung – 1. Buch Mose – Genesis 50, 15-21:

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben.

16 Darum ließen sie ihm sagen:

Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach:

17 So sollt ihr zu Josef sagen:

Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben.

Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters!

Aber Josef weinte, als sie solches zum ihn sagten.

18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte.

19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes Statt?

20 Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.

21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Lied 428, 1+3+5: Komm in unsre stolze Welt

Predigttext – Römer 12, 17-21:

17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.

Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“

20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken.

Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“.

21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vor 25 Jahren gab es eine starke Friedensbewegung in unserem Land. Tausende von Menschen gingen auf die Straße, weil sie befürchteten, dass aus dem Kalten Krieg der gegenseitigen Bedrohung mit Atomwaffen ein heißer Dritter Weltkrieg werden könnte. Sie sahen damals Möglichkeiten, dass Menschen auf der Straße wirklich etwas für den Frieden bewegen könnten. Inzwischen gibt es keinen Ostblock mehr, und eine Friedensbewegung im damaligen Sinn scheint arbeitslos geworden zu sein. Ich glaube nicht, dass es heute weniger Gewalt und weniger Kriege auf der Welt gibt als damals; es gibt sicher auch eher mehr als weniger gefährliche Waffen auf der Welt, aber man hat einfach nicht mehr das Gefühl, dagegen auch nur in geringem Maße etwas machen zu können. Es ist nicht mehr so leicht zu demonstrieren, weil die Ursachen für die jetzt noch bestehenden Kriege viel zu kompliziert sind.

Aber vielleicht hängt ja der Krieg im Großen durchaus zusammen mit den kleinen Kriegen, die wir mit mehr oder weniger bösen Nachbarn ausfechten, mit Kollegen und Mitschülern, vielleicht sogar mit Familienmitgliedern, mit Menschen, die uns verletzen oder ständig auf die Nerven gehen. Das soll unser Thema sein: Frieden im Kleinen, Frieden, soweit er „an uns liegt“.

Knapp und griffig beginnt Paulus seine Ermahnungen zum Frieden, wie in einem guten Werbeslogan:

17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.

Er meint wohl: Das müsste ein Markenzeichen für Christen sein. Christen setzen auf einen groben Klotz keinen groben Keil. Christen schlagen nicht gleich zurück. Christen lassen sich nicht zur Gewalt provozieren. Egal, was ein Mensch uns angetan hat, wir sollen nicht darauf bedacht sein, ihm nun auch zu schaden. Paulus sagt stattdessen:

Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

Wir sollen sogar darüber nachdenken, was dem andern gut tun könnte – auch dem, den wir nicht leiden können, der uns schlecht behandelt hat. So etwas fällt nicht leicht. Nur jemand, der gar keine Feinde hat und dem noch nie übel mitgespielt wurde, könnte sagen: Ich wünsche jedem immer nur Gutes. Das ist wohl auch dem Paulus bewusst, und darum hat er auch darüber nachgedacht, wie man das wohl schaffen kann, auch mit Menschen, die Böses tun, im Frieden zu leben. Er schreibt:

18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

„Ist's möglich“, das ist eine realistische Einschränkung. Paulus weiß: Nicht immer ist Friede möglich. Er hängt nämlich nicht nur von einer Seite ab. Aber Paulus entlässt uns damit nicht aus der Verantwortung für den Frieden, vielmehr betont er sie: „soviel an euch liegt“. Unseren Anteil an der Verantwortung für den Frieden haben wir zu tragen. Ich sehe meist sehr gut, wie sehr ein anderer im Unrecht ist. Aber wenn ich genau hinsehe, bemerke ich vielleicht auch meinen eigenen Anteil am Unfrieden. Und wenn nicht, dann kann ich trotzdem anfangen, mit dem Streit aufzuhören. Das ist besser als zu schreien: „Der hat aber angefangen!“ wie es die Kinder im Kindergarten tun und genauso oft Politiker im Konfliktfall. Besser ist es, auszusteigen aus dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt.

Der vor Jahren ermordete israelische Ministerpräsident Rabin hatte solche Ideen, als er begann, mit den früheren Todfeinden, den palästinensischen Arabern zu sprechen. Der Schüleraustausch zwischen Deutschland und England oder Frankreich oder Polen war auch eine solche gute Idee nach zwei schrecklichen Weltkriegen.

Was ist, wenn es um ganz schlimmes Unrecht geht? Da wird eine Frau vergewaltigt, vielleicht in der Ehe, von ihrem eigenen Mann. Da wird ein Gefangener gefoltert in einem der Unrechtsstaaten dieser Welt. Haben diese Menschen nicht Gründe genug, sich rächen zu wollen? Was ist, wenn ein anderer Mensch mir gegenüber den Frieden kaputt gemacht hat?

In der Fernsehserie „Shark“ sagt ein Mordverdächtiger zum Staatsanwalt: „Ich musste diesen brutalen Zuhälter umbringen; jetzt ist ein böser Mensch weniger auf der Welt. Ich musste für Gerechtigkeit sorgen.“ Der Staatsanwalt antwortet ihm: „Das ist Gottes Job.“ Menschen, die mit Gewalt Gerechtigkeit herstellen wollen, machen die Welt noch schlimmer. Paulus sagt das Gleiche mit diesen Worten:

19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes! Denn es steht geschrieben:
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“

Das heißt: Den Zorn über menschliche Bosheit, den Wunsch nach Vergeltung für böse Taten, das alles kehrt die Bibel nicht unter den Teppich. Es soll, ja es muss sogar Recht geschaffen werden, wo Unrecht herrscht. Das ist in der Tat „Gottes Job“, dazu hat Gott sich selbst verpflichtet, indem er sagt: „Mein ist die Rache.“ Damit ist keine Vendetta gemeint, keine Blutrache mit endlosem Blutvergießen, sondern eine Haltung des Vertrauens: Gott vergisst die Opfer von Gewalt nicht. Gott lässt gedemütigte und verletzte Seelen aufatmen. Gott überlässt den Tätern von Gewalt und Unrecht nicht das letzte Wort.

Wie Gott Rache üben wird, das wissen wir nicht. Vielleicht besteht seine Rache darin, dass er Übeltäter doch noch zur Umkehr bringt; wer weiß, ob Menschen dazu auch noch in der Ewigkeit eine Chance haben. Wir Menschen können uns Rache ja

nur so vorstellen, dass wir einem Menschen, der Böses getan hat, genau das Gleiche Böse an den Hals wünschen. Aber das nützt ja letzten Endes niemandem. Ich würde mir wünschen, dass ein Übeltäter einsieht, was er andern Menschen antut, dass ihm spürbar bewusst wird, was er anrichtet in Gottes guter Schöpfung, dass er sich nicht mehr herausreden kann aus seiner Verantwortung. Das müsste für ihn die Hölle sein, selber die Gefühle seiner Opfer zu fühlen – eine Hölle, aus der ihn nur die Gnade Gottes herausretten könnte. Wer eine Tat der Rache ausführt, tut es ja oft genau aus diesem Grund: Der soll fühlen, was er unserem Kind angetan hat! Aber menschliche Rachedaten können das gar nicht erreichen, denn dann müsste der Täter ja erst einmal fühlen können wie ein mitfühlender Mensch. Ich glaube, das kann nur Gott erreichen: einen Übeltäter mit dem konfrontieren, was er wirklich angerichtet hat, ohne dass er sich davor verstecken kann. So stelle ich mir das Gericht Gottes vor, wenn wir vor seinem Angesicht stehen und uns vor ihm verantworten müssen – er zeigt uns alle Wunden und Verletzungen, die wir anderen Menschen zugefügt haben.

Ich denke, dass viele Menschen, die sich selbst heillos ins Böse verstrickt haben, zum Beispiel Kinderschänder, selbst einmal ein verletztes kleines Kind auf der vergeblichen Suche nach Liebe waren. Und auch die Gefühle dieses eigenen inneren Kindes haben sie abgetötet. Gott sieht ins Herz der Menschen. Er rechtfertigt keine Tat mit dem Hinweis auf eine schlimme Kindheit. Aber auch den bösesten Übeltäter spricht Gott darauf an, dass er geschaffen ist nach seinem Ebenbild. Und das Ebenbild Gottes, das ist jeder Mensch, das sind wir, wenn wir etwas von Gottes Liebe widerspiegeln in Gedanken und Worten und Taten.

Hat Jesus darum nicht Vergebung selber geübt und von uns gefordert? Warum spricht dann Paulus immer noch von Rache?

Vielleicht weil auch in dem Gedanken der Rache etwas Barmherziges steckt, wenn wir uns einmal an die Stelle eines Opfers von Unrecht versetzen. Eine vergewaltigte Frau, ein missbrauchtes Kind, ein gefolterter Gefangener in einem Unrechtsstaat – haben sie nicht Gründe genug, sich rächen zu wollen? Kann Gott solche Schuld einfach so vergeben, ohne Reue der Täter und ohne die Täter gerecht zu bestrafen? Würde er damit nicht den Opfern von Gewalt erneutes Unrecht antun?

Um darauf eine angemessene Antwort zu geben, möchte ich auf eine feine Unterscheidung in unserem Text aufmerksam machen. Da wird nämlich nicht nur unterschieden zwischen unserer verbotenen und Gottes erlaubter Rache. Da wird auch ein Unterschied gemacht zwischen Rache und Zorn.

Dieser Unterschied ist ganz einfach und dennoch sehr wesentlich. Zorn ist ein Gefühl, Rache ist eine Tat. Zorn als Gefühl muss nicht einfach in die Tat umgesetzt werden, muss niemandem schaden, Rache dagegen zielt auf die Schädigung des anderen, möchte ihn verletzen, vielleicht sogar töten, vernichten.

19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes!

Wörtlich steht da im Urtext: „Gebt Raum dem Zorn“. In der Übersetzung hat Luther aus dem Zorn den Zorn Gottes gemacht, weil es ja danach heißt: „Mein ist die Rache, spricht der Herr“. Warum steht im Urtext in der ersten Zeile nur: „Gebt Raum dem Zorn“?

Vielleicht will Paulus ja sagen: Es ist wichtig, dass der Zorn seinen Ort hat. Der heilige Zorn über himmelschreiendes Unrecht. Der Zorn, der verhindern hilft, dass Menschen Grenzen übertreten. Wenn aber dieser Zorn in Taten der Rache umgesetzt werden soll, dann ist und bleibt er die alleinige Angelegenheit Gottes. Paulus verbietet uns Menschen die rächende Tat. Aber er erlaubt das zornige Gefühl. Es gibt einen Zorn, der auch in unserem menschlichen Fühlen seinen notwendigen Raum bekommen darf und muss. Er dient dazu, dass wir uns schützen und abgrenzen, wenn jemand uns verletzt oder die Grenzen unserer Person missachtet.

Aber warum sollen wir wütend sein dürfen, aber Wut nicht in Taten umsetzen? Ein Grund könnte sein: Wenn ich aus Wut oder Zorn einem Menschen etwas Böses antue, verringere ich nicht wirklich das Böse in der Welt. Ich täte selber Böses – das Böse hätte in mir und über mich gesiegt.

Es gibt noch einen weiteren Grund, besonders wenn es um einen Zorn geht, den wir auf Menschen haben, die uns sehr nahe stehen: Vater, Mutter, Ehepartner. Man sagt ja, dass man niemanden mehr hassen kann als einen Menschen, den man ursprünglich geliebt hat und der einen auf einmal abgrundtief enttäuscht und verletzt. Wer sich nun an diesem hassgeliebten Menschen für ein bitteres Unrecht rächt, der verleugnet damit die Liebesgefühle, die immer noch in ihm verborgen sind. Ja, wer einen Menschen tötet, der ihn bitter enttäuscht hat, der tötet auch die geheimen Sehnsüchte, die er auf diesen Menschen gerichtet hatte.

Ich lernte in einem Krankenhaus einmal eine Frau kennen, die etwa in meinem jetzigen Alter war. Sie erzählte mir von ihrem furchtbaren Hass auf ihre Mutter, der nicht einmal aufgehört hätte, als die Mutter gestorben war. Die Mutter hatte sie missbraucht, als sie ein Kind war (ja, auch so etwas gibt es) und als sie sich mit ihrem Kummer einem Pfarrer anzuvertrauen wagte, glaubte der ihr nicht, sondern hielt zur Mutter. Zum Hass auf die Mutter kam eine lebenslange Antipathie gegen die Kirche. Trotzdem vertraute sie sich mir an, ich war Krankenhausseelsorger auf ihrer Station und hörte ihr einfach zu. Am Ende fragte sie mich: Warum kann ich meine Mutter einfach nicht vergessen? Warum komme ich über diesen Hass nicht hinweg? Da fragte ich sie zurück: Kann es sein, dass Sie Ihre Mutter vielleicht doch auch lieben? Das stritt sie vehement ab. Nein, eine solche Frau kann ich nicht lieben!

Wir führten dann noch einige Gespräche, und die Frau dachte dann doch darüber nach, was ich gesagt hatte. Schließlich wurde ihr bewusst: Wirklich, sie hatte ihre Mutter geliebt. Ja, sie als kleines Mädchen wollte ihre Mama liebhaben wie jedes andere Kind. Und dann hat ihre Mama sich überhaupt nicht wie eine Mama verhalten, sondern wie ein ekelhaftes Monster. Da hatte sie beschlossen, ihre Liebe zu dieser Mama für alle Zeit aufzugeben. Sie verbot es sich, diese Mama zu lieben. Und die Frau sagte mir: „Wenn ich jetzt zulassen würde, dass ich meine Mutter trotz allem liebe, dann würde ich ihr doch noch im Nachhinein Recht geben.“ Nein, habe ich ihr gesagt, das würden Sie nicht. Es ist normal, dass ein Mädchen die eigene Mutter liebhat, egal was diese Mutter tut und für ein Mensch ist. Diese Gefühle muss sich kein Kind, auch kein erwachsene gewordenen Kind verbieten. Lassen Sie zu, dass Sie Ihre Mutter lieb gehabt haben und dass immer noch etwas von dieser Liebe übrig ist.

Als Sie sich das klarmachte, fing sie an zu weinen und ihr wurde bewusst, wie weh das tat: eine Mama liebzuhaben, die einen selber nicht liebhat. Ich habe sie dann aus den Augen verloren. Ich weiß nicht, ob sie noch viel geweint hat. Ich hoffe aber, dass sie ihre Mutter im Laufe der Zeit endlich loslassen konnte. Wer Hass spüren kann und unter dem Hass auch die Liebe wahrnimmt und zur Liebe Ja sagt, der kann am Ende auch Hass loslassen. Er kann Abschied nehmen von einem Menschen, der einem die immer noch insgeheim ersehnte Liebe niemals geben wird, und sich stattdessen Menschen anvertrauen, von denen er Liebe wirklich erwarten darf.

Wer dem Zorn Raum geben kann, ohne Rache zu tun, hat am Ende auch weiten Raum für Liebe.

Aber, liebe Gemeinde, wenn Zorn ein erlaubtes Gefühl ist und Rache eine verbotene Tat, was soll man dann ganz konkret einem Menschen gegenüber tun, der uns Unrecht getan hat? Paulus nennt Beispiele, die schon in den Sprüchen Salomos geschrieben standen:

20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
dürstet ihn, gib ihm zu trinken.

Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“.

Also: auch wenn jemand uns Unrecht getan hat, sollen wir nicht nur darauf verzichten, ihm zu schaden, sondern sogar bereit sein, ihm zu helfen. Man kann das auch mit Jesu Worten Feindesliebe nennen. Dabei sollten wir aber beachten: Feindesliebe ist kein Gefühl der Zuneigung, wie wir sonst Liebe verstehen, sondern Feindesliebe ist die der Rache entgegengesetzte Tat, eine ganz andere Antwort auf Unrecht, die der Mensch, der Böses tut, absolut nicht erwartet.

Feurige Kohlen sammeln wir damit auf sein Haupt, so heißt es da. Wenn er noch ein bisschen menschlich zu fühlen imstande ist, wird er nun rot werden vor Scham, wird

er vielleicht anfangen können zu bereuen, was er getan hat, und dann ist irgendwann vielleicht auch Vergebung möglich – denn auch der böseste Mensch darf ganz neu anfangen, wenn er Schmerz empfindet über das, was er ändern angetan hat, und wenn er bereit ist, an sich zu arbeiten und sich zu ändern.

Zum Schluss betont Paulus noch einmal, wie wichtig es ist, sich durch Taten der Rache nicht selber auf die Seite des Bösen zu stellen:

21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Wer Böses mit Bösem vergilt, der wird selbst böse und unterliegt. Wer Böses mit Gutem vergilt, der bleibt gut und gewinnt! Jesus hat es uns vorgemacht, wie das geht. Er war ein Mensch, der seine Gefühle ausgelebt hat, ganz echt und ganz wahr, seine Liebe und seinen Zorn. Er hat das Leben nicht weggeworfen, sondern geliebt. Doch als er mit dem Tode bedroht wurde, ist er weder feige geflohen noch hat er sich gewaltsam gewehrt. Seine Liebe zu den Menschen blieb stärker als das Böse, sogar stärker als der Tod. Im Vertrauen auf Jesus können auch wir es wagen, uns nicht vom Bösen überwinden zu lassen, sondern das Böse mit Gutem zu überwinden. Amen.

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Barmherziger Gott, nimm uns an mit unseren gemischten Gefühlen! Vergib uns, womit wir anderen geschadet haben oder schaden wollten, vergib uns auch, wenn wir uns selber schlecht behandelt haben, vergib uns auch unsere rachsüchtigen Impulse. Lass uns gut umgehen mit unserem Zorn, dass wir ihn gut zu unterscheiden wissen von verletzendem Verhalten und Gewalttätigkeit. Hilf uns, dass wir Konflikte untereinander friedlich lösen können.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen in seiner Treue zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen, denen Gott eine neue Chance gibt, um unsere Treue zu ihm zu bewähren, jeden Tag neu.

Vater unser und Abendmahl

Gott Israels, Vater Jesu Christi, bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte. Geht hin im Frieden! Amen.

Unser Fürbittengebet ist heute etwas ganz Besonderes. In der letzten Woche haben meine Schüler in der fünften Klasse im Religionsunterricht Gebete formuliert. Einige von ihnen haben mir erlaubt, dass ich ihr Gebet heute im Gottesdienst ins Fürbittengebet aufnehme.

Ein paar waren sich nicht sicher, ob man so überhaupt beten dürfte. Ich habe ihnen gesagt: Ja, so darf man mit Gott reden. Er wird es verstehen. Lasst uns beten mit Worten von Schülerinnen und Schülern:

Das würde ich gerne Gott sagen. Lieber Gott, ich danke dir sehr, dass du die Welt geschaffen hast und ich darauf leben darf. Aber das blödeste, was du auf der Welt gelassen hast, ist das Geld, das viele Leute zum Leiden bringt, die sich vieles Lebensnotwendige nicht leisten können. Trotzdem hüte meine ganze Familie und gib uns Gesundheit und Essen fürs Leben und auch allen Mitmenschen.

Lieber Gott, ich möchte dich gerne fragen, wie es meinem Opa geht [der bei dir ist]. Ich möchte dir danken, dass du uns alle beschützt.

Lieber Gott, bitte beschütze in deinem Totenreich meine Ponys, die gestorben sind. Lieber Gott, warum musstest du dir unbedingt mein Lieblingspony zu dir heraufholen. Ich hasse dich dafür.

Gott, bitte hilf uns, die Religionen zu vereinen und dass die Menschen sich nicht gegenseitig umbringen.

Kannst du bitte auch Krankheiten von den Menschen und Tieren fernhalten?

Lieber Gott, ich möchte dir danken, dass ich in der Schule so viel Erfolg habe. Es macht Spaß, Leute lachen zu sehen. Ich wünsche mir, dass alle Menschen so wie ich Freude haben am Leben.

Ich finde es blöd, dass manche Menschen ihren eigenen Willen ausnutzen um Krieg auszulösen und viele andere schlimme Sachen zu machen. Bitte beschütze alle Menschen, egal was sie machen, denn du liebst alle. Es wäre schön, wenn du allen Kindern hilfst, damit sie eine Zukunft haben, zum Beispiel studieren und einen Job bekommen.

Gott, manchmal bin ich so traurig. Ich weiß auch nicht immer warum. Du hilfst mir wieder fröhlich zu werden. Denn die Welt ist so schön! Danke!

Es ist aber so schrecklich, dass so viele Menschen hungern und leiden müssen. Hilf ihnen und gib ihnen Kraft und neuen Mut! Danke!

Es gibt böse Kinder. Das ist sehr schade. Die schlagen und prügeln und rauchen. Hilf ihnen, einen Schulabschluss zu machen und einen Job zu finden. Schick sie auf den richtigen Weg und hilf ihnen. Amen.

Lieber Gott, mach, dass meine Mutter, meine Geschwister, alle meine Freunde und Bekannten gesund bleiben und dass Frieden auf Erden herrscht und mach die Bettler zu normalen Menschen, die beachtet werden. Amen.

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Frieden mit dem bösen Nachbarn

Gottesdienst „um halb 6 in Paulus“ am Volkstrauertag,
19. November 2006, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Die Bibel ist realistisch. Nicht alle Menschen meinen es gut. Es gibt wirklich den Feind, der nicht mein Freund werden will, den Hass, der sich nicht durch unsere Bemühungen in Liebe verwandeln lässt. Aber es geht darum, das Böse so ernstzunehmen, dass man es nicht selber noch vermehrt. Isaac Asimov hat einmal gesagt: „Gewalt ist die letzte Zuflucht der Unfähigen.“

Vorspiel EG 435: Dona nobis pacem

Guten Abend, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen im Abendgottesdienst „um halb 6 in Paulus“ zum Thema: „Frieden mit dem bösen Nachbarn“!

Wir kennen das Wort: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“ Im Gottesdienst fragen wir heute, ob wir dem bösen Nachbarn wirklich so tatenlos ausgeliefert sind. Der Apostel Paulus meint, dass wir überall, ob nah oder fern, in der Nordstadt oder in der weiten Welt, unsere Chancen zum Frieden nutzen können.

Unser Vorspiel war eine Bitte um Frieden auf lateinisch: „Dona nobis pacem – Gib uns Frieden!“ Jetzt bitten wir Gott auf deutsch mit einem anderen Lied um Frieden:

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden

Gott ist ein Gott des Friedens, heißt es in der Bibel. Das ist eine ähnlich richtige Aussage wie: „Gott ist die Liebe“. Nur: Was ist damit gemeint? Will er, dass immer und überall alles harmonisch zugeht? Soll jeder Streit vermieden werden?

Selig sind die Friedfertigen

– übersetzt Martin Luther eine Seligpreisung Jesu (**Matthäus 5, 8**). Im heutigen Deutsch hat „friedfertig“ etwas Passives an sich. Eigentlich meint Jesus ein aktives Frieden stiften oder Frieden schaffen. Aber wie geht das konkret?

Im „Team halb 6“ sind wir bei der Vorbereitung von dem Sprichwort ausgegangen: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.“

Wir blicken also bei unserem Thema nicht sofort auf alles und jedes, zum Beispiel nicht ganz weit weg in die Krisengebiete der Welt, sondern wir schauen, wie es mit dem Frieden in unserer Nachbarschaft aussieht: im Wohnblock, am Gartenzaun, in Familie, Büro, Schulhof und Kirchengemeinde.

Und wir setzen von vornherein die rosarote Brille ab und nehmen unseren alltäglichen Ärger ernst: Es gibt den Nachbarn, der uns Ärger bereitet, mit dem wir im Unfrieden leben. Wir können uns unsere Mitmenschen, mit denen wir zu tun haben, nicht in jedem Fall aussuchen. Und für die anderen mag es schlimm sein, dass sie sich uns nicht aussuchen können.

Statt der normalen Wechselgesänge singen wir heute zwischen den von uns am Anfang gesprochenen Texten das **Lied 433** – ein Friedenswunsch auf Hebräisch und auf Deutsch:

Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,
hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.

Wir wünschen Frieden euch allen, wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden euch allen,
wir wünschen Frieden, Frieden, Frieden aller Welt.

Bevor wir an den bösen Nachbarn denken, wollen wir zuerst über gute Nachbarschaft reden. Zum guten Klima in einem Haus kann der einzelne eine Menge beitragen. Ein Beispiel dafür erzählt Frau Burk:

Viele von Ihnen wissen sicher, wie es ist, wenn die Kinder erwachsen werden und selbständig und unabhängig sein möchten. Dann kommt der Tag, an dem sie in ihre eigenen vier Wände ziehen. Meist ist das ein Mietshaus, und auch wenn es eine Hausordnung gibt, gibt es ungeschriebene Verhaltensregeln im Umgang mit Nachbarschaft. Im Elternhaus wird der Grundstein gelegt, wie sich Nachbarschaft gestalten kann.

Als unsere Tochter bei uns auszog, stand im Vorfeld die Besichtigung und Renovierung der Wohnung. Schon vor dem Einzug stellte sie sich ihren neuen Nachbarn im Haus vor und kündigte an, dass es erstmal laut werden könnte. Sie erfuhr, dass zwei Neugeborene in ihrer neuen Hausgemeinschaft leben. Da haben wir selbstverständlich noch mehr Rücksicht bei der Renovierung genommen.

Eine prompte Einladung der neuen Nachbarn zu einem gemeinsamen Grillfest der Hausmeinschaft erfolgte schon beim Einzug. Ich bin froh, dass meine Tochter Nachbarschaft als gute Gemeinschaft erfahren darf.

Lied 433: Hevenu schalom alejchem

Es kann aber auch Krach und Krieg mit der Nachbarschaft geben. Davon wusste Udo Jürgens bereits 1975 ein Lied zu singen:

Dieses ehrenwerte Haus

Dem Lied von Udo Jürgens merkt man an, dass es 30 Jahre alt ist. Mancher weiß heute zum Beispiel gar nicht mehr, was man damals als „wilde Ehe“ bezeichnete.

Aber Konflikte zwischen Nachbarn sind nichts Neues; nur die Themen ändern sich. Heute geht der Streit meistens um die Hausordnung, wenn das Treppenhaus von manchen Mietern nicht geputzt wird oder mitten in der Nacht die Dusche oder die Waschmaschine läuft. Und ob es eine Lösung ist, einfach auszuziehen, wenn man in einem „ehrenwerten Haus“ Ärger mit den Nachbarn hat?

Wir wollen einander lieber Frieden wünschen und davon noch einmal singen:

Lied 433: Hevenu schalom alejchem

Hören wir nun, was der Apostel Paulus zum Thema „Frieden mit dem bösen Nachbarn“ sagt, und zwar in der Schriftlesung aus dem Brief an die **Römer 12, 17-21**:

17 Vergeltet niemand Böses mit Bösem.
Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.
19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben:
„Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“
20 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
dürstet ihn, gib ihm zu trinken.
Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln“.
21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Lied 639: Damit aus Fremden Freunde werden

Predigt

Liebe Gemeinde, das Thema „Frieden“ kann ein ganz schön heißes Eisen sein. Ich komme in ein Haus auf dem Rodtberg, um einen friedlichen Geburtstagsbesuch zu machen, und man vertraut mir an, dass von einer Hausgemeinschaft, wie Frau Burk sie uns vor Augen gestellt hat, nichts mehr zu spüren sei. Viele würden sich nicht mehr um die Hausordnung kümmern, und wenn man sich bei der „Wohnbau“ beschwert, ist das denen auch egal.

Soll ich nun einstimmen in den Chor mit dem Refrain: „Ist es nicht schrecklich?“ Ich würde damit Partei ergreifen gegen böse Nachbarn, aber nichts an dem Ärger ändern.

Was wäre, wenn ich an die Mahnung des Paulus erinnern würde: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden“? Wäre das auch eine Parteinahme, diesmal für den nicht anwesenden bösen Nachbarn?

Eine Parteinahme nicht unbedingt, aber doch eine Ermutigung, sich auch einmal in den Standpunkt des anderen hineinzusetzen. Paulus hat von Jesus gelernt, dass

man den Splitter im Auge des anderen besser sieht als den Balken im eigenen Auge, und er legt Wert auf dieses „So viel an euch liegt!“ Wo liegt mein Anteil am Streit im Treppenhaus? Wo fange ich an, zum Querulanten zu werden, wo fühle ich mich zu Unrecht vom nur scheinbar bösen Nachbarn verfolgt, wo muss ich auch mal Fünfe gerade sein lassen, wenn mir am Hausfrieden wirklich gelegen ist?

Ein Mann suchte einmal bei mir seelsorgerlichen Rat. Er wusste nicht mehr, was er tun sollte, weil er in seiner Wohnung ständig von den Nachbarn gemobbt würde. Mit der Zeit stellte es sich heraus, dass ihm das bisher in jedem Haus passiert war, in dem er gelebt hatte. Mit viel Geduld fand er gemeinsam mit mir heraus, was er selber dazu beigetragen hatte, dass er bei seinen Nachbarn so unbeliebt war. Aus lauter Angst vor Zurückweisung deutete er nämlich jede Kleinigkeit als absichtlichen Angriff auf sich selbst, war oft selber unfreundlich und wunderte sich am Schluss gar nicht mehr, dass seine Nachbarn ihn nicht mögen konnten.

Wie schwer das mit dem eigenen Anteil ist, sieht man schon bei den Kindern. „Der hat aber angefangen!“ heißt es schon bei den Kleinsten, wenn ein lautstarker Streit im Gange ist und Eltern, Erzieherin, Lehrerin und Pfarrer keine Chance haben, den wahren Urheber des kleinen Krieges herauszufinden. Paulus würde wahrscheinlich antworten: „OK, der hat angefangen. Und wer hört als erster auf?“

Erst wenn Kampfhandlungen eingestellt werden, ist es möglich, die Ursachen für den Streit zu erforschen und, wenn möglich, aus der Welt zu schaffen. Vielleicht fühlt sich ja das ältere Kind in der Familie überfordert, weil es auf jüngere Rücksicht nehmen oder sogar aufpassen soll und die jüngeren sich nichts von ihm sagen lassen. Vielleicht ist ein Kind von den Eltern für die Unarten eines Geschwisterkindes gestraft worden und will sich dafür rächen, indem es mit gleicher Münze heimzahlt. Vielleicht hat einer einen Streit mit Worten begonnen und der andere gibt Schläge zurück.

Dass Erwachsene nicht unbedingt vernünftiger mit Konflikten umgehen, haben wir schon gesehen. Viele beklagen sich zum Beispiel über ihre Nachbarn, auch hier in der Nordstadt. Es kommt vor, dass man allein nicht weiter weiß, und dann ist es gut zu wissen, an wen man sich wenden kann. In unserem Stadtteil gab es kürzlich Seminare, in denen man lernen konnte, Streit zu schlichten. Außerdem gibt es den Stadtteilbeirat, der den Bewohnern der Nordstadt hilft, ihre Interessen zu vertreten. Schade, dass nur so wenige überhaupt zur Wahl dieses Beirats gegangen sind. Gut, dass es Menschen gibt, die im Beirat Zeit und Kraft für ihre Nachbarn im Stadtteil einsetzen. Unsere Mitstreiterin im „Team halb 6“, Frau Burk, ist ja letzte Woche zur neuen Vorsitzenden des Nordstadtbeirats gewählt worden, dazu möchte ich Ihnen von dieser Stelle aus Gottes Segen wünschen, denn was Sie im Beirat für den Stadtteil tun, hängt genau mit dem zusammen, wozu Paulus uns alle ermahnt: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“

Ich bin auf das „So viel an euch liegt“ eingegangen. Was ist aber mit dem „Ist's möglich"? Wo liegen die Grenzen für Streitschlichtung? Die Bibel ist realistisch. Nicht alle Menschen meinen es gut. Es gibt wirklich den Feind, der nicht mein Freund werden will, den Hass, der sich nicht durch unsere Bemühungen in Liebe verwandeln lässt. Es gibt den Gewalttäter, der nur durch Polizeigewalt gestoppt werden kann und von der Justiz hinter Gitter gebracht werden muss. Paulus warnt uns aber davor, Rachegefühle in die Tat umzusetzen. „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: „Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.“ Also geht es nicht darum, das Böse zu verharmlosen. Es geht darum, das Böse so ernstzunehmen, dass man es nicht selber noch vermehrt. „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Als Gott in Jesus Mensch wurde, machte er uns vor, wie das geht. Selbstbewusst einem Schläger die andere Wange hinzuhalten statt zurückzuschlagen. Notfalls sein Leben zu opfern, statt ein Blutbad an anderen anzurichten. Auf die Macht der Worte zu vertrauen als auf die Macht der Waffen. Das alles – diese scheinbare Ohnmacht Gottes in seinem Sohn Jesus Christus – erweist sich letzten Endes als die einzig wahre Allmacht Gottes. Denn nur Liebe ist ewig und allmächtig und stärker als das Böse.

Der Science-Fiction-Autor Isaac Asimov hat einmal gesagt: „Gewalt ist die letzte Zuflucht der Unfähigen.“ Dieser Satz könnte auch von Paulus oder Jesus stammen, denn es ist immer eine Niederlage, wenn man gar keinen anderen Weg mehr sieht, einem Unrecht entgegenzutreten, als den Einsatz von Gewalt.

Am Irakkrieg sieht man sowieso, dass Gewalt nicht unbedingt der schnellste Weg ist, um einen Konflikt zu lösen. Auch in der großen Politik sollte man für friedliche Konfliktschlichtung und die Beseitigung von Ungerechtigkeit mindestens so viele Anstrengungen unternehmen wie für die militärische Verteidigung. Warum sollte der Frieden billiger zu haben sein als der Krieg?

„Ist's möglich, so viel an euch liegt, so haltet mit allen Menschen Frieden“: Es scheint, dass Paulus hier nun doch eine Einschränkung macht. Vielleicht ist es nicht immer möglich, als Christ den Weg der absoluten Friedfertigkeit zu gehen und niemals Gewalt anzuwenden. Dass die Polizei Gewalt zur Abwendung von Unrecht einsetzen muss, in gesetzlich klar geregelten Grenzen, bezweifelt wohl niemand. Und als ein ganzer Staat vom Bösen unterwandert war wie Deutschland zur Zeit des Nationalsozialismus, gab es auch überzeugte Christen, die wussten: So oder so, wir werden in jedem Fall schuldig. Entweder lassen wir den Diktator weiter unschuldige Menschen in die Vernichtung treiben, oder wir leisten aktiven Widerstand. Dietrich Bonhoeffer war einer von diesen Christen. Er wäre in diesem 100 Jahre alt geworden, wenn man ihn nicht 1944 als Mitglied des Widerstands gegen Hitler hingerichtet hätte. Er kam zur Überzeugung, dass Friedfertigkeit nicht einfach eine neutrale

Haltung ist, die es erlauben würde, der Judenvernichtung tatenlos zuzusehen. Es war für ihn unmöglich, mit Hitler Frieden zu schließen; er schloss sich einer Widerstandsgruppe an, die der Gewalt des Nationalsozialismus auch mit Gewalt entgegenzutreten versuchte. Er wusste, dass er damit Schuld auf sich lud, und er war überzeugt, noch mehr schuldig geworden zu sein, wenn er nichts getan hätte.

Diesem Dietrich Bonhoeffer verdanken wir ein Glaubensbekenntnis, in dem wir etwas von der Kraft finden, aus der er geschöpft hat, um Frieden zu schaffen und dem Bösen entgegenzutreten und dabei die richtigen, vor Gott verantwortbaren Einsichten zu finden. Auch ihm ging es nicht um Rache, nicht um die Vernichtung eines Feindes. Er wollte einem Rad in die Speichen fallen, bevor es noch mehr Menschen vernichtet, wie er einmal sagte. Am Ende war er bereit, sogar das eigene Leben zu opfern, als es nicht anders ging. Ich spreche dieses Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer:

Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt Gott, das heißt: er bleibt der Herr der Erde, er erhält seine Kirche, er schenkt uns immer neuen Glauben, legt uns nicht mehr auf, als wir tragen können, macht uns seiner Nähe und Hilfe froh, erhört unsere Gebete und führt uns auf dem besten und geradesten Wege zu sich. Indem Gott dies gewiss tut, schafft er sich durch uns Lob.

Gewiss ist, dass wir immer in der Nähe und unter der Gegenwart Gottes leben dürfen und dass dieses Leben für uns ein ganz neues Leben ist; dass es für uns nichts Unmögliches mehr gibt, weil es für Gott nichts Unmögliches gibt, dass keine irdische Macht uns anrühren kann ohne Gottes Willen und dass Gefahr und Not uns nur näher zu Gott treiben, gewiss ist, dass wir nichts zu beanspruchen haben und doch alles erbitten dürfen; gewiss ist, dass im Leiden unsere Freude, im Sterben unser Leben verborgen ist, gewiss ist, dass wir in dem allen in einer Gemeinschaft stehen, die uns trägt. Zu all dem hat Gott in Jesus Ja und Amen gesagt. Dieses Ja und Amen ist der feste Boden, auf dem wir stehen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 634: Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben

**Gebet von Paul Roth: „Schwieriger als Steine klopfen“
im Wechsel mit Lied 591: Einsam bist du klein**

Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag!

Nachspiel Lied 416: O Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens

Lichtschwerter in vorgerückter Nacht

Gottesdienst am 1. Dezember 2019, evangelische Johanneskirche Gießen

Paulus fordert uns nicht auf, wörtlich genommen mit blauen oder grünen Lichtschwertern gegen die roten Lichtschwerter des Bösen vorzugehen. Er fordert schlicht, dass wir „dem Nächsten Böses NICHT antun“. Alle Bestimmungen der heiligen Wegweisung Gottes sind für Paulus erfüllt, wenn wir nur das Böse, unter dem unser Nächster leidet, NICHT bewerkstelligen. Doch was tun wir an Bösem: unbewusst und unabsichtlich?

Heute ist das eigentliche kirchliche Neujahrsfest, der 1. Advent. Heute fängt das Kirchenjahr an mit der Erwartung von Jesus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern und der immer wieder neu in unser Leben hineinkommen will. So begrüße ich alle herzlich in der Johanneskirche mit dem Wort zur Woche aus dem Prophetenbuch **Sacharja 9, 9:**

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.

In diesem Jahr fällt der 1. Advent auf den 1. Dezember; heute früh haben sicher schon viele Kinder und vielleicht auch Erwachsene das 1. Türchen in ihrem Adventskalender aufgemacht. Auch die Gottesdienste im Advent enthalten mit sehr verschiedenen Bibeltexten zu dieser Erwartungszeit durchaus Überraschungen für uns bereit, wenn wir uns auf Gedankenanstöße einlassen wollen. Heute geht es in der Predigt von Pfarrer Helmut Schütz um „Lichtwaffen“, die der Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer erwähnt und zu denen wir „in vorgerückter Nacht“ greifen sollen. Worum mag es sich bei diesen Waffen handeln – um „Lichtschwerter“ wie in den Star-Wars-Filmen? Wir werden es sehen!

Der Kantorei danken wir herzlich, dass sie unseren Gottesdienst mit ihrem Gesang bereichert, und gleich das erste Lied singen wir im Wechsel mit der Kantorei.

Lied 1:

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

2. Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgesamt, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

4. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, eu'r Herz zum Tempel zubereit'.
Die Zweiglein der Gottseligkeit steckt auf mit Andacht, Lust und Freud;
so kommt der König auch zu euch, ja, Heil und Leben mit zugleich.
Gelobet sei mein Gott, voll Rat, voll Tat, voll Gnad.

Zum 1. Advent erinnert uns das Evangelium an ein Ereignis, von dem wir auch am Palmsonntag hören. Wie war das wenige Tage vor Jesu Kreuzigung (**Markus 14, 1-2.7-10**)? Da schickt Jesus „in [der] Nähe von Jerusalem“ zwei Jünger in ein Dorf, um ein Eselsfohlen für ihn zu holen, „auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat“.

7 Und sie führten das Füllen zu Jesus und legten ihre Kleider darauf,
und er setzte sich darauf.

8 Und viele breiteten ihre Kleider auf den Weg,
andere aber grüne Zweige, die sie auf den Feldern abgehauen hatten.

9 Und die vorangingen und die nachfolgten, schrien: Hosianna!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

10 Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt!
Hosianna in der Höhe!

Warum mischt die Kirche in die Vorfreude auf die Geburt Jesu den Palmsonntagstext hinein? Sollen wir nicht vergessen, in welche Welt Jesus hineinkommt?

Damals heißt man Jesus in Jerusalem willkommen, als Davidssohn, als Volksbefreier. Und wenige Tage später jagt man ihn zum Teufel, liefert man ihn Pontius Pilatus aus, lässt man ihn kreuzigen.

Heute ist Jesus nach wie vor willkommen, sogar in nichtchristlichen Kulturen wird Weihnachten stimmungsvoll gefeiert. Und in unserer Kultur stünden viele Geschäftsleute ohne eine möglichst lange Weihnachtszeit vor der Insolvenz.

Aber in unseren Herzen entscheidet es sich, ob wir Jesus tatsächlich einen wichtigen Platz in unserem Leben, in unserer Welt einräumen wollen. Wir müssen dazu gar nicht das traditionelle Weihnachten kritisieren oder das kommerzielle Weihnachten abschaffen. Wir brauchen einfach nur in uns zu gehen und uns zu fragen: Wollen wir uns auf Jesus einlassen? Wollen wir von ihm lernen? Wollen wir ihm nachfolgen – auf seinem Weg? Wenn ja, dann lasst uns zu ihm rufen: Herr, erbarme dich!

Wir beten am 1. Advent Worte aus dem **Psalm 24**, im Gesangbuch stehen sie unter der Nummer 712. Dabei lese ich die linksbündigen Verse und Sie bitte die nach rechts eingerückten Teile:

7 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!
8 Wer ist der König der Ehre?
Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.
9 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!
10 Wer ist der König der Ehre?
Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater! Lehre uns verstehen, was Advent bedeutet. Dein Sohn kommt als König. Er ist der König der Ehre: nämlich einer Ehre und Herrlichkeit, die darin besteht, dass er Freiheit schenkt, dass er Gerechtigkeit bringt, dass er für die Würde jedes Menschenkindes streitet. Dein Sohn verkörpert die Herrlichkeit deines Namens, du Gott Zebaoth, du von Engelmächten umscharter Gott, der du mit der Macht der Liebe streitest gegen das Böse. Dein Sohn hat gezeigt, wie das aussieht: Streit ohne Verletzung, Kampf ohne Gewalt. Lass auch uns lernen, wie das geht – Kämpfen mit Waffen des Lichts.

Predigttext – Römer 13, 8-12:

8 Seid niemandem etwas schuldig,
außer dass ihr euch untereinander liebt;
denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.
9 Denn was da gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen;
du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren“,
und was da sonst an Geboten ist,
das wird in diesem Wort zusammengefasst:
„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“
10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.
So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.
11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt,
dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf,
denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.
12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen.
So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis
und anlegen die Waffen des Lichts.

Kantorei: „Ach, dass du den Himmel zerrissest“

Lied 14:

1. Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,
empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
bestreu den Pfad mit grünen Halmen; so ist's dem Herren angenehm.

2. O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren
den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
3. Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erde Reiche werden
dem, das du gründest, untertan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten
zieht deine Schar nach allen Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.
6. O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen
und lösche der Zwietracht Glimmen aus,
dass wir, die Völker und die Thronen,
vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Predigt

Liebe Gemeinde, um „Waffen des Lichts“ geht es im heutigen Predigttext. Um was für „Lichtschwerter“ mag es da gehen? Schauen wir noch einmal genau hin, was uns Paulus sagt. Dabei möchte ich heute den Predigttext einmal rückwärts auslegen. Fangen wir beim letzten Vers an (**Römer 13**):

12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen.
So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis
und anlegen die Waffen des Lichts.

Das ist der Vers, durch den sich unser Predigttext für die Adventszeit qualifiziert hat. In ihm geht es um die nahe Ankunft des Tages, um das Kommen eines Lichtes, das Nacht und Finsternis vertreibt. Von welchem Tag, vom welchem Licht spricht hier Paulus?

Er meint natürlich nicht einfach, dass es nach jeder Nacht wieder Tag wird. Er kann auch noch nicht auf das Weihnachtsfest warten, wie wir das tun, weil es zu seiner Zeit noch gar nicht gefeiert wurde. Die „Nacht“ ist für ihn hier das, was bereits vor ihm Generationen von Menschen im jüdischen Volk belastet hat: ein Leben, das in vielfältiger Weise von Sünde geprägt war, genauer gesagt, von einem verfehlten Leben im Großen und im Kleinen.

Politisch und sozial litt das Volk immer wieder unter Krieg, Ungerechtigkeit und Unterdrückung. Die Befreiung aus Ägypten und aus Babylon, die das Volk Israel erfahren hatte, lag lange zurück; zur Zeit des Paulus herrschten die Römer über das Land, und es kam den Juden so vor, als sei es schlimmer denn je.

Viele empfanden die Zustände als so unerträglich, dass sie den Weltuntergang herbeisehnten, nicht als Katastrophe, sondern als Beendigung allen Elends, als Anfang eines Friedensreiches, als Tag des Herrn. So denkt auch Paulus. Der Tag, der für ihn nahe vor der Tür steht, ist die Apokalypse, zu deutsch: die Enthüllung einer herrli-

chen neuen Zeit. Jesus wird wiederkommen, er bringt die Entmachtung der Mächtigen, er bringt Recht und Frieden.

Und weil Paulus diesen Tag der Wiederkunft Jesu schon sehr bald erwartet, ruft er diejenigen, die in Rom auf Jesus vertrauen, dazu auf: Legt wirklich die Werke der Finsternis ab! Fangt an, mit den Waffen des Lichts zu kämpfen! Aber was meint er damit? Gehen wir einen Vers weiter zurück:

11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt,
dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf,
denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.

Wenn man rückwärts geht, muss man vorsichtig und langsam gehen. In diesem Vers erfahren wir immer noch nicht, was genau denn mit den Werken der Finsternis und den Waffen des Lichts gemeint ist. Wir erfahren aber von Paulus, dass es Zeit ist, aufzustehen.

Im Griechischen gibt es zwei Wörter für Zeit, *kairos* und *chronos*. Mit *chronos* ist die normal ablaufende Zeit gemeint, noch heute messen wir diese Zeit mit Chronometern, also Uhren. Der *kairos* dagegen ist ein bestimmter Zeitpunkt oder Termin, zu dem etwas „dran“ ist, wofür die Zeit reif ist. Einen solchen *kairos* muss man erkennen, sonst verpasst man ihn.

Für viele junge Menschen ist z. B. heutzutage die Zeit reif für „Fridays for Future“, sie haben auch der älteren Generation deutlich vor Augen geführt, dass Gefahren drohen, denen alle gemeinsam recht-zeitig entgegentreten müssen.

Paulus damals spricht allerdings ein bisschen anders vom *kairos*. Er meint, dass eine schlimme Zeit bald überwunden sein wird, bald ist das „Heil“ da, wie es Luther übersetzt. Leider bezieht man dieses „Heil“ oft nur innerlich auf die eigene Seele. Im Griechischen steht da das Wort *sōtēria*, und dieses Wort schrieb sich eigentlich der römische Kaiser auf die Fahnen, er nannte sich den *Sōtēr* der Welt, den Retter der Nation, den Herrn der Römischen Friedensordnung, den Befreier vom Barbarentum. Für Paulus aber war Jesus der *Sōtēr*, ein wirklicher Befreier sowohl von inneren Banden der Sünde als auch von Unrecht, Feindschaft und Unterdrückung. Und diese Befreiung durch Jesus, dieses umfassende Heilwerden der Gesellschaft und des einzelnen Menschen, soll nach Paulus nun noch näher bevorstehen als zu der Zeit, als er und die Seinen angefangen hatten, auf Jesus zu vertrauen.

Ich gebe zu: die Fakten sprechen dagegen, dass Paulus mit diesem Satz Recht hat. Jesus ist doch keineswegs schon bald darauf wiedergekommen. Stattdessen gab es den Jüdischen Krieg mit vielen Toten, am Ende lag Jerusalem in Trümmern, der jüdische Tempel sogar für immer. Bis heute ist Jesus nicht buchstäblich auf die Erde zurückgekommen. Ist damit diese Einschätzung des Paulus nicht schon lange überholt?

Nun ja – man könnte argumentieren: Wenn es überhaupt etwas zu erhoffen gibt, wenn Befreiung, Rettung, Heil keine Hirngespinnste sind, die es sowieso nie geben wird, dann rückt diese Zukunft uns natürlich zeitlich immer näher, je weiter wir in die Zukunft vorangehen. Darum mag Paulus sich konkret mit seiner Einschätzung der Zeitumstände geirrt haben, aber er behält Recht damit, trotz der langen Verzögerung des Wiederkommens Jesu die Hoffnung NICHT aufzugeben.

Selbst wenn Jesus buchstäblich gesehen niemals wieder als irdischer Mensch einen Fuß auf diese Erde setzen würde, dann dürfen wir doch mit dem Kommen seines Friedens, seiner Befreiung rechnen, jeden Tag neu, ja, jede durchwachte Nacht der Tränen neu. Er lebt ja als der Auferstandene zur Rechten des Vaters, er lebt in der Kraft des Heiligen Geistes in uns, wo wir uns von ihm verwandeln lassen. All diese Bilder des Glaubens mögen manche buchstäblich verstehen und andere als wunderbare Bilder, aber entscheidend ist, dass wir aufwachen, aus einem Schlaf der Sünde, der Trägheit, der Selbstgerechtigkeit, und dass wir uns HEUTE ermutigen lassen, aufzustehen und die Waffen des Lichts zu ergreifen.

Wenn wir noch einen Vers zurückgehen, erfahren wir endlich, worum es sich bei diesen Lichtwaffen handelt:

10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses.
So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Das ist also das Geheimnis der Waffen des Lichts: die Liebe, griechisch *agapē*. Es mag manchen enttäuschen: Paulus fordert uns nicht auf, wörtlich genommen mit blauen oder grünen Lichtschwertern gegen die roten Lichtschwerter des Bösen vorzugehen. Er fordert uns schlicht auf, „dem Nächsten Böses NICHT anzutun“. Die ganze Tora des Mose, also: alle Bestimmungen der heiligen Wegweisung Gottes sind für Paulus dann erfüllt, wenn wir nur das Böse, unter dem unser Nächster leidet, NICHT bewerkstelligen. Das sollte doch eigentlich nicht so schwer sein, könnten wir denken. Wer von uns tut denn schon seinem Nächsten bewusst und mit voller Absicht Böses?

Nein, bewusst und absichtlich sicher nicht. Aber ich zeige Ihnen jetzt einmal ein Plakat, von dem ich gelernt habe, was an Bösem wir eben doch unbewusst und unabsichtlich tausendfach bestimmten Nächsten tun.

OK, wir könnten sagen, diese Frau, von der hier die Rede ist, María Elena Gonzales Jiménez, die kennen wir nicht persönlich. Sie lebt nicht in unserem Land, sondern in Nicaragua. Unsere Nächste im landläufigen Sinn ist sie also nicht. Und doch mag es sein, dass wir schon einmal etwas gekauft haben, das sie genäht hat: eine Sporthose, die bei uns im Laden 27 Euro kostet. María umnäht die Säume an solchen Sporthosen, jeden Tag 1500 Shorts, 10 Stunden am Tag, 6 Tage die Woche. Dafür bekommt sie als Lohn 132 Euro – pro Monat. Das ist ein Hungerlohn, von dem María

auch noch ihre Schwester Ana Guerrero und deren drei Kinder und ihren bettlägerigen Vater ernähren muss.

Warum erzähle ich Ihnen das? Warum zeige ich dieses Plakat, obwohl Sie von Weitem nicht einmal genau erkennen können, was drauf steht? Heute ist nicht nur 1. Advent, heute ist auch ein Geburtstagsfest. Die Aktion „Brot für die Welt“ wird heute 60 Jahre alt, und mit diesem 1. Advent fängt die 61. Aktion „Brot für die Welt“ an. Und dieser Name bedeutet natürlich nicht, dass man Brot backt und in arme Län-



Eröffnung der 3. Aktion „Brot für die Welt“ 1961 in Berlin (Foto: Fritz P. Krueger – [Brot für die Welt](#))

der schickt. Im Falle von María hilft „Brot für die Welt“ dabei, dass die Näherinnen in Nicaragua gerechte Löhne bekommen. Das internationale Hilfswerk der evangelischen Kirche kämpft also mit den „Lichtschwertern“ der Liebe und der Gerechtigkeit gegen das Böse, das wir unbewusst tun, indem wir Sachen kaufen, bei deren Herstellung Menschen wie María ausgebeutet werden.

Was sagt Paulus noch über das stärkste Lichterschwert, über das Gebot der Liebe?

9 Denn was da gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren“, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Hier greift Paulus auf etwas zurück, was jüdische Rabbiner genau wie Jesus auf den Punkt gebracht haben: Alle Gebote Gottes werden im Gebot der Nächstenliebe zusammengefasst, das im 3. Buch Mose – Levitikus 19 steht, also auch buchstäblich ziemlich genau in der Mitte der fünf Bücher Mose, der jüdischen Tora. Unter den Geboten, die von der Liebe umgriffen werden, wählt Paulus beispielhaft neben dem Gebot, keine eheliche Gemeinschaft und kein Leben zu zerstören, zwei Gebote aus, die mit dem Eigentum zu tun haben, nämlich mit dem Haben-Wollen von dem, was einem nicht gehört: Stehlen und Begehren.

Noch einmal zeige ich Ihnen ein Plakat. Hier ist auch von Weitem zu sehen: Der Aktion „Brot für die Welt“ geht es um das Teilen. Immer noch leben 10 Prozent der Weltbevölkerung von weniger als 1,72 Euro pro Tag. Niemand stiehlt es ihnen bewusst, aber viele Ursachen tragen dazu bei, dass Millionen Menschen unverschuldet hungern. Die Gebote „nicht stehlen“ und „nicht begehren, was dein Nächster hat“ erfüllen wir also erst dann, wenn wir dazu beitragen, dass alle genug zum Leben haben.

Hören wir noch einmal auf Paulus – wir kommen jetzt zum ersten Vers des Predigttextes und verstehen vielleicht erst jetzt, warum das ein passendes Wort zum 1. Advent ist – schon hier geht es nämlich um das wirkksamste Lichterschwert:

8 Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.

Ja, Paulus wiederholt sich dauernd. Dauernd spricht er von der Liebe, der agape. Damit meint er keine Erotik und keine freundschaftliche Liebe im engeren Sinn. Das Wort agape heißt eigentlich „Solidarität“, aktiv Füreinander-Eintreten.

Ein Beispiel, wie so etwas gelingen kann, möchte ich Ihnen jetzt noch zeigen (aus dem Heft „Hunger nach Gerechtigkeit.

Projekte und Positionen“ für die 61. Aktion Brot für die Welt, Seite 12-13, vgl. auch die Projektinformation Mit Öko-Landbau gegen den Hunger, S. 4ff.). Hier auf dem Bild sehen Sie Isaya Mwita. Er ist mit Grace verheiratet, hat mit ihr fünf Kinder und lebt mit seiner Familie als Landwirt in Tansania, wo besonders viele Menschen in Armut leben. Mit Hilfe von „Brot für die Welt“ hat Isaya auf seinem Stück Land neue



TANSANIA, Tarime Distrikt, MFEC – Mogabiri Farm Extension Centre, Dorf Kewamaba, Hof von Isaya Mwita, 34 Jahre, und seiner Frau Grace, 23 Jahre, mit Spardose für Geld aus Gemüseverkäufen (Bild: [Brot für die Welt](#))

Anbaumethoden gelernt, bei denen Wert auf Vielfalt und Nachhaltigkeit gelegt wird. Seine Erträge haben sich mehr als verdoppelt, er konnte sogar eine Spardose mit Rücklagen füllen, falls jemand krank wird oder einmal die Ernte ausfällt. So kann Liebe aussehen – dass wir eine Organisation wie „Brot für die Welt“ mit Spenden ausrüsten, damit sie wiederum dafür wirken kann, dass Menschen ein Leben in Würde führen können. Wer in dieses Heft noch genauer hineinschauen will, kann das nachher beim Kirchencafé tun.

Noch ein Predigtgedanke zum Schluss: Löst Paulus mit seinem Gebot der Nächstenliebe nicht den ganzen christlichen Glauben in Mitmenschlichkeit auf? Wo bleibt die Liebe zu Gott, auf die zumindest Jesus doch auch Wert legte, wo bleibt das Heil der Seele?

Ich denke, dass Paulus genau so wenig wie Jesus einen Widerspruch zwischen der Liebe zu Gott und zum Nächsten sieht. Beide Arten von Liebe gibt es nicht ohne einander. Wer Gott liebt, der wendet sich wie Jesus dem Menschen zu, der ihn braucht. Und wenn ich Schwierigkeiten habe, Gott oder meinen Nächsten oder sogar mich selbst zu lieben, dann darf ich erfahren, dass Gott mich zuerst liebt und mich annimmt, so wie ich bin. Er vergibt mir, was ich an Schuld auf mich geladen habe, auch unwissentlich und unabsichtlich. Und er macht mir Mut, mein Lichtschwert der Liebe in die Hand zu nehmen und zu gebrauchen – indem ich Menschen zur Seite stehe, die mich brauchen. Vielleicht manchmal ganz schlicht mit einer Spende für „Brot für die Welt“. Die Kollekte heute hat allerdings, wie Sie gleich hören werden, einen anderen Zweck – aber für „Brot für die Welt“ kann man auch nachher am Ausgang etwas geben oder in Ruhe zu Hause überlegen, wie viel man dafür übrig hat. Amen.

Lied 20, 1-6: Das Volk, das noch im Finstern wandelt

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 154, 1-3+5: Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt

Segen

Kantorei: „Komm, o mein Heiland“ und „Hosianna dem Sohne Davids“

Waffen des Lichts

Gottesdienst am 29. November 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer im Internet nach „Waffen des Lichts“ sucht, stößt auf die Lichtschwerter der Jedi-Ritter in den „Star Wars“-Filmen. Paulus meint damit etwas anderes. Mit einer Waffe des Lichts zu kämpfen, heißt für ihn zum Beispiel, sich vernünftig zu ernähren, andere Menschen nicht nur als Gegenstand für eigene Lust zu benutzen, Hader und Eifersucht mit Offenheit und Fairness zu überwinden.

Sacharja 9, 9:

Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.

Lied 1:

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

2. Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.

3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgesamt, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Psalm 24:

7 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!

8 Wer ist der König der Ehre?
Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.

9 Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch,
dass der König der Ehre einziehe!

10 Wer ist der König der Ehre?
Es ist der Herr Zebaoth; er ist der König der Ehre.

Heute ist der 1. Advent. Mit diesem Sonntag beginnt ein neues Kirchenjahr. Vier Sonntage feiern wir im Advent zur Vorbereitung auf Weihnachten. Violette Tücher

hängen am Altar, an der Kanzel und am Lesepult, zum Zeichen, dass diese Zeit der Vorfreude auch eine Zeit der Besinnung und der Buße ist. Denn es ist gar nicht so einfach, Weihnachten richtig zu feiern. Gott, lass uns den echten Sinn von Weihnachten verstehen. Öffne unsere Ohren und Herzen für die Botschaft des Advent.

Advent heißt Ankunft. Einer kommt, der in der Bibel König genannt wird. König der Ehre, das ist Gott selbst, der Herr der Heerscharen oder Herr Zebaoth, der von Engelmächten umscharte Gott, ein Herr, der mächtig ist im Streit gegen das Böse.

Gott selber kommt in der Gestalt seines Sohnes, den wir auch König nennen, den Gesalbten, den Messias, den Christus Gottes. Er ist es, der Frieden bringt, indem er das Böse besiegt, und er fängt damit in unseren eigenen Herzen an.

Wir sind am 1. Advent im Gottesdienst, die einen in erwartungsvoller Vorfreude auf Weihnachten, andere noch gar nicht eingestimmt auf die vorweihnachtliche Zeit, wieder andere sind in Trauer, weil ein Familienmitglied gestorben ist. Allmächtiger Gott, lieber Vater im Himmel, wir bitten dich, sammle unsere Gedanken um das, was in der Adventszeit wirklich wichtig ist: dass du durch deinen Sohn in unser Leben kommen willst mit deinem Licht, deinem Frieden, deiner Liebe, deinem Trost.

Schriftlesung – Matthäus 21, 1-9:

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen,
nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus
2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt,
und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr;
bindet sie los und führt sie zu mir!
3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht:
Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.
4 Das geschah aber, damit erfüllt würde,
was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:
5 „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig
und reitet auf einem Esel
und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“
6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,
7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf,
und er setzte sich darauf.
8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg;
andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.
9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte,
schrie: Hosianna dem Sohn Davids!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!
Hosianna in der Höhe!

Lied 10:

1. Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt;
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.
2. Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast;
macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöhen,
macht niedrig, was hoch steht, was krumm ist, gleich und schlicht.
3. Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.
4. Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Predigt

Liebe Gemeinde, der 1. Advent ist ein merkwürdiger Tag. Mit ihm fängt die Vorbereitungszeit auf Weihnachten an, und nicht nur das, ein ganz neues Kirchenjahr beginnt an diesem Tag. Heute ist sozusagen das Neujahrsfest der Kirche.

Aber im Gegensatz zu der Dekoration der Kaufhäuser und Weihnachtsmärkte gibt es in der Kirche heute noch nicht viel weihnachtlichen Schmuck. Keine Lichterketten, der Weihnachtsbaum steht auch noch nicht, nur eine einzige Kerze brennt am Adventskranz. Langsam, behutsam, stimmen wir uns auf Weihnachten ein, indem wir jeden Sonntag eine weitere Kerze anzünden.

Zur Vorfreude auf Weihnachten gehört auch, sich alle Jahre wieder Gedanken über dieses Fest zu machen. Adventszeit ist auch Zeit der Buße, daran sollen die violetten Tücher erinnern, und Buße bedeutet: Umdenken, Umsteuern, Umkehren. Das heißt: Zurückkehren zu dem, was Weihnachten ursprünglich bedeutet. Weihnachten als das Geburtsfest von Jesus ernst nehmen. „Mit Ernst, o Menschenkinder“ haben wir gesungen. In diesem Lied ging es darum, dass wir unser Herz „bestellen“, so wie ein Landwirt seine Felder „bestellt“, also etwas sät und pflanzt und seine Felder so pflegt, dass eine gute Ernte darauf wachsen kann. Wer sein eigenes Herz „bestellt“, der stellt sich auf den ein, der da kommen soll, auf das Christkind Gottes, auf Jesus Christus. Seine Geburt feiern wir an Weihnachten, er will in unser Leben hineinkommen, an Weihnachten und alle Tage.

Aber wie bestellen wir unser Herz, wie stellen wir uns auf Jesus ein? Auf diese Frage suchen wir Antworten im Brief des Apostels Paulus an die **Römer 13, 8-14**:

8 Seid niemand etwas schuldig, außer, dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt.
9 Denn was da gesagt ist: „Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren“, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“
10 Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.
11 Und das tut, weil ihr die Zeit erkennt, nämlich dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.
12 Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.
13 Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Eifersucht;
14 sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.

Das ist unser Predigttext zum 1. Advent. Am Anfang haben Sie sicher gedacht: Was hat denn das mit der Vorweihnachtszeit zu tun? Da geht es doch ganz allgemein um die Zehn Gebote und die Nächstenliebe. Aber Paulus verknüpft seine Worte über Gottes Gebote mit Gedanken, die um das Thema Nacht und Licht kreisen. Es ist schon spät in der Nacht, und „der Tag ist nahe herbeigekommen“, sagt Paulus. Was hat das mit unserem Advent zu tun?

Paulus kannte noch nicht unser Weihnachtsfest und auch nicht unsere Adventszeit. Aber was wir im Advent feiern, können wir besser verstehen, wenn wir auf Paulus hören. Denn für uns, die wir aus den Kinderschuhen herausgewachsen sind, ist Advent mehr als Warten aufs Christkind und Geschenke unter dem Weihnachtsbaum. Wir blicken das Kind an, das in der Krippe zur Welt kommen soll, und denken an den, der auf uns zukommt, nicht nur an Weihnachten, sondern alle Tage: den Christus Gottes. Er kommt auf uns zu, um uns selbst und unsere Welt zu verändern.

„Unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden.“ Warum sagt Paulus diesen Satz? Wahrscheinlich weil es Leute gab, die am Vertrauen auf Jesus zweifelten, weil sie schon so lange darauf warteten, dass er wiederkommen und endlich Frieden, Heil, Gerechtigkeit in die Welt bringen würde. Sie meinten: „Es lohnt sich

nicht länger zu warten, zu hoffen. Gott wird Frieden schaffen? Wir sehen nur überall Streit und Krieg auf Erden. Jesus wird wiederkommen und Gerechtigkeit bringen? Wir sehen nur, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Gott hat Jesus vom Tod erweckt und wird auch alle anderen Verstorbenen auferstehen lassen? Wir sehen nur immer mehr Menschen sterben, und niemand kehrt zurück.“

Paulus hält all diesen Zweifeln das Bild von der vorgerückten Nacht entgegen: „Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen.“ Eine Nacht kann einem sehr lang vorkommen, vor allem wenn man keinen Schlaf findet, ich habe es im Krankenhaus selber erlebt, bei hohem Fieber, Gott sei Dank nur ein paar Tage lang. Ein Trost ist, dass jede Nacht am Morgen zu Ende ist.

So ist es auch mit der Nacht der Trübsal, der Trauer, sagt Paulus, so geht es mit jedem schweren Schicksal und erlittenem Unrecht: auch die Nacht dieser unerträglichen Widerfahrnisse dauert nicht ewig. Irgendwann bricht ein neuer Tag an, es wird wieder hell im Leben, Recht wird wiederhergestellt, neue Freude wird möglich. Aber wie kann sich Paulus dieser Hoffnung so sicher sein? Sie ist für ihn fest mit dem Vertrauen auf Jesus verbunden. Zwar hat Jesus in dieser Welt nur für kurze Zeit gelebt. Aber das Kommen Jesu in die Welt war keine einmalige Sache. „Er kommt auch noch heute und lehret die Leute“, heißt es in einem Adventslied (EG 5), das wir heute nicht singen. Jesus wird wiederkommen am Ende der Zeit, und er kommt zu uns, noch heute, schon heute, wo wir auf sein Wort hören. Wenn uns das bewusst wird, wird es hell in unserem Leben; die Nacht ist vorbei, der Tag des Lichts bricht an.

Paulus meint sicher nicht, dass wir mit unserem Tun und Machen das Kommen des Tages herbeiführen oder beschleunigen. Aber umgekehrt: Weil der Tag schon bald anbricht, dürfen wir Mut gewinnen, um als Kinder des Tages schon jetzt zu leben, auch wenn uns vieles in der Welt noch finster erscheint.

Wer nur Nacht, Dunkelheit, Finsternis sieht, der gerät in die Versuchung zu denken, es sei sowieso egal, was er tut. Die Gebote erscheinen ihm vielleicht als lästiger Zwang. Wenn alle sich bereichern, warum soll man nicht auch ein größeres Stück vom Kuchen abbekommen, auch wenn man sich dabei am Rand der Legalität bewegt? Wenn Seitensprünge ganz normal zu sein scheinen, warum soll man es mit der Treue noch ganz genau nehmen? Wenn alles im Leben den Bach runtergeht, warum soll man nicht sein Elend im Alkohol ertränken?

Paulus sagt: „Nein! Macht euch bewusst, dass der Tag schon bald anbricht.“ Wer die Zeit erkennt, wer den Wecker klingeln hört, der weiß, dass er aufstehen kann und muss, um sein Tagewerk zu tun. Und was macht man, wenn man aufsteht? Man zieht sich an. Das heißt, den Schlafanzug zieht man aus, die Sachen für den Tag zieht man an. Im seinem Bild sagt Paulus: „Legt die Werke der Finsternis ab, legt die Waf-

fen des Lichts an.“ Wer in der Welt der Nacht lebt, es mit den Geboten nicht genau genommen hat, an dem kleben die schlechten Taten wie ein verschwitztes Nachthemd, in dem man böse Fieberträume durchgemacht hat. Zieht das aus, legt das ab, was euch nicht gut tut, sagt Paulus. Stattdessen sollen wir etwas anderes anziehen, erstens: „Waffen des Lichts“, zweitens „den Herrn Jesus“. Beides ist bildlich gemeint: Jesus anziehen, das heißt so viel wie: Sich in seine Liebe einhüllen wie in einem warmen Mantel, sich auf ihn verlassen, dass er selber in uns wirkt mit seinem Geist, mit seiner Kraft, die uns verändert, tröstet, ermutigt. So können wir uns ihn als Vorbild nehmen, seine Worte ernstnehmen, ihm nachfolgen, in seinem Sinne handeln. Und wer handelt in seinem Sinne? Wer mit Waffen des Lichts kämpft.

Wenn man im Internet nach „Waffen des Lichts“ sucht, findet man unter anderem unsere Bibelstelle im Römerbrief. Aber man stößt auch auf die Lichtschwerter der Jedi-Ritter in den „Star Wars“-Filmen. Paulus meint mit den Waffen des Lichts etwas anderes. Wer mit den Waffen des Lichts kämpft, lebt „ehrbar“, führt einen ehrenhaften Kampf, muss sich vor der Gemeinschaft der Menschen nicht verstecken.

Drei Schauplätze für den Einsatz von Waffen des Lichts erwähnt Paulus in drastischer Sprache. Der erste ist die Nahrungsaufnahme, Essen und Trinken. Mit einer Waffe des Lichts zu kämpfen, heißt hier schlicht, gesund zu leben, sich vernünftig zu ernähren. „Sorgt für den eigenen Leib“, sagt Paulus, aber nicht so, dass er „den Begierden verfällt“.

Paulus schreibt seinen Brief an die Gemeinde in Rom. Ihm war sicher bekannt, wie die römischen Gelage in vornehmen Kreisen abliefen. Dabei fraß sich manch einer buchstäblich so voll, dass er sich erbrechen musste, um noch mehr in sich hineinstopfen zu können. Damit ist für Paulus eine Grenze überschritten. Das ist kein Sorgen für den Körper, damit schadet man dem Leib, den Gott uns geschenkt hat.

Ich denke bei diesem Problemfeld heute auch an Suchtkrankheiten, die man alleine gar nicht in den Griff kriegen kann. Zu einer Waffe des Lichts kann ein Betroffener greifen, indem er sich eingesteht, dass er abhängig ist vom Alkohol, von einer Droge, von der Magersucht, und sich Hilfe sucht, zum Beispiel in einer Beratungsstelle oder Selbsthilfegruppe.

Als zweiten Schauplatz für den Einsatz der Waffen des Lichts nennt Paulus den Bereich der Sexualität: Wer ehrbar, im Licht, am Tage lebt, der verzichtet auf Unzucht und Ausschweifung. In der alten Lutherbibel von 1912 stand noch die Übersetzung: „Wartet des Leibes, doch also, dass er nicht geil werde.“ In unserer Übersetzung von 1984 steht da: „Sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.“ Das ist korrekter, wörtlicher aus dem Griechischen übersetzt.

Paulus verurteilt also – wie beim Essen und Trinken – nicht die Sexualität als solche. Sie hat für Paulus ihren Platz in der Sorge für den Leib in der Ehe, also in einer Part-

nerbeziehung auf Gegenseitigkeit und auf lebenslange Dauer. Hier sind als Waffen des Lichts vor allem Behutsamkeit, Respekt vor dem Partner und Treue gefragt.

Was Paulus verurteilt, ist etwas anderes. Er weiß etwas davon, dass man auch sexuellen Begierden „verfallen“ kann, dass man also immer mehr will und begehrt, ohne jemals die Erfüllung zu finden, die man sucht.

Und Paulus weiß noch mehr: Durch sexuelle Freizügigkeit macht man weder sich selbst noch andere Menschen wirklich glücklich. Wer andere Menschen nur als Gegenstand für eigene Lust benutzt, überschreitet die Grenze, vor der die Bibel mit dem Wort „Unzucht“ warnt. Paulus wusste sehr gut, wovon er sprach, denn in Korinth und anderen Hafenstädten, wo er herumkam, gab es sehr viel Prostitution, und er wusste auch, wie viele ältere Männer der römischen Gesellschaft kleine Jungen sexuell missbrauchten. Daher die harten Worte des Paulus gegen Unzucht und Ausschweifung.

Einen dritten Schauplatz für Waffen des Lichts mit großem Handlungsbedarf erblickt Paulus mitten in der christlichen Gemeinde: den Kampf gegen „Hader und Eifersucht“. Denn von Anfang an gab es in der Kirche Eifersüchteleien und Kämpfe zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen. Mit dem Wort Hader ist ein lang andauernder, unterschwellig schwelender Streit gemeint, der nie offen ausgetragen wird, aber dazu führt, dass am Ende eine Gemeinschaft auseinanderbricht. „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft“, hat wohl Franz Grillparzer gesagt. Sie tritt vor allem dort auf, wo Menschen sich gegenüber anderen zurückgesetzt fühlen oder es nicht aushalten, wenn sie nicht immer im Mittelpunkt stehen.

Welche Waffen des Lichts helfen gegen Hader und Eifersucht? Zum Beispiel Offenheit und Fairness. Dass man über Probleme redet, die man miteinander hat. Dass man einen Streit fair und sachlich führt.

Die wichtigste Waffe des Lichts auf allen möglichen Kampfplätzen ist aber eine bestimmte Art der Liebe, von der Paulus am Anfang spricht: „Seid niemand etwas schuldig, außer, dass ihr euch untereinander liebt.“ Denn „die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“. Diese Liebe fasst alle Gebote zusammen. Paulus meint damit die Haltung, dass man solidarisch füreinander eintritt, egal ob man sich mag oder nicht, egal ob man einer Meinung ist oder nicht.

Am Anfang der Predigt habe ich gefragt, wie wir unser Herz bestellen, uns auf Jesus einstellen können. Was ist, wenn wir nicht wissen, wie das geht: mit den Waffen des Lichts zu kämpfen, wenn wir Angst davor haben, uns auf Liebe zu verlassen, Menschen mit solidarischer Nächstenliebe zu begegnen? Paulus weiß, wie schwer das ist, darum rät er uns: „Zieht den Herrn Jesus an“, und er meint damit, dass Jesus, der Sohn Gottes, vom Himmel her mit seinem Geist uns selber beisteht. Denn auch wenn wir um uns herum nur schwärzeste Finsternis wahrnehmen und wir noch nicht

wissen, wann der Tag endlich anbricht, begleitet Jesus uns auch durch die Dunkelheit, denn er hat gesagt (**Matthäus 28, 20**):

Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 16, 1-4: Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern!

Menschen leben in Angst: Angst, ihre Arbeit zu verlieren; Angst, abgeschoben zu werden; Angst, nicht akzeptiert zu werden; Angst vor dem Scheitern ihrer Beziehung. Für sie alle bitten wir: du, unser Halt, „Christus, höre uns!“

Menschen sorgen sich um Gerechtigkeit: um Gerechtigkeit im Bildungssystem, um gerechte Verteilung in der Solidargemeinschaft, um Fairness im Sport. Für sie alle bitten wir: du gerechter Richter, „Christus, höre uns!“

Menschen sehnen sich nach Liebe: nach tragfähigen Beziehungen, die sie glücklich machen; nach Achtsamkeit im Umgang miteinander; nach Solidarität, wo sie Unterstützung benötigen. Für sie alle bitten wir: In dir wird Gottes Liebe sichtbar, „Christus, höre uns!“

Menschen hoffen auf Frieden: auf Frieden im Nahen Osten und anderen Krisengebieten der Erde; Frieden zwischen verfeindeten Gruppen; Frieden für die Seelen – besonders der Menschen, die gewaltsam ums Leben gekommen sind. Für sie alle bitten wir: Du unser Friede, „Christus, höre uns!“

Menschen sind traurig, wenn jemand stirbt, der ihnen nahestand, den sie geliebt haben, als wäre er ein Teil des eigenen Lebens. In unserer Pauluskirche beten wir heute besonders für vier Gemeindemitglieder, die in der vergangenen Woche kirchlich bestattet worden sind: ... Du, Herr Jesus Christus, hast zum Vater im Himmel gebetet und uns zu beten gelehrt: „Dein Wille geschehe!“, auch wenn wir diesen Willen nicht immer einzusehen vermögen. Du hörst unsere Klagen, du weißt um unsere Trauer, du weißt auch, dass wir an unsere Verstorbenen in Dankbarkeit und Liebe denken. Wir wissen, dass du unser Begleiter bist und bleibst im Leben und im Sterben. So bitten wir auch für alle Angehörigen, dass du ihnen beistehst: Du unser Trost, „Christus, höre uns!“

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

„Wir leben dem Herrn“

Taufgottesdienst am 7. November 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Christliche Individualität ist das Gegenteil von individualistischer Beliebigkeit und Vereinzelung. Als christliche Individuen leben wir dem Herrn, wir sind aufeinander angewiesen und füreinander verantwortlich. Wir sind einmalige, unverwechselbare Individuen, denn wir sind geliebt. Ebenso sterben wir zwar als Christen unseren Tod als einzelne Menschen, aber wir sterben dem Herrn und gehen im Tod nicht verloren.

2. Korinther 6, 2:

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt

Als Christen sind wir hier in der Kirche versammelt. Im Namen Jesu Christi taufen wir heute einen Mann und zwei Kinder. Jesus Christus ist unser Licht, unser Heil und unser Herr.

Was war so besonders an diesem einen Menschen? Ein einzelner Mann, ein Jude, der nur 33 Jahre alt wurde, von dem wir nicht einmal wissen, wie er überhaupt wirklich aussah: Der soll alles in unserem Leben hell und heil machen? Der soll uns mehr zu sagen haben als alle anderen Menschen?

Unser menschlicher Verstand empfindet es als Zumutung, dass der große Gott sich in diesem Jesus von Nazareth voll und ganz offenbart haben soll. Doch alle Bücher und Briefe im Neuen Testament bezeugen es: Nicht der Kaiser von Rom damals, und nicht der amerikanische Präsident heute hat das Recht, den Titel des Kyrios, des Herren der Welt, zu führen, sondern Herr ist nur einer, Jesus, der Messias der Juden, der Christus für alle Menschen. Darum dürfen wir dreifach zu Gott rufen und um Erbarmen bitten, zum Vater und zum Sohn und zum Heiligen Geist: Herr, erbarme dich! „Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Jesus Christus ist ein Herr, der herrscht, indem er dient. Dieser Herr unterdrückt uns nicht, sondern er befreit uns zum Vertrauen, zur Liebe und zur Hoffnung. Dieser Herr ist kein Macho und kein Tyrann, sondern einer, der die Gedeimütigten aufrichtet und den Großspurigen ihre Grenzen zeigt. Unser Licht und unser Friede, mach unser Leben hell und heil!

Predigttext – Römer 14, 7-9:

7 Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

8 Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

9 Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden,
dass er über Tote und Lebende Herr sei.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Zwei Elternpaare bringen heute ihr erstes Kind zur Taufe. Und ein Vater hat die Entscheidung getroffen: an diesem Tag lasse ich mich auch taufen. Das ist auch logisch, denn Sie versprechen ja gemeinsam mit Ihrer Frau und den anderen Eltern und den Patinnen und Paten, dass Sie Verantwortung übernehmen für die christliche Erziehung der beiden Taufkinder. Das geht sicher besser, wenn Sie selber auch zur Kirche gehören und sich damit, dass Sie getauft werden, zu Jesus Christus bekennen.

In zwei Liedern haben wir unser Bekenntnis zu Jesus ausgedrückt: „Einer ist unser Leben“, nämlich er, der für Arme da war, Hungrige satt machte, Feinden vergab, Kranke heilte und Zweiflern Vertrauen einflößte. Außerdem haben wir Christus besungen, der das Licht, das Heil und der Herr der Welt ist. In Jesus begegnen wir also nicht einfach nur einem besonders guten Menschen, sondern in ihm begegnen wir zugleich Gott. So wie Jesus Menschen begegnete, so ist Gott für uns da. Und nur deshalb konnte Jesus den Menschen so begegnen, weil in ihm der Geist Gottes ganz und gar lebendig war.

Wie Jesus den Menschen begegnet und wie er ihr Leben verändert, hat Paulus in einem schönen Satz zusammengefasst. Er steht im Paulus-Brief **1. Korinther 13, 13**, und Sie, lieber Herr ..., haben sich ihn als Taufspruch ausgesucht:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Jesus Christus weckt Vertrauen. Wenn Gott in seinem Wesen so ist wie Jesus, dann kann man auf ihn bauen, ihm vertrauen. Jesus Christus weckt Hoffnung. Wenn ein Mensch so wie Jesus sein ganzes Vertrauen auf den Vater im Himmel setzt, wenn er sein Leben hingibt für Freunde und Feinde und wenn er von den Toten auferweckt wird, dann gibt es Hoffnung für uns alle. Jesus Christus lebt die Liebe. Wenn wir so von Gott geliebt sind, wie er die Menschen geliebt hat, dann hat die Liebe in der Welt eine Chance – und sogar in unserem eigenen Leben.

Das alles ist Grund genug, um sich auf Jesus Christus und seine Kirche einzulassen, sich taufen zu lassen. Sie tun es, lieber Herr ..., und zugleich bringen Sie Ihren kleinen Sohn ... zur Taufe, der heute genau ein Jahr alt ist – herzlichen Glückwunsch, lieber ...!

Es wird noch ein paar Jahre dauern, bis der kleine ... und auch die kleine ..., die noch etwas jünger ist, verstehen, was wir heute mit ihnen machen. Sie brauchen die Begleitung und Erziehung ihrer Eltern und Paten, um in die Kirche hineinzuwachsen

und den Glauben an Jesus bewusst anzunehmen. Sie brauchen Erwachsene, die ihren Fragen, die oft auch religiös sind, nicht ausweichen; sie brauchen viel Liebe und Fürsorge und sie brauchen gute Grenzen, um sich in der Welt zurechtzufinden und um zu wissen, wo es lang geht. Aber bevor die beiden Kinder noch bewusst nach Gott fragen und sich mit dem Glauben und Jesus und der Kirche auseinandersetzen, spüren sie in der Liebe ihrer Eltern und anderer Menschen schon etwas von der Liebe, mit der Gott uns liebt. Und umgekehrt können wir als Eltern in einer Welt, so wie sie nun mal ist, nur dann gute Eltern sein, wenn wir wissen, dass wir auch in der Erziehung nicht alles allein in der Hand haben. Unsere Kinder sind behütet von Gottes guten Engeln; was auch immer geschieht, wir bleiben getragen und bewahrt in der Liebe Gottes.

Liebes Ehepaar ..., genau das drückt der Taufspruch aus, den Sie für Ihren Sohn ... ausgesucht haben. Er steht im **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Sie, liebes Ehepaar ..., haben für Ihre Tochter ... einen Taufspruch aus **Psalm 115, 12** ausgewählt. Auch in ihm kommt zum Ausdruck, dass Gott uns mit seinen guten Gedanken und seinem Segen begleitet und niemals allein lässt:

Der Herr denkt an uns und segnet uns.

Es ist gut, dass unsere Kinder uns anvertraut wurden von einem Gott, dem wir nicht gleichgültig sind.

Er denkt an uns: das heißt, wir sind ihm wichtig. Wir sollen nie vergessen, unser Kind ist ein kostbares Geschenk von Gott. Er vertraut es uns an, wir sind verantwortlich für sein Wohlergehen an Leib und Seele.

Und er segnet uns, das heißt, er lässt uns nicht allein mit unserer Verantwortung. Wenn wir für alles ganz allein verantwortlich wären und keine Hilfe hätten, würden wir uns verrückt machen. Aber Gott gibt uns genug Kraft, um gut für unser Kind da zu sein. Seine Liebe, die er uns schenkt, reicht aus, um sie weiterzuverschenken. Wir müssen nicht immer perfekt sein, um gute Eltern zu sein, aber es ist wichtig, dass wir uns gegenseitig unterstützen und auch Hilfe suchen und annehmen, wenn wir allein nicht weiter wissen.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben den Text zur Predigt schon gehört. Er ist so dicht und kurz, dass ich ihn noch einmal vorlese, aus dem Brief an die **Römer 14, 7-9**:

7 Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.
8 Leben wir, so leben wir dem Herrn;
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.
9 Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden,
dass er über Tote und Lebende Herr sei.

Viermal kommt das Wort „Herr“ in diesem Abschnitt vor. Ich betone noch einmal, was ich schon in den Gebeten vorhin angedeutet habe: Dieses Wort bezeichnet in der Bibel, auf Jesus angewandt, keinen Unterdrücker, sondern einen Befreier. Denn eigentlich gab es im römischen Weltreich damals nur einen Kyrios, nämlich den Kaiser in Rom, der zeitweise sogar als Gott angebetet werden musste. Die Christen bestritten dem Kaiser seine absolute Macht über die Menschen. Stattdessen nannten sie Jesus den Kyrios, ihn, der vom Statthalter des Kaisers am Kreuz hingerichtet worden war. Damit stellten sie die Vorstellungen auf den Kopf, die wir Menschen von Herrschaft und Macht haben: im gedemütigten, gekreuzigten Jesus erkannten sie die barmherzige Allmacht des Allerhöchsten.

In dichtestmöglicher Form beschreibt Paulus nun die Beziehung von Christen zu Christus: „Wir leben dem Herrn. Wir sterben dem Herrn.“

Dieses „dem“, wie ist es gemeint? Wir können für einen Menschen da sein, Eltern für ihre Kinder, ein Mann für seine Frau, eine Frau für ihren Mann, Freundinnen und Freunde füreinander. Füreinander leben, als soziale Menschen leben, ist das gemeint? Wir leben „dem“ Herrn, da steckt noch mehr drin. Wer auf Christus vertraut, der ist in seinem ganzen Leben auf diesen Herrn ausgerichtet, dessen Leben ist getragen und durchdrungen von der Liebe Gottes, die zuerst in den Weisungen an das Volk Israel und dann in Jesus von Nazareth in die Welt kam.

Ähnlich ist es mit dem Sterben. Wir können für einen anderen Menschen sterben. Eine Frau opfert sich auf in der Pflege für Verwandte. Ein Feuerwehrmann stirbt, weil er ein Opfer aus dem Flammen retten will. Ein Soldat nimmt den Tod im Kampf für das Vaterland auf sich. Ein Rettungsschwimmer stirbt bei dem Versuch, einen Ertrinkenden zu retten. Aber: wir leben „dem“ Herrn, da steckt noch mehr drin. Nur deshalb kann unser Leben untrennbar mit diesem Herrn verbunden sein, weil er uns auch im Tod nicht verlässt, weil er unser Sterben mit uns teilt. Sonst sind wir allein im Sterben, sonst endet jede noch so liebevolle Sterbebegleitung an der Schwelle zum Tod. Jesus ist der einzige, von dem wir sagen können, dass er im Übergang vom Leben zum Tod bei uns bleibt – denn er, der starb und wieder lebendig wurde, nimmt uns mit ins ewige Leben des Vaters im Himmel. Paul Gerhardt hatte diesen Gedanken in einem Lied so ausgedrückt (**Lied 85, 9**):

Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir,
wenn ich den Tod soll leiden, so tritt du dann herfür;

wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein,
so rei mich aus den Ängsten kraft deiner Angst und Pein.

„Wir leben dem Herrn, wir sterben dem Herrn.“ So umschreibt Paulus, was wir Glauben nennen. Unser Leben und unser Sterben ist untrennbar verwoben mit dem Schicksal dessen, der als Sohn Gottes auf dieser Erde lebte. Diesem Herrn gehören wir, niemandem sonst: Wir sind des Herrn.

Damit widerspricht Paulus auch dem modernen Individualismus. Denn wir gehören nicht einmal uns selbst. Unser Leben führen wir nicht in totaler Unabhängigkeit und Beliebigkeit. Und nicht einmal im Tod sind wir nur vor uns selbst verantwortlich (**Römer 14, 7**):

Unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber.

Aber vielleicht macht gerade das uns zu wirklich freien Individuen, dass wir uns nur vor diesem einen Herrn verantworten müssen und niemandem sonst. Dieser Jesus sitzt auf dem Richterstuhl Gottes, sonst niemand. Dieser Jesus ist ein Richter, der uns nach unserer Barmherzigkeit fragt. Dieser Jesus ist außerdem ein Richter, der sich lieber selber hinrichten lässt, als uns zu verurteilen. Er hing am Kreuz und bat seinen Vater im Himmel für die, die ihn töteten (**Lukas 23, 34**):

Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

So müssen auch wir keine vernichtende Anklage fürchten, weder von Gott noch vom Teufel noch von anderen Menschen noch von uns selbst.

Heißt das, es ist egal, was wir tun? Nein. Wir müssen uns verantworten, doch nicht vor einem Richter, der unser Vernichter sein will. Jesus will unser Aufrichter sein. Wir dürfen einsehen, bereuen, und neu anfangen, wenn wir Schuld auf uns geladen haben. Wir dürfen auch die Schuld anderer Menschen benennen, ohne ihre Vernichtung befürchten zu müssen; wir müssen nicht die Schuld anderer Menschen, die uns nahestehen, auf uns nehmen, um sie zu retten. Das hat Jesus an unserer und an ihrer Stelle getan: er nahm die Strafe für die Schuld aller Menschen auf sich, als er am Kreuz starb.

Wir sind in Gottes barmherzigen Augen lebenswerte Menschen. Niemand darf uns unsere Würde wegnehmen. Wir sind wunderbar geschaffen, als kostbare Ebenbilder Gottes. Wir sind einmalige und unverwechselbare Individuen, denn wir sind geliebt.

Christliche Individualität ist das Gegenteil von individualistischer Beliebigkeit und Vereinzelung. Als christliche Individuen leben wir dem Herrn, wir sind aufeinander angewiesen und füreinander verantwortlich. Ebenso sterben wir zwar als Christen unseren Tod als einzelne Menschen, aber wir sterben dem Herrn und gehen im Tod nicht verloren (**Römer 14, 9**):

Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden,
dass er über Tote und Lebende Herr sei.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 406:

1. Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn;
nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn.
Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,
wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.
2. Könnt ich's irgend besser haben als bei dir, der allezeit
soviel tausend Gnadengaben für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden als bei dir, Herr Jesu Christ,
dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist?
3. Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut:
mich erkauft von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab,
sollt ich ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?
4. Ja, Herr Jesu, bei dir bleib ich so in Freude wie in Leid;
bei dir bleib ich, dir verschreib ich mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt;
denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.

Barmherziger Gott, unser Vater im Himmel, wir beten für die Kinder und den Mann, die wir heute getauft haben: dass sie deine Liebe spüren und weitergeben, dass sie ihr Leben vor dir verantworten und Tag für Tag die Bewahrung durch deine Engel erfahren und von dir gesegnet sind.

Jesus Christus, unser Herr, lass uns nicht verzweifeln an der Kälte und Dunkelheit dieser Welt. Sei unser Licht auf unseren Wegen, damit wir nicht in die Irre gehen und nicht auf die schiefe Bahn geraten. Lass uns nicht aufgeben, an die Liebe zu glauben, lass uns menschlich bleiben, auch wenn wir noch so viel Unmenschlichkeit erleben.

Gott, unser Tröster, Heiliger Geist, lass uns nicht allein, wenn wir traurig sind. Heile die Verletzungen unserer Seele, richte uns auf, wenn wir niedergedrückt sind, gib uns Mut, wo wir verzagt und ängstlich sind. Insbesondere beten wir heute für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist und die wir in der letzten Woche kirchlich bestattet haben. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Amen.

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Richten darf der oberste Stuhlschiedsrichter

Bewerbungsgottesdienst um eine Pfarrstelle
am 5. Juli 1998 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Für endgültige Urteile über andere Menschen gibt es nur einen Allerobersten Stuhlschiedsrichter, nämlich Gott allein. Wir haben kein Recht, uns gegenseitig zu verdammen. Denn nur Gott kann uns ins Herz blicken, und wo wir in einem Menschen nur die coole Fassade oder das harte Herz wahrnehmen, sucht Gott in jedem Menschen die äußerst verletzbare Seele, die sich nach Liebe sehnt.

Lied 161:

Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.

Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.

O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Unser Gottesdienst heute hat ein Thema, das sich durch die Texte und Lieder hindurchzieht: Was tun wir, wenn wir Urteile über Menschen fällen? Muss das sein, darf das sein? Wie können wir es verhindern, dass wir Menschen nicht nur beurteilen, sondern auch verurteilen oder sogar verdammen?

Ich schlage vor, dass wir unser Nachdenken von einem Vers aus dem **1. Buch Samuel 16** leiten lassen:

7 Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.

Ach Gott, wie schnell sind wir bereit, ein Urteil über einen anderen Menschen zu fällen. Dabei wissen wir doch, wie weh es tut, wenn wir selber falsch eingeschätzt werden. Hilf uns, wahrzunehmen und uns zu erinnern, wo und wann wir Menschen allzusehnell ablehnen, ohne uns um Verständnis für sie zu bemühen.

Wenn uns in diesem Augenblick etwas bewusst ist, was wir falsch gemacht haben – wenn wir schuld sind an etwas, was zwischen uns und einem anderen Menschen steht – wenn wir uns sehnen nach Gottes Liebe und das Gefühl haben, wir stehen uns beim Versuch zu glauben selbst im Weg – dann kann es eine Hilfe sein, ganz in der Stille in uns selbst oder auch mit einem laut ausgesprochenen Wort zu bekennen, was uns belastet.

Darum frage ich Sie: Möchten Sie vor Gott bekennen, was Ihre Schuld ist und welche Sünde zwischen Ihnen und Gott steht? Dann sagen Sie laut oder leise oder ganz einfach still in Ihrem Herzen: Ja!

Gott spricht (**Jesaja 45**):

22 Wendet euch zu mir, so werdet ihr gerettet, aller Welt Enden;
denn ich bin Gott, und sonst keiner mehr.

23 Ich habe bei mir selbst geschworen,
und Gerechtigkeit ist ausgegangen aus meinem Munde,
ein Wort, bei dem es bleiben soll:

Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören
24 und sagen: Im HERRN habe ich Gerechtigkeit und Stärke.

Gott, wir sind wertvolle Menschen, einfach weil du uns so geschaffen hast, wie wir sind. Wir haben unsere Stärken und unsere Schwachstellen. Und darum müssen wir niemanden abwerten, auch uns selber nicht. Hilf uns, dass wir einander annehmen!

Schriftlesung – Lukas 6, 36-38.41-42:

36 Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

37 Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet.
Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt.

Vergebt, so wird euch vergeben.

38 Gebt, so wird euch gegeben.

Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß
wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß,
mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.

41 Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge,
und den Balken in deinem Auge nimmst du nicht wahr?

42 Wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still, Bruder,
ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen,
und du siehst selbst nicht den Balken in deinem Auge?
Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Aug
und sieh dann zu, dass du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst!

Lied 495:

O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.

Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.

Gib, dass ich's tue bald, zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu, so gib, dass es gerate wohl.

Hilf, dass ich rede stets, womit ich kann bestehen;
lass kein unnützlich Wort aus meinem Munde gehen;
und wenn in meinem Amt ich reden soll und muss,
so gib den Worten Kraft und Nachdruck ohn Verdruss.

Predigttext – Römer 14, 10-13:

10 Du aber, was richtest du deinen Bruder?
Oder du, was verachtest du deinen Bruder?
Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.
11 Denn es steht geschrieben: „So wahr ich lebe, spricht der Herr,
mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.“
12 So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.
13 Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten;
sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn,
dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Was richtest du deinen Bruder?“ fragt Paulus. Was ist gemeint mit diesem Wort „Richten“? Jemand, der richtet, fällt ein Urteil. Darf man als Christ keinerlei Urteile fällen?

Wenn das so wäre...: Die Schüler in der Schule würden sich freuen: Keine Noten mehr! Keine schlechten Zeugnisse! Kein Sitzenbleiben! Aber auch Menschen, die gegen Gesetze verstoßen haben, würden frohlocken: Denn die Richter am Amtsgericht oder am Landgericht dürften ihren Beruf nicht mehr ausüben; selbst Gewalttäter und Kindesmissbraucher gingen straffrei aus. Und im Sport brähe das Chaos aus: Fußballspiele ohne Schiedsrichter, ohne gelbe oder rote Karten bestünden wohl nur noch aus Fouls und endlosem Streit über echte und falsche Tore...

Das kann es also nicht sein. Überall sind wir darauf angewiesen, dass Urteile gefällt werden. Denn es muss ja jemand darauf achten, dass die Regeln unseres Zusammenlebens auch eingehalten werden, dass in unserer weithin chaotischen Welt nicht alles drunter und drüber geht.

Es ist aber schwer, gerechte Urteile zu fällen. Darum ist es auch so wichtig, sachkundige, zuverlässige und unabhängige Richter zu haben, die über Menschen Entscheidungen treffen, ohne an eigene Vorteile zu denken oder eigenen Vorurteilen zu folgen. Aber auch wenn hin und wieder einmal ein Fehlurteil gefällt wird – es wäre nicht auszuhalten, wenn es gar keine unanfechtbaren Entscheidungen irgendeines Oberschiedsrichters gäbe.

Beim Fußball wird das vielleicht am deutlichsten: Mannschaften ärgern sich über den Schiedsrichter, der ein Foul nicht gesehen hat oder einer Mannschaft einen Elfmeter geschenkt hat – manchmal entscheidet eine solche Fehlentscheidung sogar über das Weiterkommen in einer Weltmeisterschaft. Und trotzdem weiß jeder: Es ist wichtig und sinnvoll, dass schnell und unumstößlich entschieden wird, sonst gäbe es endlose Querelen nach fast jedem Spiel.

Richter, die an unseren staatlichen Gerichten über das Fehlverhalten von Menschen entscheiden, dürfen und müssen sich mehr Zeit lassen – und trotzdem irgendwann zu einem Urteil kommen. Wir wissen, wie schwierig das manchmal ist, wenn zum Beispiel in einem Mordprozess nur Indizien zur Verfügung stehen, um über Schuld oder Unschuld eines Menschen zu befinden. Nicht nur jeder Fußballschiedsrichter, sondern auch jeder Richter am Straf- oder Zivilgericht weiß also: Auch ich kann Fehler machen. Meinen Urteilsspruch fälle ich nach besten Wissen und Gewissen, aber mein Urteilsvermögen hat Grenzen.

Grenzen sind menschlichen Urteilssprüchen auch in anderer Weise gesetzt: Das Urteil des Schiedsrichter im Fußball gilt nur für das Spiel selbst. Außerhalb des Fußballfeldes hat der Schiedsrichter dem Fußballspieler nichts mehr zu sagen. Das ist gerade das Schöne am Fußballspiel, sagte unser Kirchenpräsident Steinacker kürzlich in einem Vortrag beim 100jährigen Jubiläum des Fußballvereins Darmstadt 98, dass man im Rahmen genau festgelegter Grenzen gegeneinander kämpfen kann, ohne sich zu zerstören: „Niemand, der verloren hat, muss seinem Besieger auch nach dem Spiel in irgendeiner Form gehorchen, niemand verliert im sportlichen Kampf seine Würde.“

Auch ein Strafgericht kann kein endgültiges moralisches Urteil über einen Menschen fällen. Nur das menschliche Verhalten wird beurteilt, mögliche Verbesserungschancen in Erwägung gezogen und der Schutz der Gesellschaft vor einem etwaigen Rückfall des Täters dagegen abgewogen.

Wenn es schon für berufsmäßige Schiedsrichter und Richter so schwer ist, gerechte Urteile zu fällen, und wenn wir also wissen müssten, dass jedes Urteil nur in ganz begrenzter Weise gültig sein kann – wie kommt es dann dazu, dass wir trotzdem überall und jeden Tag Urteile über Menschen fällen, die weiter reichen als Schiedsrichterentscheidungen oder Gerichtsurteile? Wir erlauben es uns, nicht nur das Verhalten eines Menschen zu beurteilen, so wie wir es wahrnehmen, sondern wir neigen dazu, bestimmte Menschen als Person zu beurteilen oder gar zu verdammen. „Das ist doch kein Mensch mehr!“ hört man manchmal im Zusammenhang mit besonders brutalen Verbrechen. Aber auch unter Christen gibt es immer wieder gegenseitige Verurteilungen. In der Friedensbewegung haben manche gemeint, ein Soldat dürfe sich nicht als Christ bezeichnen. Umgekehrt erinnere ich mich noch aus meiner Ju-

gendzeit an abfällige Urteile von Kirchenmitgliedern über Kriegsdienstverweigerer: das sind Drückeberger, die sind nur zu feige, um ihren Kopf für die Gemeinschaft hinzuhalten. Und in unserem Bibelkreis in der Klinik sind immer wieder einmal „entschiedene Christen“, wie sie sich nennen, die mich fragen: Herr Pfarrer, stehen Sie eigentlich auf dem Boden des Evangeliums? Und wenn ich dann in ihren Augen die Bibel zu wenig wörtlich nehme, bin ich in ihren Augen zumindest kein richtiger Christ.

Paulus kannte auch solche Auseinandersetzungen in den Gemeinden, die er aus der Ferne briefseelsorgerlich betreute. Unter den Christen in der Kaiserstadt Rom gab es Streit über die Frage: Darf man Fleisch essen, das bei heidnischen Opferkulten irgendeinem Götzen oder dem Gottkaiser geweiht worden war? Die einen meinten: Warum nicht – wenn ich nicht an diesen fremden Gott glaube, dann schadet mir das Fleisch auch nicht. Die anderen sagten: Nein, wenn einer Fleisch vom Götzenopfer isst, dann ist das so, als ob er den Götzen selber anbetet. Und so gingen Verurteilungen zwischen diesen beiden Gruppen hin und her. In diesen Streit hinein stellt Paulus seine Frage:

10 Du aber, was richtest du deinen Bruder?
Oder du, was verachtest du deinen Bruder?

Und er fügt ein ganz kleines, aber sehr deutliches Sätzchen hinzu, das eine ganze Menge klarstellt:

Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

Das heißt doch: Wer endgültige Urteile über andere Menschen fällen will, der überschreitet eindeutig seine Kompetenzen. Für solche Urteile ist nämlich nicht einmal ein ordentliches menschliches Gericht zuständig – sondern dafür gibt es nur einen Allerobersten Stuhlschiedsrichter, nämlich Gott allein.

Vor diesem Gott stehen wir Menschen alle gleich da, und wir haben kein Recht, uns gegenseitig das Christsein abzusprechen oder uns zu verdammen. Das wäre so, als würde in einem Fußballspiel plötzlich ein Spieler die rote Karte aus seiner Sporthose ziehen und einen gegnerischen Spieler vom Rasen schicken, bloß weil er meint, der Schiedsrichter tut seine Arbeit nicht richtig.

Dass jeder Mensch nur für sich selbst und nur vor Gott Rechenschaft ablegen muss, das ist in doppelter Weise gut: Erstens ist Gott viel gerechter, als wir Menschen es sein könnten, denn nur Gott kann uns ins Herz blicken, während wir Menschen nur das sehen, was vor Augen ist. Und zweitens ist Gott auch viel barmherziger, als wir Menschen sind, denn wo wir in einem Menschen nur die coole Fassade oder das harte Herz wahrnehmen, da schaut Gott tiefer und sucht in jedem Menschen die äußerst verletzbarste Seele, die sich nach Liebe sehnt – sie kann dies nur aus lauter Furcht vor immer neuen Enttäuschungen nur schwer zugeben.

Gott gibt niemals jemanden auf – und im Vertrauen auf diesen Gott appelliert Paulus an alle seine Mitchristen, also auch an uns, dass wir einander nicht verdammen, sondern Gutes zutrauen:

13 Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten;
sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn,
dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

Paulus benutzt ein Wortspiel, um seinen Gedanken zu uns rüberzubringen: Richtet nicht, sondern richtet euren Sinn auf etwas anders, nämlich dass ihr euren Mitmenschen keine Stolpersteine in den Weg legt. Im Deutschen könnten wir auch sagen: Wir sollen nicht hinrichten, sondern aufrichten.

Ich denke an eine junge Frau, die eine Wohnung in einem Mehrfamilienhaus bezieht. Die anderen Bewohner sind fast alle älter und beäugen die neue Nachbarin sehr misstrauisch. Sie achten penibel darauf, dass sie nichts Falsches in die Mülltonne wirft, sie beschweren sich, wenn sie abends um 10.00 Uhr noch einen Nagel in die Wand klopft, und manchmal bringen sie auch falsche Beschuldigungen vor. Was soll unsere junge Neuzugezogene nun tun? Sie könnte nun auch den Nachbarn jede Kleinigkeit unter die Nase reiben, die sie falsch machen. Sie könnte absichtlich ihre Musik lauter stellen als nötig. Sie könnte sich vielleicht sogar zu bösen Sprüchen über verkalkte Nachbarn hinreißen lassen. Das würde die Älteren wiederum in ihrem Urteil über die rücksichtslosen jungen Leute von heute bestätigen und die Atmosphäre weiter vergiften.

In dem Fall, an den ich denke, lief es jedoch anders. Da kam es nicht zum Hochschaukeln von gegenseitiger Verurteilung und Ablehnung, sondern es entwickelte sich sogar eine ganz nette Nachbarschaft. Und das kam so: Die junge Frau ging irgendwann auf das Schimpfen der anderen nicht mehr ein. Sie wehrte sich zwar gegen falsche Vorwürfe, entschuldigte sich aber auch, wenn ein Vorwurf berechtigt war. Vor allem bemühte sie sich, rücksichtsvoll zu sein. Und umgekehrt, wenn sie sich durch die anderen gestört fühlte, bat sie möglichst höflich um Rücksichtnahme. Manchmal trug sie einer Nachbarin die Einkaufstasche in ihre Dachwohnung hoch. So wurden Ärgernisse und Stolpersteine zwischen diesen Menschen aus dem Weg geräumt.

Schließen möchte ich meine Predigt mit einem scherzhaft gemeinten Satz von Harald Schmidt, der aber ganz gut trifft, worum es dem Paulus geht: „Ich bin flexibel in meinen Vorurteilen“. Wenn es schon nicht zu ändern ist, dass wir uns immer irgendwelche Urteile und auch Vorurteile über andere Menschen bilden, dann ist es gut, wenn diese Urteile wenigstens veränderbar sind. Dann können wir vielleicht sogar Menschen, die in unseren Augen unmöglich sind, zutrauen, sich zu ändern. Amen.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 412:

- 1) So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder,
der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder
Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
- 3) Wer seines Nächsten Ehre schmäht und gern sie schmähen höret,
sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret,
nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
- 6) Vergibst mir täglich so viel Schuld, du Herr von meinen Tagen;
ich aber sollte nicht Geduld mit meinen Brüdern tragen,
dem nicht verzeihn, dem du vergibst, und den nicht lieben, den du liebst?

Barmherziger Gott, du forderst uns auf, nicht zu verurteilen und nicht zu verdammen, weil auch du uns nicht verurteilst und nicht verdammt. Du bist barmherzig und nimmst uns an, so wie wir sind, und erwartest von uns, dass auch wir barmherzig sind. Du traust uns zu, unsere Konflikte zu bewältigen, und uns anzunehmen mit unseren Verschiedenheiten. Wir bitten dich, dass wir von dieser Gemeinschaft etwas spüren. Schenk uns deine Nähe, heiliger Gott, und mach uns bereit, uns und andere so zu sehen, wie du uns siehst: als unendlich kostbare Menschen. Amen.

Herr, unser Gott, wir freuen uns über das, was du uns gibst, und über das, was uns gelingt. Und wir bitten dich, dass du uns begleitest und uns hilfst, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Wir bitten für Menschen, die unter ungerechten Urteilen leiden: dass sie Verständnis finden, dass sie Gerechtigkeit erfahren. Wir bitten für Menschen, die gern über andere herziehen, dass sie sich klarmachen, was sie damit anrichten, wie sehr sich andere dadurch verletzt fühlen können.

Lied 170, 1-4: Komm, Herr, segne uns

„Nehmt einander an“, denn Gott ist Geduld, Trost und Hoffnung

Gottesdienst zur Jahreslosung 2015
am 1. Januar 2015 in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Offenbar liebt Paulus die Zahl 3. Im Römerbrief stellt er aber nicht Glaube, Liebe und Hoffnung zusammen. Als der Vater ist Gott selber die Hoffnung. Als der Sohn ist er die Geduld, die uns erträgt und aushält. Und als der Heilige Geist ist er der Tröster, der ermutigende Beistand in Person, der uns mit Geduld und Hoffnung erfüllt.

Am ersten Tag des Jahres 2015 begrüße ich alle herzlich mit der Jahreslosung für das Neue Jahr, die im Brief des Paulus an die **Römer 15, 7** steht:

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Auch Gäste aus den beiden anderen Nordgemeinden in Gießen, der Michaelsgemeinde Wieseck und der Thomasgemeinde, heißen wir herzlich in der Pauluskirche willkommen!

Heute ist nicht nur Neujahr nach dem allgemeinen Kalender, sondern auch der Feiertag der Beschneidung des Jesuskindes nach dem Festkalender des Kirchenjahres. Darüber berichtet Lukas in seinem Evangelium unmittelbar nach der Weihnachtsgeschichte (**Lukas 2, 21**):

Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste,
gab man ihm den Namen Jesus
wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Wir machen es uns häufig gar nicht klar, wie dankbar sein können, mit Jesus verbunden zu sein, mit diesem Juden, diesem Menschen so ganz anderer Herkunft als wir. Dankbar dürfen wir sein, dass wir als Heiden, als Menschen nichtjüdischer Herkunft, zum Volk Israel hinzuberufen worden sind.

Lied 293:

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.
2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Die Jahreslosung für 2015 stammt aus einem Abschnitt im Römerbrief, in dem der Apostel Paulus eindringlich für das einträchtige, einmütige Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft in den christlichen Gemeinden eintritt. In seinem Fall damals ging es um Menschen jüdischer Abstammung und um Menschen mit heidnischer Vergangenheit.

Schon in den Psalmen Israels ist davon die Rede, dass das Lob Gottes schon damals inmitten der Heidenvölker erschallt. Einen solchen Psalm beten wir nun gemeinsam, den **Psalm 57**:

2 Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!
Denn auf dich traut meine Seele,
und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,
bis das Unglück vorübergehe.
3 Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten,
zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.
4 Er sende vom Himmel und helfe mir... Gott sende seine Güte und Treue.
5 Verzehrende Flammen sind die Menschen...
und ihre Zungen scharfe Schwerter.
6 Erhebe dich, Gott, über den Himmel
und deine Herrlichkeit über alle Welt!
7 Sie haben meinen Schritten ein Netz gestellt und meine Seele gebeugt;
sie haben vor mir eine Grube gegraben – und fallen doch selbst hinein.
8 Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe.
9 Wach auf, meine Seele, wach auf, Psalter und Harfe,
ich will das Morgenrot wecken!
10 Herr, ich will dir danken unter den Völkern,
ich will dir lobsingen unter den Leuten.
11 Denn deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
12 Erhebe dich, Gott, über den Himmel
und deine Herrlichkeit über alle Welt!

Wo fällt es uns schwer, einander anzunehmen? Es gab Zeiten in den evangelischen Gemeinden, da stritten politisch linke und konservative Christen um die richtige Art zu glauben und christlich zu leben. Das liegt hinter uns. Es gab Zeiten, in denen es Katholiken und Protestanten schwer fiel, miteinander in ökumenischem Geist auf einem gemeinsamen Weg zu gehen. Das haben wir mittlerweile gelernt. In der Nordstadt leben wir sogar friedlich mit Menschen anderer Religion zusammen. Aber gibt es nicht doch Grenzen der Gemeinschaft; ist wirklich alles und jeder annehmbar? Was ist mit Fanatikern, die keinen interreligiösen Dialog wollen? Was ist mit dem bösen Nachbarn, der mich nicht im Frieden leben lässt? Was ist mit Menschen, die

uns beleidigen, die gewalttätig werden, die Unrecht tun? Können wir sie annehmen, so wie sie sind? In Dankbarkeit für so viel Frieden, aber auch in Ratlosigkeit über vieles, was uns Sorgen macht, rufen wir zu dir, Gott: Herr, erbarme dich!

Wir loben Gott mit dem kompletten **Psalm 117**:

1 Lobet den HERRN, alle Heiden! Preiset ihn, alle Völker!

2 Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!

Gott Israels, Vater Jesu und unser Vater, hilf uns, einander anzunehmen, wie Christus uns angenommen hat zu deinem Lob. Mach uns klar, was und wer mit diesem deinem Gebot gemeint ist, und auch, wen oder was wir keineswegs annehmen und tolerieren dürfen. Diese Klarheit erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir hören die Worte des Paulus aus dem Römerbrief, in die die Jahreslosung für 2015 eingebettet ist (**Römer 15, 4-13**):

4 Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.

5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß, 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind;

9 die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht:

„Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“

10 Und wiederum heißt es:

„Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“

11 Und wiederum:

„Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“

12 Und wiederum spricht Jesaja:

„Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“

13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Lied 502:

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machet uns ledig von allen Sünden, machet uns ledig von allen Sünden.
4. Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal;
er schaffet früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.
5. Drum preis und ehre seine Barmherzigkeit;
sein Lob vermehre, werteste Christenheit!
Uns soll hinfort kein Unfall schaden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

Predigt

Liebe Gemeinde! Mitten drin im Predigttext, den Herr Dritsch uns schon vorgelesen hat, steht unsere diesjährige Jahreslosung (**Römer 15**):

7 Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Ich sagte bereits: Für den Apostel Paulus gibt es damals in den Gemeinden, die er gegründet hat und an die er schreibt, eine echte schwere Herausforderung. Diese Gemeinden setzen sich nämlich aus Juden und Heiden zusammen, anders gesagt aus Menschen, die sich der Tora Israels verpflichtet fühlen, den Reinheitsgeboten, der Beschneidung und vielem anderen mehr, und auf der anderen Seite aus Menschen anderer Völker, die zum Glauben an den Gott Israels gekommen sind durch ein einfaches Vertrauen auf Jesus Christus. Können diese so unterschiedlichen Leute sich gegenseitig akzeptieren in der Gemeinde, die Paulus oft den „Leib Christi“ nennt? Hier muss sich für Paulus der Satz bewähren: „Nehmt einander an!“ Paulus verlangt für beide Seiten von den jeweils anderen den vollen Respekt und begründet das auch. Den Heidenchristen schreibt er nur einen einzigen deutlichen Satz ins Stammbuch:

8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden
um der Wahrhaftigkeit Gottes willen,
um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind.

Damit sagt Paulus: Ihr, die ihr keine Juden seid und von denen ich nicht verlange, Juden zu werden, bevor ihr zur Gemeinde Jesu gehören dürft: Urteilt nicht abfällig über die Beschneidung und über die Beschnittenen! Warum? Weil Christus selber ein Diener der Beschneidung geworden ist, so steht es wörtlich im Urtext; er hat sich selber in den Dienst derer gestellt, die zum Bund der Beschnittenen gehören. Dafür hat Christus einen einfachen Grund, nämlich dass Gott wahrhaftig ist und seine Versprechen niemals zurücknimmt. Was er den Stammvätern und -müttern Israels versprochen hat, das hält er auch. Darüber macht er keine weiteren Worte, das steht für Paulus einfach fest.

Ausführlicher begründet Paulus, an die Adresse seiner jüdischen Glaubensgeschwister gerichtet, warum er sich das Recht herauszunehmen wagt, im Vertrauen auf Jesus eine Gemeinschaft aus Juden und Heiden aufzubauen. Das ist etwas radikal Neues, es versteht sich damals überhaupt nicht von selbst, darum stellt Paulus eine ganze Reihe von Schriftziten zusammen, mit denen er begründet, warum auch die Heiden, die Menschen anderer Völker, den Gott Israels gemeinsam mit Juden loben sollen:

9 Die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen,
wie geschrieben steht (Psalm 18, 50):
„Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“

Das heißt: Verdient haben es die Heidenvölker nicht, von Gott angenommen zu werden. Genau so wenig wie Israel seine Erwählung als auserwähltes Volk verdient hatte. Es ist wieder Gottes Barmherzigkeit, die Gott dazu bringt, sich in seinem Sohn Jesus Christus über das Volk Israel hinaus aller Welt zuzuwenden.

Die Begründung dafür nimmt Paulus aus der Heiligen Schrift der Juden. Schon dort heißt es in verschiedenen Psalmen, von denen wir am Anfang einen gemeinsam gebetet haben (**Psalm 57, 10**):

Herr, ich will dir danken unter den Völkern,
ich will dir lobsingen unter den Leuten.

Dann fährt Paulus fort (**Römer 15**):

10 Und wiederum heißt es: „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“

Hier kann man sehen, dass Paulus seine jüdische Bibel wohl nicht im hebräischen Originaltext, aber in der ersten griechischen Übersetzung, der Septuaginta, auswendig kannte. Denn diese Worte stehen nicht genau so in der hebräischen Bibel, aber die Septuaginta fügt sie zum Text im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 43** hinzu.

Es handelt sich um eine wichtige Stelle, nämlich den letzten Vers des Liedes, das Mose sang, bevor er die Israeliten segnete und dann starb. In der hebräischen Bibel steht da:

Preiset, ihr Heiden, sein Volk!

Die griechische Übersetzung ergänzt:

Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!

Wir merken: Schon in der Überlieferung der jüdischen Bibel gibt es eine Bewegung hin zu mehr Gemeinsamkeit zwischen Juden und Heiden.

Und noch einen Psalmvers greift Paulus auf, nämlich **Psalm 117, 1**, den wir vorhin auch gebetet haben:

11 Und wiederum:

„Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“

Und schließlich zitiert Paulus den Propheten Jesaja, wieder aus der griechischen Übersetzung der jüdischen Bibel (**Jesaja 11**):

12 Und wiederum spricht Jesaja:

„Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“

Im hebräischen Original steht (**Jesaja 11, 10**):

Und es wird geschehen zu der Zeit,
dass das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Heiden fragen...

Der Sinn bleibt der Gleiche; Paulus sieht in Jesus den versprochenen Messias, der zwar zuerst für die Juden, aber nicht nur für sie da ist. Nein, auch die Heiden fragen nach ihm, hoffen auf ihn und erkennen ihn als Herrn an. Diese Verheißung erfüllt sich vor den Augen des Paulus in den christlichen Gemeinden. Darum ist es ihm so wichtig, dass jüdische und nichtjüdische Gemeindemitglieder nach dem Vorbild Jesu in einträchtiger Gesinnung miteinander leben und Gott einmütig loben, mit einem Munde (**Römer 15**):

5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,
dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß,
6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt,
den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Diese Aufforderung zur Eintracht und Einmütigkeit läuft direkt auf den Satz zu, der zur Jahreslosung für dieses Jahr 2015 geworden ist:

7 Darum nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Drei Teile hat dieser Satz: Die Aufforderung „Nehmt einander an“ wird begründet mit dem zweiten Teil „wie Christus euch angenommen hat“, euch beide, Juden und Heiden, und diese Annahme ist wiederum darin begründet, dass sie dem „Lob Gottes“ dient, denn Gott hat ja die Juden auf Grund seiner immerwährenden Wahrhaftigkeit und die Heiden auf Grund seiner ewigen Barmherzigkeit angenommen.

Hier ist auch die Antwort zu finden auf die Frage: Gibt es Grenzen des Annehmens? Gibt es Menschen, die Christus nicht annehmen könnte und die auch für uns nicht annehmbar sind? „Zu Gottes Lob“, in diesen drei Worten liegt die Grenze. Wo Menschen sich gegen Barmherzigkeit sperren, wo sie Jesu geringste Geschwister mit Füßen treten, da sind ihre Haltung und ihr Verhalten nicht annehmbar. Jesus und in seiner Nachfolge vielleicht auch wir mögen auch Menschen mit solchem nicht-akzeptablem Verhalten Vergebung anbieten können, insofern sie „nicht wissen, was sie tun“, wie Jesus am Kreuz sagt. Der Sünder bleibt ein von Gott geschaffener Mensch mit einer unverlierbaren Würde, er bleibt in jedem Fall annehmbar. Die Sünde dagegen in keinem Fall. Denn Vergebung zielt auf Gottes Lob, darauf, dass Menschen sich ändern, bereit sind, Gott zu fürchten, seiner Barmherzigkeit entsprechend zu leben.

Bei dir [HERR] ist die Vergebung, dass man dich fürchte

– heißt es im **Psalm 130, 4**. Es ist schwierig, Menschen anzunehmen, wie sie sind, die selber nicht bereit sind, andere anzunehmen, wie sie sind. Jesus konnte es, indem er das Leid, das solche Menschen ihm antaten, in seiner Feindesliebe auf sich nahm, um sie vielleicht doch zur Umkehr zu bewegen.

So viel zur Jahreslosung im Zusammenhang eines Abschnitts im Römerbrief des Paulus. Zwei Verse, mit denen Paulus im heutigen Predigttext alles umrahmt, was wir bisher gehört haben, sind noch übrig. Auch auf sie möchte ich eingehen. In ihnen singt Paulus ein großartiges Loblied auf die Hoffnung, die uns in all dem, was er dazwischen sagt, von Gott geschenkt wird.

Am Anfang schreibt Paulus (**Römer 15**):

4 Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben,
damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.

Und am Ende lesen wir:

13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch
mit aller Freude und Frieden im Glauben,
dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung
durch die Kraft des heiligen Geistes.

Sehr betont spricht Paulus davon, dass wir Hoffnung haben und an Hoffnung immer reicher werden sollen. Das ist ein Gedanke, der besonders am Anfang eines neuen

Jahres naheliegt. Wir hegen doch auch jede Menge Hoffnungen für 2015: die Überwindung von Krisen und Kriegen, das Gelingen von dem, was wir uns vorgenommen haben, die Erfüllung vieler kleiner und großer Wünsche.

Für Paulus ist Hoffnung ein Geschenk Gottes, so sehr, dass er Gott sogar den Gott der Hoffnung nennt. Und diese Hoffnung ist verknüpft mit anderen Gaben Gottes:

Am Anfang spricht Paulus von der Geduld, vom Warten und Ausharren, das bis an die Grenzen dessen geht, was wir aushalten können. Aber er erwähnt zugleich den Trost der Schriften, also dessen, was in der Bibel für uns aufgeschrieben ist, und macht uns darauf aufmerksam, dass wir sozusagen bei der Heiligen Schrift in die Lehre gehen können. Die Bibel will uns Hoffnung lehren, Geduld beibringen, Mut machen, trösten, aufmuntern.

Am Ende, so Paulus, wird uns Gott durch die Kraft seines Heiligen Geistes Freude schenken und einen Frieden, den wir durch Gottvertrauen gewinnen.

Das klingt alles sehr theoretisch; begreifen kann man es nur, wenn man es selber erfahren hat; Paulus denkt sicher an seine Erfahrungen mit der Versöhnung von Juden und Heiden, an die Überwindung von Sünde und Hass, an das bedingungslose Angenommensein durch Jesus Christus. So meinen alle Worte, die Paulus verwendet, so ziemlich das Gleiche: Es geht um eine Hoffnung, derer wir uns gewiss sein dürfen, weil Gott auf jeden Fall unser Vertrauen verdient, uns ganz bestimmt Mut und Kraft, Trost und Freude, Glauben und Frieden schenken wird.

Interessant finde ich, dass Paulus im ersten Vers unseres Predigttextes von Geduld, Trost und Hoffnung spricht. Im nächsten Vers nennt er Gott den Gott der Geduld und des Trostes, und im letzten Vers spricht er vom Gott der Hoffnung. Offenbar liebt Paulus die Zahl 3. Im 1. Korintherbrief 13, 13 beschreibt er ja die Dreizahl von Glaube, Liebe und Hoffnung, die bleiben werden. Hier im Römerbrief wendet er sich näher der Hoffnung zu und stellt sie ganz eng zusammen mit der Geduld und dem Trost.

Hoffnung hat also mit zwei Dingen zu tun: mit Geduld, also dem langen Atem in mir selbst, und mit Trost, also einer Ermutigung, die nicht von mir selbst, sondern von außen kommt. Ich gewinne Hoffnung, wenn ich aushalte, was nur schwer erträglich ist, und ich kann aushalten, wenn jemand da ist, der mir Mut macht. Und der größte Mutmacher ist Gott. Vielleicht können wir, was Paulus hier sagt, mit der Dreieinigkeit zusammenbringen. Als der Vater ist Gott selber die Hoffnung. Als der Sohn ist er die Geduld, die uns erträgt und aushält. Und als der Heilige Geist ist er der Tröster, der ermutigende Beistand in Person, der uns mit Geduld und Hoffnung erfüllt.

Schließen möchte ich die Predigt, indem ich den letzten Vers des Predigttextes wiederhole, den ich auch sonst fast jeden Sonntag an den Schluss der Predigt stelle:

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Lied 62:

1. Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein denen heut zum Zeichen dienen,
die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehn.
2. Jesu Name, Jesu Wort soll bei uns in Zion schallen,
und so oft wir an den Ort, der nach ihm genannt ist, wallen,
mache seines Namens Ruhm unser Herz zum Heiligtum.
3. Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen.
Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen
und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.
4. Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen;
so wird alle Bitterkeit uns zur Freude werden müssen.
Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.
5. Jesus, aller Bürger Heil und der Stadt ein Gnadenzeichen,
auch des Landes bestes Teil, dem kein Kleinod zu vergleichen,
Jesus, unser Trost und Hort, sei die Losung fort und fort.

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 58:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Gottes Geduld will an uns arbeiten

Gottesdienst am 12. Dezember 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Manchmal lasse ich mir Geduld schenken. Dann atme ich auf und spüre, dass Geduld nicht meine eigene Leistung ist. Dann habe ich auf einmal mehr Geduld mit mir selbst – und mit anderen. Aber miteinander Geduld haben heißt nicht, dass es nie Auseinandersetzungen geben darf. Sondern dass wir einander annehmen, auch wenn wir verschieden leben und denken.

Kirchenchor: Macht hoch die Tür

Wir hören Worte aus der Bibel, alte Worte des Propheten Jesaja, zweieinhalbtausend Jahre alt. Es sind Worte, die einen Weg bereiten; Worte, die Hoffnung wecken; Worte aus ferner Vergangenheit, die Zukunft öffnen (**Jesaja 40**):

3 Es ruft eine Stimme:

In der Wüste bereitet dem HERRN den Weg,
macht in der Steppe eine ebene Bahn unserm Gott!

4 Alle Täler sollen erhöht werden,
und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden,
und was uneben ist, soll gerade,
und was hügelig ist, soll eben werden;

5 denn die Herrlichkeit des HERRN soll offenbart werden,
und alles Fleisch miteinander wird es sehen;
denn des HERRN Mund hat's geredet.

6 Es spricht eine Stimme: Predige!,
und ich sprach: Was soll ich predigen?
Alles Fleisch ist Gras,
und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.

7 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt;
denn des HERRN Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk!

8 Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt,
aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.

1 Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.

2 Redet mit der Stadt Jerusalem freundlich
und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat,
dass ihre Schuld vergeben ist;
denn sie hat doppelte Strafe empfangen von der Hand des HERRN
für alle ihre Sünden.

9 (Und die Stadt Jerusalem soll den anderen jüdischen Städten sagen:)
Siehe, da ist euer Gott;
10 siehe, da ist Gott der HERR!
Er kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen.
Siehe, was er gewann, ist bei ihm,
und was er sich erwarb, geht vor ihm her.
11 Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte.
Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln
und im Bausch seines Gewandes tragen
und die Mutterschafe führen.

Gott, die alten Worte des Propheten Jesaja – sind es leere Worte oder sagen sie uns noch heute etwas? Haben wir etwas von dir zu erwarten, wenn du kommst?

Gott, komm zu uns mit Worten, die ewig gültig bleiben! Befreie auch uns von Druck und Zwang! Öffne uns den Weg zur Vergebung unserer Schuld! Und lass uns Trost und Geborgenheit erfahren!

Die Kinder gehen nun mit der Kindergottesdienst-Kerze nach unten – die Konfirmanden bleiben oben, denn ihr wollt bei eurer Konfirmation als mündige erwachsene Gemeindeglieder anerkannt werden. Und ich traue euch zu, dass ihr euch hier oben im Gottesdienst an ein paar übliche Regeln haltet. Eine neue Regel ist, dass die Konfirmanden grundsätzlich hier vorn sitzen – oder bei ihren Eltern, wenn die Eltern auch hier sind. Eine ganz alte Regel ist, dass Männer und Jungen im Gottesdienst keinen Hut und keine Kappe aufbehalten. Wenn ihr wissen wollt, warum manche Frauen im Gottesdienst einen Hut tragen, fragt mich später.

Und wenn einige von euch im Gottesdienst ein Machtspiel mit uns Pfarrern treiben möchten – wer ist stärker – auf die Pfarrer brauche ich nicht zu hören, die trauen sich ja doch nicht, uns rauszuwerfen – denen sage ich ganz ernst und klar: Wer Regeln nicht einhält, wer auf andere Gottesdienstteilnehmer keine Rücksicht nimmt und wer absolutes Desinteresse am Gottesdienst zeigt, der stellt seine Konfirmation im nächsten Jahr in Frage. Nachher werde ich in der Predigt etwas über Geduld sagen. Geduld ist sehr wichtig, und ich habe gern Geduld auch mit Konfirmanden, aber manchmal ist Geduld auch fehl am Platz. Ich hoffe, das war deutlich genug und wir verstehen uns. Ich möchte als Pfarrer von euch genauso respektiert werden, wie ihr das von mir erwartet.

Das war nötig, damit wir jetzt weiter gemeinsam Gottesdienst feiern können.

Wir stimmen uns weiter auf das Thema der Predigt ein, indem wir jetzt gemeinsam das **Adventslied 10** singen. Nach jeder einzelnen Strophe singt der Kirchenchor allein den **Liedvers 21**:

1) Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.

Seht auf und erhebt eure Häupter,
weil sich eure Erlösung naht, weil sich eure Erlösung naht.

2) Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast;
macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöht
macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht.

Seht auf und erhebt eure Häupter,
weil sich eure Erlösung naht, weil sich eure Erlösung naht.

3) Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.

Seht auf und erhebt eure Häupter,
weil sich eure Erlösung naht, weil sich eure Erlösung naht.

4) Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Seht auf und erhebt eure Häupter,
weil sich eure Erlösung naht, weil sich eure Erlösung naht.

Predigttext – Römer 15, 4-13:

4 Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben,
damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.
5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,
dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß,
6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt,
den Vater unseres Herrn Jesus Christus.
7 Darum nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.
8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden
um der Wahrhaftigkeit Gottes willen,
um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind;
9 die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen,

wie geschrieben steht:

„Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“

10 Und wiederum heißt es:

„Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“

11 Und wiederum:

„Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“

12 Und wiederum spricht Jesaja:

„Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“

13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Lied 7:

- 1) O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf,
rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für.
- 2) O Gott, ein' Tau vom Himmel gie, im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus den König über Jakobs Haus.
- 3) O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd, dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring, o Heiland, aus der Erden spring.
- 4) Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, trst uns hier im Jammertal.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?“ So fragt das Adventslied, das wir eben gesungen haben, sehnsüchtig nach Jesus.

Ist Jesus der Trost für alle Welt, ist Jesus die Hoffnung für alle Menschen? Kann ein einzelner Mensch solchen Erwartungen gerecht werden?

Dafür spricht, dass jedes Jahr Weihnachten gefeiert wird, dass sogar unsere Zeitrechnung davon ausgeht: Jesus ist der Dreh- und Angelpunkt der Welt, auch 2000 Jahre nach seiner Geburt. Aber für viele sind das reine uerlichkeiten. Die meisten wollen nicht allzu fromm sein und können sich gar nicht vorstellen, wie Jesus für uns heute eine Hoffnung und ein Trost sein kann.

Der Apostel Paulus macht es uns nicht ganz leicht, denn er meint: Das ist eine Frage, über die man gründlich nachdenken muss. Hier gibt es etwas zu lernen. Er sagt, was in der Bibel steht, schon in der alten Bibel der Juden, das ist „uns zur Lehre geschrie-

ben“. Nun ist das mit dem Lernen so eine Sache. Für viele Schüler ist Lernen nur ein anderes Wort für Langeweile. Lernen kann ja auch anstrengend sein, weil ich meine Ohren und mein Gehirn benutzen muss. Und wenn ich dann nicht einsehe, warum ich überhaupt etwas lernen soll, oder wenn ich mich überfordert fühle, dann schalte ich ab – und Langeweile stellt sich ein.

Frage an Paulus: Was sollen wir denn davon haben, dass wir etwas aus der Bibel lernen? Er antwortet: „damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Die Bibel ist ein Trostbuch, und wer sich geduldig mit ihr beschäftigt, gewinnt Hoffnung.

Es geht ihm also nicht darum, möglichst viel aus der Bibel auswendig zu lernen, sondern die Bibel soll helfen, ein anderes Lernziel zu erreichen: das Lernziel „Hoffnung“.

Wer braucht überhaupt Hoffnung? Natürlich Menschen, denen es schlecht geht. Wer krank ist, möchte auf Heilung hoffen. Wer Unrecht erlitten hat, auf Gerechtigkeit. Wer niemals geliebt wurde, auf Liebe. Und auch wer sterben muss, könnte trotz allem hoffen – entweder auf das Wunder, doch noch einmal davonzukommen, oder auf das andere Wunder, dass es noch mehr gibt als dieses arme, bescheidene Leben...

Hoffnung ist einerseits die selbstverständlichste Sache von der Welt. Die meisten Menschen hören nie auf zu hoffen. Sterbende klammern sich bis zuletzt am Leben fest. In der Ehe Gescheiterte versuchen es auch noch ein drittes, viertes Mal. Doch auf der anderen Seite steht für viele die Erfahrung, trotzdem immer wieder enttäuscht zu werden, auch beim dritten oder vierten Mal an den falschen Partner zu geraten, am Schluss doch den Kampf gegen die Krankheit zu verlieren. Und manche wissen vielleicht gar nicht, worauf sie hoffen könnten, weil sie nie gespürt haben, worauf sich zu hoffen lohnt. Wer niemals einfach so angenommen wurde, wie er ist, der kann nicht wissen, wie es ist, geliebt zu sein ohne Vorbedingungen.

Hoffnung fängt deshalb bei Paulus nicht mit einer menschlichen Leistung an, sondern mit einem Geschenk Gottes:

5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,
dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß,
6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt,
den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Wenn Hoffnung mit Geduld anfängt, ist es gut zu wissen, dass Gott ein Gott der Geduld ist.

Ich bin manchmal ungeduldig mit mir selbst – dann neige ich dazu, depressiv zu werden. Ich will mehr als ich leisten kann, ich versuche Unmögliches zu bewerkstelligen, zum Beispiel in der sechsten Reli-Stunde noch Interesse für schwierige Fragen zu we-

cken, ich übersehe naheliegende ganz einfache Dinge, wie zum Beispiel die Fragen, die mir Schüler im Unterricht so nebenbei stellen und die manchmal viel wichtiger sind als meine vorbereiteten Unterrichtsinhalte.

Manchmal schaffe ich es, mir Geduld schenken zu lassen. Dann atme ich auf und spüre, dass Geduld nicht meine eigene Leistung ist, sondern ein Geschenk von Gott. Dann habe ich auf einmal mehr Geduld mit mir selbst – und mit anderen.

Geduld haben heißt: Warten können. Es muss nicht alles gleich heute passieren. Es kann dauern, bis ich herausfinde, warum ein Schüler absolut nicht dazu fähig ist, sich zu konzentrieren und warum er immer wieder den Unterricht stört. Und dann bewirkt vielleicht ein Gespräch unter vier Augen mit ihm oder seinen Eltern mehr als der ständige Kampf im Klassenzimmer.

Oder wenn mich ein persönliches Problem belastet – eine Schuld, eine unerklärliche Angst, ein zwanghaftes Verhalten: Es kann lange dauern, bis ich es in einer Reihe von Gesprächen geklärt habe. Es kann noch länger dauern, bis ich die Freiheit finde, mich zu ändern – ich will zwar anders sein, habe aber zugleich Angst davor.

Auch der Weg zu einem wirklich gefestigten Glauben kann lange dauern, vielleicht ein ganzes Leben lang. Glaube will immer wieder neu bewährt sein.

Wer sich aber auf einen solchen Weg der Geduld einlässt, wer Gottes Geduld an sich selber arbeiten lässt, der wird von Gott auch das folgende als Geschenk bekommen: „dass wir untereinander einträchtig gesinnt sind, Christus Jesus gemäß“. Wörtlich steht da im griechischen Text ein Wort, das man in modernem Deutsch besser so übersetzt: „dass wir in der Lage sind, uns in den anderen hineinzusetzen.“ Miteinander Geduld haben heißt also nicht, dass jeder das gleiche denken muss, dass es nie Auseinandersetzungen geben darf. Sondern es geht um die Art, wie wir uns auseinandersetzen – nicht mit verletzender Schärfe, nicht mit Verständnislosigkeit, sondern mit Einfühlung und dem Bemühen, den anderen zu verstehen. Das ist es, was Paulus mit dem Wort „Einmütigkeit“ meint. Christen, die einander annehmen, auch wenn sie verschieden leben und denken, können „einmütig mit einem Munde Gott loben, den Vater unseres Herrn Jesus Christus“.

Das ist so ähnlich wie mit den kleinen Bechern beim Abendmahl – jeder trinkt aus seinem Becher, den er in der Hand hält, und trotzdem trinkt jeder aus dem einen Kelch der Vergebung. Oder es ist wie im Kirchenchor: Jeder singt mit seinem eigenen Mund, es gibt verschiedene Stimmlagen – und trotzdem wird daraus ein harmonisch klingendes Lied.

Bevor die Predigt noch etwas weitergeht, wird der Kirchenchor nun genau das tun – ein Lied singen von der adventlichen Hoffnung. Wir haben Grund, geduldig zu warten, denn in der tiefsten Nacht ist der Morgen nicht mehr fern.

Lied 16: Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern

Ich sprach vom Lernziel „Hoffnung“, liebe Gemeinde – und auf dem Weg zu diesem Ziel ist die Geduld ein erster Schritt – die Geduld mit sich selbst und mit den anderen. Oder in den Worten des Paulus: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Als Beispiel dafür nennt Paulus damals das Verhältnis von Juden und Heiden. Gott hat den Juden versprochen: Ich bin euer Gott, ich bin für euch da, für immer und ewig. Und das bleibt wahr, sie werden niemals verstoßen. Zugleich ist Gott auch barmherzig mit den anderen Völkern, mit denen, die damals die Heiden genannt wurden, auch sie sollen nicht verlorengehen. Paulus sagt, man kann aus der jüdischen Bibel selbst lernen, dass Gott kein Gegeneinander, sondern ein Miteinander von Juden und Heiden will (**Römer 15, 8-9**):

Um der Wahrhaftigkeit Gottes willen
ist Christus ein Diener der [Juden] geworden –
um der Barmherzigkeit willen
sollen aber auch die Heiden Gott die Ehre geben.

Es heißt (**Römer 15, 10-12**): „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“ Es heißt: „Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“ Und der Prophet Jesaja sagt das auch vielen von uns bekannte Adventswort: „Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isaïs und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“

Damit betont Paulus: Der Jesus, dessen Geburt wir bald im 1999. Jahr feiern, ist einer, den niemand für sich allein gepachtet hat. Die Christenheit muss es nach 2000 Jahren Kirchengeschichte neu lernen: Es ist und bleibt ein Mensch aus dem jüdischen Volk, der über die ganze Welt herrschen soll, unblutig und gewaltfrei, aber unwiderstehlich. Umgekehrt: dieser Mensch aus dem jüdischen Volk ist nicht nur ein Messias für Juden allein, sondern er ist die Hoffnung für uns alle. Aber auch innerhalb der Christenheit kann niemand Jesus nur für sich allein beanspruchen. Er hat gelebt für Fromme und für Zweifler, für Gerechte und Sünder, und ganz besonders für die, die meinen, von Gott verstoßen zu sein.

In einer Schlussformel fasst Paulus noch einmal sein Lernziel Hoffnung zusammen: „Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.“ Hoffnung kann nur vom Gott der Hoffnung kommen. Sie ist einfach da, so wie Gott einfach da ist. Darauf kann man vertrauen oder eben nicht. Wenn Gott da ist, haben wir etwas zu hoffen. Dann haben wir etwas zum Freuen. Dann haben wir Frieden in unserer Seele. Und Geduld mit uns und den anderen. Amen.

Lied 12:

- 1) Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält
und der Sünder Trost und Rat zu uns hergesendet hat.
- 2) Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war
und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.
- 3) Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn,
der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt.
- 4) Sei willkommen, o mein Heil! Dir Hosanna, o mein Teil!
Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an.

Schenke uns Frieden, Gott, Frieden mit uns selbst, dass wir uns selber mit den Augen deiner Liebe sehen, dass wir unsere Stärken schätzen und unsere Fehler überwinden und nicht mehr von uns verlangen, als du es tust.

Schenke uns Frieden mit anderen Christen, dass wir uns sagen, was uns aneinander stört, aber trotzdem einmütig miteinander Gottesdienst feiern, dass wir voneinander lernen und den Auftrag erfüllen, den du uns gibst.

Schenke uns Frieden im Miteinander unserer Gesellschaft, dass wir uns nach Kräften einsetzen für Arbeitslose und Jugendliche ohne Ausbildungsplatz, dass wir nicht aufhören, von unseren Politikern verantwortungsbewussten Einsatz für das Gemeinwohl zu fordern, dass wir bei allem Streit um Sachlichkeit und Fairness bemüht bleiben.

Schenke uns Frieden mit dir – durch Jesus, in dem du Mensch wurdest. Lass uns leben als Ebenbilder deiner Liebe. Amen.

Lied 18 (Kirchenchor): Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde